

„Somos desplazados sin saberlo“

Der Ort des Desplazamiento im kolumbianischen Gedächtnis

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der
Universität zu Köln im Fach Mittlere und Neuere Geschichte

vorgelegt von Tatjana Louis

aus Münster

Bogotá, 17.9.2013

Erste Referentin: Prof. Dr. Barbara Potthast

Zweiter Referent: Prof. Dr. Michael Zeuske

Dritter Referent: Prof. Dr. Stefan Rinke

Datum der mündlichen Prüfung: 11.12.2013

Danksagung

Zu großem Dank bin ich vielen Menschen verpflichtet, die mich über einen langen Zeitraum begleitet und auf vielfältige Weise unterstützt haben.

Zuallererst möchte ich all jenen Menschen danken, die mir vertraut und mir die Geschichten ihres Desplazamiento erzählt haben. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Frau Prof. Dr. Barbara Potthast danke ich für die Betreuung, ihre Geduld und ihr Vertrauen in mich.

Meinen Eltern danke ich für das Korrekturlesen der Arbeit, aber vor allem für alles andere, meiner Großmutter, die mich, wenn ich es recht bedenke, gelehrt hat, was ein kommunikatives Gedächtnis ist, und die damit zu meiner Entscheidung beigetragen hat, ein Thema aus dem Bereich „Erinnerungskultur“ für meine Dissertation zu wählen, Christian, der den anderen notwendigen Anstoß für eben dieses Thema gab und dessen Kritik doch sehr viel konstruktiver war, als es mir zunächst schien, Emma und Gabriel, die vor allem in den letzten Monaten oft zu kurz kamen, Gloria, die dies aufgefangen hat, Chloe and Gregory for inspiring coffee breaks, Franziska für viele, viele Gespräche über ganz andere Dinge, a mis colegas en la Universidad de los Andes por su apoyo durante todo ese tiempo.

Danke – Thank you – Gracias.

Inhalt

1.	Einleitung	1
1.1.	Desplazamiento in Kolumbien	1
1.2.	Bisherige Forschungsschwerpunkte	10
1.3.	Theoretische Grundlagen	20
1.3.1.	<i>Memoria</i> und <i>memorias</i> . Zum Memoria-Begriff in Kolumbien	20
1.3.2.	Neuere Gedächtnismodelle	29
1.4.	Ziele und Aufbau der Arbeit	35
2.	Die Entwicklung des kolumbianischen Konflikts	38
3.	Gedenken an Konflikt und <i>desplazamiento</i>	67
3.1	Zur Inszenierung von Geschichte	67
3.2	Offizielle Geschichtsbilder in Kolumbien	75
3.2.1	Feiertage	75
3.2.2	Museen	79
3.2.3	Geschichtsunterricht an Schulen	92
3.3	Inoffizielles öffentliches Gedenken – symbolische Opfer	117
3.4	Die Memoria-Arbeit im Rahmen der Übergangsjustiz	121
3.5	Desplazamiento im privaten Erinnern	131
3.5.1	Die Quellengrundlage und ihre Rahmenbedingungen	135
3.5.2	Gruppe 1: Themen und Leitlinien	140
3.5.3	Gruppe 2: Themen und Leitlinien	164
3.5.4	Vergleich Gruppe 1 mit Gruppe 2	172
3.6	Desplazamiento als historische Konstante?	180
3.6.1	Momente der Bewegung	181

3.6.2	Exkurs: Entwicklung und Gebrauch des Begriffs <i>desplazamiento</i> in Kolumbien	189
3.7	„Somos desplazados sin saberlo“	196
4.	Vom <i>deber de memoria</i> zu einer lebendigen Erinnerungskultur?	201
	Quellen- und Literaturverzeichnis	209
	Anhang	229
	Verzeichnis der Interviews	229
	Transkriptionen ausgewählter Interviews	236
	Abbildungen	284

1. Einleitung

1.1 Desplazamiento¹ in Kolumbien

Es scheint eine weit verbreitete Auffassung unter Kolumbianern zu sein, dass sie keine Geschichte hätten. „No tenemos memoria“, ist der Satz, mit dem diese Wahrnehmung häufig umschrieben wird. Damit wird selbstverständlich nicht gemeint, dass die Kolumbianer ein geschichtsloses Volk seien. Die Geschichte der Erlangung der Unabhängigkeit als Ursprung von Staat und Nation wird kaum angezweifelt. Die Äußerung meint vielmehr eine vermeintliche Geschichtsvergessenheit, ein fehlendes Geschichtsbewusstsein.

Diese Geschichtsvergessenheit bezieht sich zunächst einmal auf die jüngste, die konflikthafte Vergangenheit. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird Kolumbien von einem Binnenkonflikt erschüttert, der kaum eine Familie verschont hat. Doch obwohl die schmerzhafteste Erfahrung des Konflikts kollektiv geteilt wird, scheint keine kollektive Erinnerungskultur zu existieren, die diesen Konflikt in irgendeiner Weise verarbeiten würde.

Geschichtsvergessenheit bedeutet einerseits das absichtliche Vergessen. Eine Amnestie für die regierungsfeindlichen Kämpfer zu erlassen, war in Kolumbien lange Zeit ein probates Mittel, interne Konflikte zu beenden. Damit wurden aber nicht nur die Untaten vergessen, sondern auch die Opfer, die nie Anklage erheben konnten.² Andererseits, darauf weist der kolumbianische Historiker Gonzalo Sánchez hin, sei der Konflikt noch nicht zu Ende und die Erinnerung daran könne sich also nur im Kreise drehen und nicht konstruktiv verarbeitet werden. Diese *memorias circulares* hätten nichts Befreiendes, sondern seien im Gegenteil schmerzhaft, quälend und sogar gefährlich.³

Geschichtsvergessenheit bedeutet andererseits auch, nur diejenigen Elemente der Vergangenheit zu bewahren, die ein bestimmtes gegenwärtiges Selbstbild stützen. In

¹ In der vorliegenden Arbeit werden fremdsprachliche Begriffe, wie allgemein üblich, kursiv gesetzt. Eine Ausnahme wird mit „Desplazado“ und „Desplazamiento“ gemacht, da es sich im Rahmen dieser Untersuchung weniger um fremdsprachliche Wörter handelt als vielmehr um Fachbegriffe. Aus diesem Grunde werden sie auch, nach den Vorschriften der deutschen Rechtschreibung, groß geschrieben.

² Zum Verhältnis von Amnestie und Amnesie siehe **Assmann, Aleida** (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München: C.H. Beck, S. 105f.

³ **Sánchez, Gonzalo** (2006 [2003]): *Guerras, memoria e historia*. Medellín: La Carreta, S. 17.

Kolumbien war und ist die Sicht auf die Vergangenheit davon geprägt, dass sie einerseits die Existenz der Nation legitimieren und andererseits die Einheit derselben beschwören soll, eine Einheit, die durch den seit mehr als 60 Jahren andauernden Binnenkonflikt empfindlich bedroht wird. Der Zusammenhalt der Nation und die Ausbildung eines angemessenen Nationalgefühls waren die Aufgabe der sogenannten *Historia Patria*, einer vaterländischen Heldengeschichte, die im Museum gezeigt und in der Schule gelehrt wurde.⁴ Es liegt in der Natur dieser Geschichtssicht, dass sie abweichende Wahrnehmungen und Erfahrungen ausklammert. Spaltende Erinnerungen gehören so lange zu den verdrängten Perspektiven, wie sie nicht sinnvoll in das gegenwärtige Selbstbild integriert werden können.

Der traditionell ausschließenden *Historia Patria* hat Kolumbien mit der neuen Verfassung von 1991, in der sich das Land zu seiner kulturellen Pluralität und ethnischen Diversität bekennt, eine Absage erteilt. Die Erarbeitung einer inklusiven Narrative, in der sich alle wiederfinden können, ist seither eine geschichtspolitische Aufgabe, die viel Aufmerksamkeit erfährt. Keine erinnerungskulturelle Debatte kommt mehr ohne die Forderung nach einer Demokratisierung der Geschichte aus.⁵

Memoria histórica ist das Schlagwort, unter dem all diese Bestrebungen zusammengefasst werden.⁶ *Memoria histórica* soll die traditionellen Geschichtskonstruktionen ablösen und gerät damit in Gegensatz zu den bislang verbreiteten offiziellen Geschichtsbildern. Damit sind in Kolumbien viele Hoffnungen verknüpft; nicht zuletzt verspricht man sich davon einen wesentlichen Beitrag zum Friedens- und Versöhnungsprozess.

⁴ Siehe beispielsweise das Schulbuch *Historia de Colombia* von Henao / Arrubla (1911). Auf die Geschichtssicht der *Historia Patria* wird genauer in Kap. 2.2.3 der vorliegenden Arbeit eingegangen. **Henao, Jesús María / Arrubla, Gerardo** (1911): *Historia de Colombia*, Bogotá: Escuela Tipográfica Salesiana.

⁵ Siehe beispielsweise die Beiträge zur erinnerungskulturellen Funktion des Museums in **López Barbosa, Fernando** (Hg.) (2001): *La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo. Desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá: Ministerio de Cultura, S. 233-319. Aktuell siehe die Arbeit des *Centro de Memoria Histórica*, www.centrodememoriahistorica.gov.co (8.7.2013). Siehe auch Kap. 3.2.2 der vorliegenden Arbeit.

⁶ Zu den unterschiedlichen Kontexten, in denen der Begriff *memoria* gebraucht wird, siehe **Castillejo, Alejandro** (2010): „Iluminan tanto como oscurecen: de las violencias y las memorias en la Colombia actual“, in: Barrero Cuellar, Edgar / Salas, Jaime / Roberto, Julio (Hgg.), *Memoria, Silencio y Acción Psicosocial. Reflexiones sobre por qué recordar en Colombia*, Bogotá: Ed. Cátedra Libre, S. 21-60, S. 21f., sowie Kapitel 1.3.1 der vorliegenden Arbeit.

2005 gab sich Kolumbien mit dem Gesetz Nr. 975, *Ley de Justicia y Paz*, den gesetzlichen Rahmen für eine Übergangsjustiz.⁷ Ein wichtiges Element innerhalb der Übergangsjustiz ist die Wiederherstellung der historischen Wahrheit als wesentlichem Beitrag zur Wiedergutmachung an den Opfern und der nationalen Versöhnung.⁸ Dafür ist in Kolumbien die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* zuständig, die zunächst im Rahmen der zwischen 2005 und 2011 funktionierenden *Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación* (CNRR) und seit 2012 innerhalb des *Centro de Memoria Histórica* tätig ist. *Memoria histórica* ist damit auch Teil der offiziellen Vergangenheitspolitik Kolumbiens.

Kolumbien steht jedoch noch am Anfang eines langen Weges, und bislang sind viele Fragen überhaupt nicht geklärt. Wie sieht beispielsweise eine „inklusive Narrative“ aus? Was ist eine angemessene Erinnerung an den Konflikt? Wie kann man möglichst viele Narrativen berücksichtigen, ohne in Beliebigkeit abzugleiten? Ist es überhaupt möglich, dass eine staatliche Institution, wie das *Centro de Memoria Histórica*, die Beteiligung des Staates an Menschenrechtsverletzungen untersucht? Hinzu kommt, dass Kolumbien sich in einer einzigartigen Situation befindet. Der Konflikt, für den mit der Rekonstruktion der historischen Wahrheit bereits Postkonfliktszenarien entworfen werden, ist noch nicht beendet. In keinem Land, das seine konfliktive Vergangenheit mit Hilfe von Wahrheits- und Versöhnungskommissionen zu überwinden versucht hat, war dies der Fall. Es gibt keine Vorbilder, auf die man in Kolumbien zurückgreifen könnte. Kolumbien ist in jeder Hinsicht ein „natürliches Laboratorium“, in dem sich erinnerungskulturelle Prozesse beobachten lassen.⁹

„El futuro necesita memoria.“ Diesen Satz formulierte Gonzalo Sánchez vor einigen Jahren in einem Essay mit dem Titel *Guerras, memoria e historia*, in dem er sich mit

⁷ Es ist wichtig anzumerken, dass das Gesetz Nr. 975 keine Übergangsjustiz wie beispielsweise in Chile oder Südafrika geschaffen hat, sondern zunächst einmal ein Gesetz für die Demobilisierung der paramilitärischen Gruppen war, siehe **Aranguren Romero, Juan Pablo** (2012): *La gestión del testimonio y la administración de las víctimas. El escenario transicional en Colombia durante la Ley de Justicia y Paz*, Bogotá: Siglo del Hombre Ed., S. 15-17. Dennoch sind Elemente vorhanden, die rechtfertigen, von einer Übergangsjustiz in Kolumbien zu sprechen, wie z.B. das Vorhandensein einer Vergangenheitspolitik.

⁸ Siehe **Centro de Memoria Histórica** (Hg.) (2012a): *Justicia y paz. ¿Verdad judicial o verdad histórica?*, Bogotá: Taurus, unter Bezug auf die *Chicago Principles on Post-Conflict Justices* (wie S. 22, Anm. 7).

⁹ Siehe **Cavalli, Alessandro** (1997): „Gedächtnis und Identität. Wie das Gedächtnis nach katastrophalen Ereignissen rekonstruiert wird“, in: Müller, Klaus E. / Rösen, Jörn (Hgg.), *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*, Reinbek: Rowohlt TB, S. 455-470, hier S. 469f.

der Erinnerungsarbeit in Kolumbien auseinandersetze.¹⁰ Oberflächlich betrachtet ist dies kein besonders aufregender oder innovativer Satz. Der Erkenntniswert scheint in einer Zeit, in der man allenthalben eine immer größere Beschäftigung mit Geschichte beobachtet, eher gering.¹¹

Sánchez meinte diesen Satz jedoch als Herausforderung, und als Herausforderung wurde er begriffen.¹² Die Erkenntnis, die Sánchez vermitteln wollte, ist, dass eine Chance auf die Überwindung des Konflikts nicht darin liegt, dass man eine einzige Sicht auf die Geschichte propagiert, sondern darin, dass man anerkennt, dass die Erinnerungen an die kolumbianische Geschichte so vielfältig sind, wie es Beteiligte gibt, und dass sowohl Täter als auch Opfer des Konflikts das Recht haben müssen, ihre Geschichtsversionen erzählen zu dürfen. Dies ist, angesichts der Tatsache, dass der Konflikt keineswegs beendet ist, in der Tat eine große Herausforderung.

Ich möchte mit meiner Arbeit diese Herausforderung annehmen und habe dafür die Aussagen einer bestimmten Gruppe innerhalb der Opfer untersucht: Menschen, die aufgrund der andauernden Gewalt aus ihrer Heimat flüchten mussten, die sogenannten Desplazados. Rund fünf Millionen Kolumbianer sind davon betroffen; das ist die traurige Bilanz von 60 Jahren Binnenkonflikt.¹³

Die Gruppe der Desplazados ist aus mehreren Gründen ein interessantes Forschungsobjekt. Sie hat innerhalb der heterogenen Gruppe der Opfer keinen leichten Stand. Anders als die Opfer von Massakern, denen das Mitleid der Gesellschaft gewiss

¹⁰ Sánchez (2006), S. 115.

¹¹ Zum wachsenden Bedürfnis nach einer Verortung in der Vergangenheit siehe Assmann, Aleida (2007): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München: C.H. Beck, S. 19.

¹² Siehe Archila Neira, Mauricio (2006): „Prólogo“, in: Barón Porras, Luis Fernando: *Historias no oficiales de guerra y paz*, Bogotá: CINEP, S. 19-24, hier S. 21.

¹³ Die Zahlen der Desplazados schwanken, je nachdem, wo und seit wann sie erfasst werden, zwischen 3,7 und 5,5 Millionen. Die Nichtregierungsorganisation *Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento* (CODHES), die Desplazados seit 1985 erfasst, geht für Ende 2011 von einer Zahl von 5,4 Millionen Betroffener aus, siehe *CODHES informa. Boletín de la Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento* 79 (2012), S. 8. Im staatlich geführten *Registro Único de Población Desplazada* (RUPD) hingegen, der Desplazados seit dem Jahr 1997 zählt, sind bis Ende 2011 rund 3,9 Millionen Personen verzeichnet worden, siehe ebd. S. 8. Ibañez / Velásquez weisen auf die Schwierigkeiten hin, die es beim offiziellen Erfassen von Desplazados gibt, da Desplazamientos in Kolumbien selten massiv, d.h. mit mehr als 80 gleichzeitig Betroffenen vor sich gehen, sondern oft vereinzelt und daher unbemerkt. Die Aufnahme in den RUPD kann nur erfolgen, wenn die Betroffenen von sich aus auf die staatlichen Behörden zukommen, was häufig an fehlender Information oder Misstrauen scheitert, siehe Ibañez, Ana María / Velásquez, Andrea (2009): „Identifying Victims of Civil Conflicts: An Evaluation of Forced Displaced Households in Colombia“, in: *Journal of Peace Research* 46, S. 431-451, hier S. 432.

ist und deren Schuldlosigkeit kaum in Frage gestellt wird, müssen Desplazados häufig mit dem Vorurteil kämpfen, sie seien selbst für ihre verzweifelte Situation verantwortlich. Sie sind in den Augen der anderen schnell der Kollaboration mit den illegalen bewaffneten Gruppen verdächtig.¹⁴ Auch die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* hat sich in ihrer Arbeit zunächst vor allem auf die Opfer von Massakern konzentriert und Desplazamiento nur als Folgeerscheinung betrachtet.¹⁵

Ein weiterer Grund, weshalb die Desplazados mein Interesse geweckt haben, hat seinen Ursprung im Kulturvergleich. Die deutsche Übersetzung des Begriffs *desplazado* lautet „Vertriebener“. Im Deutschen ist dieser Begriff untrennbar mit den Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs verbunden. Mit diesen haben die kolumbianischen Desplazados jedoch kaum etwas gemeinsam, weshalb in der Folge grundsätzlich der Begriff Desplazado verwendet werden wird, wenn es um die kolumbianischen Binnenflüchtlinge geht. Ohne kolumbianische Desplazados mit deutschen Vertriebenen vergleichen zu wollen, möchte ich doch kurz skizzieren, worin die wesentlichen Unterschiede liegen, weil dies zur Erhellung der Besonderheiten der Binnenvertreibung beiträgt.

Ein wesentlicher Unterschied liegt in der Ursache der Vertreibung. Am Ende des Zweiten Weltkrieges waren die Vertreibungen ein Racheakt gegen eine als feindlich empfundene Bevölkerung, die das verbrecherische Nazi-Regime repräsentierte, auch wenn im konkreten Fall die einzelne vertriebene Person vielleicht unschuldig war. Außerdem ging die Vertreibung mit den Verlusten der östlichen Gebiete Deutschlands einher, die nach Beendigung des Krieges zu anderen Staaten gehörten. In Kolumbien ist das Desplazamiento zwar auch die Folge eines Konflikts, mehr aber noch eine Taktik des Kriegführens.¹⁶ Die Desplazados sind jedoch nicht eindeutig einer Seite zuzuordnen, auch wenn der Vorwurf der Kollaboration (mit wem auch immer) ein

¹⁴ Siehe **Centro de Memoria Histórica** (Hg.) (2012b): *Encuesta Nacional ¿Qué piensan los colombianos después de siete años de justicia y paz?*, Bogotá: Centro de Memoria Histórica, S. 83. Zur Typologie von sakrifiziellen und viktimologischen Opfern siehe **Assmann, A.** (2006), S: 76f.

¹⁵ Die bisher veröffentlichten Berichte der Arbeitsgruppe Memoria Histórica können auf <http://www.centrodehistoriamemoria.gov.co/index.php/somos-gmh/grupo-de-memoria-historica> als pdf-Dokument heruntergeladen werden (23.5.2013).

¹⁶ Siehe **Lozano, Fabio Alberto / Osorio, Flor Edilma** (1999): „Horizontes de comprensión y acción sobre el desplazamiento de población rural en Colombia 1995-1997“, in: *Un país que huye. Desplazamiento y violencia en un país fragmentado*, Bogotá: CODHES, UNICEF, sowie **Bello, Martha Nubia** (2004): „El desplazamiento forzado en Colombia: acumulación de capital y exclusión social“, in: Dies. (Hg.): *Desplazamiento forzado. Dinámicas de guerra, exclusión y desarraigo*, Bogotá: Universidad Nacional, ACNUR, S. 19-30.

Grund für Desplazamiento sein kann. Sie sind als Unbeteiligte zwischen die Fronten geraten. Ein territorialer Verlust ist mit dem Desplazamiento nicht zwangsläufig verbunden. Zumindest besteht das konkrete politische Ziel und somit die reale Möglichkeit, dass Desplazados in ihre Herkunftsgebiete zurückkehren können, wenn die Regierung sich in der betroffenen Region die Kontrolle wiederer kämpft hat.¹⁷

Ein weiterer Unterschied zwischen Desplazados und Vertriebenen ist der soziale Status. Ein kolumbianischer Desplazado ist in der Regel bäuerlicher Herkunft.¹⁸ Das heißt nicht, dass nicht auch Angehörige anderer sozialer Schichten vertrieben wurden. Nur bezeichnen sie sich nicht als Desplazados und empfinden sich auch nicht als solche. Aus diesem Grund übernimmt niemand aus dieser Gruppierung, obwohl er aufgrund seiner Bildung und seines politischen Einflusses dazu in der Lage wäre, die Funktion eines Sprachrohrs für die Desplazados.¹⁹ In Deutschland hingegen wurden Angehörige aller sozialen Schichten und jeden Bildungshintergrunds vertrieben und nahmen sich als Vertriebene wahr. Mit Marion Gräfin Dönhoff oder Christian Graf von Krockow beispielsweise hatten die Vertriebenen prominente Stimmen.²⁰

In Deutschland gelang es den Vertriebenen relativ schnell, sich in Gruppen und Verbänden zu organisieren. Nachdem 1949 das alliierte Koalitionsverbot aufgehoben worden war, schlossen sie sich in einem Zentralverband der vertriebenen Deutschen zusammen.²¹ Der Bund der Vertriebenen existiert bis heute. In Kolumbien hingegen gibt es zwar zahlreiche Organisationen, die sich für die Belange von Desplazados einsetzen und die auch aus Desplazados bestehen. Es existiert jedoch bislang kein

¹⁷ Häufig legen die Betroffenen jedoch keinen Wert auf eine Rückkehr. Zu möglichen Gründen siehe Kap. 3.2 der vorliegenden Arbeit.

¹⁸ Siehe **Kirchhoff, Stefanie / Ibáñez, Ana María** (2001): *Displacement due to Violence in Colombia. Determinants and consequences at the Household Level*, Bonn: Zentrum für Entwicklungsforschung. Siehe auch **Ibáñez, Ana María** (2008): *El desplazamiento forzado en Colombia. Un camino sin retorno hacia la pobreza*, Bogotá: Universidad de los Andes.

¹⁹ Angehörige höherer sozialer Schichten verstehen sich zwar als Opfer, aber sehen sich nicht als Desplazado, siehe z.B. **Jaramillo, Christian** (2013): *El porqué me acojo a la ley de víctimas. Historia de una vida*, Bloomington: Palibrio, hier besonders den zweiten Teil von S. 79-151.

²⁰ Ohne Marion Gräfin Dönhoff zu einem Sprachrohr der Vertriebenen machen zu wollen, so hat sie beispielsweise der Trauer über den durch den Warschauer Vertrag endgültig gemachten Verlust Ostpreußens Ausdruck verliehen, siehe: **Dönhoff, Marion** (1964): „Versöhnung – ja, Verzicht – nein. Die Oder-Neiße-Gebiete: ein innen- und außenpolitisches Problem“, in: *Die Zeit*, Nr. 36 vom 4.9.1964.

²¹ Siehe **Faulenbach, Bernd** (2002): „Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Zur wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in Deutschland“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51-52/2002, S. 44-54, hier S. 45, sowie **Faulenbach, Bernd** (2004): „Flucht und Vertreibung in der individuellen und kollektiven Erinnerung und als Gegenstand von Erinnerungspolitik“, in: N.N. (Hg.), *Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948*, Hamburg: Ellert & Richter Verlag, S. 224-231, hier S. 226.

sprachgewaltiges Zentralorgan. Auch die *Mesa Nacional de Población Desplazada*, an der zwar viele, aber längst nicht alle Desplazado-Organisationen vertreten sind, stellt keinen Dachverband dar. Es handelt sich vielmehr um eine Art Runden Tisch, an dem sich Vertreter der Regierung und der Opferorganisationen zum beratenden Austausch treffen.

Eine dritte Sache ist bedeutsam: In Deutschland fielen die Interessen der Vertriebenen mit dem Interesse der Politik zusammen, zumindest in den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland. Der Verlust der Gebiete jenseits von Oder und Neiße wurde auch von der Bundesregierung noch nicht als endgültig hingenommen. 1951 setzte die Regierung eine Historikerkommission ein, die die Vertreibung systematisch dokumentieren sollte, um die deutsche Position in zukünftigen Friedensverhandlungen zu stützen. Der Stellenwert, den die Vertriebenen für die deutsche Regierung hatten, wird auch dadurch deutlich, dass es bis 1969 eigens ein Bundesministerium für Vertriebene gab. Mit der Entwicklung des Kalten Krieges schließlich wurde die Vertriebenenpolitik auch ein Instrument antikommunistischer Propaganda.²²

Diese Haltung gegenüber den Vertriebenen änderte sich erst, als die deutsche Schuldfrage und die Holocaustforschung stärker in den Vordergrund des gesellschaftlichen Interesses traten und in der Politik die Entspannungspolitik der sozialliberalen Koalition Eingang fand. Nun, nachdem politische Forderungen endgültig zu den Akten gelegt worden waren, trat eine andere Funktion, die die Vertriebenenverbände immer gehabt hatten, in den Vordergrund: die Dimension der Erinnerungsgemeinschaft.²³ Von Anfang an und bis heute erfüllen die Vertriebenenverbände auch die kulturelle Funktion des gemeinsamen Erinnerns.

Dies ist ein wesentlicher Aspekt, der in Kolumbien fehlt. In Deutschland existiert eine lebendige Erinnerung an die Ereignisse, die sich in ein europäisches Panorama einfügen. „Zur Epoche der totalen Kriege im 20. Jahrhundert gehören auch Vertreibungsaktionen von einem beispiellosen Ausmaß.“, schreibt der Historiker Hans-Ulrich Wehler in der Einleitung des Buches „Die Flucht“²⁴. Damit bezieht Wehler sich nicht nur auf die Vertreibungen von Millionen Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg,

²² Siehe **Faulenbach** (2002), S. 46f.

²³ Siehe **Faulenbach** (2004), S. 226.

²⁴ **Wehler, Hans-Ulrich** (2002): „Einleitung“, in: Aust, Stefan / Burgdorff, Stephan (Hgg.), *Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten*, Stuttgart, München: DVA, S. 9-20, hier S. 9.

sondern macht deutlich, dass Vertreibungen in der europäischen Geschichte allgegenwärtig sind, angefangen bei den Vertreibungen der Armenier zu Beginn des Jahrhunderts bis hin zu den „ethnischen Säuberungen“ des Jugoslawienkrieges. Speziell letzterer trug dazu bei, dass es in Deutschland seit den 1990er Jahren ein wiedererwachtes Interesse am Thema Flucht und Vertreibung gibt, da die Verbrechen des Balkankrieges an die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg erinnerten.

Ähnliche Erfahrungen riefen in Deutschland offenbar Erinnerungen an früher Erlebtes wach. Für Kolumbien hingegen stellt Sánchez in Bezug auf die Opfer und andere Akteure des Konflikts fest:

Memoria prohibida, nadie reclama un monumento a las víctimas, no hay héroes a los cuales erigirles una estatua. (...) El difuso nombre de “Violencia” con el cual se incorpora a la memoria nacional, cumple a cabalidad la imagen de un relato sin actores, de víctimas y victimarios diluidos en el anonimato.²⁵

Hier ruft der aktuelle Konflikt keine Erinnerung an frühere Erfahrungen wach, da diese Erinnerung nicht zu existieren scheint, obwohl auch schon in früheren Phasen des Konflikts wie der *Violencia* der 1950er Jahre Menschen vor der Gewalt geflohen sind.

Überhaupt hat es in Kolumbien manchmal den Anschein, als gäbe es Desplazados erst seit 1997. In diesem Jahr wurde gesetzlich festgelegt, wer ein Desplazado ist:

Es desplazado toda persona que se ha visto forzada a migrar dentro del territorio nacional abandonando su localidad de residencia o actividades económicas habituales, porque su vida, su integridad física, su seguridad o libertad personales han sido vulneradas o se encuentran directamente amenazadas, con ocasión de cualquiera de las siguientes situaciones: conflicto armado interno, disturbios y tensiones interiores, violencia generalizada, violaciones masivas de los Derechos Humanos, infracciones al Derecho Internacional Humanitario u otras situaciones emanadas de las situaciones anteriores que puedan alterar o alteren drásticamente el orden público.²⁶

Seit dieser Zeit werden sie auch erst systematisch als Gruppe erfasst und gezählt. Doch selbstverständlich hat der kolumbianische Binnenkonflikt von Anfang an Menschen dazu gezwungen, ihre angestammte Heimat zu verlassen und zumeist in die Großstädte zu ziehen, die eine größere Sicherheit boten. Besonders die erste Phase des Konflikts, die als *Violencia* bezeichnet wird, hat große Migrationsbewegungen hervorgerufen. Diese Leute werden nur in der neueren Literatur als Desplazados bezeichnet. In der älteren Literatur werden sie, wenn sie überhaupt berücksichtigt

²⁵ Sánchez (2006), S. 83f.

²⁶ Gesetz 387 von 1997, Art. 1.

werden, meist *migrantes*, *damnificados* oder auch *refugiados* genannt. Heute scheint es diese Gruppe nicht mehr zu geben. Die Desplazados der 1950er Jahre sind verschwunden.

Seit Desplazado ein legaler Status ist, werden die Betroffenen unter einem pragmatischen Gesichtspunkt als Gruppe wahrgenommen. Wenn eine Person bestimmte Kriterien erfüllt, ist sie ein Desplazado und hat Anspruch auf bestimmte staatliche Hilfeleistungen. Damit sind sie aber letztlich fremddefiniert.²⁷ Es besteht die Möglichkeit, dass die Betroffenen selbst sich gar nicht als Gruppe empfinden und eben nur von außen als solche erscheinen.

Viele Aspekte also, die der deutschen Vertreibung einen festen Platz im deutschen Gedächtnis zugewiesen haben, fehlen im kolumbianischen Kontext, so wie eine spezifische Erinnerungskultur fehlt. Nun scheint es aber wenig glaubhaft, dass eine so existenzielle Erfahrung wie eine gewaltsame Vertreibung keine Spuren im alltäglichen Erinnern der Menschen hinterlassen haben soll. Auch die nachfolgende Entwurzelung, gepaart in der Regel mit einer längeren Phase einer äußerst prekären wirtschaftlichen Situation, beeinflusst die Konstruktion individueller und kollektiver Biografien. Aber offenbar hat dies bislang nicht zur Ausbildung einer Desplazado-Erinnerungskultur geführt.

Die vorliegende Arbeit ist daher zunächst einmal eine Spurensuche, die von der Annahme ausgeht, dass die Erfahrung des Desplazamiento in der Tat verarbeitet worden sein muss. Die zentrale Frage, die im folgenden noch etwas detaillierter formuliert werden wird, ist daher, wo sich die Erfahrung von Desplazamiento im kolumbianischen Gedächtnis niedergeschlagen hat und artikuliert. Zu diesem Zweck werden sowohl individuelles als auch institutionalisiertes Erinnern untersucht.²⁸

²⁷ Zu der Fremddefinierung von Flüchtlingen und deren Folgen siehe **Mountz, Alison** (2011): „Refugees – Performing Distinction: Paradoxical Positionings of the Displaced“, in: Cresswell, Tim / Merriman, Peter (Hgg.), *Geographies of Mobilities: Practices, Spaces, Subjects*, Farnham, Burlington: Ashgate, S. 255-270 unter Bezug auf **Dauvergne, Catherine** (2004): „Sovereignty, Migration and the Rule of Law in Global Times“, in: *Modern Law Review*, Bd. 67, Nr. 4, S. 588-615.

²⁸ Ich vermeide an dieser Stelle bewusst den Begriff offizielles Erinnern, da es vor allem im gegenwärtigen Kolumbien nicht ohne weiteres möglich ist, von offiziellen Geschichtsversionen zu sprechen. Das Bekenntnis der neuen Verfassung von 1991 zum pluralistischen Charakter des Landes hat großen Einfluss auf die Sicht auf die Vergangenheit gehabt, die seither davon geprägt ist, eine inklusive (und keine offizielle) Narrative zu schaffen. Siehe dazu Kap. 3.2 dieser Arbeit.

1.2. Bisherige Forschungsschwerpunkte in Kolumbien

Geht man von der Masse an Veröffentlichungen zu Desplazamiento aus, so hat es den Anschein, als handele es sich um ein gut erforschtes Thema in Kolumbien. Die Literatur, die die verschiedenen Disziplinen zu dem Thema hervorgebracht haben, ist so vielfältig, dass die Aufgabe, einen umfassenden Überblick zu geben, mutlos werden lässt. Grob lässt sich die Literatur in fünf große Bereiche gliedern: Veröffentlichungen zur Lage der Desplazados und Empfehlungen zu ihrer politischen Betreuung, Untersuchungen zu den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gründen von Desplazamiento, Analysen der kollektiven und individuellen Konsequenzen, die Berichte der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* und andere historische Untersuchungen sowie die Erinnerungsarbeit mit Desplazados.

Veröffentlichungen zur Lage der Desplazados und Empfehlungen zu ihrer politischen Betreuung

In diesen Bereich gehören natürlich zunächst einmal die offiziellen Berichte und Statistiken von *Acción Social*, der staatlichen Behörde, die mit der Betreuung von Desplazados befasst ist²⁹. *Acción Social* veranlasst auch Untersuchungen zu speziellen Themen, wie etwa den Zusammenhang zwischen Desplazamiento und Armut.³⁰

Daneben sind vor allem die Veröffentlichungen der großen Menschenrechtsorganisationen zu nennen. Das UN-Flüchtlingshilfswerk, im Folgenden mit der spanischen Abkürzung ACNUR bezeichnet, publiziert regelmäßig Berichte zur aktuellen Lage der Desplazados, in denen auch eine Bilanz der öffentlichen Politik gegenüber den Betroffenen gezogen wird und Empfehlungen für die weitere Arbeit ausgesprochen werden. Veröffentlichungen wie die Berichte *Balance de la política de atención al Desplazamiento forzado en Colombia* sind eine vorzügliche Informationsquelle.³¹ Außerdem gibt es Untersuchungen zu bestimmten Aspekten des Desplazamiento, wie etwa zu spezifischen Bevölkerungsgruppen oder zu juristischen

²⁹ www.accionsocial.gov.co (24.5.2013)

³⁰ **Acción Social** (2010): *Desplazamiento y pobreza, Informe Especial*, <<http://www.acnur.org/t3/fileadmin/scripts/doc.php?file=biblioteca/pdf/7500>>, 10.7.2013. Die meisten Publikationen sind online einzusehen, z.B. unter <http://www.dps.gov.co/contenido/contenido.aspx?catID=295&conID=556&pagID=838> (24.5.2013).

³¹ Diese Berichte sind bislang für die Zeiträume 1999-2002, 2002-2004 und 2004-2006 erschienen.

Problemen.³² Vor allem mit Menschenrechtsfragen befassen sich die Veröffentlichungen der seit 1992 existierenden Nichtregierungsorganisation Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento (CODHES). Besonders hervorzuheben unter den Publikationen jüngeren Datums ist eine Analyse zur innerstädtischen Vertreibung, *Desplazamiento forzado intraurbano*, ein Problem, das bislang kaum wahrgenommen wurde und dessen davon Betroffene in der Regel durch die gesetzlichen Raster fallen.³³

Die bislang verlässlichsten Daten zur Lebenssituation der Desplazados bieten die Untersuchungen von Ana María Ibáñez, die auf einer von der *Conferencia Episcopal* veranlassten Langzeitstudie basieren. Die Wirtschaftswissenschaftlerin beschäftigt sich mit dem Verlust von Wohlstand wie auch mit der veränderten Lebenssituation aufgrund von Desplazamiento. In den Publikationen *Displacement due to Violence in Colombia* (2001) und *El Desplazamiento forzado en Colombia* (2008) analysiert sie die Haushaltssituation von Familien vor und nach der Vertreibung.³⁴

Die aktuelle Politik im Zusammenhang mit dem Thema Vertreibung schließlich analysiert die Untersuchung von Ana María Ibáñez und Andrés Moya, *La población desplazada en Colombia* (2007).³⁵ Einen ähnlich umfassenden Überblick bietet der Sammelband *Más allá del desplazamiento* (2010), der darüber hinaus den Aspekt der Überwindung des Konflikts betrachtet.³⁶

³² Siehe z.B. **Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los refugiados (ACNUR)** (2003): *La población desplazada en Bogotá: una responsabilidad de todos*, <<http://www.acnur.org/t3/fileadmin/scripts/doc.php?file=biblioteca/pdf/2382>>, 6.7.2013 sowie **Aguirre Román, Javier** (Hg.) (2007): *Desplazamiento forzado en Colombia. Derecho, acceso a la justicia y reparaciones*, o.O.: Generalitat Valenciana, CEDHUL, ACNUR, <<http://www.acnur.org/biblioteca/pdf/6922.pdf?view=1>>, 6.7.2013.

³³ **Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento (CODHES)** (2013): *Desplazamiento forzado intraurbano y soluciones duraderas. Una aproximación desde los casos de Buenaventura, Tumaco y Soacha*, Bogotá: Antropos.

³⁴ **Kirchhoff / Ibáñez** (2001), **Ibáñez** (2008).

³⁵ **Ibáñez, Ana María / Moya, Andrés** (2007): *La población desplazada en Colombia: examen de sus condiciones y análisis de las políticas actuales*, Bogotá: Ediciones Uniandes.

³⁶ **Rodríguez Garavito, César** (Hg.) (2010): *Más allá del Desplazamiento. Políticas, derechos y superación del Desplazamiento forzado en Colombia*, Bogotá: Ediciones Uniandes.

Untersuchungen zu den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gründen von Desplazamiento

Die Gründe für die andauernde Gewalt gegen die Zivilbevölkerung sind komplex und manchmal nur schwer zu entdecken. Schon sehr früh beschäftigte sich Flor Edilma Osorio mit dem Desplazamiento. Sie untersuchte die Faktoren, die in den 1980er Jahren zu Desplazamiento führten, und analysierte dessen Konsequenzen in der Bevölkerung.³⁷ Bemerkenswert ist, dass in dieser Untersuchung Betroffene zu Wort kommen und ihre Berichte in die Publikation integriert sind. Denn viele Analysen konzentrieren sich auf quantitative Untersuchungen über Desplazamiento, wobei die Betroffenen in der Regel Forschungsobjekt sind, nicht aber aktiv teilnehmen.

Der Besitz von Land und die Kontrolle darüber ist ein Aspekt, der zu den grundlegenden Problemen des kolumbianischen Konflikts gehört. Mit dem Zusammenhang zwischen Desplazamiento und der ungleichen Verteilung von Land bzw. illegalem Landbesitz beschäftigen sich die Untersuchungen der Wirtschaftswissenschaftler Ana María Ibañez und Pablo Querubín, *Acceso a tierras y Desplazamiento forzado* (2004). Schon etwas älter, aber nach wie vor grundlegend ist der Aufsatz von Alejandro Reyes und Ana María Bejarano, *Conflictos agrarios y luchas armadas en la Colombia contemporánea* (1998), in dem die Problematik aus politikwissenschaftlicher Sicht beleuchtet wird.³⁸

Inwieweit der Gewinn landwirtschaftlich nutzbarer Flächen für den Anbau von Koka oder in den letzten Jahren auch immer mehr für die afrikanische Palme ein Grund für Vertreibung ist, darauf konzentrierten sich Aura María Puyana und Alejandro Reyes. Denn die Zerstörung von Drogenanbaugebieten durch die Armee führt ebenfalls dazu, dass Menschen ihre Heimat verlassen.³⁹ Desplazamiento wird so auch eine Strategie des

³⁷ **Osorio Pérez, Flor Edilma** (1993): *La violencia del silencio. Desplazados del campo a la ciudad*, Bogotá: CODHES, Universidad Javeriana.

³⁸ **Ibañez, Ana María / Querubín, Pablo** (2004): *Acceso a tierras y Desplazamiento forzado en Colombia*, Documento CEDE 2004-23, Bogotá: Universidad de los Andes. **Reyes, Alejandro / Bejarano, Ana María** (1988): „Conflictos Agrarios y Luchas Armadas en la Colombia Contemporánea. Una Visión Geográfica“, in: *Análisis Político*, Bd. 5, Bogotá, Universidad Nacional de Colombia (ohne Seitenzahl).

³⁹ **Puyana, Aura María**. (1999): „Cultivos ilícitos, fumigación y desplazamiento en la Amazonía y la Orinoquía“, in: Cubides, Fernando / Domínguez, Camilo (Hgg.), *Desplazados, migraciones internas y reestructuraciones territoriales*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia, Centro de Estudios Sociales, S. 240-273. **Reyes, Alejandro** (1997): „La compra de tierras por narcotraficantes en Colombia“, in: Thoumi, Francisco, *Drogas ilícitas en Colombia: su impacto económico, político y social*, Bogotá: Ed. Planeta.

Kriegführens. Mit diesem Thema beschäftigen sich u.a. Fabio Alberto Lozano und Flor Edilma Osorio, sowie Martha Bello.⁴⁰

Analysen der kollektiven und individuellen Konsequenzen

Zu den Konsequenzen des Desplazamiento gibt es Untersuchungen aus den unterschiedlichsten Disziplinen, deren Qualität allerdings stark schwankt. Im Bereich der Sozialwissenschaften werden vor allem die psychosozialen Konsequenzen der anhaltenden Gewalt auf Gemeinschaften, Familien und Individuen untersucht. Welche Bedeutung die Zerstörung von Gemeinschaften und sozialen Netzwerken hat, dazu finden sich Beiträge in dem Sammelband *Desplazamiento forzoso y reubicación*.⁴¹ Die Auswirkungen von Desplazamiento vor allem auf die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen, untersuchte Esperanza Hernández (2003) exemplarisch für das Departamento Santander.⁴² Es existiert eine ganze Reihe von Veröffentlichungen über Fallstudien, die sich mit den psychologischen Konsequenzen der Gewalt und ihrer Aufarbeitung bei Betroffenen, besonders bei Kindern und Jugendlichen, befasst. Hier sind vor allem die von Martha Nubia Bello durchgeführten Studien über die sozialpsychologische Begleitung von betroffenen Gemeinschaften hervorzuheben.⁴³

Einen immer größeren Raum nehmen Studien zum Postkonflikt ein. Zentral in Bezug auf die Desplazados sind hier einerseits die Reflexionen zur Versöhnung als integralem Bestandteil der Überwindung des Konflikts. Zum anderen geht es um die Rolle der Opfer innerhalb der Übergangsjustiz und ihr Recht auf Wahrheit und Entschädigung. Stellvertretend für eine weitaus größere Zahl an Publikationen seien hier die Arbeiten von Iván Orozco, Angelika Rettberg und Juan Pablo Arangúren genannt. Einen guten

⁴⁰ **Lozano / Osorio** (1999), **Bello, Martha Nubia** (2004).

⁴¹ **Álvarez-Correa, Miguel / Moreno, Miguel / Calvo, Julieta / Socker, Arturo / Cock, Víctor** (1998): *Desplazamiento forzoso y reubicación: un estudio de caso*, Bogotá: Procuraduría General de la Nación.

⁴² **Hernández Delgado, Esperanza** (2003): *Inocencia silenciada... Niñez afectada por el conflicto armado en Santander*, Bogotá: Códice.

⁴³ **Bello, Martha Nubia / Mantilla Castellanos, Leonardo / Mosquera Rosero, Claudia / Camelo Fisco, Edna Ingrid** (2000): *Relatos de la violencia. Impactos del desplazamiento forzado en la niñez y la juventud*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia Unibiblos. **Bello, Martha Nubia / Millán, Delma Constanza / Pulido, Belky** (2004): *De cómo endulzarse: acompañamiento psicosocial a municipios afectados por la violencia sociopolítica. El caso de Bahía Cúpica – Chocó*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia. **Bello, Martha Nubia / Martín Cardinal, Elena / Millán Echeverría, Delma Constanza / Pulido, Belky / Rojas Isaza, Raquel** (2005): *Bojayá, memoria y río. Violencia política, daño y reparación*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia

Überblick über verschiedene Aspekte des Postkonflikts bietet nach wie vor der Sammelband *Entre el perdón y el paredón* (2005).⁴⁴ Um ethische und pragmatische Grenzen und Probleme der Übergangsjustiz geht es in den Untersuchungen von Orozco und Arangúren.⁴⁵ Eine interessante Publikation hinsichtlich der Opferperspektive ist *Las Víctimas frente a la búsqueda de la verdad y la reparación en Colombia* (2007), die die Beiträge eines 2006 abgehaltenen Workshops gleichen Namens zusammenfasst. Bemerkenswert ist sie, weil an dem akademischen Seminar auch Vertreter von Opferorganisationen teilnahmen.⁴⁶

Auffällig ist, dass alle genannten Publikationen sich mit Desplazamiento als aktuellem, tagespolitischem Problem befassen. Die pragmatische Wahrnehmung der Desplazados, die durch den Gesetzestext als Gruppe definiert werden, macht sich auch in der Literatur über Desplazados bemerkbar. Es gibt nur wenige Publikationen, die den Zusammenhang zwischen Konflikt, Vertreibung und dem möglichen Entstehen einer „Vertriebenenidentität“ oder gar einer Erinnerungsgemeinschaft betrachten. Als frühe Texte sind hier *Relatos e imágenes* (1997) von Carlos Alberto Giraldo zu nennen oder auch *Desplazamiento forzado y reconstrucción de identidades* (2001) von Martha Nubia Bello. In dem Artikel der anerkannten Violentologin Donny Meertens, *Desplazamiento e identidad social* (2002) handelt es sich dagegen wieder nur um eine Nennung der Probleme, die eine solche Entwurzelung, wie das Desplazamiento sie darstellt, hervorgerufen werden können.⁴⁷ Alle diese Texte legen ihren Schwerpunkt auf die durch den gewaltsamen Akt des Desplazamiento entwurzelte Identität, nicht jedoch auf die mögliche Entstehung einer *identidad de desplazado*, einer „Vertriebenenidentität“. Eine *identidad de desplazado* wird in diesen Publikationen als nicht wünschenswert betrachtet. Daher konzentrieren sich diese Arbeiten, dabei vor allem die Untersuchung

⁴⁴ **Rettberg, Angelika** (Hg.) (2005): *Entre el perdón y el paredón: preguntas y dilemas de la justicia transicional*, Bogotá: Ediciones Uniandes.

⁴⁵ Siehe z.B. **Aranguren Romero** (2012) sowie **Orozco, Iván** (2005): „Reflexiones impertinentes: sobre la memoria y el olvido, sobre el castigo y la clemencia“, in: Rettberg, Angelika (Hg.): *Entre el perdón y el paredón: Preguntas y dilemas de la justicia transicional*, Bogotá: Ed. Uniandes, S. 171-210.

⁴⁶ **Hoyos Vásquez, Guillermo** (Hg.) (2007): *Las víctimas frente a la búsqueda de la verdad y la reparación en Colombia*, Bogotá: Editorial Pontificia Universidad Javeriana.

⁴⁷ **Giraldo, Carlos Alberto / Abad Colorado, Jesús / López, Diego** (1997): *Relatos e imágenes. El desplazamiento en Colombia*, Bogotá: CINEP. **Bello, Marta Nubia** (2001): *Desplazamiento forzado y reconstrucción de identidades*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia. **Meertens, Donny** (2002): „Desplazamiento e identidad social“, in: *Revista de Estudios Sociales* Bd. 11, S. 101-102.

von Bello, auf Empfehlungen, wie die möglicherweise entstehende „Desplazado-Identität“ überwunden werden kann.⁴⁸

Nur sehr wenige Arbeiten beschäftigen sich damit, wie die Betroffenen ihr Leben nach dem gewaltsamen Akt des Desplazamiento wieder ordnen und sich selbst in die neuen Umstände einordnen bzw. sich diesen unterordnen. Hier ist vor allem das sechste Kapitel der Untersuchung von Correa de Andreis u.a. (2009), *El sentido y el significado del proceso de restablecimiento en la construcción de un nuevo proyecto de vida*, zu nennen, das den Prozess der Neuorientierung beleuchtet.⁴⁹ Eine Annäherung an das Desplazamiento über die subjektive Wahrnehmung der Betroffenen versucht die kleine Monographie *Caracterización del sujeto Desplazado* zu finden, die zwar einige interessante Aspekte wie das Desplazamiento im Kontext eines sozialhistorischen Prozesses anspricht, insgesamt jedoch sehr an der Oberfläche bleibt.⁵⁰ Die Untersuchung von Quintero und Ramírez (2009), *Narraciones, memoria y ciudadanía*, beschäftigt sich auf der Grundlage von Erzählungen der Desplazados mit der Konstruktion einer politischen Subjektivität innerhalb der untersuchten Gruppe, kann aber methodologisch nicht restlos überzeugen.⁵¹

Berichte der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* und andere historische Untersuchungen

Desplazamiento als historische Erscheinung oder gar als Vergangenheit, die aufgearbeitet werden müsste, wird bislang kaum betrachtet. In dieser Hinsicht bieten auch die Untersuchungen der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* kaum Veränderung. Seit 2009 veröffentlicht die Gruppe, zunächst im Auftrag der CNRR, seit 2012 im Rahmen des *Centro de Memoria Histórica*, Berichte, die zur Erhellung der Gründe und der Entwicklung des kolumbianischen Konflikts beitragen sollen, mithin zur Wiederherstellung der historischen Wahrheit. Zu diesem Zweck untersucht die

⁴⁸ Siehe Bello (2001), S. 42f.

⁴⁹ Correa de Andreis, Alfredo / Palacio Sañudo, Jorge / Jiménez Ocampo, Sandro /Díaz Benjumea, Margarita Rosa (2009): *Desplazamiento interno forzado. Restablecimiento urbano e identidad social*, Barranquilla: Ed. Uninorte, S. 136-151.

⁵⁰ Siehe Restrepo Domínguez, Manuel Humberto / Martín Novoa, Gladys / Vargas Ávila, Henry Eduardo (2008): *Caracterización del sujeto desplazado*, Tunja: Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia.

⁵¹ Quintero Mejía, Marieta / Ramírez Giraldo, Juan Pablo (2009): *Narraciones, memoria y ciudadanía. Desplazamiento forzado*, Bogotá: Universidad Distrital Francisco José de Caldas.

Arbeitsgruppe sogenannte *casos emblemáticos*, Massaker und andere Menschenrechtsverletzungen, die im Rahmen des Konflikts begangen wurden.⁵² Dabei legt sie keinen besonderen Schwerpunkt auf Desplazamiento, sondern betrachtet die Opfer im Allgemeinen. Letztlich lässt sich dies für die untersuchten Fälle auch kaum trennen, da einem Desplazamiento sehr oft ein Massaker vorausging. Eine historische Verortung des Konflikts und seiner Opfer findet im Rahmen dieser Untersuchungen nicht statt, da sich die Arbeitsgruppe innerhalb der vom entsprechenden Gesetz vorgeschriebenen Zeiträume bewegt.⁵³ Aus diesem Grund werden nur Fälle seit 1985 betrachtet und ältere Phasen des Konflikts ausgeklammert.

In Publikationen, die sich mit der Geschichte Kolumbiens beschäftigen, ist Desplazamiento oft nur eine Randerscheinung, eine Konsequenz des Konflikts unter vielen. Es existiert kein Buch, das etwa „Desplazamiento in der Geschichte Kolumbiens“ hieße. Desplazados bleiben, wenn überhaupt, eine Opfergruppe unter vielen. Die meisten Geschichtsbetrachtungen sind nationalpolitisch orientiert und gehen kaum auf mögliche inoffizielle Geschichtsversionen ein.

In dem Klassiker *La Violencia en Colombia* (1962)⁵⁴, der den bis heute umfangreichsten Bericht über die Zeit der *Violencia* der 1950er Jahre darstellt, sind den Desplazados – die hier übrigens auch so genannt werden – zwar mehrere Kapitel gewidmet, allerdings sind sie nicht in der Gruppe der Opfer aufgeführt, sondern in dem Kapitel *Los grupos en conflicto*, neben Guerillagruppen, kriminellen Banden und Auftragsmördern. Als Opfer werden in dieser Betrachtung nur diejenigen bezeichnet, die in Massakern oder politisch motivierten Morden ihr Leben verloren.⁵⁵

David Bushnell erwähnt das Desplazamiento in seinem Buch zur Geschichte Kolumbiens sowohl als Konsequenz der *Violencia* als auch des aktuellen Konflikts und stellt auch einen Vergleich zwischen beiden Vertreibungswellen an. Vertieft wird dieser

⁵² Bis Mai 2013 wurden insgesamt 20 Berichte veröffentlicht. Sie sind alle in Buchform im Verlagshaus Taurus erschienen, können aber auch als pdf-Dokument auf der Internetseite des Centro de Memoria Histórica heruntergeladen werden, siehe www.centrodehistoriamemorialhistorica.gov.co (24.5.2013). Die ersten veröffentlichten Berichte waren: **Comisión de Memoria Histórica** (2008): *Trujillo, una tragedia que no cesa. Primer Informe de Memoria Histórica de la Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación*, Bogotá: Planeta, sowie **Comisión de Memoria Histórica** (2009): *La masacre de El Salado: Esa guerra no era nuestra*, Bogotá: Taurus.

⁵³ **Gesetz Nr. 1448** von 2011.

⁵⁴ **Guzmán Campos, Germán / Fals Borda, Orlando / Umaña Luna, Eduardo** (2006 [1962]): *La Violencia en Colombia*, 2 Bde., Bogotá: Taurus.

⁵⁵ Ebd. Bd. 1, S. 171f.

Gedanke jedoch nicht.⁵⁶ Forrest Hylton zieht diesen Vergleich ebenfalls, jedoch ohne in die Tiefe zu gehen, weist aber ausdrücklich darauf hin, dass hier Forschungsbedarf besteht.⁵⁷

Frank Safford und Marco Palacios betrachten in *Colombia. Fragmented Land, Divided Society* die Entwicklung des Konflikts als nationalpolitischen Prozess. In ihrer Sichtweise, die ihren Schwerpunkt auf die Herausarbeitung der verschiedenen Phasen des Konflikts legt, werden die Opfer überhaupt nicht berücksichtigt.⁵⁸

Dass die Opfer in den letzten zehn Jahren verstärkt in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt sind, zeigen die beiden im Abstand von 9 Jahren veröffentlichten Sammelbände von Charles Bergquist, Ricardo Peñaranda und Gonzalo Sánchez. Beide Bücher tragen den Titel *Violence in Colombia*. In dem ersten Buch von 1992⁵⁹ wird der aktuelle Konflikt zwar sehr detailliert in eine historische Perspektive gesetzt. So betrachten die verschiedenen Beiträge Aspekte wie den Konflikt um Land, die Entwicklung der Arbeiterbewegung oder die Entstehung eines "Gewaltbusiness" für wirtschaftliche Zwecke. Bei den gesellschaftlichen Auswirkungen des Konflikts jedoch werden die Opfer nicht in besonderer Weise berücksichtigt. Hingegen ist in dem 2001 erschienenen Buch den Opfern ein ganzes Kapitel gewidmet.⁶⁰

Die Opfer rückten in dem Maße näher in das Zentrum der Aufmerksamkeit, in dem deutlich wurde, dass die traditionellen Strategien zur Konfliktlösung nicht zu einem dauerhaften Frieden führten. Mit der *Ley de Justicia y Paz* von 2005, die die Grundlage zur Schaffung der CNRR legte, wurde den bis dahin in Kolumbien vielfach üblichen Amnestien eine klare Absage erteilt. Dem Aspekt Erinnerung wurde mit der Bildung der bereits genannten Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* eine wichtige Aufgabe im Friedensprozess zugestanden: Die Herausforderung Kolumbiens liegt, so Gonzalo

⁵⁶ Siehe **Bushnell, David (2008 [1996]):** *Colombia. Una nación a pesar de si misma. Nuestra historia desde los tiempos precolombinos hasta hoy*, Bogotá: Planeta, S. 295f. und 417.

⁵⁷ Siehe **Hylton, Forrest (2006):** *Evil Hour in Colombia*, New York: Verso, S. 6f.

⁵⁸ **Safford, Frank / Palacios, Marco (2002):** *Colombia. Fragmented Land, Divided Society*, New York, Oxford: Oxford University Press, hier besonders Kap. 14: Political Violence in the Second Half of the Twentieth Century, S. 345 ff.

⁵⁹ **Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.) (1992):** *Violence in Colombia. The Contemporary Crisis in Historical Perspective*, Wilmington: Scholarly Resources Inc.

⁶⁰ **Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.) (2001):** *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources Inc. Siehe hier insbesondere Kapitel 7 von Donny Meertens.

Sánchez, in „la construcción de una memoria y una visión de la sociedad que le permita a la política hacer lo suyo para la terminación de la guerra“⁶¹.

Damit rückte der Zusammenhang zwischen Konflikt und der Konstruktion von Geschichtsbildern stärker in den den Blickwinkel der Forschung. Als programmatische Schrift ist hier der bereits zitierte Essay von Gonzalo Sánchez zu erwähnen, *Guerras, memoria e historia*, in dem er sich mit dem im Grunde fehlenden Umgang mit der Vergangenheit in Kolumbien auseinandersetzt.

Erinnerungsarbeit

Speziell mit der Erinnerungsarbeit von Desplazados setzt sich die Anthropologin Pilar Riaño auseinander. Bereits 1996 führte sie sogenannte *talleres de memoria* mit Betroffenen durch. Ziel dieser Form von Vergangenheitsauseinandersetzung war es, Vertrauen zu schaffen und die Gemeinschaft wiederherzustellen, um den Opfern eine Stimme zu verleihen.⁶² Dies ist bis heute das zentrale Ziel der inzwischen zahlreichen *Memoria*-Initiativen in Kolumbien.⁶³

Der Schwerpunkt von Untersuchungen, die den *Memoria*-Aspekt betrachten, liegt allerdings auch hier auf den Opfern des aktuellen Konflikts. Pilar Riaño zieht zwar den Vergleich mit Desplazados früherer Gewaltwellen, doch bleibt es bei diesem Hinweis.⁶⁴ Eine Ausnahme stellt das Buch *Historias no oficiales de guerra y paz* (2006) des Anthropologen Luis Fernando Barón dar. Seine Untersuchung beschränkt sich nicht auf den aktuellen Konflikt, sondern geht bis auf seine Anfänge Ende der 1940er Jahre zurück. Auf der Grundlage von Zeitzeugeninterviews, unter denen sich jedoch keine Desplazados finden, erweitert er das vorherrschende Geschichtsbild, wie es institutionell vermittelt wird, durch persönliche Erinnerungen. Er legt jedoch Wert darauf, dass es sich nicht um ein Geschichtsbuch im herkömmlichen Sinne handele, also nicht um neue historische Erkenntnisse, sondern darum, die Zusammenhänge zwischen

⁶¹ Sánchez (2006), S. 116.

⁶² Siehe als Überblick **Riaño-Alcalá, Pilar** (2008): „Seeing the Past, Visions of the Future: Memory Workshops with Internally Displaced Persons in Colombia“, in: Hamilton, Paula / Shopes, Linda (Hgg.), *Oral History and Public Memory*, Philadelphia: Temple University Press, S. 269-292.

⁶³ Für einen Überblick siehe www.centrodehistoriamemorial.gov.co (4.6.2013).

⁶⁴ **Riaño-Alcalá** (2008), S. 271f.

Erinnerung, Identität und Macht aufzudecken, indem er die Erinnerungen im Sinne von Clifford Geertz als kulturelle Texte interpretiert.⁶⁵

Desplazamiento wird, wie dieser Literaturüberblick zeigt, vor allem in seinem aktuellen Kontext untersucht. Als historisches Phänomen ist es bislang nicht Gegenstand der Forschung gewesen. Auch als eine mögliche spezifische Erinnerungskultur wurde Desplazamiento noch nicht untersucht. Zwar fehlt es nicht an Hinweisen, dass Desplazamiento in der Geschichte Kolumbiens immer wieder vorgekommen sei, wie z.B. in den Veröffentlichungen von Restrepo Domínguez, Bello oder Cardona Alzate, doch bleibt es stets bei einem allgemeinen Hinweis, der sich in der Regel darauf beschränkt zu bemerken, dass es in der Geschichte stets dieselben Bevölkerungsgruppen wie arme Kleinbauern, indigene oder afrokolumbianische Gruppen gewesen seien, die zu Opfern wurden.⁶⁶ Eine genauere Untersuchung zu dem historischen Charakter von Desplazamiento fehlt bislang.

⁶⁵ **Barón Porras, Luis Fernando** (2006): *Historias no oficiales de guerra y paz*, Bogotá: CINEP, S. 31, **Geertz, Clifford** (2003 [1983]): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

⁶⁶ **Restrepo** u.a. (2008), **Bello** (2004); **Cardona Alzate, Jorge** (2004): „Los desplazados en los medios de comunicación”, in: Bello, Martha Nubia (Hg.): *Desplazamiento forzado. Dinámicas de guerra, exclusión y desarraigo*, Bogotá: Universidad Nacional, ACNUR, S. 407-41.

1.3. Theoretische Grundlagen

1.3.1 *Memoria* und *memorias*. Zum *Memoria*-Begriff in Kolumbien

Mit der Aufarbeitung der Militärdiktaturen des *Cono Sur* gelangte der Begriff *memoria* auch nach Kolumbien.⁶⁷ Hier wird er seit einigen Jahren verstärkt in die akademische, gesellschaftliche und politische Debatte eingebracht und hat seither einen inflationären und vor allem vielschichtigen Gebrauch erfahren. Castillejo (2010) listet fast 15 verschiedene Möglichkeiten auf, die den Begriff in unterschiedliche konzeptuelle Zusammenhänge stellen: *memoria*, *memoria histórica*, *memoria colectiva*, *memoria cultural*, *reconstrucción de memoria*, um nur einige zu nennen.⁶⁸ Vor allem aus dem Zusammenhang von Konflikt und Friedensprozess ist er nicht mehr wegzudenken, wird doch der Rekonstruktion der *memoria histórica* nichts Geringeres als die Kraft zur Versöhnung zugeschrieben.

Dabei steht Kolumbien, im Vergleich zu anderen Ländern, die eine konfliktive Vergangenheit überwinden wollten, vor einer besonderen Herausforderung, denn der kolumbianische Konflikt ist noch nicht beendet. Im Gegensatz zu den Bewältigungsarbeiten beispielsweise im *Cono Sur* soll die Rekonstruktion der *memoria histórica* in Kolumbien nicht nur nachträglich zu einer Aussöhnung der Gesellschaft beitragen, sondern ist ein Mittel zur Überwindung des Konflikts. So gab es im Rahmen der CNRR, die den Begriff *reconciliación* in ihrem Namen trägt, die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica*,

un grupo de investigación (...) que tiene como objetivo elaborar y divulgar una narrativa sobre el conflicto armado en Colombia que identifique ‘las razones para el surgimiento y la evolución de los grupos armados ilegales (Ley 975 de 2005), así como las distintas verdades y memorias de la violencia, con un enfoque diferenciado y una opción preferencial por las voces de las víctimas que ha sido suprimidas o silenciadas.’⁶⁹

Diese Institution, die inzwischen in dem *Centro de Memoria Histórica* aufgegangen ist, arbeitet für den Postkonflikt mitten im Konflikt. Die Narrative, die entwickelt

⁶⁷ Einflussreich waren in dieser Hinsicht vor allem die Arbeiten von Richard (2004), Jelin (2002), Sarlo (2005) und speziell für Kolumbien Martín-Barbero (2001): **Richard, Nelly** (2004): *Cultural Residues. Chile in Transition*, Minneapolis: University of Minnesota Press; **Jelin, Elizabeth** (2002): *Los trabajos de la memoria*, Madrid: Siglo XXI de España; **Sarlo, Beatriz** (2005): *Tiempo pasado: Cultura de la memoria y giro subjetivo. Una discusión*, Buenos Aires: Siglo XXI, **Martín-Barbero, Jesús** (Hg.) (2001): *Imagarios de nación. Pensar en medio de la tormenta*, Bogotá: Ministerio de Cultura.

⁶⁸ Siehe Castillejo (2010), S. 21f.

⁶⁹ **Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación** (CNRR) (2007a): *Plan del Área de Memoria Histórica de la CNRR*, Bogotá: Grupo de Memoria Histórica, zitiert nach Aranguren (2012), S. 54.

werden soll, bezieht sich auf ein Panorama, das nahezu täglich neue Opfer produziert und damit keineswegs vergangen ist.

Das im Zitat angesprochene Gesetz 975 von 2005, *Ley de Justicia y Paz*, stellt den Begriff *memoria* in ein Spannungsfeld zwischen *verdad jurídica* und *verdad histórica*, also der Wahrheitsfindung vor Gericht einerseits und der Wiederherstellung der historischen Wahrheit andererseits. Dieses Gesetz sollte der Demobilisierung der paramilitärischen Gruppen dienen, bei gleichzeitiger Garantierung der Opferrechte auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung. Unter anderem sah es vor, dass die angeklagten Kämpfer, wenn sie umfassende, zur Wahrheitsfindung beitragende Geständnisse ablegten, die sogenannten *versiones libres*, eine Strafminderung erhalten konnten. Damit ist die Wahrheit zunächst einmal ein Gut, das die Angeklagten für etwas anderes eintauschen können. Das Gesetz legt nun in Artikel 7 das Recht der Opfer auf Wahrheit fest, das sich aber nur dann verwirklichen lässt, wenn die demobilisierten Kämpfer in der Tat mit ihren Aussagen zur Wahrheitsfindung beitragen⁷⁰. Der Staat verpflichtet sich des Weiteren, die so konstruierte juristische Wahrheit zu archivieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen:

Art. 56: Deber de memoria. El conocimiento de la historia de las causas, desarrollos y consecuencias de la acción de los grupos armados al margen de la ley deberá ser mantenido mediante procedimientos adecuados, en cumplimiento del deber a la preservación de la memoria histórica que corresponde al Estado.

Gleichzeitig ist die Rekonstruktion der historischen Wahrheit eine symbolische Wiedergutmachung an den Opfern.⁷¹ In Artikel 8 des Gesetzes heißt es:

Se entiende por reparación simbólica toda prestación realizada a favor de las víctimas o de la comunidad en general que tienda a asegurar la preservación de la memoria histórica, la no repetición de los hechos victimizantes, la aceptación pública de los hechos, el perdón público y el restablecimiento de la dignidad de las víctimas.

Das Gesetz nimmt so eine Unterscheidung vor zwischen der *verdad judicial*, zu der nur die Täter mit ihren Aussagen im Gerichtssaal beitragen können, und der *verdad histórica*, deren Rekonstruktion bei den Opfern liegt. Letztere Aufgabe wurde im Rahmen der CNRR von der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* übernommen, die mit der Untersuchung der sogenannten *casos emblemáticos* besagter Rekonstruktion beitragen soll. *Casos emblemáticos* sind die Fälle von Menschenrechtsverletzungen, die den

⁷⁰ Gesetz Nr. 975 von 2005, Art. 15: *Esclarecimiento de la verdad*.

⁷¹ Siehe dazu auch Quintero / Ramírez (2009), S. 30f.

Charakter des Konflikts beispielhaft dokumentieren und besonders gut erklären können.⁷² Dabei haben die Ergebnisse der Arbeitsgruppe keinerlei Einfluss auf die Gerichtsverfahren; es kann also daraus keine Strafverfolgung entstehen. Dies bedeutet gleichzeitig, dass die Wahrheitsfindung vor Gericht allein in der Hand der Täter liegt.⁷³

Mit ihrer Zuständigkeit für die Opfernarrativen bildet die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* ein Gegengewicht zum Gericht und den *versiones libres* der Täter.⁷⁴ *Memoria histórica* scheint damit in gewisser Weise den offiziellen bzw. offiziell festgestellten Lesarten der Vergangenheit gegenüberzustehen. Dieser Eindruck ist bei der Verwendung des Begriffs *memoria* durchgängig festzustellen, unabhängig vom Adjektiv, das ihm beigeordnet wird.

Mit dem Gesetz Nr. 1448 von 2011, *Ley de Víctimas y Restitución de Tierras*, wurde das *deber de memoria* des Staates bekräftigt. Darin wird der Staat verpflichtet, ein Klima zu schaffen, in dem die Pluralität der Erinnerungen gefahrlos bestehen kann, und so den Opfern des Konflikts das Recht auf Wahrheit zu gewährleisten:

Artículo 143. Del deber de memoria del Estado

El deber de Memoria del Estado se traduce en propiciar las garantías y condiciones necesarias para que la sociedad, a través de sus diferentes expresiones tales como víctimas, academia, centros de pensamiento, organizaciones sociales, organizaciones de víctimas y de derechos humanos, así como los organismos del Estado que cuenten con competencia, autonomía y recursos, puedan avanzar en ejercicios de reconstrucción de memoria como aporte a la realización del derecho a la verdad del que son titulares las víctimas y la sociedad en su conjunto.

Parágrafo. En ningún caso las instituciones del Estado podrán impulsar o promover ejercicios orientados a la construcción de una historia o verdad oficial que niegue, vulnere o restrinja los principios constitucionales de pluralidad, participación y solidaridad y los derechos de libertad de expresión y pensamiento. Se respetará también la prohibición de censura consagrada en la Carta Política.⁷⁵

Das Bekenntnis zur Pluralität stellt den Begriff *memoria* explizit in einen Gegensatz zu einer wie auch immer gearteten offiziellen Geschichtsschreibung, die in Kolumbien sehr lange die sogenannte *Historia Patria* war. Dieses Bekenntnis dient damit der Überwindung der scheinbaren Geschichtsvergessenheit der kolumbianischen

⁷² Siehe **Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación** (CNRR) (2007b): Casos emblemáticos y temas de investigación, Bogotá: Grupo de Memoria Histórica, zitiert nach **Aranguren** (2012), S. 94.

⁷³ Siehe **Aranguren** (2012), S. 55.

⁷⁴ Siehe **Aranguren** (2012), S. 49.

⁷⁵ **Gesetz Nr. 1448** von 2011.

Gesellschaft. Im Gesetzestext bezieht sich die Pluralität vor allem auf die Einbeziehung der Opfer in die Vergangenheitskonstruktionen. Dies lässt sich aber dahingehend verallgemeinern, dass *memoria* auch (vor allem) die Alltagsgeschichte bezeichnet, die Geschichte derer, die in den Geschichtsbüchern nicht auftauchen. In diesem Kontext ist *memoria* keineswegs auf den Konflikt beschränkt.

Dennoch bleibt der Begriff *memoria* häufig unklar und schwer zu fassen. Die abstrakten Ziele wie etwa die „promoción, articulación e inclusión de las memorias plurales del conflicto armado (...) que contribuye a la reparación integral, el esclarecimiento histórico, las garantías de no repetición y la construcción de una paz sostenible“⁷⁶, die sich die inzwischen beim *Centro de Memoria* angesiedelte Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* (MH) stellt, werden kaum theoretische Überlegungen vorangestellt, die erläutern könnten, wie diese Ziele erreicht werden sollen. Nun kann man zwar argumentieren, dass der spanische Begriff *memoria* unterschiedliche Konzepte einschließt, für die es im Deutschen verschiedene Wörter gibt, die dann alle einzeln definiert werden (müssen).⁷⁷ *Memoria* bedeutet auf Deutsch sowohl Gedächtnis als auch Erinnern, bzw. Erinnerung. In deutschsprachigen wissenschaftlichen Texten werden beiden Begriffen unterschiedliche Funktionen zugewiesen: Erinnern bezeichnet den Vorgang der Entstehung von Erinnerungen, während Gedächtnis sich auf die Fähigkeit zum Erinnern bzw. auf die Struktur der Erinnerungen bezieht.⁷⁸

Dass man sich aber auch in Kolumbien dieses Mangels an theoretischer Reflexion bewusst ist, zeigen zunehmend Veranstaltungen, die sich eben mit methodischen und theoretischen Debatten beschäftigen. Dazu gehören beispielsweise die *Debates contemporáneos y procesos populares sobre memoria e historia oral*, die von der Arbeitsgruppe *Memoria y palabra* organisiert werden.⁷⁹ Auch der 2010 bereits zum zweiten Mal stattfindende Kongress des *Colectivo de Historia Oral* hat Methoden und

⁷⁶ So werden die Ziele der Memoriaarbeit auf der Webseite des Centro de Memoria Histórica formuliert, siehe <http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/index.php/somos-gmh/ique-es-el-centro-de-memoria-historica> (26.6.2013).

⁷⁷ So wird beispielsweise der (scheinbar) unreflektierte Gebrauch des Begriffs *memory* im Englischen begründet, siehe **Berek, Mathias** (2009): *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 33f.

⁷⁸ Siehe **Erll, Astrid** (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 7. Siehe dazu auch **Berek** (2009), S. 32.

⁷⁹ Diese an der Universidad Nacional angesiedelte Gruppe bemüht sich um die Bewahrung von studentischen, indigenen und lokalen memorias, siehe <http://memoriaypalabra.blogspot.com> (27.6.2013).

Techniken der *memoria* zum Thema.⁸⁰ Zu der theoretischen Auseinandersetzung mit der Erinnerungspflicht ist vor allem der Sammelband *Memoria, Silencio y Acción Psicosocial. Reflexiones sobre por qué recordar en Colombia* (2010) hervorzuheben.⁸¹

Dennoch ist der Bezug auf neuere Theorien bislang eher auf akademische Publikationen beschränkt.⁸² Was die praktische *Memoria*-Arbeit in Kolumbien betrifft, so gibt es bislang nur eine Veröffentlichung, die auch theoretisch fundiert ist: *Recordar y narrar el conflicto. Herramientas para reconstruir memoria histórica* ist der Titel der Publikation der MH, die als PDF-Datei im Internet abrufbar ist.⁸³ Dabei handelt es sich keinesfalls um eine wissenschaftliche Einführung, die beispielsweise mit der Einführung von Astrid Erll in kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen⁸⁴ vergleichbar wäre. Es ist vielmehr ein Handbuch für diejenigen, die für die MH *memoria* rekonstruieren und bewahren wollen. Die Publikation verfolgt also ein klares didaktisches Ziel und ist nicht für eine akademische Leserschaft gedacht.

Obwohl das Handbuch keine wissenschaftliche Publikation ist, denke ich, dass es in seinem einleitenden Teil einen angemessenen Überblick über den aktuellen Wissensstand in Kolumbien zum Thema *memoria* gibt. Genauer gesagt: Es versucht, die Maßstäbe zu verallgemeinern, die die MH für sich und ihre Art der Gedächtnisarbeit gesetzt hat. Daher ist dieses Handbuch eine wichtige Grundlage für meine Betrachtungen zum Begriff *memoria* in Kolumbien, und zwar besonders das Kapitel B: *Herramientas conceptuales* (S. 33-76).

⁸⁰ *Segundo Encuentro Nacional de Historia Oral. Debates, técnicas y desafíos de la historia oral en Colombia*. Zeitgleich dazu fand der *I Encuentro Distrital de Oralidad. Usos y desarrollos de la Historia Oral, Historias de Vida, Memorias e Identidades* statt. Siehe <http://historiaoralymemoria.blogspot.com/> (27.6.2013).

⁸¹ **Barrero Cuellar, Edgar / Salas, Jaime / Roberto, Julio** (Hgg.) (2010): *Memoria, Silencio y Acción Psicosocial. Reflexiones sobre por qué recordar en Colombia*, Bogotá: Ed. Cátedra Libre.

⁸² Stellvertretend sei hier verwiesen auf **Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana** (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, ein Sammelband, in dem sich die Autoren der Geschichte Kolumbiens über Paul Noras Konzept der Erinnerungsorte annähern. Auch das *Centro de Memoria Histórica* bezieht sich auf Nora, merkt aber kritisch an, ob europäische Konzepte überhaupt geeignet seien, lateinamerikanische Szenarien zu beschreiben und zu analysieren, siehe **Centro de Memoria Histórica** (Hg.) (2012a): *Justicia y paz. ¿Verdad judicial o verdad histórica?*, Bogotá: Taurus, S. 18. Auch auf Paul Ricœur als Vordenker wird häufig verwiesen, siehe z.B. **Quintero / Ramírez** (2009) oder **Aranguren** (2012).

⁸³ **Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación (CNRR)** (2009): *Recordar y narrar el conflicto. Herramientas para reconstruir memoria histórica*, <http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/descargas/informes2009/cajadeherramientas/presentacion_baja.pdf>, 5.7.2013.

⁸⁴ Astrid Erlls Einführung ist erst seit 2012 auf Spanisch erhältlich, siehe **Erll, Astrid** (2012): *Memoria colectiva y culturas del recuerdo*, Bogotá: Ediciones Uniandes.

Das Handbuch unternimmt zunächst den Versuch, *memoria* von *memorias* zu unterscheiden, wobei der Singular eher im Sinne von *Gedächtnis* gebraucht wird; der Plural hingegen im Sinne von *Erinnerungen*. *Memoria* ist demnach geprägt von den Spannungen, die die unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden *memorias* verschiedener Gruppen erzeugen.⁸⁵ Allerdings wird diese Unterscheidung nicht konsequent durchgehalten. Wie schwierig eine genaue Definition ist, zeigt auch der Umstand, dass *memoria* nicht als Stichwort im angehängten Glossar erscheint, obwohl es doch der zentrale Begriff des Handbuchs ist.⁸⁶

Es ist wichtig festzuhalten, dass auch in diesem Text *memoria* als Gegensatz zu einer offiziellen oder nationalen Geschichtsversion gesehen wird. Als vorherrschende *memorias* werden für den kolumbianischen Fall die Versionen der bewaffneten Akteure des Konflikts identifiziert. *Memoria*-Arbeit muss daher die unterdrückten Versionen, die der Opfer nämlich, rekonstruieren, die dann ergänzend mit den anderen in eine nationale Narrative einfließen sollen.⁸⁷

Der Text erläutert dann die Zusammenhänge zwischen Gedächtnishoheit, sozialer Ordnung und dem Entstehen einer vorherrschenden *memoria*. In ihrer Argumentation, dass der so entstehende vorherrschende Gedächtnisdiskurs abweichende *memorias* unterdrücke oder gar kriminalisiere, stützen sich die Autoren auf Michel Foucault, allerdings ohne sich ausdrücklich auf ihn zu beziehen.⁸⁸

Foucault argumentierte in seinen Schriften, dass Bedeutung bzw. Wissen im Diskurs entstehe und nicht aus sich selbst heraus in einer außersprachlichen Wirklichkeit existiere. Ein Diskurs besteht, nach Foucault, aus Äußerungen, die sprachliche Mittel vorgeben, um über ein bestimmtes Thema zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt sprechen zu können. Foucaults Argument ist, dass bestimmte Äußerungen nur in einem bestimmten historischen Kontext wahr und bedeutungsvoll seien. Ob etwas wahr ist, sei eine Frage der Macht über den Diskurs. Das Wissen über Geschichte sei letztlich nur ein Produkt der aktuellen diskursiven Formation, also der Gesamtheit verschiedener

⁸⁵ Siehe CNRR (2009), S. 33f.

⁸⁶ Siehe ebd. S. 135ff.

⁸⁷ Siehe ebd. S. 35 und

⁸⁸ Siehe ebd. S. 35f. sowie 39.

Diskurse zu einem Thema. Der Inhalt derselben hänge wiederum davon ab, wer die Autorität über das Sprechen über Geschichte innehat.⁸⁹

Der *memoria* werden in dem Handbuch neben ihrer historischen Dimension noch eine politisch-soziale sowie eine kulturelle Dimension zugeschrieben. *Memoria* ist demnach das Produkt politisch-sozialer Praktiken, die durch Erfahrungen von Macht und Ohnmacht entstehen und sinngebende Interpretationsrahmen schaffen. Diese Interpretationsrahmen wiederum sind Produkt kulturell spezifischer Institutionen wie Familie, Kirche, Ausbildungsstätten, die auch vermitteln, was und auf welche Weise erinnert wird.⁹⁰

Der Bezug zu dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs, wenn auch an dieser Stelle nicht explizit genannt, ist deutlich. Bereits in den 1920er Jahren beschäftigte sich Halbwachs mit dem Gedächtnis von Gruppen und prägte dafür den Begriff *mémoire collective*. Halbwachs ging davon aus, dass jede individuelle Erinnerung einen sozialen Bezugspunkt hat und diesen auch braucht, um überhaupt existieren zu können. Mit dieser Theorie wandte Halbwachs sich gegen die zu seiner Zeit gängigen Vorstellungen von der Funktionsweise des Gedächtnisses, vornehmlich gegen diejenigen der Psychologie, die das individuelle Gedächtnis isoliert betrachtete.⁹¹

Diese sozialen Bezugspunkte nannte Halbwachs *cadres sociaux*, soziale Rahmen, denen er zwei Ebenen zuschrieb: *Cadre social* meint zunächst einmal ganz konkret die Menschen, bzw. die sozialen Gruppen, mit denen ein Individuum umgeht und seine Erfahrungen macht. Diese geteilten Erfahrungen können dann im kommunikativen Umgang mit der sozialen Gruppe für den Einzelnen wieder hervorgerufen werden. Im übertragenen Sinn bezieht sich der soziale Rahmen auf den (gesellschaftlichen) Horizont, auf mit anderen geteilte Denkweisen, die der Einzelne im Austausch mit anderen erfahren und erlernt hat. Soziale Rahmen sind also nicht individuell, sondern allen Gruppenmitgliedern gemeinsam; sie sind der gesellschaftliche Leitfaden, der

⁸⁹ Siehe z.B. **Foucault, Michel** (2003 [1974]: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt/M.: Suhrkamp sowie ders. (2002): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

⁹⁰ **CNRR** (2009), S. 41.

⁹¹ Siehe **Halbwachs, Maurice** (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt / Main: Suhrkamp, S. 20 und S. 134-162 bes. S. 144ff. Siehe auch den Überblick in **Erll** (2005), S. 14-18.

Interpretationsrahmen, an dem sich persönliche Denkmuster und damit auch Erinnerungen orientieren.⁹²

Erinnern kann man sich also, nach Halbwachs, nur dann, wenn man sich innerhalb der gesellschaftlich vorgegebenen Rahmen hält und wenn die entsprechenden Erfahrungen innerhalb einer sozialen Gruppe gemacht wurden: „(...) es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden.“⁹³ Erinnerungen sind also sozial und geteilt, daher kollektiv. Dabei sind die sozialen Rahmen nicht statisch, sondern müssen sich permanent neuen Erfahrung und Eindrücken anpassen.⁹⁴ Die Beziehung zwischen kollektivem und individuellem Gedächtnis ist nicht etwa hierarchisch, sondern von einem Nebeneinander geprägt, in dem beide Formen nur über die jeweils andere zu fassen sind: „(...) das Individuum (...) erinnert [sich], indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und das Gedächtnis der Gruppe (...) verwirklicht und offenbart [sich] in den individuellen Gedächtnissen“⁹⁵. Sichtbar wird das kollektive Gedächtnis also nur durch einen individuellen Erinnerungsakt. Trotz des permanenten Bezugs auf kollektiv geteilte Erfahrungen und Denkmuster bleibt diese persönliche Erinnerung jedoch autobiografisch, weil sich in ihr die individuell verschiedenen Kombinationen sozialer Rahmen manifestieren.

Für Halbwachs zeichnete sich das kollektive Gedächtnis durch sein hohes Maß an Subjektivität sowie durch die zeitliche und räumliche Begrenzung seiner Träger aus. Seine Inhalte orientieren sich an den gegenwärtigen Bedürfnissen der Gruppe. Dafür werden auch Inhalte umgeformt oder rekonstruiert. Erinnert wird schließlich, was den Zusammenhalt der Gruppe stärkt und sie von anderen abhebt.⁹⁶

Gleichzeitig arbeitete Halbwachs verschiedene Dimensionen des kollektiven Gedächtnisses heraus, die sich hinsichtlich ihres zeitlichen Horizonts und ihrer Geformtheit unterscheiden. Schon in seiner frühesten Veröffentlichung zum kollektiven Gedächtnis, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, versuchte er, das

⁹² Siehe Halbwachs (1985), S. 182f.

⁹³ Halbwachs (1985), S. 121.

⁹⁴ Siehe Halbwachs (1985), S. 189.

⁹⁵ Halbwachs (1985), S. 23, zitiert nach Erll (2005), S. 16.

⁹⁶ Siehe Halbwachs (1985), S. 221f. und 381.

kollektive Gedächtnis am Beispiel des intergenerationellen Familiengedächtnisses, das vom kommunikativen Austausch seiner Träger lebt, von anderen Formen des Gedächtnisses zu trennen. Die Zugehörigkeit zur bäuerlichen Gemeinschaft und ihres Erfahrungsschatzes oder zu religiösen Gruppen und ihren Riten sind nach Halbwachs vom „reinen“ Familiengedächtnis zu trennen.⁹⁷ Durch diese Zugehörigkeit werden nicht nur Kenntnisse überliefert, die die Gedächtnisträger unmittelbar betreffen, sondern es wird eine viel weiter entfernt liegende Vergangenheit kollektiv konstruiert. Da die Kenntnis dieser weiter entfernt liegenden Vergangenheit nicht mehr von lebendigen Trägern abhängt, muss die Erinnerung an sie organisierter und auch objektivierter sein. Halbwachs nannte diese Form der Erinnerung Traditionsbildung.⁹⁸

Obwohl die Traditionsbildung auf eine weiter zurückliegende Vergangenheit verweist als es beispielsweise das Familiengedächtnis tut, ist dies für Halbwachs noch nicht Geschichte. Laut Halbwachs beginnt „die Geschichte im allgemeinen an dem Punkt [...], an dem die Tradition aufhört – in einem Augenblick, an dem das soziale Gedächtnis erlischt und sich zersetzt“⁹⁹. Das stark subjektiv ausgerichtete und selektierende kollektive Gedächtnis, das effektiv von der Gedächtnisleistung seiner Träger abhängt, war nach Halbwachs nicht in der Lage, die Leistungen der Geschichte zu erbringen: nämlich die objektive, umfassende Darstellung der Vergangenheit im Sinne einer Chronik, ohne einem Ereignis eine Vorrangstellung gegenüber einem anderen einzuräumen.

Die Halbwachs'sche Theorie ist das einzige Gedächtnismodell, auf das sich das Handbuch *Recordar y narrar el conflicto* in seiner Bibliographie ausdrücklich bezieht. Nun darf man nicht vergessen, dass der Text für didaktische Zwecke verfasst wurde. Die Autoren gehen davon aus, dass sie ihrem Publikum die Frage beantworten müssen, warum Gedächtnisarbeit sinnvoll und notwendig sei. Daher legen sie großen Wert darauf, die Funktionen von Gedächtnisarbeit ausführlich zu erläutern. Dabei werden jedoch die verschiedenen Ebenen von Gedächtnis nicht immer klar getrennt, so dass der theoretische Ansatz, auch wenn weitergehende Konzepte formuliert werden, unscharf bleibt.

⁹⁷ Siehe Halbwachs (1985), S. 203-242, bes. 216ff.

⁹⁸ Halbwachs' Untersuchung *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land* ist der Traditionsbildung im religiösen Bereich gewidmet, siehe Halbwachs, Maurice (2003): *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*, Konstanz: UVK.

⁹⁹ Halbwachs, Maurice (1991): *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt / Main: Fischer, S. 66.

Nun möchte ich keinesfalls behaupten, dass die Autoren sich nicht mit Weiterentwicklungen von Halbwachs' Ideen beschäftigt hätten. Da aber an keiner Stelle im Text auf andere Gedächtnistheoretiker verwiesen wird, möchte ich annehmen, dass sie zumindest zum Teil unbekannt sind.

1.3.2 Neuere Gedächtnismodelle

Die vorherigen Ausführungen haben gezeigt, dass der *Memoria*-Begriff und damit die Gedächtnisarbeit in Kolumbien mit konzeptuellen Unschärfen zu kämpfen hat. Ich denke, dass die in Deutschland in den letzten 20 Jahren entstandenen Theorien zu Erinnerung und Gedächtnis hier einen interessanten Beitrag zur kolumbianischen Debatte leisten und diese bereichern können. Einen besonderen Schwerpunkt lege ich auf das kulturelle und kommunikative Gedächtnis der Kulturwissenschaftler Aleida und Jan Assmann sowie auf das Modell von Erinnerungskulturen, das an der Universität Gießen entstand. Diese theoretischen Konzepte haben in Kolumbien bislang wenig Rezeption erfahren, was sicherlich vor allem daran liegt, dass kaum Übersetzungen der entsprechenden Texte ins Spanische vorliegen.¹⁰⁰

Ich möchte an dieser Stelle keinen umfassenden Überblick über die Entwicklungen im Bereich Gedächtnis und Erinnerung geben. In Deutschland hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Erinnerung in den letzten 20 Jahren stark zugenommen. Anstelle eines Gesamtüberblicks möchte ich an dieser Stelle auf die bereits genannte Einführung von Astrid Erll verweisen, in der die wichtigsten Autoren und Theorien vorgestellt werden.

Eine wichtige Erkenntnis der modernen Forschung ist, dass Geschichte nicht aus sich selbst heraus entsteht, sondern konstruiert werden muss. Eine historische Quelle bedarf einer Einordnung, einer Interpretation, ohne die man sie nicht verstehen kann. Das bedeutet, dass das so entstehende Bild von der Vergangenheit immer durch den

¹⁰⁰ Auch wenn natürlich zahlreiche englischsprachige Beiträge aus Deutschland zum Thema vorliegen, so ist es in Kolumbien immer noch so, dass Englisch als Wissenschaftssprache nicht allen zugänglich ist. Im Spanischen liegen vor: **Assmann, Jan** (1996): *Egipto a la luz de una teoría pluralista de la cultura*, Madrid: Akal sowie (2011): *Historia y mito en el mundo antiguo: los orígenes culturales de Egipto, Israel y Grecia*, Madrid: Gredos, außerdem die bereits genannte Einführung von **Erll** (2012).

Interpretierenden gezeichnet wird. Geschichte ist somit standortgebunden. Halbwachsging noch davon aus, dass Geschichte im Gegensatz zu Gedächtnis universal und neutral, gewissermaßen also „wahr“ sei. Spätestens seit den 1970er Jahren akzeptierte die Forschung jedoch, dass auch die scheinbar objektive Geschichte konstruiert und in ihren Inhalten von den Bedürfnissen der Gegenwart abhängt. Die Grundlage legte der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault mit seiner Theorie zum Diskurs. Der Gedanke, dass Wissen nur ein Produkt der aktuellen diskursiven Formation sei, wurde in der Geschichtswissenschaft aufgenommen, z.B. von Reinhart Koselleck¹⁰¹, vor allem aber von Hayden White. Sein maßgebendes Werk *Metahistory*¹⁰², das Einfluss auf zahlreiche spätere Untersuchungen hatte, weist darauf hin, dass Geschichte narrativ ist. Seitdem ist die Standortgebundenheit des jeweils aktuellen Geschichtsbildes kaum noch grundsätzlich angezweifelt worden, ebenso wie der wechselseitige Einfluss, den Geschichte und Gedächtnis aufeinander ausüben können. Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann wies allerdings auch darauf hin, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte zumindest den Versuch unternimmt, identitätsneutral zu sein.¹⁰³

Der französische Historiker Pierre Nora versuchte mit seinem – recht erfolgreichen – Modell der *lieux de mémoire* (Erinnerungsorte) noch einmal eine strikte Trennung zwischen Geschichte und Gedächtnis zu etablieren, konnte damit aber letztlich nicht überzeugen.¹⁰⁴ Laut Nora existiert das lebendige Gedächtnis in modernen Gesellschaften nicht mehr, wobei er kaum begründet, weshalb das so sei, sondern einfach feststellt: „On ne parle tant de mémoire que parce qu’il n’y en a plus.“ Auch die entsprechenden Erinnerungskulturen gebe es demnach nicht mehr. Erinnerung werde nur noch über Erinnerungsorte vermittelt: „Il y a des lieux de mémoire parce qu’il n’y a plus de milieux de mémoire“.¹⁰⁵ Auf den Raumbezug der Erinnerung hatte schon

¹⁰¹ Siehe z.B. **Koselleck, Reinhart** (1989 [1979]): „Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt“, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 176-207.

¹⁰² **White, Hayden** (1973): *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore u.a.: The John Hopkins University Press.

¹⁰³ Siehe **Assmann, Jan** (2005 [1992]): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C.H. Beck, S. 43, Anm. 24.

¹⁰⁴ **Nora, Pierre** (Hg.) (1988-1992): *Les lieux de mémoire*, 7 Bde., Paris: Gallimard. Zur Kritik an Nora vgl. z.B. **Tai, Hue Tam Ho** (2001): „Remembered Realms. Pierre Nora and the French National Memory“, in: *American Historical Review*, Bd. 106, Nr. 3, S. 906-922 oder auch **Levy, Daniel / Sznajder, Natan** (2002): „Memory Unbound. The Holocaust and the Formation of Cosmopolitan Memory“, in: *European Journal of Social Theory*, Bd. 5, Nr. 1, S. 87-106.

¹⁰⁵ Beide Zitate in: **Nora, Pierre** (1997): „Entre mémoire et histoire“, in: Ders. (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Paris: Gallimard, Bd. 1, S. 23-43, hier S. 23.

Halbwachs hingewiesen, allerdings nicht mit der Absolutheit, wie Nora das tut.¹⁰⁶ Nora charakterisiert das Gedächtnis ähnlich wie bei Halbwachs, auf den er sich in diesem Zusammenhang auch bezieht. Es ist aber festzuhalten, dass Nora, im Gegensatz zu Halbwachs, die Standortgebundenheit der Geschichte nicht in Frage stellt. Geschichte hat für Nora zwar den Anspruch auf die Darstellung der universellen historischen Wahrheit, bleibt aber dennoch eine problematische und unvollständige Rekonstruktion, eine Repräsentation der Vergangenheit.¹⁰⁷ Das Hauptargument seiner Kritiker ist, dass Nora in seiner Wahrnehmung von *milieux de mémoire* davon ausgeht, dass nur der Nationalstaat den identifikatorischen Rahmen für eine kollektiv geteilte, sinnstiftende Vergangenheit bilden könne.¹⁰⁸ Desweiteren berücksichtigt er in seinem Modell nicht, dass *lieux de mémoire* und *milieux de mémoire* zeitgleich existieren können und dass *lieux de mémoire* auch heute noch *milieux de mémoire* erzeugen können sowie *lieux de mémoire* das Produkt von *milieux de mémoire* sind.¹⁰⁹

Die begriffliche Unschärfe des kollektiven Gedächtnisses, die wohl auch dazu geführt hat, dass Halbwachs nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst in Vergessenheit geriet, ist von den Kulturwissenschaftlern Aleida und Jan Assmann Ende der 1980er Jahre präzisiert worden.¹¹⁰ Sie wenden sich gegen Halbwachs' Unterscheidung zwischen kollektivem Gedächtnis und Traditionsbildung, weil die Übergänge zwischen *mémoire* und *tradition* zu fließend seien, als dass man sie sinnvollerweise voneinander abgrenzen könne.¹¹¹ Dennoch unterscheidet auch Jan Assmann im kollektiven Gedächtnis zwischen einer mehr und einer weniger formalisierten Form.

Nach Assmann verfügt das kollektive Gedächtnis über zwei Dimensionen: das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis.¹¹² Das kommunikative Gedächtnis ist das lebendige Gedächtnis einer Gruppe, das von sozialer Interaktion lebt. Seine Inhalte

¹⁰⁶ Siehe **Halbwachs** (2003).

¹⁰⁷ "L'histoire est la reconstruction toujours problématique et incomplète de ce qui n'est plus (...) une représentation du passé." **Nora** (1997). S. 25.

¹⁰⁸ Siehe **Levy / Sznajder** (2002), S. 90.

¹⁰⁹ Siehe **Tai** (2001), S. 919f.

¹¹⁰ Im Sinne einer Auswahl siehe **Assmann, J.** (2005); **Assmann, Jan** (1995): „Collective Memory and Cultural Identity“, in: *New German Critique*, Bd. 65, Spring-Summer, S. 125-133 (Übersetzung des Aufsatzes „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“, in: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hgg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 9-19.); **Assmann, Aleida** (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck sowie **Assmann, A.** (2006).

¹¹¹ Siehe **Assmann, J.** (2005), S. 45.

¹¹² Die folgende Darstellung bezieht sich hauptsächlich auf **Assmann, J.** (2005), S. 48-66, sowie auf **Assmann, J.** (1995).

sind alltagsnah („Geschichtserfahrung im Rahmen individueller Biographien“¹¹³) und werden mündlich überliefert, wobei jeder Angehörige der Gruppe das Recht hat, ein bestimmtes Ereignis in der Vergangenheit anzusprechen, selbst wenn er bei dem betreffenden Ereignis gar nicht dabei war und es auch nur aus Erzählungen kennt. Es sind nicht alle Gruppenmitglieder auf dieselbe Version dieser Erzählung verpflichtet. Widersprüchliche Versionen können existieren und werden in die Gruppenerinnerung integriert. Da das kommunikative Gedächtnis an lebendige Träger gebunden ist, beschränkt sich sein Zeithorizont auf ca. 80 bis 100 Jahre, also drei bis vier Generationen, und wandert mit der Gegenwart mit. Der Sozialpsychologe Harald Welzer bezeichnete es auch als das „Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft“¹¹⁴.

Während das kommunikative Gedächtnis relativ unbestimmt ist hinsichtlich seiner Träger, seiner Vermittlung und der Möglichkeit, die Gruppe am Erinnerungsakt teilhaben zu lassen, ist das kulturelle Gedächtnis differenzierter. Im Sinne einer fundierenden Erinnerung¹¹⁵ bestehen seine Inhalte aus Fixpunkten in der (zeitlich weit entfernten) Vergangenheit, die dazu dienen, den Ursprung und die Vergangenheit einer sozialen Gruppe zu rekonstruieren und ihre Identität zu festigen. Sie reflektieren daher das Selbstbild der Gruppe und ihre Lebenswelt. Diese Inhalte werden in festen Formen überliefert, z. B. in (rituellen) Texten, Festen, Bildern. Sie bedürfen spezialisierter Träger, da die Vermittlung eine genaue Kenntnis der Formen erfordert. Es darf nun nicht mehr jeder mitreden, sondern man muss dies denen überlassen, die für die Vermittlung der Inhalte zuständig sind. Auch die Unverbindlichkeit, die dem kommunikativen Gedächtnis eigen ist, kann hier nicht mehr akzeptiert werden. Die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses sind für alle Gruppenmitglieder verbindlich; unterschiedliche Sichtweisen oder andere Schwerpunkte sind nicht zugelassen.

Sven Schuster vertritt in seiner Untersuchung zu „Die *Violencia* in Kolumbien: verbotene Erinnerung?“ die Meinung, dass das Assmannsche kulturelle Gedächtnis aufgrund seines Bezugs auf eine weit zurückliegende, mythische Vergangenheit sich nicht gut dafür eigne, die Erinnerung an den kolumbianischen Konflikt zu

¹¹³ Assmann, A. (2005), S. 56.

¹¹⁴ Welzer, Harald (2005 [2002]): *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München: C.H. Beck, S. 14.

¹¹⁵ Assmann, J. (2005), S. 51f.

beschreiben.¹¹⁶ Ich stimme dieser Auffassung nur bedingt zu. Zunächst einmal ist zumindest der Anfang, die Zeit der *Violencia*, inzwischen so weit entfernt, dass die Zeitzeugen – und mit ihnen die lebendige Erinnerung – aussterben. Dabei ist es besonders wichtig, dass die Menschen selbst die immer größer werdende zeitliche Entfernung empfinden.¹¹⁷ Wenn nun diese Erinnerung weiter existieren soll – und sie tut es – dann muss sie es langsam, aber sicher in einer anderen Form tun als der mündlichen Überlieferung. Außerdem hat Jan Assmann bereits früh darauf hingewiesen, dass kommunikatives und kulturelles Gedächtnis nicht immer klar voneinander getrennt werden können. Er sieht sie daher als Extrempunkte auf einer Skala.¹¹⁸ Das bedeutet, dass die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses nur im Extremfall auf eine weit entfernte, mythische Vergangenheit verweisen und es durchaus möglich ist, dass sich das kulturelle Gedächtnis auf eine nicht so weit entfernte Vergangenheit bezieht.

Ich denke, dass man es inzwischen zumindest für die frühen Phasen des Konflikts schon heute mit Formen der Erinnerung zu tun hat, die in das kulturelle Gedächtnis hineinspielen. Dabei ist vor allem auf den 9. April zu verweisen. Das an diesem Tag im Jahre 1948 verübte Attentat auf den liberalen Präsidentschaftskandidaten Gaitán gilt, wie bereits erwähnt, im Allgemeinen als Auslöser für die *Violencia*. Über die Jahre fanden an diesem Tag immer wieder inoffizielle Gedenkveranstaltungen statt, die schließlich in der Einrichtung eines nationalen Gedenktages für die Opfer des bewaffneten Konflikts mündeten.¹¹⁹ Mit dem Beginn der *Violencia* wird auch der Beginn von etwas Neuem wahrgenommen, etwas Negativem zwar, aber es ist der Beginn einer neuen Epoche.¹²⁰ Im Sinne von epochemachendem Ereignis ist die *Violencia* im kulturellen Gedächtnis verankert.

Problematisch in Bezug auf Kolumbien ist ein anderer Aspekt des Assmannschen kulturellen Gedächtnisses, und zwar die Eigenschaft der Verbindlichkeit, also die

¹¹⁶ Siehe **Schuster, Sven** (2009a): *Die Violencia in Kolumbien: Verbotene Erinnerung? Der Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft, 1948-2008*, Historamericana Bd.22, Stuttgart: Heinz, S. 28-34.

¹¹⁷ Siehe z.B. die Interviews 2009-10-26 und 2009-11-12, sowie Gespräche mit Olga Peña und Henry Jaramillo vom 19.12.2009, Gespräch mit Johanna Córdoba vom 8.10.2009.

¹¹⁸ Siehe **Assmann, J.** (2005), S. 55f. Das auf S. 56 dargestellte Schema ist bei Erll auf eine Art und Weise übernommen worden, die missverständlich ist, da dort der Charakter von Extrempunkten nicht erwähnt wird, siehe **Erll** (2006), S. 29.

¹¹⁹ Siehe dazu Kap. 3.2.1 der vorliegenden Arbeit.

¹²⁰ Siehe **Sánchez** (2006), S. 26.

Verpflichtung der Mitglieder der Erinnerungsgemeinschaft auf ein bestimmtes Geschichtsbild mit einer Interpretation.

Im Falle Kolumbiens ist das Nationalgedächtnis durchaus an einem Punkt angekommen, an dem erste Objektivationen in Bezug auf die *Violencia* stattgefunden haben. Zumindest der Beginn einer Formung ist da, die es aber noch nicht geschafft hat, Widersprüche hinsichtlich der Interpretation zu überwinden. Die offizielle Geschichte Kolumbiens beschwor die nationale Einheit, die in der Realität im Grunde nie bestanden hat. Seit Beginn des aktuellen Konflikts ist die nationale Einheit mehr denn je bedroht. Manche internationalen Institutionen sprechen deshalb von Kolumbien als einem „Staat in Auflösung“.¹²¹ In kolumbianischen Schulbüchern beispielsweise kommt dieser Aspekt des Konflikts aber überhaupt nicht zum Tragen. Hier wurde die einigende Kraft des *Frente Nacional*, der die erste Phase der *Violencia* beendete, in den Vordergrund gestellt, bis zu dem Punkt, dass zu einem gewissen Zeitpunkt die *Violencia* aus den Schulbüchern verschwand.¹²² Tatsächlich existieren jedoch Erinnerungsgemeinschaften, die die spaltende Kraft des Konflikts bewahren, und auch dies bereits in Formen, die sicherlich bereits als ritualisiert zu bewerten sind.¹²³ Gemeinsam ist all diesen Erinnerungsgemeinschaften der Referenzpunkt der *Violencia*; die Interpretation ist jedoch unterschiedlich.

Um dieses Nebeneinander zu erklären, ist das Modell der Erinnerungskulturen hilfreich, das der Sonderforschungsbereichs 434 der Universität Gießen begründete. Es berücksichtigt verschiedene Ebenen und Dimensionen in kulturellen Erinnerungsprozessen, die in dem Assmannschen Modell ausgeblendet bleiben. So stellt das Modell der Erinnerungskulturen die „Pluralität der kulturellen Erinnerung“ in den Vordergrund und geht davon aus, dass es niemals, nicht nur in Gesellschaften mit besonderer Herausforderungslage bezüglich des Gedächtnisses, nur eine einzige Konfiguration von kollektivem Gedächtnis gibt.¹²⁴ Der Gedanke an unterschiedliche

¹²¹ Siehe z.B. den Failed State Index 2010, in dem Kolumbien hinsichtlich seiner Stabilität als kritischer Staat beurteilt wird, http://www.foreignpolicy.com/articles/2010/06/21/2010_failed_states_index_interactive_map_and_rankings (27.6.2013). Siehe dazu auch **Jäger, Thomas** u.a. (2007): *Die Tragödie Kolumbiens: Staatszerfall, Gewaltmärkte und Drogenökonomie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

¹²² Siehe **Sánchez** (2006), S. 29.

¹²³ So eben besagte Erinnerung an den 9. April 1948, dem Tag der Ermordung des liberalen Präsidentschaftskandidaten Gaitán, mit Erinnerungsorten in der Stadt sowie Straßentheater, die die historischen Ereignisse an den historischen Schauplätzen nachspielen.

¹²⁴ Siehe **Erlil** (2005), S. 34-39.

memorias, der in dem Handbuch der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* vermittelt wird, geht ebenfalls in diese Richtung, wobei dort der Begriff *memoria* allerdings an keinem Punkt mit „Kultur“ verknüpft wird.

Das Gießener Modell ist bewusst interdisziplinär, indem es versucht, die verschiedenen Dimensionen des Begriffs Erinnerungskulturen integrativ zu betrachten und nicht einzelne Aspekte über andere zu stellen. Ausgehend von einem anthropologisch-semiotischen Kulturbegriff sieht das Modell drei Dimensionen: Die materiale Dimension beinhaltet die Medien des kollektiven Gedächtnisses, durch die die Mitglieder einer Erinnerungsgemeinschaft an den Gedächtnisinhalten teilhaben können. Die soziale Dimension bezieht sich auf die Träger des Gedächtnisses, sowohl auf Personen als auch auf Institutionen. Zur mentalen Dimension schließlich gehören die kulturellen Denkmuster und Kodierungen, die sich in Geschichtsbildern, Wertungen usw. äußern.¹²⁵

1.4 Ziele und Aufbau der Arbeit

Auf der Grundlage der bisherigen Überlegungen möchte ich nun mein Forschungsvorhaben konkretisieren.

Einerseits konnte festgestellt werden, dass in der Forschung *Desplazamiento* weitestgehend als aktuelles Phänomen untersucht wird, obwohl auch frühere Phasen der Gewalt Menschen dazu gezwungen haben, ihre Heimatorte zu verlassen. Andererseits wird nach wie vor der erinnerungskulturelle Aspekt von *Desplazamiento* innerhalb der *Memoria*-Debatte in Kolumbien vernachlässigt.

Eine erste Frage ist daher, ob es zum einen möglich und zum anderen sinnvoll ist, von einer historischen Kontinuität von *Desplazamiento* zu sprechen. Sollte es tatsächlich so sein, dass man *Desplazamiento* als historisches Phänomen betrachten kann – und davon gehe ich aus – dann wäre eine nächste Frage in der Tat, ob man

¹²⁵ Siehe ebd. S. 102f.

Spuren dieser historischen Kontinuität im kolumbianischen Gedächtnis finden kann und wie diese Spuren aussehen.

Desplazamiento ist eine extreme Erfahrung, die zum einen aus dem gewaltsamen Akt der Vertreibung und der nachfolgenden Flucht besteht, und zum anderen aus der auf den Gewaltakt folgenden Zeit der Entwurzelung, die als dauerhaft empfunden werden kann. Ausgehend von der Annahme, dass ein solches Ereignis existenzieller Bedrohung Spuren in der Erinnerung hinterlassen haben muss, werde ich untersuchen, wo diese Spuren vorhanden sind. Dazu werde ich den Blick zunächst auf die Orte institutionalisierter Geschichtsvermittlung in Kolumbien werfen, und hier vor allem auf die Museen und den Geschichtsunterricht an Schulen. Wesentliche Quellen sind hier Dokumente zur Museumspolitik und ministerielle Rahmenvorgaben zur Geschichtspolitik wie auch die konkreten Inhalte von Ausstellungen und Lehrbüchern. Im Wesentlichen geht es dabei um die Frage, welche Bilder der Vergangenheit vermittelt werden und welche Rolle darin die Opfer im Allgemeinen und die Desplazados im Besonderen spielen. Wenn Desplazamiento tatsächlich auch ein historisches Phänomen ist, müssten dann nicht „Langzeitspuren“ Eingang in das Gedenken gefunden haben? Wie sehen diese Langzeitspuren aus?

Im Gegensatz zu diesen, sich in der Regel langsam ändernden Geschichtsbildern werde ich mich mit dem lebendigen individuellen Erinnern befassen. Grundlage dafür sind biographische Interviews, die ich mit Menschen geführt habe, die sich zu verschiedenen Zeiten aufgrund der anhaltenden Gewalt gezwungen sahen, ihren Heimatort zu verlassen. Die Frage an sie ist, wie sie die existenzielle Erfahrung des Desplazamiento in ihre Lebensgeschichte integrieren, ob und wie sie der Erfahrung Sinn verleihen und ob sich eventuell Erinnerungsgemeinschaften gebildet haben.

Beide Ebenen des Gedenkens, dem öffentlich-institutionellen ebenso wie dem individuell-privaten Erinnern, werden auch im Hinblick darauf untersucht, ob sich Veränderungen sich vor dem Hintergrund der aktuellen Vergangenheitspolitik Kolumbiens ergeben, und wenn sie sich ergeben, welcher Art diese Veränderungen sind. Das Konzept *memoria* wird, wie bereits erwähnt, in Kolumbien in verschiedenen Dimensionen eingesetzt.¹²⁶ Im Zusammenhang von *reconstrucción de la memoria histórica* wird der Begriff häufig im Rahmen der Übergangsgerechtigkeit gebraucht. In diesem

¹²⁶ Siehe dazu **Castillejo** (2010), S. 21-23.

Fall geht es um die Aufklärung von Menschenrechtsverbrechen, das Recht der Opfer auf Wahrheit sowie ihr Recht, gehört zu werden. Setzt man *memoria* in Gegensatz zu *olvido*, Vergessen, so steht die Wiederherstellung der historischen Wahrheit sowie der Würde der Opfer im Vordergrund, die symbolische Wiedergutmachung. Wird *memoria* schließlich im Hinblick auf eine friedliche und stabile Zukunft gebraucht, so geht es um die demokratische Aneignung der Vergangenheit mittels einer inklusiven Narrative, in der sich alle wiederfinden und mit der sich alle versöhnen können.

Vor diesem Hintergrund wird also abschließend diskutiert, welche Strukturen, welche Formen von (gemeinschaftlichem) Gedächtnis sich gebildet haben und welche Auswirkungen dies auf das Entstehen von Erinnerungsgemeinschaften einerseits und auf ein wie auch immer geartetes offizielles Gedenken an den Konflikt andererseits haben kann.

Schließlich möchte ich mit der Untersuchung auch einen theoretischen Beitrag zum Thema *memoria* in Kolumbien leisten, indem ich mich auf europäische Theorien und Konzepte von Gedächtnis stütze, die dort bislang nur wenig Rezeption erfahren haben.

2 Die Entwicklung des kolumbianischen Konflikts

Der Untersuchung des Ortes des Desplazamiento habe ich einen Überblick über die Entwicklung des kolumbianischen Konflikts vorangestellt. In der aktuellen *Memoria*-Debatte in Kolumbien wird der Konflikt in der Regel seit der Mitte der 1980er Jahre betrachtet, vor allem, wenn es um Wiedergutmachungsansprüche geht.¹²⁷ Wenn aber Desplazamiento in der Zeit betrachtet werden soll, so müssen auch die frühen Phasen des Konflikts berücksichtigt werden. Mit dem Begriff „Konflikt“ beziehe ich mich deshalb auf die internen kriegerischen Auseinandersetzungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Kolumbiens Geschichte ist von Anfang an die Geschichte eines zerrissenen Landes, das sich beständig vor dem Zerfall seines Territoriums und seines Staatsvolkes schützen musste. Allen Bemühungen zum Trotz, die Bevölkerung auf eine kolumbianische Nation einzuschwören, sind in Kolumbien seit der Erlangung der Unabhängigkeit 1810 bewaffnete Auseinandersetzungen an der Tagesordnung gewesen. Neun Bürgerkriege hat das Land seitdem erlebt, und es scheint, dass das Land sich in einem Kreislauf der Gewalt befindet, in dem die Gegenwart die Vergangenheit dergestalt widerspiegelt, dass man sie kaum voneinander unterscheiden kann.¹²⁸

Der aktuelle Konflikt jedoch unterscheidet sich von seinen Vorgängern im 19. Jahrhundert in wesentlichen Punkten. Dies beginnt bereits damit, dass eine einheitliche Bezeichnung fehlt. Ihn als Bürgerkrieg zu bezeichnen, würde implizieren, dass es zwei oder mehr Seiten gäbe, die jeweils über eine solide Basis innerhalb der Bevölkerung verfügten.¹²⁹ Und wenn man sich auf den weniger verfänglichen Begriff „Binnenkonflikt“ oder auch „bewaffneten Konflikt“ geeinigt hat, so wird immer noch suggeriert, es habe sich in den letzten rund 60 Jahren um ein und denselben Konflikt gehandelt. Auch diese Annahme lässt sich nicht ohne weiteres halten, denn im Grunde genommen sind es verschiedene Konflikte, die teilweise ineinander übergingen oder sich miteinander vermischten.

¹²⁷ So legt es das **Gesetz Nr. 1448** von 2011 in Art. 3 fest.

¹²⁸ Siehe **Sánchez** (2006), S. 24, der in diesem Zusammenhang von „memorias circulares“ spricht.

¹²⁹ Siehe z.B. **Sánchez** (2006), der das gesamte zweite Kapitel seiner Publikation „Guerras, memoria e historia“ diesem Thema widmet.

Ebenso unterscheidet sich die Struktur des aktuellen Konflikts von der der Bürgerkriege des 19. Jahrhunderts. Letztere waren zumeist Machtkämpfe innerhalb der Elite des Landes, die im Namen der beiden großen Parteien, der Liberalen Partei einerseits und der Konservativen Partei andererseits, ausgetragen wurden. Die inhaltlichen und ideologischen Unterschiede zwischen den beiden Parteien waren dabei eher gering, was darauf hinweist, dass die Verteidigung politischer Standpunkte sekundär war.¹³⁰

Der aktuelle Binnenkonflikt trägt nicht mehr die Züge des klassischen Parteienkonflikts. Er begann zwar vordergründig als Auseinandersetzung zwischen Liberaler und Konservativer Partei, wurde aber immer mehr von sozioökonomischen Konflikten überlagert und stellte schließlich das herrschende oligarchische System an sich in Frage. Dieser Aspekt ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal, denn im 19. Jahrhundert ging es um die Vorrangstellung bei der Machtausübung innerhalb der herrschenden Elite. Nie wurde jedoch das System an sich in Frage gestellt.¹³¹

Den Konflikt als Einheit oder als kontinuierlichen Prozess zu betrachten, ist daher verfehlt. Tatsächlich handelt es sich um eine Abfolge von verschiedenen Auseinandersetzungen, die sich in Ursachen, Akteuren und Zielsetzung unterscheiden.¹³² Im Allgemeinen wird der Konflikt in vier große Phasen eingeteilt, wobei die Periodisierung der unterschiedlichen Autoren nicht einheitlich ist. Guzmán / Fals Borda / Umaña sehen aus ihrer zeitgenössischen Perspektive die erste Phase 1953 mit dem Putsch des Generals Rojas Pinilla als beendet an.¹³³ König hingegen sieht ein Ende dieser ersten Phase erst mit der Errichtung des *Frente Nacional* im Jahre 1958

¹³⁰ Die Reibungspunkte im 19. Jh. waren im Wesentlichen das Verhältnis zwischen Staat und Kirche sowie „los sagrados principios de la organización constitucional“, siehe **Bushnell** (2007), S. 236. Siehe auch **König, Hans-Joachim** (1997): „Staat und staatliche Entwicklung in Kolumbien“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hgg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 111-136, hier S. 119. Vor einer Reduzierung der Bürgerkriege des 19. Jh. auf einen bloßen Parteienkonflikt warnt Fischer (1999), indem er auf die Vielschichtigkeit der Gründe hinweist. Neben religiösen Differenzen sieht er die Hauptgründe in der fehlenden Koalitionsbereitschaft des politischen Systems, in dem sich starke regionale Interessen mit persönlichen Motiven ehrgeiziger Politiker vermischen, siehe **Fischer, Thomas** (1999): „La constante Guerra civil en Colombia“, in: Waldmann, Peter / Reinales, Fernando (Hgg.), *Sociedades en Guerra Civil. Conflictos violentos en Europa y América Latina*, Barcelona, Buenos Aires: Paidós, S. 255-276, hier S. 262f.

¹³¹ Siehe **Kurtenbach, Sabine** (1997): „Guerillabewegungen in Kolumbien“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hgg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 235-254, hier S. 238. S.a. **Fischer** (1999), S. 264.

¹³² Siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 346.

¹³³ Siehe **Guzmán / Fals Borda / Umaña** (2006).

gegeben, eine Einschätzung, die von zahlreichen weiteren Autoren geteilt wird.¹³⁴ Die Einteilung, die Safford und Palacios vorschlagen und auf die ich mich im Folgenden stütze, hat den Vorteil, dass sie die Verschiebungen, die es hinsichtlich der Ursachen, Akteure und Ziele gegeben hat, klarer darstellt, als es bei anderen Periodisierungen der Fall ist.¹³⁵

Die erste Phase von 1945 bis 1953 hat sich im kollektiven Gedächtnis als *La Violencia* eingebrannt. Diese Auseinandersetzung, die ihre Ursprünge noch in dem traditionellen Parteienkonflikt und damit in dem Kampf um die politische Vorherrschaft hat, erfasste große Teile Kolumbiens. Im folgenden Jahrzehnt, 1954 bis 1964, verlor sich der politische Charakter des Konflikts weitestgehend, u.a. wegen der Errichtung einer Zweiparteienherrschaft, des sogenannten *Frente Nacional*, die den Machtkämpfen zwischen den beiden großen Parteien ein Ende setzte. In den Vordergrund traten nun wirtschaftliche Auseinandersetzungen, die sich in zunehmender Bandenkriminalität äußerten und hauptsächlich die Kaffeeanbaugebiete betrafen. Die dritte Phase, von Beginn der 1960er Jahre bis Ende der 1980er Jahre, war die Zeit der revolutionären Guerillakämpfe. In dieser Zeit bildeten sich verschiedene Guerillagruppen, von denen die FARC (*Fuerzas armadas revolucionarias de Colombia*) und der ELN (*Ejército de liberación nacional*) heute noch existieren. In dem Maße, in dem sich abzeichnete, dass die Armee der Guerilla nicht Herr werden konnte, griffen die großen Landbesitzer in den 1980er Jahren immer mehr zu dem Mittel der Selbstverteidigung und ließen sich von privat organisierten bewaffneten Gruppen schützen. Aus diesen entwickelten sich die Paramilitärs als weitere außerhalb des gesetzlichen Rahmens agierende Gruppierungen. Zu Beginn der 1990er Jahre schließlich trat der Drogenhandel als neues Element auf die Bühne des Konflikts und mit ihm die *narcotraficantes* als nunmehr vierter Akteur des Konflikts. Mit der Zerstörung der großen Drogenkartelle ist der Drogenhandel heute sowohl für die Guerilla, der nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion weitestgehend der ideologische Boden entzogen wurde, als auch für paramilitärische Gruppierungen ein lukratives Geschäft.¹³⁶

¹³⁴ Siehe **König, Hans-Joachim** (2008a): Kleine Geschichte Kolumbiens, München: C. H. Beck, S. 136ff. Siehe auch **Bushnell** (2007), **Sánchez** (2006) oder **Torres del Río, Cesar** (2011): Colombia Siglo XX. Desde la guerra de los Mil Días hasta la elección de Álvaro Uribe, Bogotá: Norma, S. 243.

¹³⁵ Siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 345-370.

¹³⁶ Siehe auch **Pécaut, Daniel** (2009): „La ‚guerra prolongada‘ de las FARC“, in: *istor*, Bd. 10, S. 36-47, hier S. 38f.

Die Frage, ob es sich bei dem kolumbianischen Konflikt um einen einzigen oder um mehrere, ineinander übergehende Auseinandersetzungen handelt, bleibt letztlich eine akademische Diskussion. Für eine Verortung des Desplazamiento und seiner erinnerungskulturellen Verarbeitung sowie seiner möglichen historischen Kontinuität hingegen halte ich zunächst die von Sánchez beschriebene Wahrnehmung der *memorias circulares* für ausschlaggebend, in denen ein Ende des Konflikts nicht spürbar ist.¹³⁷ Die Frage der Periodisierung tritt erst in einem vergangenheitspolitischen Kontext in den Vordergrund, wenn es um den zukünftigen Umgang mit der Erinnerung an den Konflikt geht.¹³⁸

Im kollektiven Gedächtnis Kolumbiens gilt der 9. April 1948 als der Auslöser des Konflikts. An diesem Tag wurde der liberale Präsidentschaftskandidat Jorge Eliécer Gaitán in Bogotá auf offener Straße ermordet. Zwar ist die Wahrnehmung, dass das Attentat der Konfliktauslöser war, aus wissenschaftlicher Sicht nicht ganz zutreffend, denn schon vorher war es aufgrund sozialer und politischer Spannungen vor allem in den ländlichen Gegenden immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen. Tatsächlich ergriff jedoch mit der dem Attentat folgenden Gewaltwelle der bereits vorher schwelende Konflikt das ganze Land. Auch die Hauptstadt Bogotá wurde erstmals stark in Mitleidenschaft gezogen. Der als *Bogotazo* bekannte Aufstand, der als Reaktion auf das Attentat ausbrach, zerstörte weite Teile des Zentrums.¹³⁹

Der Rechtsanwalt Gaitán war als Politiker bei der Bevölkerung sehr beliebt. Seine außerordentliche Popularität gründete sich darauf, dass er seinen Anhängern als Mann des Volkes galt, der dessen Bedürfnisse im Gegensatz zur politischen Elite des Landes verstand und vertrat.¹⁴⁰ Einen landesweiten Ruf als Verteidiger der Arbeiter erwarb Gaitán sich durch seine Rolle während der sogenannten *Huelga de las Bananeras*. Dieser Streik war der Höhepunkt einer seit Jahren schwelenden Auseinandersetzung zwischen der US-amerikanischen Gesellschaft United Fruit Company und deren kolumbianischen Arbeitern. Vor allem forderten sie eine Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen, d.h. eine menschenwürdige Unterbringung, eine Verkürzung

¹³⁷ Siehe **Sánchez** (2006), S. 17, wie Anm. 3 der vorliegenden Arbeit.

¹³⁸ Z.B. wenn es darum geht, bis zu welchem Zeitpunkt Opfer für materielle und symbolische Wiedergutmachungen berücksichtigt werden.

¹³⁹ Der Beginn des Konflikts wird in der Regel mit dem Regierungswechsel 1946 angesetzt, siehe **Bushnell** (2007), S. 291, **Safford / Palacios** (2002), S. 345ff., **König, Hans-Joachim** (2008a): *Kleine Geschichte Kolumbiens*, München: C.H. Beck, S. 136, **Torres del Río, César** (2010), S. 171f.

¹⁴⁰ Siehe **Braun, Herbert** (2008 [1987]): *Mataron a Gaitán*, Bogotá: Aguilar, S. 79f.

der Arbeitszeit auf acht Stunden sowie eine Angleichung der Löhne an die wesentlich höhere Bezahlung, die ausländische Arbeiter und Angestellte erhielten. Die United Fruit Company ging auf diese Forderungen nicht ein und bekam dabei Rückendeckung von der konservativen Regierung des Präsidenten Abadía Méndez. Die angespannte Situation eskalierte, als die kolumbianische Regierung am 6. Dezember 1928 in Ciénaga auf die Streikenden schießen ließ. Die Zahl der Toten variiert zwischen 13 nach der offiziellen Darstellung bis ca. 75 nach anderen Schätzungen. Gaitán kritisierte die Regierung in der Folge scharf für ihr Vorgehen, untersuchte die Vorgänge und ließ Berichte über das Massaker veröffentlichen.¹⁴¹

Zwar war dieser Streik nur eine unter zahlreichen Auseinandersetzungen dieser Art zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dennoch nimmt die *Huelga de las Bananeras* im kolumbianischen Gedächtnis die herausragende Stellung eines besonderen Traumas ein. Einen großen Anteil daran hatte Gaitán, weil er die Vorfälle durch seine Nachforschungen bekannt gemacht hatte. Die literarische Verarbeitung der Ereignisse durch Gabriel García Márquez in *Cien años de soledad* tat ein Übriges, um die Auseinandersetzung mit der United Fruit Company fest im nationalen Imaginarium Kolumbiens zu verankern.¹⁴²

Kolumbien hatte seit Beginn des 20. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt, der vor allem durch den rasanten Anstieg des Exports von Kaffee, Bananen und Erdöl ausgelöst worden war.¹⁴³ Von dem zunehmenden Wohlstand blieb der weitaus größere Teil der Bevölkerung jedoch ausgeschlossen, was die schwelenden sozialen Spannungen im Lande verschärfte. Die wenigen durchgeführten Reformen änderten kaum etwas an dieser Benachteiligung.¹⁴⁴ Die bestehenden sozialen Strukturen wurden vor allem von der Katholischen Kirche, die ein einflussreicher Parteigänger der Konservativen Partei war, untermauert, indem sie die Zustände als gottgegeben darstellte.¹⁴⁵

¹⁴¹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 257f. S.a. **Braun** (2008), S. 117f., **König** (2008a), S. 117, **Torres del Rio** (2010), S. 82f.

¹⁴² Siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 281f., **König** (2008a), S. 117.

¹⁴³ Siehe **Buschnell** (2007), S. 245, Anm. 12 u. 13.

¹⁴⁴ Siehe. **König** (1997), S. 123 u. **Bushnell** (2007), S. 227 und S. 236. Zu den Reformen im Einzelnen Siehe **König** (1997), S. 123 sowie immer noch **Urrutia, Miguel** (1969): *Historia del sindicalismo en Colombia*, Bogotá: Ed. Universidad de los Andes und **Pécaut, Daniel** (1973): *Política y sindicalismo en Colombia*, Bogotá: La Carreta.

¹⁴⁵ Siehe **Bushnell** (2007), S. 242ff.

Politisch einflussreich im Land war nach wie vor eine kleine Gruppe von Familien, die im Wesentlichen aus Großgrundbesitzern, Großkaufleuten, Industriellen und Vertretern der Finanzelite bestanden. Ihr Interesse an Politik bestand weniger in der Durchsetzung bestimmter Programme, als vielmehr in der Kontrolle der Macht, die ihren sozialen Status und ihre wirtschaftlichen Interessen absichern sollte. Dafür waren ihnen sowohl die Liberale als auch die Konservative Partei recht. So lässt sich auch die Unschärfe zwischen den beiden Parteien erklären: Sie brauchten kein besonderes Programm, um ihre Unterstützer zu finden, solange sie sich an die herrschenden Spielregeln hielten. Reformen jedweder Art stand dieses oligarchische System kritisch bis abwehrend gegenüber und schaffte es auch, diese zu verhindern, indem sich die Führungen der Liberalen und der Konservativen in solchen Fällen zusammentaten.¹⁴⁶ Diese Haltung, die auf die sich ändernden Bedingungen im Lande nur sehr unflexibel reagierte, führte Kolumbien gegen Ende der 1920er Jahre in eine Krise, die sowohl die soziale als auch die wirtschaftliche Struktur betraf.

In dieser Zeit veränderte sich langsam die gesellschaftliche Struktur des Landes. Eine Mittelschicht entwickelte sich, die aus mittleren Landbesitzern, Akademikern, Rechtsanwälten, Lehrern und Intellektuellen bestand. In den in diesem Milieu entstehenden intellektuellen Zirkeln und sozialistisch orientierten Parteien fanden soziale Forderungen einen fruchtbaren Boden.¹⁴⁷ Größeren politischen Einfluss bekamen diese Ideen aber erst, als die Liberale Partei sie in ihr Programm integrierte. Die Liberalen hofften, auf diese Weise die Präsidentschaft zurückzugewinnen, die sie seit 1886 nicht mehr innehatten.¹⁴⁸

1930 war es schließlich soweit. Die Liberale Partei gewann die Präsidentschaftswahlen mit ihrem Kandidaten Enrique Olaya Herrera. In die neue, liberale Regierung wurden angesichts der angespannten wirtschaftlichen und politischen Lage im Lande hohe Erwartungen gesetzt. Diese betrafen nicht nur die längst überfälligen sozialen Reformen, die die konservativen Regierungen nicht durchgesetzt hatten oder auch nicht hatten durchsetzen wollen – ihr unkluges Verhalten während der *Huelga de las Bananeras* 1928 weist auf letzteres hin – sondern auch den

¹⁴⁶Siehe **König** (1997), S. 119f.

¹⁴⁷ 1919 wurde der Partido Socialista und 1926 der Partido Socialista Revolucionario gegründet, vgl. **König** (1997), S. 125.

¹⁴⁸ Siehe **König** (1997), S. 125. Allerdings gab es unter den konservativen Regierungen stets liberale Minister, siehe **Bushnell** (2007), S. 229 und 235.

wirtschaftlichen Bereich, in dem Verbesserungen erwartet wurden, denn die Weltwirtschaftskrise hatte Kolumbien hart getroffen, zumindest jene Teile der Wirtschaft, die vom Export abhingen.¹⁴⁹

Doch auch die neue liberale Regierung ging die erwarteten sozialen Reformen nur langsam an. Zunächst einmal musste sie die nach der Wahl im ganzen Land aufflackernden Gewaltausbrüche in den Griff bekommen. Besonders in abgelegenen ländlichen Regionen war dies ein Problem. Dort waren die alten Gegensätze zwischen liberal und konservativ, die sich vor allem in der Position der Parteien zum Föderalismus und zur Religion äußerten, noch wichtig¹⁵⁰: In solchen Orten gaben die Konservativen die Macht nach den Wahlen nicht ab. Auch nahmen die Liberalen Rache für eingebilddete und tatsächlich erlittene Ungerechtigkeiten während der knapp fünfzigjährigen konservativen Herrschaft. Hinzu kamen ein Grenzkonflikt mit Peru sowie Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise, die die Regierungskapazitäten in Anspruch nahmen.¹⁵¹

Einige arbeiterfreundliche Reformen wurden dennoch durchgesetzt. 1931 wurden die Gewerkschaften legalisiert und das Streikrecht geregelt, 1934 der Achtstundentag eingeführt.¹⁵² Aber erst die nachfolgende Regierung unter dem ebenfalls liberalen Präsidenten Alfonso López Pumarejo (1934-1938) stellte soziale Themen in den Mittelpunkt ihrer Politik. López Pumarejo hatte erkannt, dass die sozialen Probleme des Landes tickende Zeitbomben waren, die sofortiger Maßnahmen bedurften. Nicht nur solch spektakuläre Ereignisse wie die *Huelga de las Bananeras* deuteten darauf hin. Auf dem Lande häuften sich Konflikte um Landrechte, und auch in der Stadt nahmen soziale Konflikte zu, und zwar in dem Maße, wie die Städte aufgrund der zunehmenden Industrialisierung wuchsen.¹⁵³ Mit dem Programm *Revolución en marcha* wollte die liberale Regierung daher endgültig mit den alten Strukturen brechen und die innere Entwicklung Kolumbiens fördern.¹⁵⁴ Dazu gehörte die Verteilung von ungenutztem Land an die Landarbeiter, eine Ausweitung des Wahlrechts auf alle, auch auf die des Lesens unkundigen Männer, sowie die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht mit

¹⁴⁹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 258.

¹⁵⁰ Es geht dabei um die Position der Parteien zum Föderalismus und zur Religion, siehe z.B. **König** (2008), S. 82ff.

¹⁵¹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 262ff.

¹⁵² Siehe **König** (1997), S. 127 und **Bushnell** (2007), S. 266.

¹⁵³ Siehe **Bushnell** (2007), S. 267ff.

¹⁵⁴ Siehe **König** (1997), S. 127.

gleichzeitiger Reformierung der Schulen. Die Reformierung hatte vor allem die Zurückdrängung der Kirche in diesem Bereich zum Ziel.¹⁵⁵

Dies war ein klares Bekenntnis dazu, dass auch die unteren sozialen Schichten am politischen Leben teilhaben sollten. Viele Arbeiter erkannten jetzt erstmals ihre Rechte. Dennoch erreichten die Reformen die große Mehrheit nicht; und einiges scheiterte auch am Widerstand der herrschenden Elite, denn dieser gelang es, Unter- und Mittelschicht nach wie vor von der Macht fernzuhalten. Außerdem wuchsen die Erwartungen der unteren sozialen Schichten viel schneller, als sie erfüllt werden konnten. Dies hatte ständige soziale Unruhen und Spannungen zur Folge, die zum Teil zu spontanen Gewaltausbrüchen führten. Das Verdienst von López Pumarejo liegt daher auch nicht so sehr darin, soziale Probleme dauerhaft gelöst zu haben, als vielmehr darin, dass soziale Probleme überhaupt anerkannt wurden und man nach Lösungen suchte.¹⁵⁶

In dieser Stimmung wurde die Position für die Liberale Partei zunehmend schwieriger. Zwar hatte die Konservative Partei ihr bei den Wahlen 1934 und 1938 keinen eigenen Kandidaten entgegensetzen können. Sie gewann aber mit Laureano Gómez wieder eine starke Führungsperson, während die Liberale Partei sich zersplitterte.¹⁵⁷ López Pumarejo erschien in seiner zweiten Amtszeit (1942-1944) immer weniger als der soziale Reformier und viel mehr als ein Vertreter der herrschenden Oberschicht, die nicht bereit war, die bestehenden Strukturen grundlegend zu verändern.

In diesem Spannungsfeld aus Reformwillen, starrem Festhalten an überkommenen Strukturen und sozialen Unruhen bewegte sich Gaitán. Er und seine Anhänger setzten sich für soziale Belange ein, was die Liberalen um López Pumarejo nicht mehr zu tun schienen. Dabei unterschied sich Gaitán in seinen Reformideen nicht sonderlich von López Pumarejo. Seine Forderungen waren zwar radikaler und weitergehender, aber nicht grundlegend anders.¹⁵⁸ Doch Gaitán, der Mann aus dem Volke, konnte sich besser in die Bevölkerung einfühlen und hatte auch keine Berührungängste mit ihr.¹⁵⁹ Er

¹⁵⁵ Siehe **Bushnell** (2007), S. 271ff.

¹⁵⁶ Siehe **König** (1997), S. 128. S.a. **Bushnell** (2007), S. 273f.

¹⁵⁷ Siehe **Bushnell** (2007), S. 280f.

¹⁵⁸ **Bushnell** (2007), S. 283.

¹⁵⁹ Gaitán besuchte beispielsweise die Armenviertel, um die Bevölkerung von seinen Ideen zu überzeugen, siehe **Braun** (2008), S. 143ff.

wirkte glaubhaft, wenn er gegen die herrschende Oligarchie redete, die er als Hauptursache für die stockenden Reformen ansah.¹⁶⁰

Für die Wahl 1946 stellte er sich der Liberalen Partei als Präsidentschaftskandidat zur Verfügung. Die Partei konnte sich jedoch nicht auf ihn einigen und stellte als weiteren Kandidaten Gabriel Turbay auf. Bei den Wahlen gewannen die Liberalen zwar die meisten Stimmen, jedoch verteilt auf zwei Kandidaten. So wurde der konservative Kandidat, Manuel Ospina Pérez, neuer Präsident. Mit dem Regierungswechsel kam es im ganzen Land wieder zu Gewaltausbrüchen, die zu kontrollieren Ospina nicht gelang. Im Gegenteil, sie wuchsen sich zu einem Problem der öffentlichen Ordnung aus.¹⁶¹

Die zersplitterte Liberale Partei sammelte sich unterdessen neu, diesmal geschlossen um Gaitán. Schon 1947 zeichnete sich ab, dass er bei den nächsten Präsidentschaftswahlen der – einzige – liberale Kandidat sein würde. Gaitán fuhr einen scharfen Konfrontationskurs gegen die Regierung, der so weit ging, dass er im März 1948 die liberalen Minister aufforderte, sich aus der Regierung zurückzuziehen. In der Tat folgten alle bis auf einen Gaitán und kündigten die Koalition auf.¹⁶²

Wenige Wochen später, am 9. April 1948, wurde Gaitán im Zentrum Bogotá auf offener Straße ermordet. Die unmittelbare Folge davon war der als *Bogotazo* bekannte Aufstand, bei dem das Zentrum Bogotá stark zerstört wurde. Die Gewalt, die auf dem Land seit Jahren immer wieder zum Ausbruch gekommen war, griff damit erstmals massiv auf die Hauptstadt über und breitete sich dann flächendeckend im ganzen Land aus. Um die Gründe und die Drahtzieher des Attentats auf Gaitán bildeten sich sofort Verschwörungstheorien, die zum Teil bis in die Gegenwart wiederholt werden.¹⁶³ Während die Aufständischen glaubten, die Konservative Partei habe Gaitán umbringen lassen, schob die konservative Regierung einer von außen dirigierten kommunistischen

¹⁶⁰ Tatsächlich hat Gaitán den Begriff “Oligarchie” erstmals gebraucht, um die kolumbianische Gesellschaft zu beschreiben, siehe **Bushnell** (2007), S. 282.

¹⁶¹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 284ff. **Braun** (2008), S. 157, 216f..

¹⁶² Siehe **Braun** (2008), S. 255, **König** (2008a), S. 138.

¹⁶³ Zeitgenössisch siehe **Osorio Lizarazo, José Antonio** (2008): *Gaitán. Vida, muerte y permanente presencia*, Bogotá: Aguilar, S. 426-435 (erstmalig erschienen 1952). Für aktuelle Wiederholungen siehe z.B. die Berichterstattung in den großen Zeitungen jährlich zum 9. April. Siehe dazu auch **Schuster** (2009a), S. 138.

Verschwörung die Schuld in die Schuhe. Tatsächlich wurde Gaitán wohl von einem verwirrten Einzeltäter getötet.¹⁶⁴

Die Ermordung Gaitáns und der darauf folgende Aufstand waren im Grunde nur vorläufige Höhepunkte einer langen Reihe von für die Betroffenen nicht minder traumatischen Ereignissen. Dennoch ist der *Bogotazo* im Bewusstsein der Bevölkerung bislang nicht von anderen Vorfällen überlagert worden, sondern ragt als singuläres Ereignis heraus, das für viele den Beginn der *Violencia* markiert und dessen wichtigstes Opfer Gaitán war. Das liegt zum einen daran, dass Bogotá erstmals im Zentrum der Auseinandersetzungen stand, die sich bislang auf die ländlichen Gegenden beschränkt hatten. Die Erinnerung an den *Bogotazo* wird in der Hauptstadt wachgehalten, vor allem in der populären Erinnerungskultur. So sind die Spuren des Aufstandes im Stadtbild noch sichtbar, beispielsweise in Form der Schienen der bei dem Aufstand zerstörten Straßenbahn an der Kreuzung von Avenida Septima und Avenida Jiménez im Stadtzentrum. Dazu kommen regelmäßig wiederkehrende, inoffizielle Gedenkveranstaltungen am 9. April¹⁶⁵ und Verarbeitungen des Themas in künstlerischer Form, wie beispielsweise im Musical *Gaitán – El hombre que yo amé*, das anlässlich des 60. Jahrestags der Ermordung Gaitáns in den hauptstädtischen Theatern aufgeführt wurde.¹⁶⁶

Zum anderen trägt die Bedeutung der Person Gaitáns dazu bei, dass der 9. April als besonderes Ereignis empfunden wird: Gaitán wurde schon zu Lebzeiten von seinen Anhängen geradezu als Heilsbringer verehrt, und die Legendenbildung setzte praktisch sofort nach seiner Ermordung ein.¹⁶⁷ Hinter dem Opfer Gaitán verschwinden die zahlreichen anderen Opfer, die das knappe Jahrzehnt der *Violencia* forderte.¹⁶⁸ Zwar existieren keine gesicherten Angaben über die tatsächliche Zahl der Opfer – die Zahlen schwanken, je nach Quelle, zwischen 80.000 und 400.000 – an Brutalität war das Morden jedoch kaum zu übertreffen.¹⁶⁹

¹⁶⁴ Siehe **Bushnell** (2007), S. 290; **Safford / Palacios** (2002), S. 348.

¹⁶⁵ 2012 z.B. organisierte die Gruppe Memoria y Palabra der Universidad Nacional ein Kolloquium und einen Fackelmarsch anlässlich des 9. April.

¹⁶⁶ Das Musical erzählte Gaitáns Geschichte aus der Sicht seiner Frau Gloria im Stil von Evita.

¹⁶⁷ Siehe **Osorio** (2008), S. 435ff. sowie **Braun** (2008), S. 417ff.

¹⁶⁸ Siehe dazu Kap. 3.2.3 über die Rezeption der *Violencia* in den Schulbüchern.

¹⁶⁹ **Safford / Palacios** (2002), S. 345. **Bushnell** (2007) spricht von 100 000 bis 200 000 Toten, S. 292. **König** (2008a) nennt die Zahl 150000, S. 141. **Guzmán / Fals Borda / Umana** (2006) beschreiben in aller Ausführlichkeit die unterschiedlichen Arten der Tötungen.

Die erste Phase: 1945-1953

Der konservativen Regierung gelang es nicht, den Aufstand, der auf die Ermordung Gaitáns folgte, unter Kontrolle zu bringen. Daran änderte auch ein Zweiparteien-Abkommen nichts, das die Liberalen wieder an der Regierung beteiligte. Diese Koalition zerbrach bereits nach einem knappen Jahr. Ihr Scheitern hing auch mit dem Aufstieg des konservativen Politikers Laureano Gómez zusammen, der 1949 ohne Gegenkandidaten zum Präsidenten gewählt wurde. Gómez, ein Vertreter der traditionellen Oligarchie, verfolgte eine repressive Politik, die auf einem letztlich rassistischen Menschenbild gründete und den Dialog zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen unterdrückte. Die wenigen sozialen Veränderungen, die in den vorherigen Jahren durchgesetzt werden konnten, machte er wieder rückgängig. Er dachte sogar darüber nach, das allgemeine Wahlrecht abzuschaffen. Gegen seine Gegner, Liberale, Kommunisten und Gewerkschaften, ging er brutal vor und ließ sie durch Militär und Polizei verfolgen. Anstatt nach einer dauerhaften Lösung zu suchen, verschärfte Gómez mit all diesen Maßnahmen den Konflikt und verlor schließlich das Vertrauen der Wirtschafts- und Finanzelite. Diese hatten ihm anfangs noch wohlwollend gegenüber gestanden, da er ausländische Investitionen erleichtert hatte. Gómez' Amtszeit endete am 13. Juni 1953 mit einem Putsch, den der Oberbefehlshaber der kolumbianischen Streitkräfte, General Gustavo Rojas Pinilla, mit der Zustimmung führender liberaler und konservativer Politiker durchführte.¹⁷⁰ Der General übernahm die Amtsgeschäfte als Diktator und wurde im darauf folgenden Jahr von der *Asamblea Nacional Constituyente* für vier weitere Jahre im Amt bestätigt.

Eine seiner ersten Amtshandlungen als Präsident war ein Amnestieangebot an die liberalen Kämpfer, die dafür im Gegenzug ihre Waffen abgeben sollten. Damit gelang es Rojas Pinilla, einen großen Teil des Landes zu befrieden und die erste Phase der *Violencia* abzuschließen.¹⁷¹ Dieser scheinbare Erfolg war jedoch nicht von langer Dauer. Schon bald nach der Bestätigung des Generals durch die *Asamblea Nacional Constituyente* flammte die Gewalt erneut auf. Ob die zunehmende Opposition an seinen autoritären und willkürlichen Entscheidungen lag oder an den wirtschaftlichen und sozialen Reformprogrammen, lässt sich letztlich nicht genau trennen.¹⁷² Auf jeden Fall

¹⁷⁰ Siehe **Bushnell** (2007), S. 304ff. **Safford/Palacios** (2002), S. 348, **Kurtenbach** (1997), S. 239.

¹⁷¹ Siehe **Bushnell** (1997), S. 306.

¹⁷² Siehe **Bushnell** (2007), p. 310ff.

akzeptierten nie alle Guerilleros das Amnestieangebot, sei es, wie bei den kommunistisch orientierten Gruppen, aus ideologischen Gründen, sei es, weil sie erst einmal abwarten wollten, wie sich die Lage unter Rojas Pinilla entwickelte. Der Umstand, dass der Gewaltverzicht die Kämpfer nicht davor schützte, ihrerseits Opfer von Gewalt zu werden, trug ebenfalls dazu bei, Amnestieangebote nicht zu nutzen. Hinzu kamen kriminelle Banden, die das allgemeine Klima der fehlenden staatlichen Gewalt für ihre Zwecke ausnutzte. Die militärischen Aktionen der Regierung, mit denen diese das Problem in den Griff bekommen wollte, erwiesen sich letztlich als kontraproduktiv, da sich die überlebenden Oppositionellen radikalisierten und die Keimzelle für spätere Guerillaorganisationen bildeten.¹⁷³

In dem Maße, in dem deutlich wurde, dass Rojas Pinilla das Problem der *Violencia* nicht in den Griff bekam, schwand auch die Zustimmung in der Bevölkerung, über die der General anfangs verfügt hatte. Als die Liberale und die Konservative Partei sich 1957 darüber verständigten, dass sie gemeinsam an dem Sturz des Generals arbeiten würden, blieb Rojas Pinilla letztlich nichts anderes übrig, als abzudanken und ins Exil zu gehen.¹⁷⁴

Bei der Frage nach einer Beurteilung der *Violencia* ist es wichtig zu verstehen, warum die Gewalt immer wieder aufflammte und wieso es der Regierung nicht gelang, diese in den Griff zu bekommen, was also die Ursache der anhaltenden Gewalt war. Es gibt zahlreiche Untersuchungen, die die Ursachen dieses Phänomens zu erklären versuchen.¹⁷⁵ Dabei lassen sich zwei Konfliktlinien ausmachen: Erstens eine Auseinandersetzung um die Kontrolle des Staatsapparates, also der traditionelle Parteienkonflikt. Zweitens, und dies wird seit der Regierung von Laureano Gómez immer wichtiger, eine Auseinandersetzung um Herrschaftsbeziehungen auf dem Lande, wozu auch der Konflikt um Landbesitz gehört.¹⁷⁶

Nachdem die *Violencia* während des *Bogotazo* kurzzeitig auch die großen Städte erfasst hatte, verlagerte sich die Gewalt wieder auf ländliche Gegenden. Besonders

¹⁷³ Siehe **Bushnell** (2007), S. 313f; **König** (2008a), S. 142f.

¹⁷⁴ Siehe **Bushnell** (2007), S. 314.

¹⁷⁵ Schon zeitgenössisch erschienen erste Analysen, zu deren bekanntesten eindeutig **Guzmán / Fals Borda / Umaña** (2006) gehört. Ebenfalls bereits ein Klassiker ist **Oquist, Paul** (1978): *Violencia, conflicto y política en Colombia*, Bogotá: Instituto de Estudios Colombianos. Einen Erklärungsversuch, der vor allem soziale Strukturen berücksichtigt, bietet **Pécaut, Daniel** (1987): *Orden y violencia: Colombia 1930-1954*, 2 Bd., Bogotá: Siglo XXI.

¹⁷⁶ Siehe **Kurtenbach** (1997), S. 238f. sowie **König** (2008a), S. 140. S.a. **Bushnell** (2007), S. 293ff.

betroffen waren Regionen, die auch in der Vergangenheit immer wieder Schauplatz für Konflikte um Landbesitz gewesen waren, wie die Kaffeeanbaugebiete in Caldas, Tolima und Quindío. Es ist wichtig festzustellen, dass in der frühen Phase der *Violencia* in dieser Hinsicht klassenkämpferische Elemente noch kaum eine Rolle spielten. Es ging zumindest zu Beginn immer noch um den überkommenen Parteienkonflikt. Liberale Arbeiter erhoben sich nicht gegen liberale Großgrundbesitzer, und auf konservativer Seite passierte dies ebenso wenig. Dagegen kam es durchaus zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen konservativen und liberalen Bauern.¹⁷⁷ Erst in den 1950er Jahren, nachdem die linke Guerilla sich über die Agrarfrage entzweit hatte, wurde der Grundstein für klassenkämpferische Ideologie gelegt.¹⁷⁸

In der ersten Phase der *Violencia* scheinen die traditionellen Feindschaften zwischen den Anhängern der beiden großen Parteien daher der Hauptgrund für die *Violencia* gewesen zu sein. In der Forschungsliteratur wird darüber hinaus auch immer wieder darauf hingewiesen, dass das Ausmaß an Gewalt jedoch auch mit dem geringen Bildungsstand und der großen Armut auf dem Lande zu tun hat. „Solamente un campesinado semianalfabeto y con las más imprecisas ideas sobre lo que ocurría en el país se habría dejado convencer de que los miembros del partido contrario estaban aliados con el diablo (...)” beurteilt beispielsweise Bushnell die Lage.¹⁷⁹ In den Städten hingegen, wo der Bildungsstand in der Regel höher war und wo es mehr wirtschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten auch für die unteren Bevölkerungsschichten gab, kam es nicht in demselben Maße zu exzessiven Gewaltausbrüchen.¹⁸⁰

Zu diesen Hauptauslösern für die *Violencia* auf dem Land gesellte sich der Umstand, dass die Politik die Ursachen im Grunde ignorierte. Obwohl die Auseinandersetzungen bereits die Züge eines Guerillakampfes trugen¹⁸¹, bestanden die großen Parteien darauf, dass es sich nicht um einen Bürgerkrieg, sondern um lokale Probleme handele. Das Anerkennen eines Bürgerkrieges hätte bedeutet, dass es eine Gegenpartei gegeben hätte, die zumindest von einem Teil der Bevölkerung unterstützt worden wäre und mit der

¹⁷⁷ **Oquist** (1978) sieht als Gründe für diese Konflikte allgemein politische Auseinandersetzungen (S. 13ff., 21), *conflictos agrarios* (S. 17), lokalpolitische Probleme (S. 17) und sozioökonomische Gründe wie Klassenkampf und *bandolerismo* (S. 21).

¹⁷⁸ Siehe **Kurtenbach** (1997), S. 238.

¹⁷⁹ **Bushnell** (2007), S. 293.

¹⁸⁰ Siehe **Bushnell** (2007), S. 293f. sowie **Safford / Palacios** (1992), S. 345. Siehe auch **König** (2008a), S. 143.

¹⁸¹ Die Anhänger sowohl der Liberalen als auch der Konservativen Partei organisierten sich in Guerillas, siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 349.

man hätte verhandeln können oder vielmehr verhandeln müssen. Die unterschiedliche Wahrnehmung des Problems wird auch in seiner Bezeichnung sichtbar: Auf dem Lande wurde der Konflikt als *revolución* bezeichnet, was letzten Endes nicht weniger als den Umsturz des Systems impliziert. Der städtische Begriff *violencia* hingegen bezeichnete eine diffuse unspezifische Gefahr, etwas, das durch bloße Unterdrückung beseitigt werden kann.¹⁸²

Die zweite Phase: 1954 - 1964

Schon mit dem erneuten Ausbruch der Gewalt unter der Diktatur von Rojas Pinilla hatte sich der grundlegende Charakter der Auseinandersetzung zu verändern begonnen.¹⁸³ Wenn der Konflikt bis zur Amnestie 1954 noch hauptsächlich parteipolitisch geprägt war, so wandelte er sich nun zu einer wirtschaftlichen Auseinandersetzung, in der der Konflikt um Landbesitz eine immer größere Rolle bekam.

Die am meisten betroffenen Regionen waren Caldas, Quindío und das nordöstliche Tolima, Gegenden, in denen Kaffee angebaut wird und wo es zwischen den Siedlern, die das Land urbar gemacht hatten, und den Gesellschaften, die den Besitztitel innehatten, schon lange Auseinandersetzungen um Landbesitz gab. Sie verschärften sich dadurch, dass insgesamt immer weniger Land zur Verfügung stand. Selbst Bauern, die den Besitz des von ihnen bewirtschafteten Landes nachweisen konnten, wurden in den Konflikt hineingezogen. Mit Einschüchterungen und Erpressungen wurden sie dazu gebracht, Allianzen mit den konfliktführenden Parteien einzugehen oder sogar ihr Land aufzugeben. Der Konflikt um Landbesitz mischte sich mit lokalen politischen Auseinandersetzungen. Das gewalttätige Klima wurde begünstigt durch eine relative Staatsferne, in der bewaffnete Banden auftauchten, die von dem allgemeinen Chaos profitierten und ihrerseits eigene Aktivitäten entwickelten. Sie verfolgten keine politischen Absichten, sondern bereicherten sich durch Diebstähle von Kaffee und Vieh,

¹⁸² Siehe **Sánchez** (2006), S. 43f.

¹⁸³ Eine ausführliche Analyse der komplexen Zusammenhänge zwischen alten und neuen Konfliktparteien bieten **Sánchez, Gonzalo / Meertens, Donny** (2006 [1983]): *Bandoleros, gamonales y campesinos: el caso de la Violencia en Colombia*, Bogotá: Punto de Lectura.

setzten Landbesitzer unter Druck und verbündeten sich mit lokalen Politikern. Safford und Palacios prägten für diese Zeit den Begriff „Mafia Violence“.¹⁸⁴

Die Lösung, die zumindest dem Parteienstreit ein Ende machen sollte, war ein Abkommen zwischen Liberaler und Konservativer Partei, die Präsidentschaft abwechselnd zu übernehmen und beiden Parteien jeweils 50 % der Ämter zuzusichern. Dieser sogenannte *Frente Nacional* sollte zunächst für 16 Jahre, also vier Legislaturperioden, gültig sein.¹⁸⁵

Was den traditionellen Parteienstreit betraf, so war das politische Bündnis tatsächlich erfolgreich, da keine der traditionell einflussreichen Gruppen befürchten musste, benachteiligt zu werden. Mit der relativen Ruhe im politischen Bereich konnte sich der Staat darauf konzentrieren, seinen Einfluss auch auf dem Lande wieder geltend zu machen. Das geschah auf verschiedenen Ebenen. Zum einen ging der Staat militärisch gegen die verbliebenen, hauptsächlich liberalen und kommunistischen Guerillas vor, wobei die Taktik allerdings der des Generals Rojas Pinilla ähnelte: Amnestien und Bekämpfung der Gruppen, die nicht zum Gewaltverzicht bereit waren. Zum anderen investierte die Regierung in die Infrastruktur der Regionen, die am stärksten von der *Violencia* betroffen waren. Unterstützt von den USA baute die Armee Straßen, Schulen und Krankenhäuser, Maßnahmen, mit denen die Regierung das Vertrauen der Landbevölkerung zurückgewinnen wollte. Die Strategie hatte zumindest teilweise Erfolg: Die politischen Morde nahmen bis Anfang der 1960er Jahre deutlich ab. Auch demobilisierten sich die meisten Gruppen, weil sie die direkte Konfrontation mit dem Staat scheuten.¹⁸⁶

Die dritte Phase: 1961 – 1989

Wirtschaftlich gesehen waren die 1960er Jahre erfolgreich für Kolumbien. Die Regierungen des *Frente Nacional* förderten die fortschreitende Modernisierung des Landes und seine Industrialisierung. Doch änderte dies kaum etwas an der sozialen Ungerechtigkeit. Auf dem Lande versuchte der *Frente Nacional* mit einer großen

¹⁸⁴ Siehe Safford / Palacios (2002), S. 351ff.; König (2008a), S. 143.

¹⁸⁵ Siehe Bushnell (2007), S. 318f.

¹⁸⁶ Siehe ebd., S. 321, 327. S.a. Oquist (1978), S. 322.

Agrarreform, die Unzufriedenheit der Bevölkerung zu verringern. Durch die *Violencia* war deutlich geworden, dass ein großer Teil des Problems in dem Konflikt um Landbesitz wurzelte. Die Agrarreform (1961) sah vor, dass ungenutztes Land an landlose Bauern umverteilt wurde, wobei die Enteignung von Landbesitzern als Möglichkeit eingeschlossen wurde. In diesen Reformprozess miteinbezogen wurden die Mitglieder der neugegründeten *Asociación Nacional de Usuarios Campesinos* (ANUC). Dieser Bauernverband, der Mitglieder in ganz Kolumbien hatte, wurde von der Regierung mit Wohlwollen betrachtet.¹⁸⁷

Rund 250 000 Familien erhielten durch die Agrarreform Land. Die Zahl der *Fincas* blieb dennoch stabil, bedingt durch die Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte. Für die Städte bedeutete die anhaltende Migration ein immer größer werdendes Angebot an billigen, unausgebildeten Arbeitskräften, was sinkende Löhne und damit steigende Armut zur Folge hatte. Auch auf dem Lande lebten nach wie vor rund 2/3 der Bauern in absoluter Armut. Dieser Missstand stand im Gegensatz zum allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung. Aufgrund der immer größeren Verbreitung des Fernsehens und des damit verbundenen Informationsflusses wurde diese Ungleichheit stärker wahrgenommen als in der Vergangenheit: Die Fernsehsendungen zeigten täglich ein Leben, das die Mehrheit der Bevölkerung nicht führen konnte, von dem sie aber nun wusste, dass es existierte.¹⁸⁸

Jedoch gelang es den Regierungen des *Frente Nacional* weder, das ganze Land zu befrieden noch völlig unter ihre Kontrolle zu bringen, auch wenn eine weitere Amnestie zahlreiche, meist liberale Guerilleros dazu bewegte, die Waffen niederzulegen. Die kommunistisch geprägten Gruppen hingegen, hauptsächlich bäuerliche Selbstverteidigungsgruppen, entzogen sich diesen Maßnahmen weiterhin und blieben vor allem im Süden des Tolima in sogenannten unabhängigen Zonen aktiv. Diese bäuerlichen Selbstverteidigungsgruppen waren in den Jahren der *Violencia* entstanden und richteten sich zunächst nicht unbedingt gegen die Staatsmacht. Sie dienten ursprünglich der Verteidigung gegen andere bäuerliche Gemeinschaften in der Konkurrenz um Landbesitz.¹⁸⁹

¹⁸⁷ Siehe **Bushnell** (2007), S. 329f., König (2008a), S. 148ff.

¹⁸⁸ Siehe **Bushnell** (2007), S. 341.

¹⁸⁹ Siehe **Pécaut** (2009), S. 37.

Im allgemeinen Klima des Kalten Krieges und unterstützt durch den sogenannten LASO-Plan der USA¹⁹⁰, griff die kolumbianische Regierung 1964 diese Gruppen in Marquetalia an. Obwohl die Armee nach Kämpfen, die über ein Jahr andauerten, Marquetalia einnehmen konnte und dies als Ende der *Violencia* feierte, war es kein Sieg. Was langfristig erreicht wurde, war vielmehr eine Radikalisierung der bäuerlichen Selbstverteidigungsgruppen, die nun ihren größten Feind im Staat und seiner Armee sahen. Der Angriff auf Marquetalia diente ihnen fortan als Legitimation, den bewaffneten Kampf aufzunehmen.¹⁹¹ Die überlebenden Guerilleros zogen sich unter der Führung des späteren legendären FARC-Chefs Pedro Antonio Marín, alias Manuel Marulanda, genannt Tirofijo, nach Tierradentro zurück. Sie hatten bereits damit begonnen, Verbindungen zu anderen Guerillas aufzubauen. 1965 schlossen sie sich zunächst unter dem Namen *Bloque Sur* zusammen und gründeten ein Jahr später die *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia* (FARC), die sich ein kommunistisch geprägtes Programm schrieb. Ihre Ziele bestanden zunächst in einer Agrarreform, mit der sie eine gerechtere Verteilung des Landes sowie die Verbesserung der Lebensbedingungen der Landarbeiter anstrebten.¹⁹²

Die FARC galten bis in die 1980er Jahre hinein als der bewaffnete Arm der Kommunistischen Partei bzw. die Kommunistische Partei als ziviler Arm der FARC.¹⁹³ In den 1980er Jahren, nach der Aufnahme von Friedensverhandlungen, emanzipierten sich die FARC von der Kommunistischen Partei und entwickelten eine eigene militärische und politische Ideologie, die in die Gründung einer eigenen Partei, der *Unión Patriótica*, mündete.

Dass die FARC in den Augen der Kolumbianer lange Zeit für eine im Grunde gerechte Sache gekämpft hatten, zeigte sich auch dann noch, nachdem die Guerilla die Sympathie der Bevölkerung längst verloren hatte. 2008 starb der legendäre Chef der

¹⁹⁰ LASO, *Latin American Security Operation*, war ein Programm der USA, um die kommunistische und sozialistische Bedrohung der USA abzuwehren, siehe **König** (2008a), S. 154f.

¹⁹¹ Der Angriff auf Marquetalia ist bis heute ein zentraler Gründungsmythos der FARC, siehe **Fischer, Thomas** (2005): „40 Jahre FARC in Kolumbien. Von der bäuerlichen Selbstverteidigung zum Terror“, in: *Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bd. N.F. 20, Nr. 1, S. 77-97, hier S. 82f.

¹⁹² Siehe **Fischer** (2005), S. 82. S.a. **König**, (2008a), S. 154f., **Bushnell** (2007), S. 344, **Kurtenbach** (1997), S. 230f., **Safford / Palacios** (2002), S. 345ff.

¹⁹³ Diese Wahrnehmung ist weitestgehend Konsens in der wissenschaftlichen Literatur, siehe z.B. **Safford / Palacios** (2002), S. 356 oder **König** (2008a), S. 156. **Fischer** (2005), S. 83, unterstützt diese These mit dem Hinweis auf sprachliche Parallelen in programmatischen Texten der FARC und der Kommunistischen Partei. **Bushnell** (2007), S. 344, differenziert dies etwas, indem er die pragmatischen Züge der Kooperation herausstellt.

FARC, Pedro Antonio Marín, eines natürlichen Todes. Neben aller Erleichterung klang in den Medienberichten auch immer wieder durch, dass Marín gegen das bis heute ungelöste Problem der sozialen Ungerechtigkeit gekämpft hatte, wenn auch mit den falschen Mitteln.¹⁹⁴

Neben den FARC, die im ländlichen Raum entstanden waren, entwickelten sich in den Städten Guerillagruppen, die eine Revolution nach kubanischem Vorbild anstrebten. Sie rekrutierten ihre Mitglieder aus der *Generación de la Violencia*¹⁹⁵, Studenten, Intellektuellen und anderen jungen, unzufriedenen Mittelklasseangehörigen, die direkt oder indirekt von der *Violencia* betroffen gewesen waren. Nach den Ideen von Che Guevara sollten diese Gruppen die Revolution in die ländlichen Gebiete tragen. Da sie das Land jedoch lediglich als Austragungsort für den bewaffneten Kampf, mit dem sie das herrschende Zweiparteiensystem stürzen wollten, ansahen, griffen sie nicht wie die FARC in lokale Konflikte ein. Da ihnen die Verwurzelung in Bauernbewegungen fehlte, bekamen sie keine breite Unterstützung in der Bevölkerung und waren schnell militärisch besiegt. Eine Ausnahme bildet der 1962 gegründete ELN (*Ejército de Liberación Nacional*), der zunächst vor allem in den erdölfördernden Regionen Kolumbiens aktiv war. Der ELN erlangte besondere Bekanntheit, als sich der Priester und Soziologe Camilo Torres der Bewegung anschloss.¹⁹⁶

¹⁹⁴ So zum Beispiel **Daniel Samper Pizano** am 28.5.2008 in *El Tiempo*: „La historia de ‘Tirofijo’ es la de una injusticia cuya reivindicación equivocó gravemente el camino. Pedro Antonio Marín fue uno de los miles de campesinos liberales a quienes el poder arrebató sus tierras. Empujado por el despojo, abrazó el camino de las armas, que solo abandonó hace dos meses, al morir. ‘Tirofijo’ fue fiel a su lucha, y eso habrá que abonárselo. Lo lamentable es que esa lucha constituye un error histórico que al final ayudó a quienes más odiaba, cambió los valores revolucionarios que profesó alguna vez por otros viles e inhumanos y ensangrentó aún más el mapa de este pobre país.” Siehe Samper Pizano, Daniel (2008): „La última y verdadera muerte de Tirofijo“, in: *El Tiempo* vom 28.5.2008, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-2952801>>, 10.7.2008.

Rudolf Hommes am 30.5.2008, ebenfalls *El Tiempo*: „Los campesinos despojados hace 44 años de “sus marranos y sus gallinas [in Marquetalia]” pueden ser una figura del imaginario de las Farc que ellas utilizan para escudarse y para disculpar muchas de sus prácticas actuales, como dicen Ariel Sánchez y Gonzalo Sánchez. Ellos también señalan, sin embargo, que el reconocimiento del agravio y la reparación de la injusticia son esenciales para abrirle una ventana a la paz. Pero, por alguna razón inexplicable, a la luz de lo ocurrido, los que mandan en Colombia siguen obstinados en negarles a los campesinos pobres y a los Desplazados el acceso a la tierra; y en este Gobierno, el pretexto que se ofrece para no hacerlo es que no se les quiere hacer ese daño.” Siehe Hommes, Rudolf (2008): „Reflexiones sobre la muerte de Tirofijo“, in: *El Tiempo* vom 30.5.2008, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-2955948>>, 10.7.2013.

¹⁹⁵ Ein Begriff, den der Historiker Orlando Fals Borda prägte, siehe **Guzmán / Fals Borda / Umaña** (2006), Bd. 1, S. 23.

¹⁹⁶ Siehe **Kurtenbach** (1997), S. 241 und **Bushnell** (2007), S. 344f., **Safford / Palacios** (2002), S. 358f. **Fischer** (1999), S. 267.

Insgesamt blieb die Guerilla in den 1960er Jahren jedoch relativ erfolglos und auf lokale Kontexte beschränkt. Das machte es der öffentlichen Wahrnehmung leicht, den Guerilla-Krieg wie schon zuvor die *Violencia* als ländliches Problem zu betrachten. Dies änderte sich in den 1970er Jahren mit der Entstehung einer kräftigeren Stadtguerilla, die die Auseinandersetzungen gezielt in die Städte hineintrug.¹⁹⁷

Zu den bekanntesten in den 1970er Jahren entstandene Guerillagruppen zählt der *Movimiento 19 de Abril*, kurz M-19 genannt. Der Name bezieht sich auf den 19. April 1970, der Tag, an dem der Ex-Diktator Rojas Pinilla die Präsidentschaftswahlen knapp verlor, so knapp, dass seine Anhänger Wahlfälschung vermuteten.¹⁹⁸ Die Mitglieder des M-19 waren sowohl ehemalige FARC-Kämpfer als auch Anhänger von Rojas Pinillas Partei Anapo (*Alianza Nacional Popular*). Sie waren davon überzeugt, dass sich die notwendigen Veränderungen in Kolumbien nur mit Waffengewalt durchsetzen ließen. Sie forderten u.a. politische Teilhabe, die im alternierenden System des *Frente Nacional* nicht wirklich gewährleistet war. Basisarbeit betrieb der M-19 jedoch kaum, und ihr ideologisches Konzept blieb diffus. Bekannt wurde der M-19 vor allem deshalb, weil er spektakuläre und symbolträchtige Aktionen durchführte, wie beispielsweise den Raub des Schwertes von Simón Bolívar aus einem Museum.¹⁹⁹

Die fortwährende Bedrohung durch die Guerilla hatte einerseits dazu geführt, dass seit Mitte der 1960er Jahre in Kolumbien pausenlos der Ausnahmezustand verhängt war. Andererseits versuchten die Regierungen stets, die Konflikte als lokale Unruhen zu betrachten, und waren nicht bereit, mit den Guerilla-Gruppen zu verhandeln. Wie dies genau zu beurteilen ist, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Es scheint so zu sein, dass der andauernde Ausnahmezustand zunächst durchaus stabilisierend und wohl auch nicht grundsätzlich anti-demokratisch gewirkt hat.²⁰⁰

Der Ausnahmezustand erlaubte es den Regierungen des *Frente Nacional*, die Opposition zu kontrollieren, indem sie beispielsweise die Pressefreiheit, das Versammlungsrecht und andere Grundrechte beschneiden konnten. Tatsächlich war es jedoch so, dass kleine oppositionelle Zeitungen durchaus erscheinen konnten. Gravierende Einschränkungen gab es jedoch im Bereich der Justiz. Regelmäßig

¹⁹⁷ Siehe **Fischer** (2005), S. 85.

¹⁹⁸ Siehe dazu **Bushnell** (2007), S. 325f.

¹⁹⁹ Siehe **König** (2008a), S. 156f.

²⁰⁰ Siehe **Bushnell** (2007), S. 323f. und **Kurtenbach** (1997), S. 242.

angewendet wurden Militärtribunale gegen Zivilpersonen, wenn diese angeklagt waren, die öffentliche Ordnung gestört zu haben.²⁰¹

Diese Praktiken verschlimmerten sich gegen Ende der 1970er Jahre, speziell nach dem Generalstreik 1977. In diesem Jahr riefen verschiedene Gewerkschaften unter der Führung der kommunistischen CSTC (*Confederación Sindical de Trabajadores de Colombia*) einen Generalstreik aus. Unter anderem wurden höhere Löhne gefordert. Der Generalstreik führte in einigen Gegenden Kolumbiens zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen den Streikenden und den Ordnungskräften. Vor dem Hintergrund der steigenden Unsicherheit in den Städten, besonders während der Präsidentschaft von Gabriel Turbay Ayala (1978-1982), nahmen die staatlichen Repressionen zu. Eine der ersten Amtshandlungen Turbays war das Inkraftsetzen eines Sicherheitsstatuts, das alle Straftaten mit vermutetem politischen Hintergrund der Militärgerichtsbarkeit unterstellte. Damit verschlechterte sich die Menschenrechtssituation gravierend, denn hinzu kamen extralegale Aktionen wie Folterungen und das Verschwindenlassen von Personen.²⁰²

Spätestens seit Beginn der 1980er Jahre war es nicht mehr möglich, die Guerilla als ländlichen Konflikt abzutun. Ein nationales Problem in der öffentlichen Wahrnehmung wurde der Guerillakampf, als der M-19 die Botschaft der Dominikanischen Republik in Bogotá besetzte und ausländische Diplomaten für 60 Tage als Geiseln nahm. Auf diese Weise zwang eine Guerillagruppe die kolumbianische Regierung erstmals seit dem Ende der *Violencia* an den Verhandlungstisch.²⁰³ Während des Wahlkampfs 1982 waren der Umgang mit der Guerilla und die Frage des inneren Friedens erstmals seit vielen Jahren wieder Thema.²⁰⁴

Die Taktik der Regierung hatte sich letzten Endes als kontraproduktiv erwiesen. Zwar hatte das harte Vorgehen gegen die Guerilla auf dem Lande einige Erfolge gebracht, die fortgesetzten außergesetzlichen Maßnahmen wie beispielsweise Folterungen brachten der Guerilla jedoch letztlich Sympathien ein.

²⁰¹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 323 und **König** (2008a), S. 158.

²⁰² Zu Menschenrechtsverletzungen in den 1970er Jahren siehe ausführlich **Gallón Giraldo, Gustavo / Orozco, Iván** (Hgg.) (1991): *Derechos humanos y conflicto armado en Colombia*, Bogotá: Comisión Andina de Juristas, Fundación Friedrich Naumann. S.a. **Bushnell** S. 363.

²⁰³ Siehe **Bushnell** (2007) 369; **Kurtenbach** (1997), S. 242.

²⁰⁴ Siehe **Kurtenbach** (1997), S. 244.

Der 1982 gewählte konservative Präsident Belisario Betancur setzte statt einer Demonstration der Stärke auf Verhandlungen. Indem Betancur die Guerilla erstmals als kriegsführende Partei anerkannte, gelang es ihm, mit dem M-19, den FARC und dem EPL einen Waffenstillstand auszuhandeln, um einen Friedensdialog beginnen zu können.²⁰⁵

Nicht alle waren jedoch von der Friedenspolitik Betancurs überzeugt. Vor allem das Militär stellte sich dagegen, wie auch Politiker und Vertreter der Wirtschaft. Die Anerkennung einer kriegsführenden Partei innerhalb des Landes bedeutete schließlich ein Eingeständnis der Schwäche des Staates. Auch in den Reihen der Guerilla waren nicht alle mit den Entwicklungen einverstanden. Die Waffenstillstandsabkommen wurden daher immer wieder verletzt, sowohl aus den Reihen der Guerrilleros als auch vom Militär, das Betancur keineswegs kontrollierte.²⁰⁶ Sichtbares Zeichen für das Scheitern des Friedensprozesses war schließlich die Besetzung des Justizpalastes durch den M-19 im Jahre 1985.²⁰⁷ Diese terroristische Aktion wurde von der Armee äußerst blutig beendet. Sie bombardierte das Gebäude und tötete nicht nur alle Guerrilleros, sondern auch alle noch im Gebäude befindlichen Geiseln.²⁰⁸

Der Friedensprozess und die Verhandlungspolitik Betancurs waren gescheitert. Allerdings hatte auch die Guerilla in den Augen der Kolumbianer viel von ihrer Glaubwürdigkeit verloren, da es offenkundig war, dass das Scheitern der Verhandlungen auch an der Guerilla lag.²⁰⁹

Mehrere Guerillagruppen (M-19, Quintín Lame, Partido Revolucionario del Trabajo sowie größere Teile des EPL) demobilisierten sich zwar, aber, darauf weisen mehrere Untersuchungen hin, nicht wegen der Friedensverhandlungen, sondern eben wegen des Verlustes an Glaubwürdigkeit und der Delegitimierung des bewaffneten Kampfes. Außerdem fehlte ihnen die finanzielle Basis, um den Kampf fortführen zu können. Da sie auch nicht über klare ideologische Grundlagen verfügten, war es für sie relativ

²⁰⁵ Siehe **Bushnell** (2007), S. 364, **Fischer** (2005), S. 86.

²⁰⁶ Hierzu s.a. **Safford / Palacios** (2002), S. 365, **König** (2008a), S. 158f., **Fischer** (2005), S. 87.

²⁰⁷ Siehe **Bushnell** (2007), S. 364; **Kurtenbach** (1997), S. 244f.

²⁰⁸ Siehe **Bushnell** (2007), S. 361, 364f., **Kurtenbach** (1997), S. 242f., **Safford/Palacios** (2002), S. 359f.

²⁰⁹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 365; **Kurtenbach** (1997), S. 245. Zum Friedensprozess unter Betancur siehe die nach wie vor ausführliche Analyse von **Ramírez, Socorro / Restrepo, Luis Alberto** (1988): *Actores por la paz: el proceso de paz durante el gobierno de Belisario Betancur*, Ciudad de México: Siglo XXI.

einfach, auf die Angebote der Regierung einzugehen. Diese bestanden im Wesentlichen darin, den demobilisierten Guerillas eine politische Beteiligung zuzusichern.²¹⁰

Demobilisierte ehemalige FARC-Mitglieder versuchten, auf legalem Wege an der Umgestaltung Kolumbiens mitzuwirken und gründeten 1985 die Partei *Unión Patriótica* (UP). Diese Partei trat bereits 1986 mit einem eigenen Kandidaten bei den Präsidentschaftswahlen an. Auch der M-19 organisierte sich nach der Demobilisierung 1990 als politische Partei. Beide Parteien waren zunächst, wenn auch in bescheidenem Rahmen, recht erfolgreich und konnten politische Ämter erlangen. Sie wurden aber auch die Hauptzielscheibe von politischen Morden, meist von den FARC und paramilitärischen Gruppen ausgeführt. In ihrer politischen Arbeit wurden sie daher massiv behindert und verschwanden schließlich ganz. Die FARC nahmen die Morde an den UP-Mitgliedern schließlich als Legitimation, den bewaffneten Kampf weiterzuführen.²¹¹ Allerdings, und dies ist ein Verdienst der Regierung Betancur, ist der Friedensprozess seitdem ein politisches Thema.

Die Gewalt seit den 1990er Jahren

Schon in den 1980er Jahren hatten sich in Kolumbien neben der Konfrontation zwischen Guerilla und Regierung weitere Konfliktherde entwickelt, die zu einem Anstieg der Gewalt führten. Zu der Guerilla als Akteur traten paramilitärische Gruppen und die organisierte Kriminalität in Form der Drogenkartelle. Diese hatten mit dem Guerillakrieg zunächst nur wenig oder nichts zu tun. In den 1990er Jahren vermischten sich diese Gruppen und ihre Motivationen so sehr, dass sie seitdem kaum noch voneinander zu trennen sind.

Kolumbien war in den 1960er Jahren nicht das einzige lateinamerikanische Land, in dem sich linksorientierte Guerilla-Bewegungen bildeten. Aber es ist das einzige Land, in dem es sie heute noch gibt. Die Guerillagruppen nahmen zahlenmäßig sogar noch zu. Zwischen 1986 und 1996 verdoppelte sich die Zahl der FARC-Kämpfer. Auch der ELN vergrößerte sich, allerdings nicht so stark wie die FARC.²¹² Die Gründe dafür sind

²¹⁰ Siehe **Bushnell** (2007), S. 365f.

²¹¹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 365 (etwas ausführlicher); **Kurtenbach** 246f., auch Anm. 17. S.a. **Fischer** (2005), S. 86.

²¹² Siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 362.

vielschichtig. Der fortwährende Konflikt liegt natürlich zum großen Teil darin begründet, dass sich die soziale und politische Konfliktsituation nicht geändert hat.²¹³ Doch kann dies keine erschöpfende Erklärung sein, denn in anderen lateinamerikanischen Ländern hat sich die soziale Situation auch nicht wesentlich geändert. Die geographische Beschaffenheit des Landes und die demographische Verteilung sind ebenfalls Faktoren, die dazu beitragen, dass der Krieg nicht aufhört.²¹⁴ Viele Teile Kolumbiens sind nur schwer zugänglich und manche Gebiete sind verkehrstechnisch kaum erschlossen. Dort hat die Guerilla enorme Rückzugsgebiete. Schließlich, und auch das sollte nicht unterschätzt werden, verfügen die FARC nach wie vor über ein starkes ideologisches Potential, um ihren Kampf fortzusetzen. Da die Guerilla sich jedoch seit den 1990er Jahren immer mehr durch Drogenhandel, Entführungen und Schutzgelderpressungen finanziert, also durch „normale“ Kriminalität, lässt sich eine klare Trennung zwischen antikapitalistisch begründeter Gewalt und organisierter Kriminalität immer weniger ziehen.²¹⁵

Der Drogenhandel und die damit verbundene Kriminalität hatten sich zunächst weitgehend ungestört entwickeln können. Die unübersichtliche Geografie des Landes, die relative Staatsferne einiger Regionen und damit einhergehend ein Klima, in dem Korruption und Einschüchterung als Geschäftsmethoden funktionierten, machten Kolumbien zu einem günstigen Standort für den illegalen Anbau von Koka und den Handel mit Kokain.²¹⁶ Aufgrund dieser Bedingungen war der Drogenhandel zunächst weitestgehend ohne offene Gewalt ausgekommen. Dies änderte sich mit dem zunehmenden Druck, den das Ausland, besonders die USA, auf die kolumbianische Regierung ausübte. Auch von innen forderten immer mehr Politiker, allen voran der Liberale Luis Carlos Galán und der Justizminister Rodrigo Lara Bonilla, ein härteres Vorgehen gegen den Drogenhandel.²¹⁷ Dass dieser zu einem allgemeinen Wohlstand

²¹³ **Kurtenbach** (1997), S. 242, stellt dies etwas verkürzt so dar.

²¹⁴ Siehe **Safford / Palacios**.

²¹⁵ **Fischer** (2005), S. 88, verweist auf Marquetalia und die UP-Morde als starke Motive. S.a. **Safford / Palacios** (2002), S. 362 und **Ambos, Kai** (1997): „Drogenhandel in Kolumbien“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hgg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 331-353, hier S. 344.

²¹⁶ Siehe **Reina, Mauricio** (2001): „Drug Trafficking and the National Economy“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.), *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 75-94, hier S. 86f.

²¹⁷ Siehe **Ambos** (1997), S. 339ff. und **Bushnell** (2007), S. 371.

beigetragen oder gar positive Auswirkungen auf Kolumbiens Wirtschaft gehabt hätte, ist inzwischen überzeugend widerlegt.²¹⁸

Als Lara Bonilla 1984 auf Veranlassung des Chefs des sogenannten Medellín-Kartells, Pablo Escobar, ermordet wurde, erhöhte die Regierung den Druck auf die Drogenkartelle. Blutige Auseinandersetzungen begannen, und die Mordrate in Kolumbien wurde zur höchsten in der Welt. Von den Drogenhändlern finanzierte Todesschwadronen ermordeten gezielt Politiker, besonders derjenigen Parteien, die aus demobilisierten Guerilleros bestanden (UP, M-19). Auch staatliche Institutionen wurden angegriffen.²¹⁹ Zu der antistaatlichen Gewalt („narcoterrorismo“) und der internen Gewalt innerhalb der Kartelle kam schließlich noch eine „anti-revolutionäre“ Gewalt gegen die Guerilla, die von paramilitärisch organisierten Gruppen ausgetragen wurde.²²⁰

Die Berührungspunkte zwischen Guerilla und Drogenhändlern entwickelten sich zunächst traditionell, d.h. sie gestalteten sich ähnlich wie zwischen Guerilla und großen Landbesitzern. Die Guerilla, die sich als Beschützer und Interessenvertreter der Bauern gegenüber den Großgrundbesitzern – und nun auch den Drogenhändlern – sah, schloss die Koka-Bauern in ihre selbst gestellte Aufgabe ein. Das bedeutete allerdings auch, dass sie die Bauern kontrollieren konnte. Die Drogenhändler hatten sich ihrerseits auf dem Lande etabliert, indem sie Fincas und Haciendas von Leuten aufkauften, die die ländlichen Regionen verlassen wollten. Sie waren jedoch nicht bereit, Schutzgeld an die Guerilla zu zahlen, und setzten sich auch gegen Entführungen, der anderen Einnahmequelle der Guerilla, entschlossen zur Wehr.²²¹

Zu ihrer Selbstverteidigung setzten die neuen Großgrundbesitzer Gruppen ein, die ihren Ursprung ähnlich wie die Guerilla in Selbstverteidigungsgruppen hatten. Ihr Ziel war zunächst lediglich die zu Beginn der 1980er Jahre noch legitime Selbstverteidigung.²²² Nach der Ermordung des Justizministers entwickelten diese Gruppen sich jedoch zu straff organisierten, gut ausgebildeten Privatarmeen, die gegen Konkurrenten, staatliche Institutionen und Guerilla gleichermaßen eingesetzt wurden.

²¹⁸ Siehe **Reina** (2001), S. 82-85.

²¹⁹ Siehe **Bushnell** (2007), S. 374ff.

²²⁰ Siehe **Ambos** (1997), S. 337.

²²¹ Siehe **Ambos** (1997), S. 343f., **Bushnell** (2007), S. 372f. und **Safford / Palacios** (2002), S. 366.

²²² Das Gesetz Nr. 48 von 1968 erlaubte Selbstverteidigungsgruppen und wurde erst 1989 abgeschafft, siehe **Cubides, Fernando** (2001): „From Private to Public Violence. The Paramilitaries“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo, *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 127-149, hier S. 130.

1989, nachdem die Gewalt immer weiter eskaliert war, wurden die paramilitärischen Gruppen verboten. Der Effekt war allerdings gegenteilig. Nun frei von allen legalen Zwängen expandierten die Gruppen und organisierten sich nach dem Niedergang der Drogenkartelle auf nationaler Ebene als AUC (Autodefensas Unidas de Colombia). Auch begannen sie, eine Ideologie zu entwickeln. Der Kampf gegen die Guerilla wurde präventiv; die Paramilitärs wollten verhindern, dass die Bevölkerung die Guerilla unterstützte. Dafür wurde jeder getötet, der in dem Verdacht stand, der Guerilla nahezustehen.

Dabei waren sie erfolgreich; erfolgreicher als die Armee, die lange einen konventionellen Krieg gegen die Guerilla geführte hatte, während die Paramilitärs dieselbe Vorgehensweise wie die Guerilla nutzten. Der Bevölkerung erschienen sie daher oft als die einzig effektive Kraft im Kampf gegen die Guerilla, zumal es die Paramilitärs als ihre Aufgabe ansahen, die öffentliche Ordnung in ehemaligen Guerillagebieten wieder herzustellen. Von Beschützern von Landbesitz hatten sich die Paramilitärs zu Kontrolleuren desselben gewandelt.²²³ Der große Erfolg der Paramilitärs ist jedoch nicht allein so zu erklären, sondern auch dadurch, dass sie trotz des Verbots enge Beziehungen zum Militär, zum damaligen Inlandsgeheimdienst DAS (*Departamento Administrativo de Seguridad*) sowie zu zahlreichen Kongressmitgliedern unterhielten und so auch politisch sehr einflussreich waren.²²⁴

Da der Zusammenhang zwischen der Eskalation von Gewalt und fehlender politischer Teilhabe immer deutlicher wurde, gab Kolumbien sich 1991 eine neue Verfassung. Viele gesellschaftliche Gruppen versprachen sich von dem Projekt mehr Möglichkeiten, an politischen Entscheidungsprozessen teilnehmen zu können. In der Tat waren in der verfassungsgebenden Versammlung erstmals Vertreter ethnischer, religiöser und politischer Minderheiten repräsentiert, so z.B. die demobilisierte Guerillagruppe M-19. Diese Gruppe, die sich als politische Partei, *Alianza Democrática* (M-19) konstituiert hatte, hielt immerhin 26,4% der Sitze in der Versammlung.²²⁵ Eine Möglichkeit für den dauerhaften Frieden eröffnete die neue Verfassung jedoch nicht, da sich die unterschiedlichen Akteure des Konflikts, FARC und ELN ebensowenig wie die

²²³ Siehe **Cubides** (2001), S. 132f. sowie **Safford / Palacios** (2002), S. 364-367.

²²⁴ Siehe **Cubides** (2001), S. 137ff.

²²⁵ Siehe **Bejarano, Anamaría** (2001): „The Constitution of 1991. An Institutional Evaluation Seven Years Later“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.), *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 53-74, hier S. 58.

paramilitärischen Gruppen, davon nicht angesprochen fühlten und die Chance auf legale politische Teilhabe nicht ergriffen.²²⁶

Stattdessen eskalierte die Gewalt erneut. Die kolumbianische Regierung hatte also Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre drei Gegner, mit denen sie verhandeln musste: Drogenhändler, Paramilitärs und Guerilla. 1990 sicherte der neue liberale Präsident César Gaviria den Drogenhändlern zu, dass sie, wenn sie sich freiwillig der Polizei stellten, nicht an die USA ausgeliefert würden. Diese Nichtauslieferungsgarantie wurde sogar in die Verfassung von 1991 aufgenommen. Einige Drogenhändler nahmen das Angebot tatsächlich an, unter ihnen der Kopf des Medellín-Kartells, Pablo Escobar. Escobar floh ein Jahr später aus der Haft und wurde 1993 erschossen. Die mit der Drogenkriminalität verbundene Gewalt sank daraufhin; die Drogenproduktion keineswegs.²²⁷

Das Vakuum, das durch den Niedergang der Kartelle entstanden war, wussten die Paramilitärs und mehr noch die FARC zu nutzen, deren Hauptfinanzierungsquelle inzwischen der Drogenhandel ist. Zwar hat der Drogenhandel insgesamt in den letzten Jahren abgenommen, stellte 2010 allerdings immer noch 0,4 % des gesamten Bruttoinlandproduktes von Kolumbien.²²⁸

Im Umgang mit den FARC und den paramilitärischen Gruppen stellte sich in den 1990er Jahren ein Wechsel ein. 1994 gestand die kolumbianische Regierung unter dem konservativen Präsidenten Andrés Pastrana der Guerilla eine entmilitarisierte Zone, die sogenannte Entspannungszone (*zona de despeje*), zu, um einen neutralen Ort für Verhandlungen zu schaffen. De facto gab die Regierung damit ihren Anspruch auf einen Teil des Staatsterritoriums auf. Die FARC hielten sich allerdings nicht an den damit verbundenen Gewaltverzicht und nutzten die Entspannungszone als Rückzugsgebiet, in dem sie sich erneut sammelten. Die Zweifel, ob immer wieder neue Verhandlungen endlich zum Frieden führen würden, wuchsen in der kolumbianischen Gesellschaft

²²⁶ Siehe **Bejarano** (2001), S. 59.

²²⁷ Siehe **Bushnell** (2007), S. 376.

²²⁸ Im Jahre 2000 waren es noch 1,7 %. Siehe **DANE: PIB del Enclave de los cultivos ilícitos, serie 2000 – 2010**, Boletín de Prensa, 18.10.2011. Zum Vergleich dazu: Der Anteil der gesamten Land- und Forstwirtschaft sowie Fischfang am Bruttoinlandsprodukt betrug 2010 6,5 %, siehe **DANE (2011): PIB por ramas de actividad 2000-2011**, <http://www.dane.gov.co/index.php?option=com_content&view=article&id=129&Itemid=86>, 25.06.2013.

ständig und eine ausschließlich militärische Lösung des Konflikts wurde immer attraktiver.²²⁹

1998 gewann Álvaro Uribe die Präsidentschaftswahlen. Den Wahlkampf hatte er genau mit diesem Thema geführt. Er propagierte eine „Politik der Stärke“, die eben nicht mehr auf Verhandlungen setzte, sondern auf militärische Überlegenheit. In der Tat wurden während seiner Amtszeit die Überlandstraßen sicherer, und die Zahl der Entführungen sank. 2002 wurde die Entspannungszone aufgelöst. Den FARC versetzte die Armee einige harte Schläge: 2008 wurde der Informationschef Raúl Reyes erschossen. In demselben Jahr führte die *Operación Jaque* zur Befreiung der ehemaligen Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt. Diese beiden Aktionen sowie der Tod des FARC-Chefs Tirofijo hatten einen hohen Symbolwert für die kolumbianische Bevölkerung.²³⁰

Mit den Paramilitärs handelte Uribe einen Waffenstillstand aus. In den Verträgen von Ralito 2003 und 2004 wurde den AUC eine Entspannungszone eingerichtet. Die Paramilitärs verpflichteten sich ihrerseits, ihre Waffen bis Ende 2005 abzugeben. Die Verträge von Ralito markieren im Grunde das Ende einer jahrzehntelangen Politik von Verhandlungen, Einzelabkommen und Amnestien. Denn 2005 trat die *Ley de Justicia y Paz* (Gesetz Nr. 975 von 2005) in Kraft, die den Beginn einer Übergangsjustiz markiert.²³¹

Ziel des Gesetzes ist es, die Demobilisierung der illegalen Gruppen zu erleichtern, die Kämpfer in das zivile Leben zu reintegrieren und die Rechte der Opfer des Konflikts zu wahren.²³² Um den Ablauf Demobilisierung – Gerichtsverfahren – Wiedereingliederung der Täter – Entschädigung der Opfer zu gewährleisten, wurden verschiedene Institutionen geschaffen, unter anderem die *Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación* (CNRR) mit der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica*.²³³

²²⁹ Darauf weist das Engagement der USA in Kolumbien seit Mitte der 1990er Jahre mit dem *Plan Colombia* hin, siehe **König**, (2008a), S. 171. Siehe auch **Bushnell** (2007), S. 412ff.

²³⁰ Siehe **Bushnell** (2007), S. 412ff.

²³¹ Siehe **Valencia Agudelo, Germán Darío / Mejía Walker, Carlos Alberto** (2010): „Ley de Justicia y Paz, un balance de su primer lustro“, in: *Perfil de Coyuntura Económica*, Nr. 15, S. 59-77, hier S. 62f.

²³² **Gesetz Nr. 975** von 2005, Art. 1: “La presente ley tiene por objeto facilitar los procesos de paz y la reincorporación individual o colectiva a la vida civil de miembros de grupos armados al margen de la ley, garantizando los derechos de las víctimas a la verdad, la justicia y la reparación”.

²³³ Siehe **Valencia / Mejía** (2010), S. 65f. Zur Wirksamkeit der CNRR siehe auch Kap. 3.4 dieser Arbeit.

Das Gesetz wurde von Anfang an besonders von Menschenrechtsgruppen, aber auch von Wissenschaftlern und Intellektuellen kritisiert.²³⁴ Besonders umstritten ist das geringe Strafmaß von fünf bis acht Jahren, das demobilisierte Kämpfer zu erwarten haben, sowie die unzureichende Vertretung der Opfer vor Gericht. Auch dass in den Verfahren gegen die Paramilitärs keine ausreichende Unterscheidung zwischen normaler Kriminalität, die nicht im Rahmen der Übergangsjustiz, sondern von einem ordentlichen Gericht verurteilt werden sollte, und antistaatlicher Kriminalität gemacht wird, ist Anlass zu Kritik. Als negativ wird ebenfalls gewertet, dass die Verfahren nur schleppend in Gang kommen. Die erste Verurteilung gab es erst im Juni 2010, also fünf Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes. Und schließlich ist es kritikwürdig, dass die Menschenrechtsverletzungen, die durch die Armee begangen werden, mit den Mitteln, die die *Ley de Justicia y Paz* zur Verfügung stellt, nicht verfolgt werden können.²³⁵

Ob das Gesetz erfolgreich ist oder nicht, lässt sich nur schwer beurteilen. Zwar demobilisierten sich zwischen 2002 und 2010 über 53.000 Kämpfer sowohl der Guerilla als auch der AUC, und knapp 300.000 Personen ließen sich als Opfer registrieren.²³⁶ Mit der Auflösung der AUC im Jahre 2006 konnte man zunächst auch einen Rückgang der Gewalt in den vormals von den Paramilitärs kontrollierten Gebieten verzeichnen. Das Machtvakuum, das die AUC hinterließen, wurde jedoch praktisch sofort von neuen bewaffneten Gruppen ausgefüllt. Bereits Ende 2006 zählte man zwischen 30 und 60 neue Gruppen; 2009 zwischen 11 und 17.²³⁷ Diese *Bacrim* (*bandas criminales*) oder auch *grupos neoparamilitares* genannten Gruppen operieren größtenteils auf den ehemals von den AUC kontrollierten Gebieten, z.T. aber auch in Gegenden, die vorher nicht betroffen waren.²³⁸ Sie setzen sich zusammen aus ehemaligen Paramilitärs, die sich entweder nicht demobilisiert oder sich wiederbewaffnet haben, aber auch aus gewöhnlichen Kriminellen. Ihre Ziele und Methoden scheinen denen der AUC ähnlich: Sie kämpfen gegen die Guerilla und die Regierung um die Kontrolle von Territorien

²³⁴ Zu Kritikern und Befürwortern des Gesetzes siehe **Valencia / Mejía** (2010), S. 60.

²³⁵ Zur Kritik an den Opferrechten siehe z.B. die Webseite des *Colectivo de abogados*, <<http://www.colectivodeabogados.org/Con-la-ley-de-justicia-y-paz-han>>, 10.7.2013. Zu Zweifeln an den rechtsstaatlichen Mitteln siehe z.B. **Camacho, Álvaro / Gaviria, José Obdulio / Pardo, Rafael** (2005): „Ley de Justicia y Paz“, in: *Revista de Estudios Sociales*, Bd. 21, S. 95-98 und **Valencia / Mejía** (2010), besonders S. 60.

²³⁶ Siehe **Valencia / Mejía** (2010), S. 61.

²³⁷ Siehe **Granada, Soledad / Restrepo, Jorge A. / Tobón García, Alonso** (2009): „Neoparamilitarismo en Colombia. Una herramienta conceptual para la interpretación de dinámicas recientes del conflicto armado colombiano“, in: Restrepo, Jorge A. / Aponte, David (Hgg.), *Guerra y violencias en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 467-499, hier S. 470.

²³⁸ **Granada / Restrepo / Tobón** (2009), S. 468.

und betreiben organisierte Kriminalität. Aus diesem Grund sprach die CNRR von einer dritten Generation von Paramilitärs.

Inwieweit der Friedensprozess Kolumbien dem Frieden näher gebracht hat, ist daher kaum zu messen. Veränderte Ausgangsbedingungen gibt es insofern, als dass in Kolumbien mit dem Gesetz Nr. 975 von 2005 bestimmte Instrumente einer Übergangsjustiz inzwischen vorhanden sind.

3 Gedenken an Konflikt und Desplazamiento

Krieg ist eines der prägenden Ereignisse der kolumbianischen Geschichte. Angefangen mit der Eroberung durch die Spanier über die Unabhängigkeitskriege und Bürgerkriege des 19. Jahrhunderts bis hin zu dem im vorangegangenen Kapitel dargestellten, bis heute andauernden Konflikt scheint die kolumbianische Geschichte eine Abfolge von kriegerischen Auseinandersetzungen zu sein. In diesem Kapitel geht es nun darum, die eingangs gestellten Fragen zu untersuchen. Inwieweit finden der aktuelle Konflikt und vor allem seine Konsequenzen Eingang in die verschiedenen Erinnerungskulturen?

Dabei beginne ich mit den Versionen von Geschichte, die in Kolumbien offiziell gelten bzw. als offiziell empfunden werden.²³⁹ Diese Versionen sollten, da sie institutionell verbreitet werden, allgemein bekannt sein. Sie sind daher gewissermaßen das Superstrat, das sich über nicht offizielle Versionen legt. Diese können die offizielle Darstellung ergänzen, herausfordern, mit ihr konkurrieren oder von ihr abweichen. Auf jeden Fall müssen sie, auf welche Art auch immer, Stellung beziehen. Offizielle Geschichtsversionen, z.B. die Nationalgeschichte eines Landes, bilden dabei einen äußeren Rahmen, an dem sich andere Perspektiven stoßen können.

3.1 Zur Inszenierung von Geschichte

Um eine Nation auf eine gemeinsame Geschichte zu verpflichten, muss diese sichtbar, begreifbar sein. Das ist heute, im Zeitalter der modernen Informationsmedien, genauso wichtig wie im 19. Jahrhundert, vielleicht sogar noch wichtiger, da nationale Zugehörigkeiten und lokale Identitäten in der globalisierten Welt sich verändern und verschwimmen. Der Bezug zur Vergangenheit scheint dabei immer relevanter zu

²³⁹ Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass man in Kolumbien seit Jahren versucht, sich von einer offiziellen Geschichte zu distanzieren. Daher ist es nicht unbedingt statthaft, von einer offiziellen Geschichte zu sprechen, sondern eben von einer als offiziell empfundenen Geschichte.

werden. Zumindest für Europa wird dies seit Ende der 1980er Jahre immer wieder festgestellt.²⁴⁰

Dabei kann der Wunsch, einen Bezug zur Vergangenheit herzustellen, unterschiedlich motiviert sein. Aleida Assmann spricht in diesem Zusammenhang von drei Dimensionen der Erinnerungskultur²⁴¹: Ein erster Zugang sei Neugier, die durch das vielfältige Angebot von Ausstellungen, Büchern, Filmen und anderen Medien gestillt werden könne. Zu diesem individuellen Zugang zur Geschichte geselle sich der Wunsch nach Identitätsvergewisserung, die nur aus der – individuellen oder nationalen – Geschichte hergeleitet werden könne. Schließlich, und dies ist im Hinblick auf die konfliktive Vergangenheit und Gegenwart Kolumbiens besonders wichtig, gebe es eine ethische Pflicht, das Gebot des Erinnerns, das dann gelte, wenn die Gefahr des Vergessens aus Gründen der Scham und Schuld bestehe. Gerade die letztgenannte Dimension geht weit über die Identitätsvergewisserung hinaus. Das Gebot des Erinnerns ist zentral in Postkonfliktszenarien. Es ist Ausdruck einer Vergangenheitspolitik und damit eine Form von staatsbürgerlicher Erziehung.

Es ist wichtig festzustellen, dass, ganz gleich wie die persönliche Motivation, sich mit Geschichte zu beschäftigen, aussehen mag, man immer nur auf ein bestimmtes Angebot zurückgreifen kann. Solange man sich nicht wissenschaftlich mit Geschichte beschäftigt, sind die Inhalte dessen, was man an Geschichte vermittelt bekommt, von anderen ausgewählt und aufbereitet worden. Dies gilt selbstverständlich auch im Rahmen einer Vergangenheitspolitik, innerhalb derer ebenfalls eine Auswahl dahingehend getroffen wird, welche Teile der Vergangenheit berücksichtigt werden sollen.

Wolfrum grenzt die Vergangenheitspolitik von dem Feld der Geschichtspolitik ab. Demnach bezeichnet der Begriff Vergangenheitspolitik die juristische Überwindung eines vergangenen verbrecherischen Systems, die zu direkten rechtlichen Konsequenzen für Opfer und Täter führt und im besten Falle eine Vergangenheitsbewältigung in Gang

²⁴⁰ Zu den verschiedenen Referenzen siehe **Assmann, Aleida** (2007): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München: C.H.Beck, S. 19.

²⁴¹ Ebd. S. 25ff.

setzt. Zusätzlich zu einer Übergangsjustiz äußert sich die Bewältigung daher vor allem in der Bildungs-, Museums- und Denkmalpolitik.²⁴²

Geschichtspolitik hingegen will bestimmte Geschichtsbilder – und damit Selbstbilder – konstruieren und verfestigen. Wolfrum beschreibt die Geschichtspolitik im Wesentlichen als ein Spannungsverhältnis, in dem Geschichte und Politik voneinander abhängen und sich gegenseitig bedingen.²⁴³ Welche Inhalte in eine identitätsstiftende Vergangenheitsversion aufgenommen werden, gründet sich daher nicht unbedingt auf eine wissenschaftlichen Betrachtungsweise, sondern ist letztlich eine (politische) Entscheidung, die davon abhängt, von welchen gesellschaftlichen Gruppen der dominante Vergangenheitsdiskurs ausgeht. Als politisches Handlungsfeld bietet Geschichtspolitik den Raum für verschiedene Akteure, Geschichte für ihre jeweiligen Interessen zu deuten und damit in der Öffentlichkeit eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Geschichtspolitische Akteure sind Politiker, Publizisten, Wissenschaftler, Intellektuelle und in letzter Zeit sicher auch Filmregisseure²⁴⁴, die allerdings über den ausreichenden öffentlichen Einfluss verfügen müssen, wenn sie ihre Interpretationen der Vergangenheit nachhaltig durchsetzen und die politische Willensbildung beeinflussen wollen. Damit nimmt die Geschichtspolitik ebenso wie die Vergangenheitspolitik eine politisch-pädagogische Aufgabe wahr, wobei sie mit Strategien arbeitet, die einen bestimmten Blick auf die Vergangenheit vermitteln und festigen sollen. Dies kann nach Wolfrum eine aufklärerische und emanzipatorische oder eine legitimatorische, tradierende Wirkung und Absicht haben, je nachdem, welchen gegenwärtigen Bedürfnissen die Interpretation der Vergangenheit genügen soll. Dabei geht es nicht unbedingt um die wissenschaftliche Haltbarkeit oder Richtigkeit von Abläufen, Zusammenhängen und Begründungen, denn Inhalte und Ziele der Geschichtspolitik hängen von konkreten Zielsetzungen im politischen Tagesgeschäft ab.

Nun lassen sich diese beiden Konzepte, Vergangenheitspolitik und Geschichtspolitik von ihren Funktionen her zwar voneinander abgrenzen. Aber sie hängen dennoch

²⁴² Siehe **Wolfrum, Edgar** (1999): *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 31.

²⁴³ Für die folgenden Ausführungen siehe **Wolfrum** (1999) S. 25-32.

²⁴⁴ Filmregisseure sind sicherlich keine geschichtspolitischen Akteure in dem Sinne, wie Wolfrum sie beschreibt. Dennoch haben die Geschichtsdarstellungen in Filmen zweifellos einen großen Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung der Vergangenheit und tragen zur Debatte bei, wie es beispielsweise Filme wie *Goodbye Lenin* und *Das Leben der anderen* bezüglich des DDR-Bildes taten. Siehe dazu auch **Welzer** (2005), hier besonders Kapitel 5, S. 105-133.

voneinander ab. Vergangenheitspolitik ist nämlich letztlich nur eine Hülle, die die äußeren Bedingungen für eine Beschäftigung mit dem Vergangenen bietet. Soll daraus aber tatsächlich eine sinnhafte und sinnerzeugende Interpretation der Vergangenheit entstehen, so muss diese Hülle mit den entsprechenden Inhalten gefüllt werden.

Genau dies ist im Hinblick auf Kolumbien besonders interessant. Die bereits genannten Gesetze Nr. 975 von 2005 und 1448 von 2011 haben für Kolumbien die Instrumente geschaffen, die eine Vergangenheitspolitik durchsetzen sollen, inklusive des Erinnerungsgebots. Doch nun müssen Inhalte definiert werden. Damit tut man sich zurzeit noch schwer. Wolfrum stellt fest, dass die Art und Weise, wie Geschichtspolitik betrieben wird, zeigt, wie es um die demokratische Basis einer Nation bestellt ist.²⁴⁵ In Kolumbien geht es im Moment in der Tat darum, ob es die politische Kultur verkraftet, unterschiedliche Geschichtsdeutungen zu akzeptieren und vorhandene Inhalte zu kritisieren, zu überprüfen, ihnen neue Interpretationen zuzuweisen und Elemente zu entfernen oder neue zu integrieren.

Nun befinden sich die Inhalte nationaler Gedächtnisse, so schreibt Aleida Assmann, in einem permanenten Revisionsprozess, der auf aktuelle Bedürfnisse und eventuell veränderte Bedingungen reagieren muss.²⁴⁶ Dies ist kein schneller Prozess, im Gegenteil. Nationale Gedächtnisse dienen auch dazu, Kontinuität in der Zeit und Stabilität in der Gegenwart und für die Zukunft herzustellen. Eine gewisse fehlende Flexibilität ist notwendig für ein kulturelles Gedächtnis im Assmannschen Sinne, das durch feste Rituale wie nationale Feiertage, Symbole, Denkmäler einen stabilen äußeren Rahmen erhält.

In Kolumbien ist in dieser Hinsicht eine besondere Verunsicherung zu beobachten. Denn nationale Gedächtnisse nehmen Bezug auf eine Nation. Gerade das Nationskonzept ist aber im Hinblick auf seine Übertragung auf Kolumbien schwierig. Die Frage, ob Kolumbien eine Nation sei, wird seit Jahren immer wieder diskutiert und findet ihren Niederschlag in der Forschungsliteratur, die von *nación fragmentada*, *nación posible*, *nación a pesar de si mismo* oder *algo diferente de una nación* spricht.²⁴⁷

²⁴⁵ Siehe Wolfrum (1999), S. 31.

²⁴⁶ Assmann, A. (2007), S. 11.

²⁴⁷ So z.B. in den Buchtiteln von Safford / Palacios (2002), Bushnell (2007). Siehe auch Lobo, Gregory J. (2009): *Colombia – algo diferente de una nación*, Bogotá: Ed. Uniandes oder Mejía, Sergio (2011):

Viele Nationstheoretiker, allen voran Ernest Gellner, sehen in der Entwicklung zu einer Nation etwas Unausweichliches, Zwangsläufiges, solange bestimmte Parameter gegeben sind. Gellner sah den Auslöser für die Bildung von Nationen in der Industrialisierung und den damit einhergehenden sozialen Veränderungen und Unsicherheiten.²⁴⁸ Die bekannteste Antwort auf Gellners Theorie gab sicherlich Benedict Anderson, der in der Nation weniger eine von materiellen Faktoren abhängige Gemeinschaft sieht als vielmehr eine vorgestellte Gemeinschaft, die seitdem vielbeschworene *imagined community*. Vorgestellt sei sie deshalb, weil sich die Mitglieder der Nation zwar untereinander nicht alle persönlich kennen, aber dennoch glauben, einer Gruppe anzugehören. Den Beginn des Nationswerdungsprozesses sieht Anderson ebenso wie Gellner in der sich modernisierenden Welt, in der traditionelle Legitimationen von Herrschaft nicht mehr gültig waren und anderweitig besetzt werden mussten. Zentral für Anderson ist hierbei jedoch die Erkenntnis, eine gemeinsame Sprache und Kultur zu besitzen, die eine Gruppe von einer anderen abgrenzen.²⁴⁹

Beide Theoretiker beziehen sich in ihren Erklärungsmodellen auf die Entwicklungen in Europa, und es ist fraglich, inwieweit diese auch auf die ehemaligen Kolonialländer anwendbar sind. Gerade das linguistisch-kulturelle Element würde beispielsweise die indigenen Kulturen konsequent ausschließen.

Miroslav Hroch folgt Anderson in dessen linguistischer Argumentation, fügt jedoch eine weitere Stufe hinzu, eine Phase der Werbung. Hroch zufolge wird die Entwicklung zur Nation erst dann unumkehrbar, wenn die Idee eine so große Öffentlichkeit erreicht hat, dass eine Massenbewegung entsteht.²⁵⁰ Dieser Aspekt ist besonders interessant, wenn es sich um Nationen handelt, die später oder unter anderen Bedingungen entstanden sind, wie eben ehemalige Kolonialländer.

Den Aspekt des Schaffens von Öffentlichkeit als wichtigen Schritt im Nationswerdungsprozess vertieft schließlich der Kulturwissenschaftler Gregory Lobo,

„La República, más allá de la vieja patria y de la nación posible. Incitación a la discusión republicana“, in: *Revista de Estudios Sociales* Bd. 38, S. 88-107.

²⁴⁸ Siehe **Gellner, Ernest** (1991): *Nationalismus und Moderne*, Berlin: Rotbuch Verlag, S. 85ff.

²⁴⁹ Diese Erkenntnis wurde möglich durch die Erfindung des Buchdrucks, der Kommunikation über große geografische und zeitliche Distanzen ermöglichte, siehe **Anderson, Benedict** (2005): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt/M. / New York: Campus, S. 51ff.

²⁵⁰ Siehe **Hroch, Miroslav** (1998): „Real and Constructed. The Nature of the Nation“, in: Hall, John A. (Hg.), *The State of the Nation. Ernest Gellner and the Theory of Nationalism*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 91-106.

der postuliert: „Nación es discurso.“²⁵¹ Lobo zufolge ist Nation kein reales Objekt, das in einer außersprachlichen Wirklichkeit existiert, sondern nur durch den Diskurs real wird. Nun hat zwar theoretisch jeder das Recht, diesen Diskurs zu formulieren; in der Realität kann dieses Recht aber nur derjenige ausüben, dessen Diskurs tatsächlich auch gehört wird, weil er das entsprechende Gewicht hat.²⁵²

Folgt man dieser Argumentation, so lässt sich begründen, weshalb das Konzept Nation nur bedingt auf Kolumbien anwendbar ist. Das Land wird nach wie vor von einer kleinen Gruppe der Gesellschaft regiert, die keinesfalls die Zusammensetzung der Gesellschaft widerspiegelt und darüber hinaus andere bewusst ausschließt. Im kolumbianischen Nationsdiskurs finden sich zahlreiche Gruppen nicht wieder, auch wenn sich Kolumbien nach der neuen Verfassung von 1991 als ein plurikulturelles Land versteht. Die Tatsache aber, dass schon der Begriff Nation offenbar nicht die gesamte kolumbianische Gesellschaft umfasst, bedeutet auch, dass die „nationale historische Narrative“ nicht alle Glieder der Gesellschaft einschließt, nicht einschließen kann, zumindest nicht, wie sie bislang konstruiert wurde. Zum Verhältnis von Nation und Geschichte schreibt Aleida Assmann: „Das eine bringt das andere hervor, es bedingt, bestätigt, definiert es.“²⁵³ Nation erzeugt Geschichte, und Geschichte definiert Nation. Die Existenz einer solch engen Wechselwirkung weist darauf hin, dass das Ziel, eine nationale Narrative zu schaffen, die in der Tat die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen integrieren soll, in Kolumbien besonders schwierig zu erreichen ist.

In der Tat lässt sich feststellen, dass der Vorstellung eines *relato nacional inclusivo*, wie er noch zu Beginn des neuen Jahrtausends gefordert wurde, inzwischen praktisch eine Absage erteilt wurde. Im Mittelpunkt des Bemühens um die Vergangenheit steht heute vielmehr eine Multiperspektivität, die durch die Einbeziehung unterschiedlicher Narrativen vielfältige Möglichkeiten der Annäherung geben will.²⁵⁴

Besonders schwierig ist dies offensichtlich für die jüngere konfliktive Vergangenheit. Zwar stehen auch die Geschichte der Unabhängigkeit und die ersten Jahre der Republik auf dem Prüfstand, aber zumindest wird die Sinnstiftung, die mit der Gründungserzählung vermittelt werden soll, nicht in Frage gestellt. Bei der Geschichte

²⁵¹ Lobo (2009), S. 16.

²⁵² Ebd. S. 18f.

²⁵³ Assmann, A. (2007), S. 182.

²⁵⁴ Siehe dazu Kap. 3.2 der vorliegenden Arbeit.

des Konflikts hingegen müssen Inhalte und Sinnstiftungen im Rahmen der Vergangenheitspolitik noch verhandelt werden.

Nationen brauchen für ihre Existenz eine Selbstdarstellung, die sie aus der Vergangenheit heraus legitimiert und sie auch in Zukunft stabil sein lässt. Schon Ende des 19. Jahrhunderts stellte Ernest Renan in seinem klassischen Aufsatz zum Wesen der Nation fest:

Eine Nation ist eine Seele, ein geistiges Prinzip. Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eins sind, machen diese Seele, dieses geistige Prinzip aus. Eins davon gehört der Vergangenheit an, das andere der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere ist der gegenwärtige Wunsch, zusammenzuleben.²⁵⁵

Mit anderen Worten, Nationen brauchen eine als gemeinsam begriffene Vergangenheit und eine Strategie, diese Vergangenheitsversion zu verfestigen. Mit dem Wegfall der im Mittelalter und frühen Neuzeit geltenden Loyalitäten und herrschaftslegitimierenden Elemente, wie dynastische Folgen oder Gottesgnadentum, und der Entwicklung des Begriffs der Nation im 19. Jh. brauchten die sich nun als Nationen begreifenden Völker neue Legitimationen. Die gemeinsame Vergangenheit wurde, neben anderen Elementen wie z.B. Sprache, Religion oder politische Ziele, ein konstituierendes Element der Nation.²⁵⁶ „So sind der ‚Kult der Geschichte‘ und der ‚Kult der Nation‘ unzertrennlich miteinander verbunden.“, schreiben Etienne François und Hagen Schulze in dem Sammelband *Mythen der Nationen* (2001), in dem die Gründungserzählungen verschiedener europäischer Länder untersucht werden.²⁵⁷ Mythos ist hier im Sinne einer „affektiven Aneignung der eigenen Geschichte“ zu verstehen²⁵⁸. Ein Mythos entsteht um ein identitätsrelevantes historisches Ereignis, das zur Legitimierung einer Nation beitragen kann. Auch hier wird die Diskursivität der Nation wieder deutlich, denn dass Geschichte, und ein Gründungsmythos allemal, ein Konstrukt ist, das gegenwärtigen Interessen genügt, darüber besteht Einvernehmen.²⁵⁹

²⁵⁵ **Renan, Ernest** (1995): *Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften*, Wien: Folio-Verlag, S. 308f.

²⁵⁶ Siehe dazu auch **Göhler, Gerhard / Klein, Ansgar** (1993): „Politische Theorien des 19. Jahrhunderts“, in: Lieber, Hans-Joachim (Hg.), *Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 299, S. 259-656.S. 612.

²⁵⁷ **François, Etienne / Schulze, Hagen** (2001): „Das emotionale Fundament der Nationen“, in: Flacke, Monika (Hg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, München, Berlin: Koehler & Amelang, S. 17-32, hier S. 19.

²⁵⁸ **Assmann, A.** (2006), S. 40.

²⁵⁹ Siehe ebd. S. 35.

Ein wesentliches identitätsstiftendes Moment in der Geschichte einer Nation ist ihr Ursprung. Gerne in mythische Zeiten zurückverlegt, zeigte der Ursprung der Nation ihre Dauer in der Zeit, ihre historische Kontinuität. Auch der gemeinsame Glaube, eine erfolgreich abgewehrte Bedrohung oder ein tiefgreifender Umbruch wie eine Revolution oder die Befreiung von Unterdrückung und fremder Herrschaft grenzte die Nation von anderen ab und festigte sie nach innen.²⁶⁰ Selbst gemeinsam durchlebtes Leid und Erniedrigung können unter bestimmten Umständen zu einem identitätsstiftenden Element werden.²⁶¹

Für Kolumbien ist die Erlangung der Unabhängigkeit ein wesentliches identitätsstiftendes Moment. Innerhalb kürzester Zeit wurde die von traditionellen Abhängigkeiten geprägte koloniale Gesellschaft in die Moderne geführt und musste sich selbst als Nation erfinden und rechtfertigen, also für die Idee der Nation werben. In der Tat stellen kolumbianische Gründungserzählungen die Nation in den Mittelpunkt, eine Nation, die lange Zeit exklusiv verstanden wurde und bestimmte Gruppen wie die indigene oder afrokolumbianische Bevölkerung konsequent ausschloss.²⁶² Wenn also heutzutage unter Berufung auf die kulturelle Pluralität und ethnische Diversität Kolumbiens eine Demokratisierung der Geschichte gefordert wird, dann geht es auch um das Selbstverständnis der Nation, das mit dem Ziel, identifikatorische Kräfte in der Bevölkerung freizusetzen und eine inklusive, demokratischere Gesellschaft zu gestalten, neu verhandelt werden muss.²⁶³

²⁶⁰ Siehe ebd. S. 19ff.

²⁶¹ Assmann, A. (2006), S. 75.

²⁶² Siehe **Martín-Barbero, Jesús** (Hg.) (2001): *Imaginos de nación. Pensar en medio de la tormenta*, Bogotá: Ministerio de Cultura., S. 18.

²⁶³ Siehe **König, Hans-Joachim** (2008b): "Los indios y la identidad nacional de Colombia", in: Ders. / Pagni, Andrea / Rinke, Stefan (Hgg.), *Memorias de la nación en América Latina. Transformaciones, recodificaciones y usos actuales*, Ciudad de México: Publicaciones de la Casa Chata, S. 65-98, hier S. 67. dazu z.B. die zahlreichen Konferenzbeiträge und Veröffentlichungen zum dem Zusammenhang zwischen Nation, Geschichte und Gedächtnis. Einen Überblick bietet **Cortés Salcedo, Amanda** (2011): „Educación ciudadana y escuela en Bogotá. Balance historiográfico (1985-2007)“, in: Guerrero Barón, Javier / Weisner Gracia, Luis (Hgg.), *Para qué enseñar la Historia. (Ensayos para) Educar aprendiendo de la Historia de las Ciencias Sociales*, Medellín: La Carreta Ed., S. 157-173.

3.2 Offizielle Geschichtsbilder in Kolumbien

Geschichtspolitik dient, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt, der öffentlichen Konstruktion von Geschichtsbildern und Identitäten. Diese Bilder entstehen durch die diskursive Auseinandersetzung mit verschiedenen Deutungen der Vergangenheit.

Auf der Grundlage der in diesem Kapitel bislang angestellten Betrachtungen soll nun zunächst das Angebot an historischen Inhalten untersucht werden, das in Kolumbien zur Verfügung steht, und zwar am Beispiel der Nationalfeiertage, der historischen Museen und der Schulbücher für den Geschichtsunterricht. Dabei geht es im Einzelnen um die Frage, welche Ereignisse als identitätsrelevant angesehen werden und welche Sinnzuweisungen es gibt. Zentral ist die Frage, ob und wie Konflikte und ihre Opfer in die Darstellungen integriert werden.

3.2.1 Feiertage

Feiertage sind ein wichtiger Bestandteil des öffentlichen Gedenkens. Jan Assmann hat sie als wesentliches Element des kulturellen Gedächtnisses identifiziert.²⁶⁴ An diesen Tagen werden Ereignisse, die in den Kanon identitätsstiftender Ereignisse aufgenommen wurden, regelmäßig ins Bewusstsein gerufen, häufig mit symbolbefrachteten ritualisierten Handlungen. Da Nationalfeiertage öffentlich begangen werden, bilden sie einen Rahmen, dem der einzelne sich kaum entziehen kann. Auch ohne ein besonderes Interesse für die Geschichte des Landes aufzubringen, wird man an solchen Tagen zumindest oberflächlich auf die identitätsrelevanten Ereignisse hingewiesen.

Kolumbianische nationale Feiertage verfolgten seit der Erlangung der Unabhängigkeit das Ziel, die Republik zu zelebrieren und die Einheit der Nation zu demonstrieren. Dabei standen zunächst die Verfassungsfeiern im Zentrum, die sich seit der Staatsgründung auf die Nation beriefen. Sie wurden dazu genutzt, die unauflösbare Beziehung zwischen Nation und Bürgern zu beschwören. Ablauf und Rituale glichen

²⁶⁴ Siehe **Assmann, J.** (2005), S. 56ff. Siehe auch **Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence** (1992): *The Invention of Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1.

noch sehr den kolonialen Zeremonien, bei denen Treueschwüre auf den spanischen König abgelegt wurden.²⁶⁵

In der Frühzeit der Republik wurden auch schon die Jahrestage der entscheidenden Schlachten der Unabhängigkeitskriege zur Festigung von Nation und Staat genutzt. Im Gegensatz zu den Verfassungsfeiern, die in Vergessenheit gerieten, sind sie bis heute Nationalfeiertage geblieben.²⁶⁶

Die beiden wichtigsten Feiertage sind der 20. Juli und der 7. August.²⁶⁷ Der 20. Juli, *Grito de la Independencia*, erinnert an die Erlangung der Unabhängigkeit im Jahre 1810, der 7. August an die *Batalla de Boyacá* als letzten großen Kampf des Unabhängigkeitskriegs. Beide Tage spielen eine wichtige Rolle im nationalen Selbstverständnis und werden zur symbolischen Untermauerung staatlicher Machtansprüche genutzt. Dabei wird am 7. August ein Schwerpunkt auf die zivile, demokratische Tradition des Landes gelegt, denn es ist traditionell der Tag der Amtseinssetzung neuer Präsidenten. Der 20. Juli hingegen ist ein Tag der Zurschaustellung militärischer Stärke. Die an diesem Tag üblichen Militärparaden finden überwiegend in der Hauptstadt Bogotá statt, werden aber auch in andere Regionen Kolumbiens verlegt, wenn eine besondere Präsenz des Staates als notwendig empfunden wird.²⁶⁸ Die Zeit zwischen den beiden Feiertagen wird bis in den August hinein als *mes de los héroes* deklariert, in dessen Rahmen sich die Armee der Öffentlichkeit präsentiert, beispielsweise in Einkaufszentren. Damit stellt sie sich in die Tradition der *héroes de la Patria*, der Helden der Unabhängigkeit, und erinnert daran, dass Kolumbien seine Existenz vor allem einer kriegerischen Auseinandersetzung zu verdanken hat.

Zelebriert werden also der Freiheitswillen sowie ein militärischer Sieg. Aus den Verfassungsfeiern zu Beginn der Unabhängigkeit entstand in Kolumbien kein Verfassungspatriotismus wie beispielsweise in den USA. Man kann vielmehr eine

²⁶⁵ Siehe **Conde Calderón, Jorge / Monsalvo Mendoza, Edwin** (2008): „Juras constitucionales y fiestas cívicas o el tránsito del poder en la Nueva Granada (Colombia, 1808-1832)“, in: Bragoni, Beatriz / Mata, Sara E. (Hgg.), *Entre la Colonia y la República. Insurgencias, rebeliones y cultura política en América del Sur*, Buenos Aires: Prometeo, S. 293-310, hier S. 294f.

²⁶⁶ Siehe ebd., S. 304f.

²⁶⁷ Die Bedeutung dieser Tage zeigt sich auch darin, dass sie unbeweglich sind, obwohl Feiertage in Kolumbien üblicherweise immer an dem Montag begangen werden, der dem eigentlichen Datum folgt.

²⁶⁸ So beispielsweise 2007, als die Parade zum 20. Juli auf der Insel San Andrés stattfand. Der Besitz der Insel, die in nicaraguanischen Hoheitsgewässern liegt, wird Kolumbien immer wieder streitig gemacht.

Verschiebung hin zu einer Betonung des militärischen Heldentums beobachten, die sich sowohl in dem historischen Anlass des Nationalfeiertages als auch in der Art und Weise der Zelebrierung zeigt und letztlich, angesichts des andauernden Konflikts, seine Gründe auch in der Gegenwart hat.

Dass das Inkrafttreten von Verfassungen wenig homogenisierende Kraft im Prozess der Nations- und Staatswerdung hatte, darauf weisen die zahlreichen lokalen patriotischen Feste hin, die im 19. Jahrhundert in Kolumbien entstanden.²⁶⁹ Ein Überbleibsel dieser Feste ist der 11. November, der an die Unabhängigkeit der Stadt Cartagena im Jahre 1811 erinnert. Sowohl zur Hundertjahrfeier als auch zur Zweihundertjahrfeier der Unabhängigkeit, die kolumbienweit am 20. Juli 1910 bzw. 2010 zelebriert wurden, bestand Cartagena auf der Würdigung seiner eigenen Unabhängigkeit am 11. November jeweils ein Jahr später.²⁷⁰ Dieser Tag ist, ebenso wie der *Día de la Raza* am 12. Oktober, ein beweglicher Feiertag. Durch ihre Beweglichkeit werden diese beiden Tage kaum noch als für die Nation wichtige Tage registriert, einfach deshalb, weil sie in der großen Anzahl kolumbianischer Feiertage verschwinden. Am 11. November steht inzwischen der seit 1934 an diesem Tag stattfindende Schönheitswettbewerb mit der Wahl der *Señorita Colombia* im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Der *Día de la Raza*, der an die Ankunft von Christoph Kolumbus 1492 in Amerika erinnert, ist auch in anderen südamerikanischen Staaten ein Gedenktag und verweist auf die spanische Abstammung der lateinamerikanischen Völker.²⁷¹

Das zentrale Ereignis, das durch die Nationalfeiertage gewürdigt wird, ist also die (militärische) Erlangung der Unabhängigkeit, an die mit drei nationalen Feiertagen erinnert wird und die am Anfang der Nations- und Staatswerdung steht. Dies ist ein Gründungsmythos, der andere Perspektiven wie die der indigenen Bevölkerung zum Beispiel nicht zwangsläufig ausschließt, dies aber praktisch tut. Das Ende der spanischen Kolonialherrschaft bedeutete für die indigene Bevölkerung keine Befreiung

²⁶⁹ Siehe **Conde / Monsalvo** (2008), S. 305.

²⁷⁰ Siehe **Sarmiento Lozano, Josué Libardo** (2011): „El centenario de la Independencia como ruta para enseñar a vivir los 200 años. Colombia 1910-2010“, in: Guerrero Barón, Javier, Weisner Gracia Luis (Hgg.), *¿Para qué enseñar Historia? (Ensayos para) Educar aprendiendo de la historia de las Ciencias Sociales*, Medellín: La Carreta, S. 175-187, hier S. 179f.

²⁷¹ Siehe **Earle, Rebecca** (2002): „‘Padres de la Patria’ and the Ancestral Past: Commemorations of Independence in Nineteenth-Century Spanish America“, in: *Journal of Latin American Studies* Bd. 34, Nr. 4, S. 775-805, hier S. 780.

aus den herrschenden Verhältnissen – ebensowenig wie für die arme Landbevölkerung im Allgemeinen. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass die Rückbesinnung auf eine indigene Identität (im Gegensatz zu einer spanischen) als Argument im Unabhängigkeitskampf benutzt wurde.²⁷² Diese möglichen Perspektiven werden bei der feierlichen Begehung dieser Tage ausgeschlossen. Bei der Hundertjahrfeier 1910 wurde die Existenz indigener Völker schlichtweg geleugnet.²⁷³ Mit der neuen Verfassung 1991 ist den indigenen Völkern zwar ihre kulturelle Eigenständigkeit innerhalb der kolumbianischen Nation zugesichert worden, es wird allerdings von ihnen verlangt, dass sie ihr nationales Selbstverständnis aus einem Ereignis beziehen, das für sie im Grunde keine Bedeutung hat. Bislang sind im Hinblick auf alternative Narrativen der Unabhängigkeit nur sehr sachte Veränderungen, z.B. bei musealen Darstellungen, zu beobachten.

In dem Heldenpanorama der Unabhängigkeit, das durch die Nationalfeiertage vermittelt wird, ist weder für die Erinnerung der zahlreichen inneren Konflikte noch für deren Opfer ein Platz vorgesehen. Es ist ein kämpferisches Heldentum, das zelebriert wird und in dem das Leid des Einzelnen von dem höheren Gut der Unabhängigkeit verdeckt wird. Gerade vor dem Hintergrund, dass die kolumbianische Nation eher als instabil wahrgenommen wird, ist ein Gedenken an spaltende Ereignisse nicht opportun, besonders, da der aktuelle Konflikt ja nicht überwunden ist und die Erinnerung daran nicht positiv reinterpretiert werden kann und auch keine befreiende Wirkung hat.²⁷⁴

Die Abwesenheit der Opfer im nationalen Festkalender bedeutet allerdings nicht, dass der Opfer nicht zumindest inoffiziell gedacht wurde. Der 9. April, der Tag, an dem der liberale Präsidentschaftskandidat Gaitán ermordet wurde, ist seit langem ein heimlicher Gedenktag, bei dem allerdings die Person Gaitáns, gewissermaßen stellvertretend für alle Opfer, im Mittelpunkt stand. Genau dieser Tag wurde nun im ausdrücklichen Gedenken an alle Opfer des Konflikts durch die *Ley de Víctimas* 2011 zum *Día de la memoria y solidaridad con las víctimas del conflicto armado* bestimmt und 2012 erstmals feierlich begangen.²⁷⁵ Mit den Opfern des Konflikts sind, ohne dies genauer zu differenzieren, sowohl Desplazados als auch die Entführten und

²⁷² Siehe **König** (2008a), S. 56f.

²⁷³ Siehe **Earle** (2002), S. 803f. Auch **Conde / Monsalvo** (2008) weisen darauf hin, dass das Projekt „Nation“ schon bald in Konflikt mit lokalen und Gruppenidentitäten geriet, siehe S. 305.

²⁷⁴ Siehe dazu auch **Sánchez** (2006), S. 17.

²⁷⁵ Siehe **Gesetz Nr. 1448** von 2011, Art. 142.

Verschwundenen sowie die Toten von Massakern und deren Angehörige gemeint, genau so, wie auch die entsprechenden Gesetze dies nicht weiter bestimmen.²⁷⁶

Der Beschluss, den 9. April zum nationalen Gedenktag zu bestimmen, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen wurde so erstmals ein Tag in den nationalen Festkalender aufgenommen, der nicht von einem heroischen Geschichtsbewusstsein ausgeht, sondern an die Brüche in der kolumbianischen Geschichte erinnert.²⁷⁷ Zum anderen wurde mit dem 9. April genau der Tag gewählt, an dem sich über Jahrzehnte entsprechende Traditionen herausgebildet haben. Es ist also keine Entscheidung von oben, die der Gesellschaft übergestülpt wurde, weil es das in der *Ley de Víctimas* festgeschriebene Erinnerungsgebot so erfordert, sondern die offizielle Akzeptanz einer inoffiziellen Tradition. Die Wahl dieses Tages ist in dem Sinne auch eine Würdigung der bereits bestehenden erinnerungskulturellen Praktiken, die sich in der Bevölkerung ausgebildet haben.

3.2.2 Museen

Eine wichtige Rolle in der Erzeugung historischer Bilder kommt den historischen Museen zu. Sie sammeln und bewahren Objekte, die zu einem bestimmten Zeitpunkt für historisch bedeutsam gehalten wurden. Ihre Archive und Depots enthalten eine Auswahl, die aus dem Geschichts- und Identitätsverständnis einer bestimmten Zeit heraus zusammengestellt wurde. In der Ausstellung eines Museums werden besagte Objekte schließlich in einen neuen Kontext integriert, entlang eines roten Fadens arrangiert und damit auch einem neuen, von gegenwärtigen Bedürfnissen bestimmten Zweck zugeführt. Aleida Assmann (1999) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis, wobei ersteres dem Depot oder Archiv, letzteres dem neuen Interpretationsrahmen der Ausstellung entsprechen würde.²⁷⁸

²⁷⁶ Siehe **Gesetz Nr. 975** von 2005, Art. 3 sowie **Nr. 1448** von 2011, ebenfalls Art. 3.

²⁷⁷ **Sánchez** (2006) weist darauf hin, dass mit dem 9. April lediglich des Anfangs des Konflikts gedacht werden kann, weil es ein Ende eben noch nicht gibt, siehe S. 26.

²⁷⁸ Siehe **Assmann, A.** (1999), S. 133-142.

Museen bewahren also nicht nur Geschichte, sondern in weitaus größerem Maße konstruieren sie Vergangenheitsbilder und setzen sie in Szene. Die Ausstellungsgegenstände sind „Fragmente einer verlorenen Ordnung (...), die aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgefallen sind und von der Ausstellung in einen neuen Zusammenhang, in eine neue Ordnung gestellt werden. Man spricht hier auch von einer Re-Dimensionierung oder Re-Kontextualisierung von Dingen.“²⁷⁹

Indem das Museum Vergangenes bewahrt und inszeniert, bekommt es eine Autorität über das Vergangene und die Darstellung des Vergangenen sowie dessen argumentative Verknüpfung mit der Gegenwart. Diese Autorität wird zunächst einmal nicht in Frage gestellt, denn das Museum ist nicht nur (selbsterklärter) Spezialist auf seinem Gebiet, sondern hat, im Falle der staatlichen Museen, diese Autorität oft auch von höchster Stelle zugewiesen bekommen.

In Kolumbien gibt es zurzeit nur ein Museum von Bedeutung, das sich umfassend mit der Geschichte des Landes beschäftigt: das *Museo Nacional* in Bogotá. 1823, nur wenige Jahre nach der Unabhängigkeit gegründet, fiel seine Entstehung in die Zeit, in der Museen sich weltweit einem größeren Publikum öffneten und einen klaren Bildungsauftrag innerhalb der Gesellschaft wahrnahmen.²⁸⁰ Auch das neue *Museo Nacional* sollte dem jungen Staat Autorität nach außen und innen verleihen: einerseits der Welt zeigen, dass Kolumbien eine zivilisierte Nation mit einer Geschichte sei und andererseits die neue Nation und Republik festigen und legitimieren. Diese Legitimation schöpfte ihre Kraft zunächst vor allem aus der jüngsten Vergangenheit, der Erlangung der Unabhängigkeit. Ihr kommt damit die Funktion des zentralen Gründungsmythos zu, so wie ihn auch die Nationalfeiertage reflektieren.

An der Mission des *Museo Nacional*, die Nation zu begründen und zu festigen, hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert. Die Erlangung der Unabhängigkeit bleibt zentral im kolumbianischen Selbstverständnis, auch wenn seit den 1960er Jahren verstärkt die Kolonialzeit als grundlegend gesellschaftsbildend – und damit letztlich auch nationsbildend – in den Blickpunkt der Forschung geraten ist.²⁸¹ Ein Blick auf die

²⁷⁹ Assmann, A. (2007), S. 152.

²⁸⁰ Siehe Bennett, Tony (1995): *The Birth of the Museum. History, Theory and Politics*, London, New York: Routledge., S. 19ff.

²⁸¹ Siehe Gómez, Thomas (2004): „Lugares de memoria e identidad nacional en Colombia“, in: Arocha, Jaime (Hg.), *Utopía para los excluidos: el multiculturalismo en África y América Latina*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia, Centro de Estudios Sociales, S. 97.

aktuelle Museumspolitik zeigt, dass die Veränderungen lediglich die Art der Annäherung an die Vergangenheit betreffen, nicht aber den grundsätzlichen Auftrag im Hinblick auf die Festigung der Nation.²⁸²

Als die neue Verfassung von 1991 sich die Beteiligung der Bürger am Staat (*construcción de un Estado participativo*) als Aufgabe stellte, galt dies auch für den kulturellen Bereich. 1997 wurde das *Ministerio de Cultura* geschaffen und die Richtlinien der Kulturpolitik in einem *Plan Nacional de Cultura* festgelegt.²⁸³ Für den musealen Bereich wurde ein Abkommen mit dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen zur Erweiterung des *Museo Nacional* geschlossen.²⁸⁴ Die dafür gebildete Arbeitsgruppe, das *Comité Técnico Interinstitucional*²⁸⁵, entwickelte zunächst einen *Plan Estratégico 2001-2010: Bases para el Museo Nacional del Futuro*. Damit nahm das *Museo Nacional* die durch die neue Verfassung gestellten Herausforderungen an, die plurikulturellen und multiethnischen Aspekte der kolumbianischen Bevölkerung auch in einem *relato nacional* zu berücksichtigen.

Der *Plan Estratégico*, der in seiner endgültigen Fassung am 17.10.2002 vom *Comité* angenommen wurde, weist dem *Museo Nacional* eine zentrale Rolle im Friedens- und Versöhnungsprozess zu.²⁸⁶ Damit wird die Rolle anerkannt, die die Darstellung der Vergangenheit in diesem Prozess spielt. Zur Stärkung der nationalen Identität sollen Narrativen zur Geschichte kultureller Entwicklungen konstruiert werden, die die verschiedenen Regionen, Ethnien und sozialen Gruppen Kolumbiens berücksichtigen. Mit diesen unterschiedlichen Narrativen sollen sich ausdrücklich alle Bürger identifizieren können, weshalb die Einbeziehung der Bevölkerung in diesen Prozess zentral ist. Einbeziehung funktioniert dabei auf zwei Ebenen: Einerseits können die Bürger über Umfragen und auf Foren konkret ihre Meinung zu Inhalten und

²⁸² Siehe **González, Beatriz** (2000): „¿Un museo libre de sospecha?“, in: Sánchez Gómez, Gonzalo / Wills Obregón, María Emma (Hgg.), *Museo, memoria y nación. Misión de los museos nacionales para los ciudadanos del futuro*, Memorias del Simposio internacional y IV cátedra anual de Historia Ernesto Restrepo Tirado, 24 – 26 nov., 1999, Bogotá: Ministerio de Cultura, S. 83-97, hier S. 86.

²⁸³ **Gesetz Nr. 397** von 1997: Gründung des Ministerio de Cultura.

²⁸⁴ Convenio PNUD/COL/96/017 “Ampliación del Museo Nacional de Colombia”.

²⁸⁵ Das Comité Técnico Interinstitucional setzt sich zusammen aus Mitarbeitern des Ministerio de Cultura, Ministerio de Educación Nacional, des Departamento Nacional de Planeación, des Repräsentanten des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen sowie der Direktoren des Instituto Colombiano de Antropología und des Museo Nacional. Siehe **Plán Estratégico**, S. 5.

²⁸⁶ Diese Funktion hat inzwischen im Wesentlichen das sich noch im Aufbau befindliche *Museo Nacional de la Memoria* übernommen, s.u. in diesem Kapitel.

Repräsentationen in Museen kundtun.²⁸⁷ Andererseits sollen durch öffentliche Veranstaltungen und kostenlosen Eintritt auch Menschen erreicht werden, die aus finanziellen oder strukturellen Gründen zuvor keinen Zugang zum Museum hatten. Deswegen sieht der Plan vor, die Museen in den Regionen zu stärken.²⁸⁸

Für das Museum bedeuten die im *Plan Estratégico* formulierten Ziele konkret, sich von einer eindimensional konstruierten Geschichte, von einer wie auch immer gearteten offiziellen Narrative abzuwenden.²⁸⁹ Stattdessen soll die Pluralität der historischen Zeit reflektiert werden, die sich darin äußert, dass sie die unterschiedlichen sozialen, politischen, kulturellen und ethnischen Räume Kolumbiens berücksichtigt, ohne jedoch die Verbindung zwischen ihnen zu verlieren.²⁹⁰ Die Nation an sich soll schließlich nicht in Frage gestellt werden.

Um diese ehrgeizige Aufgabe zu bewältigen, wird immer wieder auf den Begriff *narrativas inclusivas* zurückgegriffen, die die Pluralität der Geschichte reflektieren sollen, um dann in einen *relatio nacional* einzufließen.²⁹¹ Gerade das Fehlen eines *relato nacional*, der identitätsbildende Kräfte freisetzen kann, wurde und wird immer wieder beklagt.²⁹²

Die Auseinandersetzung mit der erinnerungskulturellen Funktion findet in regelmäßigen Kolloquien statt. Mit dem Ziel, die Inhalte des Museums mit der kolumbianischen Wirklichkeit zu verbinden, werden seither regelmäßig verschiedene relevante Problematiken mit internationalen Experten diskutiert, so z.B. die Coloquios Nacionales „La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo“²⁹³ oder auch

²⁸⁷ Zwischen 2001 und 2009 wurden 17 Seminare und Workshops in 14 Städten des Landes durchgeführt. Siehe Política Nacional de Museos.

²⁸⁸ Übersichtlich zusammengefasst ist der Plán Estratégico auf S. 11 des Gesamtdokuments.

²⁸⁹ Siehe **Garrido, Margarita** (2001): „Un museo con narrativas diversas“, in: López Barbosa, Fernando (Hg.), *La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo. Desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá: Ministerio de Cultura, S. 259-263, hier S. 259.

²⁹⁰ Siehe ebd. S. 261f.

²⁹¹ Siehe ebd. S. 262 sowie **Ministerio de Cultura, Museo Nacional de Colombia, Red Nacional de Museos de Colombia: Política Nacional de Museos**, 21.10.2009. Dabei ist bislang nicht zufriedenstellend gelöst, was *narrativa inclusiva* eigentlich genau bedeuten soll und wie verhindert werden soll, in die Beliebigkeit abzurutschen, s.u. in diesem Kapitel.

²⁹² Siehe **Martín-Barbero, Jesús** (2001), S. 17.

²⁹³ Die Beiträge und Ergebnisse dieser Kolloquien sind veröffentlicht in **Ministerio de Cultura** (Hg.) (2001): *Memorias de los coloquios nacionales: La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo. Desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá: Ministerio de Cultura.

auf der 1996 ins Leben gerufenen *Cátedra Anual de Historia Ernesto Restrepo Tirado*²⁹⁴.

Die These, dass eine stabile Zukunft davon abhängt, eine Vergangenheit darzustellen, mit der alle sich identifizieren können, ist allgemein akzeptiert. Viele Ziele des *Plan Estratégico* sind bereits realisiert worden oder es sind zumindest erste Schritte in diese Richtung gemacht worden. Ende 2009 wurden auch für den Bereich Museen nationale Richtlinien veröffentlicht, die aus dem *Plan Estratégico* hervorgegangen sind.²⁹⁵ Hauptsächlich im infrastrukturellen Bereich sind die gesteckten Ziele erreicht worden, wie z.B. der Aufbau der *Red Nacional de Museos* und des Internetauftritts, eine Systematisierung der Sammlungstätigkeit sowie die Festlegung von Mindeststandards, denen kolumbianische Museen genügen müssen.²⁹⁶ Die Integration unterschiedlicher Narrativen in einen *relato nacional* bleibt jedoch auch im *Museo Nacional* eine bis heute noch nicht erfüllte Forderung.

Die Dauerausstellung des *Museo Nacional* präsentiert drei große Bereiche: Im Erdgeschoss die präkolumbianische Vergangenheit, im ersten Stock die Kolonialzeit und das 19. Jahrhundert und im zweiten Stock schließlich das 20. Jahrhundert. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung und Vermittlung der Geschichte der Kolonialzeit und des 19. Jahrhunderts, eben auf jenen beiden Epochen, die nach wie vor als grundlegend für die Gesellschaftsentwicklung angesehen werden. In diesen Abteilungen bekommen die Besucher die Geschichte Kolumbiens exemplarisch anhand der Taten historischer Persönlichkeiten dargestellt. Im Vergleich zu diesen Epochen hingegen ist das 20. Jahrhundert stark unterrepräsentiert.²⁹⁷ Nur drei der insgesamt 17 thematischen Räume sind dieser Zeit gewidmet: *República de Colombia* (1886-1910), *Ideologías, arte e industria* (1910-1048) und *Modernidades* (1948-1965). Vor allem der

²⁹⁴ 2013 zum Thema *Museos, comunidades y reconciliación: Experiencias y memorias en diálogo*, wo es um den Aufbau von Gedächtnis aus der Mitte von Gemeinschaften geht, siehe <http://museoscomunitariosencolombia.blogspot.com/2013/02/memorias-de-la-xiv-catedra-anual-de.html> (27.6.2013).

²⁹⁵ Siehe **Política Nacional de Museos**.

²⁹⁶ Siehe **Política Nacional de Museos**.

²⁹⁷ Diese Schwerpunktsetzung hat sich über die vergangenen Jahre nicht verändert, siehe **Pastrana, Andrés / Pulecio, Enrique** (Hgg.) (1989): *Museo de Bogotá*, Bogotá: Villegas, S. 13f., **González, Beatriz** (2001): „Formación y trayectoria de las colecciones de historia en el Museo Nacional de Colombia“, in: Museo Nacional de Colombia (Hg.): *Memorias de los coloquios nacionales: La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo; desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá, Ministerio de Cultura, S. 235-246, hier S. 240-246 und aktuell den Überblick auf der Homepage des Museums: <http://www.museonacional.gov.co/index.php?pag=home&id=4|29|0> (4.2.2013).

letztgenannte Raum hat keine historischen Inhalte, sondern präsentiert eine Kunstaussstellung mit Werken aus dem angesprochenen zeitlichen Rahmen.

Blickwinkel von Minderheiten oder gesellschaftlich weniger integrierten Gruppen werden nicht bzw. kaum berücksichtigt. Die Darstellung der Geschichte der indigenen Bevölkerung Kolumbiens beispielsweise beschränkt sich auf die präkolumbianische Zeit. Den Schwerpunkt der Ausstellung bilden Grabfunde und künstlerische Hinterlassenschaften jener Zeit; eine Präsentation der Lebensbedingungen und – gewohnheiten dieser Bevölkerungsgruppe wird vernachlässigt. Einzige Ausnahme bleiben die Räume zur Unabhängigkeit, in denen anhand von Leitfragen, die in die begleitenden Texte integriert sind, die präsentierten Inhalte zumindest kritisch hinterfragt werden, wenn auch nicht unbedingt eine Antwort zu finden ist. Zu dem Thema *Fiestas de nación* findet sich beispielsweise im Raum *Emancipación y República, 1810-1830* eine Tafel mit folgendem Text:

Durante doscientos años, las celebraciones patrióticas han sido una forma de convocar a los ciudadanos para fortalecer la idea de pertenencia a una nación y evocar una historia compartida. Sin embargo, conmemoraciones como la del 20 de julio, han implicado acallar otras memorias que contradicen las versiones oficiales. ¿Cómo debemos conmemorar entonces la fiesta nacional?²⁹⁸

Allerdings gibt die Ausstellung weder eine Antwort auf die Frage, wie man den Nationalfeiertag begehen solle, (was sie ja vielleicht auch nicht kann), noch bietet sie die auf der Texttafel angesprochenen widersprüchlichen Versionen. Als alternative Sichtweise wird lediglich die Perspektive der Frauen angesprochen.

Ähnlich wie bei den Feiertagen wird hier eine nationale Narrative präsentiert, die ihren Schwerpunkt auf die Entwicklung der Nation legt und dabei andere Perspektiven weitestgehend ausklammert. Die indigene Kultur beispielsweise ist in ein anderes Museum gewissermaßen „verbannt“ worden: Im *Museo del Oro*, in dem die goldenen Kultgegenstände indigener Völker ausgestellt sind, erfährt der Besucher einiges über die Sitten und Gebräuche der Menschen vor Eintreffen der Spanier. Eine indigene Geschichte nach Gründung des Staates Kolumbien fehlt allerdings auch dort. Auch andere Perspektiven wie z.B. die unterer gesellschaftlicher Schichten oder

²⁹⁸ Siehe auch Abb. 1 im Anhang.

unterschiedlicher ethnischer Gruppen werden ausgeklammert, obwohl es in Kolumbien nicht an Versuchen fehlt, alternative Geschichte zu schreiben.²⁹⁹

Interne Konflikte werden nur dann berührt, wenn sie abgeschlossen und zeitlich so entfernt sind, dass es weder Augen- noch Ohrenzeugen mehr gibt. Im *Museo Nacional* stellt sich dies so dar, dass die Geschichte Kolumbiens in der Ausstellung abrupt mit dem 9. April 1948 endet, jenem Tag, an dem der liberale Präsidentschaftskandidat Jorge Eliécer Gaitán ermordet wurde. Diesem Ereignis ist ein kleiner Raum gewidmet. Mehr als auf Information wird hier auf visuelle und auditive Eindrücke gesetzt. Gaitán ist sehr präsent durch ein großes Porträt, seine Totenmaske sowie durch seine Stimme, die durch Lautsprecher eingespielt wird. Zwei große Gemälde der Maler Alejandro Obregón und Débora Arango zum *Bogotazo* sowie eine Vitrine mit den Überresten einiger beim Feuer zerstörten Gegenstände geben einen Eindruck der Gewalttätigkeit des Aufstandes. Eine recht detaillierte Zeitleiste³⁰⁰ mit Fotografien zum Verlauf des 9. April 1948 und des darauf folgenden *Bogotazo* schließlich verbindet die ausgestellten Objekte. Dabei wird allerdings weder erklärt, welche Bedeutung Gaitán für die Bevölkerung hatte oder wie es zu dem Attentat kam, noch welche Konsequenzen es letztlich hatte, so dass der Raum nicht in einen für den Besucher ersichtlichen Zusammenhang eingebettet ist. Die unmittelbar folgende Zeit der *Violencia* wird nicht einmal begrifflich genannt, sondern auf einer Schautafel lediglich in einem kurzen Satz umschrieben: „Su [Gaitán] muerte y los acontecimientos que la sucedieron marcan el hito más importante y trágico de la historia del siglo XX en Colombia.“ Die zahlreichen Opfer der *Violencia* werden mit keinem Wort erwähnt.³⁰¹

Die Abteilung, in der sich der Raum zu Gaitán befindet, heißt, wie bereits erwähnt, *Ideologías, arte e industrias*. Dieser Titel ist programmatisch zu verstehen. Die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts soll eine Erfolgsgeschichte darstellen. Es ist die Zeit, in die der wirtschaftliche Aufschwung Kolumbiens fiel, der Fortschritt endlich spürbar wurde und sich auch der kulturell-intellektuelle Bereich entwickelte. Lediglich der Begriff *ideologías* gibt einen Hinweis darauf, dass unterschiedliche politische Ideen, wie eben der Sozialismus oder Kommunismus auch Eingang in Kolumbien fanden. Gleichzeitig aber verhindert die Reduktion auf eine Ideologie die

²⁹⁹ Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht **Fals Borda, Orlando** (1980-86): *Historia doble de la costa*, 4 Bde., Bogotá: Carlos Valencia Ed.

³⁰⁰ Die Informationen auf der Zeitleiste basieren im Wesentlichen auf **Braun** (2008).

³⁰¹ Siehe dazu auch **Schuster** (2009a), S. 203-207.

Erkenntnis, dass ein Zusammenhang zwischen der Situation der Bevölkerung und dem Erfolg dieser Ideen bestehen könnte. Die Kehrseite des Aufschwungs, die wachsenden sozialen und politischen Spannungen, die den Fortschritt begleiteten, stehen nicht im Zentrum des Interesses.³⁰² Die fehlende inhaltliche Hinführung auf die Ermordung Gaitáns verstärkt schließlich die Wahrnehmung, der Konflikt, im Museum in Gestalt des *Bogotazo*, habe erst mit dem Attentat begonnen und sei wie eine Katastrophe über Kolumbien hereingebrochen.

Das Ausstellungskonzept ist insgesamt veraltet; von den Erlebniskonzepten moderner Museen ist nichts zu spüren. Die ausgestellten Exponate sind ausschließlich Stücke von historischem Zeugniswert. Es fehlen nahezu gänzlich persönliche Dinge aus der Alltagsgeschichte, die doch einen individuellen Zugang zur Geschichte ermöglichen würden.³⁰³ Auf diese Weise hat sich das Museum, den ehrgeizigen Zielen des *Plan Estratégico* zum Trotz, kaum von der traditionellen *Historia Patria* entfernt. Die Abwesenheit von Ausstellungsstücken, die die jüngere kolumbianische Geschichte dokumentieren, wird von seiten der Kuratorin damit begründet, dass es dem Museum an Ausstellungsfläche fehle.³⁰⁴ Der Besucher erfährt das jedoch nicht. Für ihn endet die Geschichte Kolumbiens mit Gaitán als einzigem Opfer des Konflikts.

Das *Museo Nacional* ist bis heute, gemäß seiner im *Plan Estratégico* skizzierten Aufgabe, das einzige Museum Kolumbiens, das die Geschichte des Landes in größerem Umfang und unter einem überregionalen Blickwinkel berücksichtigt. Zwar verzeichnet die *Red Nacional de Museos* zahlreiche historische Museen, jedoch sind diese häufig sehr klein. Sie fungieren eher als Ausstellungsräume ohne die Entwicklungsmöglichkeiten eines Museums und verfügen nicht über professionelle Mitarbeiter. Ihr Schwerpunkt liegt meist auf der Lokalgeschichte aus der Sicht von Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, die im Kampf um die Unabhängigkeit und bei der Staatswerdung Kolumbiens eine Rolle spielten. Es gibt jedoch kein einziges Museum, das der Geschichte des Konflikts oder seinen Opfern gewidmet wäre, weder

³⁰² Der Name der Abteilung könnte ja durchaus die sozialen Spannungen der Zeit aufgreifen.

³⁰³ Siehe Assmann, A. (2007), S. 155.

³⁰⁴ Siehe González (2001), S. 239.

der *Violencia* noch den darauf folgenden Jahren.³⁰⁵ Lediglich Jorge Eliécer Gaitán ist ein Museum gewidmet, die *Casa Museo Gaitán*, sein Wohnhaus in Bogotá.³⁰⁶

Allerdings sind im Hinblick auf die museale Darstellung der jüngeren Vergangenheit seit kurzem Veränderungen zu verzeichnen. Das bereits erwähnte Gesetz Nr. 1448 von 2011, *Ley de Víctimas y Restitución de Tierras*, schreibt die Erinnerungspflicht des Staates fest.³⁰⁷ Dieser Verpflichtung kommt der Staat mit der Schaffung eines *Museo (Nacional) de la Memoria* nach.³⁰⁸ Noch ist nicht klar, auf welchen zeitlichen Rahmen sich dieses Museum beziehen wird. Zwar gilt laut Gesetz das Jahr 1985 als Stichdatum für mögliche Wiedergutmachungsansprüche, gleichzeitig wird aber auch deutlich ausgedrückt, dass zumindest im Rahmen der symbolischen Reparation auch die Zeit vor 1985 berücksichtigt werden müsse.³⁰⁹ Die Frage ist, ob auch die *Violencia* dafür in Betracht gezogen werden wird. Die Aufgabe, das geplante Museum zu verwirklichen, hat das *Centro de Memoria Histórica* übernommen, das die erinnerungskulturellen Aufgaben der CNRR seit 2012 weiterführt.³¹⁰

Da sich dieses Museum noch im Aufbau befindet, verfügt es noch nicht über konkrete Inhalte. Seine Mission definiert es jedoch wie folgt:

Este Museo, según la Ley, “deberá realizar las acciones tendientes a restablecer la dignidad de las víctimas y difundir la verdad sobre lo sucedido”. Así pues, el Museo Nacional de la Memoria es un avance en el deber de memoria del Estado y se constituye en una de las medidas de reparación y de satisfacción para las víctimas del conflicto armado en Colombia.

El trabajo adelantado por víctimas, organizaciones de víctimas así como defensoras de derechos humanos y académicos en torno a la memoria es la base para comenzar el diálogo y la construcción de contenidos del Museo Nacional de la Memoria que, como Colombia, debe ser diverso y plural. Este Museo, que a futuro contará con un edificio en la ciudad de Bogotá, se concibe como un espacio de reparación incluyente, abierto y público, donde se articulan las miradas y relatos de país, y cuyos contenidos serán pertinentes, ricos, flexibles y susceptibles de ser interpelados. Desde ya, el Museo es un escenario de encuentros y debate que, lejos de generar una memoria oficial, propicia documentos y momentos para reflexionar, comprender e interpretar nuestra historia.³¹¹

³⁰⁵ Siehe die Homepage der Red Nacional de Museos: <http://www.museoscolombianos.gov.co/> (8.7.2013).

³⁰⁶ Die *Casa Museo Gaitán* wird von der *Universidad Nacional* betrieben, siehe http://www.museos.unal.edu.co/sccs/plantilla_museo_3.php?id_museo=4&id_subseccion_museo=473 (8.7.2013).

³⁰⁷ **Gesetz Nr. 1448** von 2011, Art. 143.

³⁰⁸ Der endgültige Name steht noch nicht fest und wird mal als *Museo de la Memoria*, mal als *Museo Nacional de la Memoria* angegeben.

³⁰⁹ Siehe **Gesetz Nr. 1448** von 2011, Art. 3 und 171.

³¹⁰ **Dekret Nr. 4803** vom 20.12.2011, Art. 5.1.

³¹¹ <http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/index.php/somos-gmh/museo-de-la-memoria> (4.6.2013).

Ähnliche Initiativen wie die Schaffung des *Museo de la Memoria* gibt es auch auf kommunaler Ebene, wobei besonders das *Museo Casa de la Memoria* in Medellín hervorzuheben ist. Auch dieses Museum befindet sich noch im Aufbau, verfügt aber bereits über ein Gebäude. Die vorrangigen Ziele des Museums, dessen Ausstellungskonzept sich entlang der Achsen „Konflikt“ und „Gedächtnis“ entwickeln soll, bestehen aus der Rekonstruktion und der Sichtbarmachung einer inklusiven Narrative des Konflikts, in der die Opfer die Möglichkeit haben, auch ihre Versionen zu Gehör zu bringen.³¹²

Ein erklärtes Ziel des *Museo de la Memoria* ist es, keine offizielle Narrative des Konflikts zu konstruieren, sondern Angebote zur Reflexion zu machen. Inwieweit dies ein sinnvolles und vor allem ein erreichbares Ziel ist bleibt fraglich. Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, unterliegt das Sammeln, Auswählen und Re-Kontextualisieren von Ausstellungsstücken bestimmten, von der jeweiligen Gegenwart definierten Bedürfnissen und Gesichtssichten. Die Frage ist daher, welche Leitlinien der Museumsarbeit zugrunde liegen werden. Das Schaffen einer kollektiven Erinnerung – und dies will das Museum ja wohl erreichen – ist stets mit dem Schaffen einer kollektiven Identität verbunden. Diese (geschichts-)politische Entscheidung wird wohl kaum dem Zufall überlassen werden, denn schließlich wird gerade die Schaffung einer inklusiven *Memoria histórica* als integraler Bestandteil zur Überwindung des Konflikts und zur Versöhnung der Gesellschaft angesehen. Außerdem ist das Museum durch den staatlichen Auftrag mit einer Autorität ausgestattet, die zweifellos auf die dargestellten Geschichtsbilder übertragen wird. „Nicht offiziell“ kann daher nur „nicht eindimensional“ heißen, was im konkreten Fall Kolumbiens bedeutet, dass auch die Opfer gehört werden.

Wenn Konflikt und *Desplazamiento* in den Dauerausstellungen der kolumbianischen Museen konsequent ausgeklammert wurden, so ist das nicht der Fall für temporäre Ausstellungen. Speziell das *Desplazamiento* war bereits mehrfach als Ausstellungsobjekt zu sehen, in der Regel in Form von Fotoausstellungen.

Unter dem Titel *Cacarica: territorio de vida* wurden im Jahr 2000 Fotografien des Anthropologen und Dokumentarfilmers Yesid Campos Zornosa ausgestellt. Campos

³¹² Zu Mission und Aufbau des Museums siehe <http://www.museocasadelamemoria.org/site/Default.aspx?tabid=66> (4.6.2013).

hatte mit seiner Kamera 400 Familien aus dem Chocó während ihrer Vertreibung und auch ihrer Rückkehr begleitet. Diese Ausstellung wurde zeitgleich zur fünften *Cátedra Anual de Historia* gezeigt.³¹³ Diese *Cátedra* widmete sich ausschließlich dem Thema *Desplazamiento* und versuchte, ein geschärftes öffentliches Bewusstsein zu wecken, indem verschiedene Perspektiven – wissenschaftliche, politische und soziale – zusammengebracht wurden. Dabei spielte vor allem die individuelle Sichtweise der Betroffenen eine Rolle.

Diese *Cátedra* mündete 2002/2003 in die Ausstellung *Peque: el desarraigo*, die auch in Medellín und Bucaramanga gezeigt wurde. 26 Fotografien des Journalisten Jesús Abad Colorado dokumentierten stellvertretend für das Leid aller *Desplazados* die Vertreibung von 5000 Menschen aus dem Ort Peque in Antioquia.³¹⁴

Desplazamiento war ebenfalls ein Thema im Rahmen des Projektes *Museos cotidianos*, das das *Museo Nacional* gemeinsam mit dem *Instituto Colombiano de Antropología e Historia* (ICANH) entwickelte. *Museos cotidianos* sollen der Bevölkerung einen Raum geben, in dem sie gemeinsam ihre eigene Geschichte konstruieren und so einen Beitrag zur Lokalgeschichte leisten. Ziel des Themas *Espacios de reflexión sobre Desplazamiento, identidad y convivencia* war es, den Blick auf Wege und Probleme des *Desplazamiento* sowie auf die Verantwortung des Einzelnen und der Gesellschaft zu lenken. An dem Projekt nahmen 49 vertriebene Personen teil, die ihre Erfahrungen in schriftlichen und mündlichen Texten mitteilten. Die Ergebnisse des Projektes wurden 2003 in der Ausstellung *Yolanda – fragmentos de destierro y desarraigo* in mehreren Städten in Kolumbien gezeigt.³¹⁵

Jede dieser Ausstellungen zeigte *Desplazamiento* als Phänomen der Gegenwart. Zwar wurde stets deutlich gemacht, dass in den Ausstellungen die Bilder und Erfahrungen einiger *Desplazados* stellvertretend stehen für die große Masse der Betroffenen, die historische Dimension des Phänomens wird jedoch nicht deutlich. Die Fotografien, die eindeutig in der Gegenwart aufgenommen wurden, verorten damit ihre Inhalte in aktuellen Kontexten.

³¹³ Siehe <http://museonacional.gov.co/exposicionespasadaspagina9> (8.7.2013).

³¹⁴ Siehe <http://museonacional.gov.co/exposicionespasadaspagina8> (8.7.2013).

³¹⁵ Siehe http://www.icanh.gov.co/ver_pagina_ingles/release/museums/museo_nacional/museos_cotidianos (8.7.2013).

Trotz aller Bemühungen ist es allerdings zweifelhaft, inwieweit *Desplazamiento* als Thema, das mit der Geschichte Kolumbiens verknüpft ist, in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Zwar wird das Thema in seiner historischen Dimension wie der Konflikt insgesamt in der akademischen Auseinandersetzung zur Kenntnis genommen. So befasst sich die *Cátedra Anual de Historia* regelmäßig mit der Rolle des Museums beim Bewahren von Opfererinnerungen und Versöhnungsarbeit³¹⁶, ob jedoch bislang eine größere Öffentlichkeit über einen akademisch-intellektuellen Kreis hinaus erreicht wurde, bleibt trotz der Wechselausstellungen zu *Desplazamiento* fraglich. Der Anspruch der Ausstellungen lag zwar ausdrücklich darauf, das Problem des *Desplazamiento* öffentlich zu machen. Bei näherem Hinsehen stellt sich jedoch heraus, dass die Ausstellungsorte, die sich laut Internetseite des ICANH an verschiedenen Plätzen in Bogotá befanden, ausschließlich nur schwer zugängliche Orte waren, nämlich Universidad Javeriana, der Universidad de los Andes und der Universidad Jorge Tadeo Lozano.³¹⁷

Darüber hinaus bleibt der fotografische Blick, den diese Ausstellungen von *Desplazamiento* vermitteln, letztlich ein äußerer. Bisher gibt es nur sehr wenige Initiativen, die tatsächlich eine von innen gewachsene Perspektive vermitteln. Hier ist vor allem das *Museo Itinerante de los Montes de María* (MIM) zu nennen. Diese Wanderausstellung im wahrsten Sinne des Wortes ist hervorgegangen aus der Erinnerungsarbeit verschiedener Opferorganisationen in der karibischen Region Montes de María. Dieses Museum verfügt über keinen Raum, sondern bleibt beweglich und kommt zu den Menschen. Seinen Auftrag beschreibt es:

El Museo Itinerante de la Memoria - MIM - es una plataforma comunicativa para promover, visibilizar y dinamizar la reclamación de las víctimas a la tierra, a la palabra, a la memoria, a la acción colectiva y la reparación simbólica, así como para derrotar el olvido y propiciar una reflexión crítica sobre los hechos de violencia ocurridos en la región de los Montes de María (Colombia) durante la pasada década. El MIM busca resaltar distintas estrategias comunitarias de superación de la violencia, así como fortalecer mecanismos sociales de no repetición.

³¹⁶ 1998 war das Thema der 3. *Cátedra Anual de Historia Colombia en la negociación de conflictos armados*, 1999 *Museo, memoria y nación*, im darauf folgenden Jahr ging es ausschließlich um *Desplazamiento* unter dem Thema *Éxodo, patrimonio e identidad*. 2009, auf der 14. *Cátedra* ging es um *Museos, comunidades y reconciliación*, siehe <http://museonacional.gov.co/servicioseducativoscatedra> (8.7.2013).

³¹⁷ Siehe http://www.icanh.gov.co/ver_pagina_ingles/release/museums/museo_nacional/museos_cotidianos (8.7.2013).

La estructura de soporte del museo será una carpa alegórica al ave emblemática de la región, que es el mochuelo, pequeña ave cantora que ha inspirado canciones populares. Esta estructura permitirá el carácter itinerante del MIM el cual recorrerá los distintos municipios de la región de los Montes de María.³¹⁸

Mit seiner Arbeit möchte das MIM zu einer *memoria nacional de la violencia* beitragen, wobei es allerdings unklar bleibt, was mit *memoria nacional* gemeint ist.³¹⁹ Im Zentrum der Museumsarbeit steht das Erzählen der Opfer, das sich entlang der thematischen Achsen *Territorio*, *Identidades* und *Cultura* entwickelt, wobei *Cultura* sich auf die künstlerische Repräsentation des Erlebten bezieht.

Damit ist das MIM das erste Museum Kolumbiens, das sich konsequent aus der Opferperspektive mit dem Konflikt befasst. Dennoch ist es, ebenso wenig wie die genannten Ausstellungen, ein historisches Museum. Es bleibt aufgrund seiner Zielsetzung und seiner regionalen Verbundenheit dem aktuellen Konflikt verhaftet und zielt mehr auf die (therapeutische) Überwindung und Bewältigung der jüngsten Vergangenheit denn auf eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, wie sie beispielsweise für das *Museo de la Memoria* geplant ist. Dennoch nimmt das MIM eine wichtige erinnerungskulturelle Funktion wahr. Es bietet den sozialen Raum, in dem die Opfer nicht nur erzählen können, sondern in dem sie auch Zuhörer finden, was eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass sich in der Tat eine Kultur des Erzählens herausbildet. Dem Erinnerungsgebot des Staates mag vielleicht Genüge getan sein, wenn die Vergangenheit ausreichend dokumentiert wurde. Eine lebendige Erinnerungskultur kann allerdings nur entstehen, wenn die gesellschaftliche Bereitschaft besteht, den Geschichten der Opfer auch zuzuhören.³²⁰

³¹⁸ <http://www.mimemoria.org/> (4.6.2013).

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ Siehe dazu Assmann, A. (2006), S. 77.

3.2.3 Geschichtsunterricht an Schulen

Bleibt der Besuch des *Museo Nacional* trotz aller Bemühungen, es allen gesellschaftlichen Schichten zu öffnen, letztlich nur einem kleinen Teil der kolumbianischen Bevölkerung vorbehalten, so sollte der Geschichtsunterricht an Schulen jeden kolumbianischen Bürger erreichen.³²¹

Der Geschichtsunterricht kann sehr prägend für die Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins der Bürger sein. Lehrpläne, deren Inhalte durch Geschichtsbücher vermittelt werden, geben den Kanon erinnerungswürdiger Ereignisse vor, die zum kulturellen Gedächtnis der Nation gehören und die verfestigt werden sollen. Das Geschichtsbuch, gewissermaßen die Autobiographie des Staates, genießt eine besondere Autorität. Die darin dargestellten Informationen sind staatlich autorisiert worden, zumindest wenn es Schulbuchkommissionen gibt, und vermitteln den Anschein von Objektivität und Wahrheit. Schulbücher sind in diesem Sinne nicht nur kulturelle, sondern auch politische Produkte. Der in den Büchern vermittelte Vergangenheitsdiskurs ist, zumindest in demokratischen Gesellschaften, das Ergebnis einer geschichtspolitischen Debatte. Sie spiegeln die dominante Erinnerungskultur und die Machtverhältnisse einer Gesellschaft wider.³²²

In Kolumbien wurde und wird der Geschichte eine zentrale Rolle in der Erziehung zum Staatsbürger zugewiesen. Seit der Erlangung der Unabhängigkeit ist die Förderung der Liebe zum Vaterland und zur Nation eine wesentliche Funktion des Geschichtsunterrichts an Schulen. Diese Ziele werden heute etwas moderner als *competencias cívicas* umschrieben, sind aber im Grunde nichts wesentlich anderes. Die Doppelfunktion, einerseits Bürger zu erziehen und andererseits eine Nation zu bilden, ist stets inhärent.³²³

³²¹ Die allgemeine Schulpflicht wurde in Kolumbien erst 1936 eingeführt. Besonders auf dem Lande ist die Schulbildung häufig rudimentär und geht nicht über die Grundschule hinaus.

³²² Siehe **Carretero, Mario** (2007): *Documentos de identidad. La construcción de la memoria histórica en un mundo global*, Buenos Aires: Paidós, S. 76, **Herrera, Martha Cecilia / Suaza, Luz Marina / Pinilla Díaz, Alexis V.** (2003): *La identidad nacional en los textos escolares de ciencias sociales. Colombia 1900-1950*, Bogotá: Universidad Pedagógica Nacional, S. 45f., **Lässig, Simone** (2008): „¿Textos escolares como medio de reconciliación? Algunas observaciones sobre textos bilaterales e ‘historias comunes’“, in: Ministerio de Educación (Hg.), *Textos Escolares de historia y sociales*, Santiago de Chile: Ministerio de Educación, S. 11-23, hier S. 12f.

³²³ Siehe **Cortés Salcedo, Amanda** (2011), S. 164.

Daher ist der Geschichtsunterricht obligatorisch, sowohl im Primar- als auch im Sekundarbereich. Er wird jedoch seit 1940 innerhalb des Faches Sozialwissenschaften gefasst und nicht eigenständig unterrichtet.³²⁴ In der Grundschule ist Geschichte Teil des Faches *Ciencias Sociales*, und in den Abschlusschuljahren wird Geschichte zusätzlich im Fach *Ciencia Política* unterrichtet. Das Fach *Ciencias Sociales* umfasst die Bereiche Geschichte, Geographie und vor allem *educación cívica*.

Der Weg zum guten Staatsbürger führte lange Zeit über die *Historia Patria*, die vaterländische Geschichte. Das Dekret Nr. 491 von 1904, das die öffentlichen Schulen regulierte, schreibt als fundamentale Aufgabe vor, in den Schülern die Vaterlandsliebe zu erwecken:

[...] el amor a la patria, por una educación especial, que consista en excitar entusiastamente el sentimiento de los niños a favor del país natal. Exposiciones frecuentes sobre las bellezas de la patria, sobre sus fastos gloriosos, sobre los hombres que le han ilustrado, inspira a los niños legítimo orgullo de pertenecer a un país que tiene tantos títulos a su afecto, y suscitan en ellos el entusiasmo patriótico.³²⁵

Die heroische Sicht der *Historia Patria* auf die Geschichte konzentrierte sich auf die Erlangung der Unabhängigkeit als zentrales Thema. Kulturelle Konflikte wurden weitestgehend ausgeschlossen; auch die unteren Gesellschaftsschichten kamen in der Narrative der *Historia Patria* nicht vor.³²⁶

Der kulturellen und ethnischen Diversität des Landes verschließt sich das aktuelle Gesetz nicht mehr. In dem Gesetz Nr. 115 von 1994, *Ley general de educación*, heißt es:

De conformidad con el artículo 67 de la Constitución Política, la educación se desarrollará atendiendo a los siguientes fines: (...) 4. La formación en el respeto a la autoridad legítima y a la ley, a la cultura nacional, a la historia colombiana y a los símbolos patrios. (...) 6. El estudio y la comprensión crítica de la cultura nacional y de la diversidad étnica y cultural del país, como fundamento de la unidad nacional y de su identidad.³²⁷

In dem Gesetz spielt die *amor a la patria* keine Rolle mehr, sondern es beruft sich auf *cultura nacional*, *unidad nacional* und *identidad* als zentrale Lernziele, neben denen gleichberechtigt die *historia colombiana* steht.

³²⁴ Siehe **Gesetz Nr. 115** von 1994 (Ley General de Educación), Art. 23 und 31. Siehe auch **Herrera / Suaza / Pinilla** (2003), S. 77.

³²⁵ **Dekret Nr. 491** von 1904, Art. 57. Zitiert in **Herrera / Suaza / Pinilla** (2003), S. 54.

³²⁶ Siehe **Cortés** (2011), S. 165.

³²⁷ **Gesetz 115** von 1995, Artikel 5.

Die Antwort auf die Frage nach den Inhalten der *historia colombiana* birgt allerdings eine Überraschung. Da Geschichte im Rahmen des Faches *Ciencias Sociales* unterrichtet wird, gibt es kein eigenes Curriculum für den Geschichtsunterricht. In den Richtlinien für Sozialwissenschaften wird Geschichte zwar berücksichtigt, aber es werden keine spezifischen Inhalte vorgeschlagen:

El Ministerio de Educación Nacional es consciente de que cualquier lineamiento curricular que se haga – para las distintas áreas de la educación formal – genera consensos y disensos, pero para el caso concreto de las Ciencias Sociales (...) estos pueden ser mayores. **Sin embargo, el MEN considera que es poco probable que alguien pueda hacer una propuesta de orientación curricular que goce de aceptación generalizada, incluso duda que fuese algo deseable dada la necesidad de adecuar la enseñanza, en la medida de lo posible, a las diferentes circunstancias problemáticas que rodean cada situación de aprendizaje y a la sociedad en la que viven las y los estudiantes.** Se ha inclinado, entonces, por unos lineamientos curriculares abiertos, flexibles, que integren el conocimiento social disperso y fragmentado, a través de unos ejes generadores que, al implementarlos, promuevan la formación de ciudadanas y ciudadanos que comprendan y participen en su comunidad, de una manera responsable, justa, solidaria y democrática; mujeres y hombres que se formen para la vida y para vivir en este mundo retador y siempre cambiante.³²⁸

Das Curriculum schlägt stattdessen acht sogenannte *ejes generadores* vor, entlang derer Themen behandelt werden können, die zu den im Gesetz genannten Lernzielen, wie der Ausbildung mündiger Bürger, führen:

- La defensa de la condición humana y el respeto por su diversidad
- Las personas como sujetos de derechos y la vigencia de los derechos humanos
- La conservación del ambiente
- Las desigualdades socioeconómicas
- Nuestro planeta tierra, casa común de la humanidad
- Identidad y memoria colectiva
- El saber cultural: posibilidades y riesgos
- Conflicto y cambio social³²⁹

Nun entspricht das problemorientierte, exemplarische Lernen anhand thematischer Achsen durchaus dem Standard demokratischer Gesellschaften. Ungewöhnlich ist jedoch, dass das Curriculum darüber hinaus kaum konkrete Vorschläge macht, wie die

³²⁸ **Ministerio de Educación Nacional** (2005): *Serie lineamientos curriculares, Ciencias Sociales*, <http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-89869_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013. Hervorhebung durch die Verfasserin.

³²⁹ Ebd. S. 38.

Themenbereiche inhaltlich zu füllen seien.³³⁰ Zwar werden schwierige oder unbequeme Themen wie der Konflikt nicht grundsätzlich ausgeklammert. Im Gegenteil, Konflikt und Konfliktlösung gehören zu den Konzepten und Problemen, die anhand der *ejes generadores* erarbeitet werden sollen.³³¹ Auch das in den Richtlinien formulierte Ziel, aus den Jugendlichen Bürgerinnen und Bürger zu machen, „que de manera responsable, justa, solidaria y democrática intervengan en su comunidad, la comprendan, la critiquen y la transformen cuando sea necesario“³³² legt nahe, dass man sich im Unterricht an irgendeinem Punkt mit der kolumbianischen Wirklichkeit beschäftigen wird. Allerdings stellt das Curriculum die konkrete Verbindung zu Kolumbien an keiner Stelle her.

Die Zurückhaltung hinsichtlich möglicher Inhalte wird oft damit begründet, dass ein zentral aus Bogotá vorgegebenes Curriculum nicht auf die Besonderheiten der Regionen eingehen könne.³³³ Allerdings ist dieses Argument aus meiner Sicht nicht überzeugend. Es wäre durchaus möglich, allgemeine Richtlinien zu entwerfen, die in ganz Kolumbien verbindlich gelten und die dann jeweils in den Regionen ergänzt werden könnten.³³⁴ Die Zurückhaltung kann daher andererseits als ein weiterer Hinweis darauf gedeutet werden, dass die Inhalte eines wie auch immer gearteten Gedächtnisses noch nicht zufriedenstellend verhandelt wurden, bzw. die Zweifel an früheren Inhalten groß sind.

Auch sonst weist das Fehlen entsprechender Aktivitäten und Publikationen darauf hin, dass zumindest von offizieller Seite den konkreten Inhalten des Geschichtsunterrichts keine besondere Bedeutung beigemessen wird. Das Lehren von Geschichte wird hauptsächlich als Mittel wahrgenommen, *competencias ciudadanas* zu vermitteln. Die einzige vom Ministerium initiierte Aktivität, die sich explizit mit dem Thema Geschichte befasst, fand 2004 im Rahmen des *Foro Nacional Competencias ciudadanas* statt: ein Workshop mit dem Titel *Enfrentando la historia y a nosotros*

³³⁰ Zum Vergleich: Das nordrhein-westfälische Curriculum für das Fach Geschichte in der Oberstufe stützt sich zwar ebenfalls auf thematische Linien, stellt aber dennoch klar, welche Zeitfelder, Handlungs- und Kulturräume berücksichtigt werden sollen. Vor allem bestimmt es, welche Themen obligatorisch sind, und zwar die Deutsche Frage und die Überwindung der deutschen Teilung, NS-Herrschaft, Europäisches Rechts-, Staats- und Freiheitsdenken sowie die Menschen- und Bürgerrechte. Siehe **Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen** (Hg.) (1999): *Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II – Gymnasium / Gesamtschule. Geschichte*. Frechen: Ritterbach, S. 15.

³³¹ **Currículo Ciencias Sociales**, S. 38.

³³² Ebd. S. 16.

³³³ Für diesen Hinweis danke ich María Emma Wills Obregón.

³³⁴ Ein solches Modell funktioniert beispielsweise in Deutschland.

mismos, in dem es um das aus Nordamerika stammende Programm *Facing History and Ourselves* ging.³³⁵

Inhaltliche Initiativen gehen daher hauptsächlich von Universitäten und wissenschaftlichen Instituten aus, die das Thema zunehmend zum Gegenstand von Forschungsprojekten, Tagungen und Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer machen.³³⁶

Die Auswahl der Inhalte des Geschichtsunterrichts bleibt also in großem Maße den Schulen überlassen. In der Tat gesteht das Gesetz 115 von 1994 den Bildungseinrichtungen in Kolumbien zu, im Rahmen der Curricula die Inhalte des Unterrichts autonom festzulegen. Diese werden dann im sogenannten *Proyecto Educativo Institucional* (PEI) der jeweiligen Schule festgeschrieben.³³⁷

Ebenfalls autonom sind die Schulen in der Auswahl der Lehrbücher, die für den Unterricht benutzt werden.³³⁸ Es existieren keinerlei ministerielle Vorgaben, welche Bücher zu nutzen seien. Auch das ist zunächst nicht ungewöhnlich. Es gibt jedoch in Kolumbien zurzeit keine Schulbuchzulassungskommission, die die Umsetzung der Richtlinien in Schulbüchern prüfen und die Lehrbuchtexte auf die vermittelten Inhalte

³³⁵ Siehe **Ministerio de Educación Nacional** (Hg.) (2004): *Memorias No. 1. Foro Nacional Competencias Ciudadanas. Experiencias para aprender. Talleres Regionales. 27-29.10.2004*. Bogotá: MEN, S. 97.

³³⁶ Insgesamt kann man feststellen, dass das MEN bis in die 1970er Jahre normative Literatur publizierte. Seit den 1990er Jahren erscheinen mehr Publikationen zu inhaltlichen Fragen, mit einem deutlichen Anstieg seit 2000. Eine ausführliche Bibliographie zu kolumbianischen Schulbüchern pflegt das spanische Centro internacional de la Cultura Escolar und das Centro de investigación MANES, siehe **Centro Internacional de la Cultura Escolar / Centro de Investigación MANES-UNED** (2011): Bibliografía sobre manuales escolares de Colombia, <<http://www.uned.es/manesvirtual/ProyectoManes/Bibliografia/BiblioColombia.pdf>>, 10.7.2013.

Ein guter Überblick über die verschiedenen Aktivitäten zur Diskussion inhaltlicher Fragen kann gewonnen werden z.B. in **Jiménez Becerra, Absalón / Guerra García, Francisco** (Hgg.) (2009): *Las luchas por la memoria*, Bogotá: Universidad Distrital Francisco José de Caldas. Dort werden die Initiativen und Ergebnisse unterschiedlicher Projekte vorgestellt. Siehe dazu auch **Guerrero Barón, Javier / Weisner Gracia, Luis** (Hgg.) (2011): *Para qué enseñar la Historia. (Ensayos para) Educar aprendiendo de la Historia de las Ciencias Sociales*, Medellín: La Carreta, bei denen die Ergebnisse des ersten *Taller Precongreso para la Transformación de la Enseñanza de la Historia y las Ciencias Sociales* vorgestellt werden. Dieser Workshop fand 2008 im Rahmen des 14. *Congreso Colombiano de Historia* statt. Siehe ebenfalls **Medina, Medófilo** (Hg.) (2007): *Historia común. Memoria fragmentada. La enseñanza de la historia en América Latina. Experiencias y reflexiones 2003-2005*, Bogotá: Convenio Andrés Bello und hier insbesondere das dritte Kapitel mit den Berichten zu den Workshops "Memoria histórica de los conflictos colectivos: el conflicto interno colombiano y su repercusión en las regiones fronterizas" (S. 169-212) sowie "La memoria de un conflicto" (S. 213-235).

³³⁷ Siehe **Gesetz 115** von 1994, Art. 73 und 77.

³³⁸ Siehe **Dekret 1860** von 1994, Art. 42.

und Lernziele hin untersuchen würde. Inhalt und Didaktik werden so ausschließlich von den Autoren und dem herausgebenden Verlag bestimmt.

In der Tat hat der Staat seine Kontrollmöglichkeiten in den letzten Jahren immer weniger genutzt, und dies, obwohl die Rechtsgrundlage und die Institutionen grundsätzlich existieren. 1987 wurde mit dem noch immer gültigen Gesetz 24 die *Comisión nacional de textos escolares* eingerichtet, deren Aufgabe es ist, Schulbücher zu evaluieren, zuzulassen und deren Produktion zu fördern.³³⁹ Bei der Umstrukturierung des *Ministerio de Educación Nacional* im Jahre 1992 wurde diese Kommission dann in *División de diseño y evaluación de la calidad de los medios físicos* umbenannt.³⁴⁰ Das Gesetz 115 von 1994 benannte in der Folge ein *Sistema Nacional de Evaluación de la Educación*, das die Qualität der Schulbücher überwacht, aber keine Zulassungsfunktion mehr hat.³⁴¹ Bei der vorerst letzten Umstrukturierung des Bildungsministeriums im Jahre 2000 schließlich ist der Kontrollaspekt ganz verschwunden. Der Bereich Schulbücher obliegt nun den *Direcciones de Educación Básica, Media, Técnica y Continuada*, die nur noch Vorschläge zu Mindestanforderungen für Schulbücher machen sollen.³⁴²

Es bleibt also den Schulen überlassen, welche Bücher sie einsetzen und ob sie überhaupt Bücher einsetzen. In den öffentlichen Schulen beispielsweise müssen die Schüler keine Bücher anschaffen; es werden ihnen auch keine leihweise zur Verfügung gestellt. Auch im Privatschulbereich findet der Unterricht vielfach ohne Bücher statt. Das Material wird von den Lehrern ausgewählt und in Form von Kopien an die Schüler verteilt.³⁴³ Dies hat zur Folge, dass die Rolle des Lehrers im Lehr- und Lernprozess noch zentraler wird, als es ohnehin der Fall ist. Ohne Buch ist es einem Schüler nicht möglich, dieses auch ohne Anleitung durchzublättern und Informationen aufzunehmen, die im Unterricht möglicherweise nicht thematisiert wurden. An den internationalen Schulen schließlich wird häufig nur das Geschichtsbuch zur us-amerikanischen,

³³⁹ Siehe **Gesetz Nr. 24** von 1987, Art. 6. Eine solche Kommission mit denselben Aufgaben existierte bereits seit 1965 unter dem Namen *Comisión Nacional de textos y materiales escolares*, siehe **Dekret Nr. 579** von 1965. Eine Aufstellung aller Gesetze und Dekrete von 1886 bis 2000 zu Schulbüchern in Kolumbien findet man bei **Mejía Botero, William** (2001): „Libros de texto escolar en Colombia. Índice analítico de leyes, decretos y resoluciones (1886-2000)“, in: *Revista Educación y Pedagogía* 13, Nr. 29-30, S. 271-334.

³⁴⁰ Siehe **Dekret Nr. 2127** von 1992, Art. 33.

³⁴¹ **Gesetz 115** von 1994, Art. 80.

³⁴² Siehe **Dekret Nr. 88** von 2000, Art. 20.

³⁴³ Gespräch am 25.3.2010 mit Bibiana Ruiz, Leiterin des Fremdsprachenbereichs am *Colegio Naval de Bogotá*; E-Mail-Auskunft vom 24.11.2011 von Prof. Millán, Geschichtslehrer an einem *Colegio Distrital*.

französischen, italienischen oder deutschen Geschichte eingesetzt, so dass auch in Schulen, in denen Bücher grundsätzlich zur Verfügung stehen, eine Vermittlung der Geschichte Kolumbiens nicht durch entsprechendes Lehrmaterial gestützt wird.

Dass der Gebrauch von Schulbüchern nicht so weit verbreitet ist, wie es wünschenswert wäre, darauf weist der Aufruf des *Ministerio de Educación Nacional* hin, den *Catálogo de Libros de Texto Escolar* zu nutzen.³⁴⁴ Seit Ende 2006 unterhält das Ministerium diese Webseite, auf der Schulen und andere Bildungseinrichtungen Informationen zu Angeboten und Inhalten von Schulbüchern finden können. Da diese Webseite auch als Werbepattform für die Schulbuchverlage fungiert, kann man kaum von kritischen Rezensionen ausgehen, aber zumindest ist für die neueren Schulbücher anzunehmen, dass die Liste weitgehend vollständig ist. Dennoch zeigen die im November 2012 veröffentlichten Zahlen der *Cámara Colombiana del Libro*, dass im Jahr nur rund 7 Millionen Schulbücher in Kolumbien verkauft werden – für 11 Millionen Schüler.³⁴⁵

Trotz all dieser Widrigkeiten bleiben Lehrwerke für den Geschichtsunterricht kulturelle Produkte, die die Vergangenheitsdiskurse einer Gesellschaft widerspiegeln, einen Kanon vorschlagen und Sinn zuweisen. Da in Kolumbien der Geschichtsunterricht obligatorisch ist, ist es, obwohl keine Inhalte vorgeschrieben werden, sinnvoll zu untersuchen, welche Diskurse und Sinnstiftungen die Lehrwerke vermitteln. Für die vorliegende Arbeit habe ich untersucht, wie Konflikt und Gewalt in die in Schulbüchern konstruierte nationale Narrative aufgenommen wurden und welche Rolle die Opfer dabei spielen.³⁴⁶

Trotz intensiver Recherche war es nicht möglich herauszufinden, ob und welche Lehrwerke für Geschichte an den Schulen tatsächlich benutzt werden, da dies nicht

³⁴⁴ Siehe „Es hora de utilizar el Catálogo de Libros de Texto Escolar“, in: Altablero, Nr. 42 (2007), <<http://www.mineducacion.gov.co/1621/article-137648.html>>, 15.07.2011.

³⁴⁵ Siehe **Cámara Colombiana del Libro** (2012): Estadísticas del libro en Colombia, <http://www.camlibro.com.co/index.php?option=com_content&view=article&id=28&Itemid=58>, 8.7.2013.

³⁴⁶ Diese Analyse orientiert sich an den Empfehlungen des Schulbuchanalyse-Projekts der Katholischen Universität Eichstätt, siehe **Schöner, Alexander / Schreiber, Waltraud** (2006): „De-Konstruktion des Umgangs mit Geschichte in Schulbüchern. Vom Nutzen wissenschaftlicher Schulbuchanalysen für den Geschichtsunterricht“, in: Schreiber, Waltraud / Mebus, Sylvia (Hgg.), *Durchblicken. Dekonstruktion von Schulbüchern*, Themenhefte Geschichte, Bd. 1², Neuried: Ars Una, S. 21-32, hier S. 23.

offiziell registriert wird.³⁴⁷ Die Auswahl der im Folgenden analysierten Bücher orientiert sich daher an unterschiedlichen Kriterien. Im Vordergrund steht der Zeitpunkt der Publikation; des Weiteren wird, soweit möglich, der Verbreitungsgrad der Bücher berücksichtigt.

Um eventuelle Entwicklungen in der Darstellung von Konflikt und Gewalt aufzeigen zu können, ist es wichtig, Lehrwerke über einen längeren Zeitraum zu betrachten. Relevante Daten hinsichtlich der Entstehung und Veränderung bestimmter Vergangenheitsdarstellungen sind zunächst die Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit, dann das Ende des *Frente Nacional* (1974) bzw. die neue Verfassung von 1991 und schließlich die Gründung der CNRR und mit ihr der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica*.

Zur Hundertjahrfeier 1910 standen die Entwicklung einer nationalen Narrative und die visuelle Darstellung der Nation im Zentrum der Aktivitäten.³⁴⁸ In diesem Kontext lobte die Regierung einen Wettbewerb für Schulgeschichtsbücher aus, den die Autoren Jesús María Henao und Gerardo Arrubla – als einzige Bewerber – mit dem *Compendio de la Historia de Colombia* gewannen.³⁴⁹ In der Folge wurde dieses Buch verpflichtend und blieb lange Zeit der einzige offiziell anerkannte Text für den Geschichtsunterricht. Es wurde bis 1984 aufgelegt. In der Folge bekam kein Geschichtsbuch mehr diesen offiziellen Status.³⁵⁰

Das Ende des *Frente Nacional* markiert insofern eine Zäsur, als die Geschichtspolitik der alternierenden Regierungen zeitweilig so restriktiv war, dass die *Violencia* der 1950er Jahre unter dem Vorwand der nationalen Versöhnung aus den Schulbüchern

³⁴⁷ Für diese Auskunft danke ich Darío Campos (E-Mail vom 28.8.2012) Herr Campos ist Historiker an der Universidad Nacional de Colombia und forscht u.a. zu Geschichtsdidaktik und Curriculum, siehe <http://www.humanas.unal.edu.co/home/index.php/facultad/docentes/departamento-de-historia/?llave=112> (27.6.2013)

³⁴⁸ Siehe z.B. **Gómez, Liliana** (2010): „Lugares de memoria en el discurso de la nación moderna en Colombia. El Parque de la Independencia (1910) y el Parque Nacional Olaya Herrera (1934-1938) o la búsqueda de una representación nacional“, in: Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 305-340. Siehe auch **Esquivel Suárez, Fernando** (2010): „Altares para la nación. Procesos de monumentalización en la celebración del centenario de la independencia de Colombia“, in: Ebd., S. 255-281.

³⁴⁹ Siehe **Melo, Jorge** (2010): „La Historia de Henao y Arrubla: tolerancia, republicanismo y conservativismo“, in: Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 215-237, hier S. 223.

³⁵⁰ Siehe **Colmenares, Germán** (1991): „La batalla de los manuales en Colombia“, in: Riekenberg, Michael (Hg.), *Latinoamérica, enseñanza de la Historia, libros de texto y conciencia histórica*, Buenos Aires: Alianza Ed., S. 122-134, hier S. 124. Siehe auch **Sarmiento** (2011), S. 184 sowie **Herrera / Suaza / Pinilla** (2003), S. 74 und 85.

verschwand und stattdessen die Zeit der Unabhängigkeit als zentrales – und unverfängliches – Thema behandelt wurde.³⁵¹ Die neue Verfassung von 1991 bekennt sich zur ethnischen und kulturellen Diversität Kolumbiens und will die politische und kulturelle Teilhabe der Bürger fördern. In diesem Zeitraum sind die Lehrwerke *Historia de Colombia* (erstmalig 1977) sowie *Historia Socioeconómica de Colombia* (1985) von Margarita Peña und Carlos Alberto Mora entstanden. *Historia de Colombia* wurde erstmalig 1977 veröffentlicht und ist bis heute in seiner nunmehr dritten Auflage von 1997 erhältlich. Beide Bücher sind von Inhalt und Gestaltung her einander so ähnlich, dass man sie leicht für verschiedene Auflagen desselben Buches halten könnte, und aus diesem Grunde werden sie für die Analyse zusammen betrachtet. Auch wenn diese Lehrwerke nie obligatorisch wurden, so haben sie doch einen hohen Verbreitungsgrad und haben das Geschichtsbild von Generationen von Schülern geprägt.³⁵²

Mit der Gründung der CNRR und der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* schließlich ist „Memoria Histórica“ ein zentraler Begriff im Umgang mit Vergangenheit geworden. Zugleich hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass es viele verschiedene Perspektiven auf die Vergangenheit gibt und die eine Geschichte nicht existiert. Das Lehrwerk *Tempo* der Autorin Tania Lizarazo ist mit dem Publikationsjahr 2009 deutlich nach der Gründung der CNRR erschienen und damit ein Vertreter der jüngsten Generation von Lehrwerken. Für seine Auswahl sprach neben dem Erscheinungsdatum, dass es das einzige jüngere Geschichtsbuch ist, das die Geschichte Kolumbiens in größerem Umfang berücksichtigt und das sich explizit auf das Curriculum für Sozialwissenschaften bezieht und so den inhaltlichen Vorgaben des Ministeriums folgt.³⁵³

³⁵¹ Siehe **Sánchez** (2006), S. 30 sowie **Colmenares** (1991), S. 127.

³⁵² Aus den genannten Gründen gibt es leider keine statistischen Angaben darüber, in welchem Umfang ein Buch genutzt wird. Die Annahme, dass es sich bei *Historia Socioeconómica de Colombia* um ein weitverbreitetes Buch handelt, stützt sich auf **Colmenares** (1991), S. 131, sowie auf die entsprechende Information der Buchhandlung Panamericana sowie eigene Umfragen. Das Buch hat ein charakteristisches Titelbild, so dass sein Wiedererkennungseffekt sehr hoch ist, siehe auch Abb. 2 im Anhang.

³⁵³ Zumindest legt der *Catálogo de textos escolares* dies nahe.

Historia de Colombia

Das Lehrwerk *Historia de Colombia* erschien 1911 in zwei Ausgaben: einer zweibändigen Ausführung für Sekundarschulen sowie einer Kurzfassung für Primarschulen. Im Folgenden geht es um die Ausgabe für weiterführende Schulen.³⁵⁴

Dabei handelt es sich mit zwei Bänden und knapp 1200 Seiten um ein sehr umfangreiches Lehrwerk. Das Erscheinungsbild ist ein durchgehender Text, der durch die Kapitelüberschriften gegliedert und durch gelegentliche Abbildungen unterbrochen wird. In Fußnoten ist die Referenzliteratur angegeben, die die Autoren, die selbst keine Historiker sind³⁵⁵, benutzt haben. Es gibt keine alleinstehenden Quellentexte; allerdings sind im Autorentext zahlreiche, zum Teil recht lange wörtliche Zitate der unterschiedlichen historischen Akteure enthalten. Die Einbindung in den Text geht jedoch stets mit einer Analyse einher und macht eine eigenständige Annäherung an die Quelle unwahrscheinlich. Mit den Abbildungen verhält es sich ähnlich; auch für sie werden mögliche Interpretationen im Autorentext vorgegeben. Gesonderte Arbeitsaufträge, abgesehen vom in der Einleitung empfohlenen Auswendiglernen, gibt es nicht.³⁵⁶ In dieser Hinsicht entspricht das Lehrbuch der Auffassung seiner Zeit bezüglich der Funktion des Geschichtsunterrichts. Es geht darum, welche Lehre sich aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft ziehen lassen und weniger um eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Die Absicht, die „Helden der Unabhängigkeit“ als Vorbilder darzustellen, äußert sich jedoch nicht etwa dergestalt, dass kritische Momente oder inakzeptable Verhaltensweisen verschwiegen würden, im Gegenteil. In der Einleitung heißt es:

Para cultivar el amor entrañable, puro y vivo de la patria, es necesario imprimir a la enseñanza de su historia un carácter de veracidad, seriedad, rectitud y sinceridad tales, que se objetive a fin de que se palpe, se aprenda a estimar en su justo valor y se ame de corazón; deben contarse los hechos como han sucedido, no como pudieron y debieron ser; no hay que ocultar ni exagerar los defectos, ni los yerros de los gobernantes y legisladores, ni los vicios

³⁵⁴ **Henao, Jesús María / Arrubla, Gerardo** (1911): *Historia de Colombia*, Bogotá: Escuela Tipográfica Salesiana, sowie eine vereinfachte und vor allem kürzere Version für die Primarschule: Dies. (1911): *Compendio de la Historia de Colombia*, Bogotá: Imprenta Eléctrica.

³⁵⁵ **Melo** (2010) S. 223f.

³⁵⁶ In der Einleitung heißt es dazu: “La historia (...) contribuye a la formación del carácter, moraliza, aviva el patriotismo y prepara con el conocimiento de lo que fue a la activa participación del presente. Inapreciable es, pues, su valor educativo: cultiva eficazmente la memoria y la imaginación, ilustra la razón y la conciencia y fortalece la voluntad. (...) Bien estudiada es, a no dudarlo, verdadera escuela del patriotismo, porque hace conocer y admirar la patria desde su cuna (...)” (**Henao / Arrubla**, Bd. I, S. 4f.)

de las instituciones, porque no hay nación (...) que tenga vida sin manchas, ni hombres que no hayan errado no obstante sus virtudes y habilidad. (...)

No se presenta un simple encadenamiento de acontecimientos políticos y militares. Se ha querido resucitar a los hombres y a las sociedades que fueron (...) para presentar, en lo posible, el pasado en sus diversas fases, y dar así vida a lo que debe imitarse, a los rasgos de virtud y de heroísmo.³⁵⁷

Die Autoren verschreiben sich also der Wahrhaftigkeit, legen aber dennoch den Schwerpunkt ihrer Narration auf nachahmenswerte Beispiele von Tugend und Heldentum. Da sie den Geschichtsunterricht als „verdadera escuela del patriotismo“³⁵⁸ verstehen, sind die Beispiele, wie sich bei der Lektüre des Textes zeigt, nahezu ausschließlich im Tun und Handeln von politisch bzw. militärisch einflussreichen Personen zu suchen.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass die Geschichte Kolumbiens in fünf große Kapitel eingeteilt wird. Im ersten Band finden sich die Kapitel *El descubrimiento*, *Orígenes americanos* sowie *La Conquista*. Unter diesen Überschriften ist auch die Kolonialzeit eingeschlossen. Die Tatsache, dass die Entdeckung Amerikas sowie Herkunft, Sitten und Gebräuche der indigenen Bevölkerung Teil einer Geschichte Kolumbiens darstellen, ist eine Neuerung gegenüber älteren Büchern.³⁵⁹ Der zweite Band befasst sich mit *La Independencia* sowie *La República*.

Neben der Darstellung der politischen Geschichte geht der Text auch auf gesellschaftliche, kulturelle und vor allem religiöse Aspekte ein. Der Schwerpunkt liegt dabei allerdings auf der Kolonialzeit; für das 19. Jh. werden diesbezügliche Informationen seltener. Dem in der Einleitung formulierten Anspruch, Geschichte nicht mehr als bloße Aneinanderreihung politischer und militärischer Ereignisse zu verstehen, sondern auch auf lebensweltliche Aspekte einzugehen, werden die Autoren daher nicht durchgehend gerecht. Auch von einer exklusiven Heldengeschichte können sie sich nicht ganz lösen. Zu Simón Bolívar beispielsweise gibt es ein vier Seiten langes Unterkapitel, in dem sein Charakter, sein Äußeres sowie seine Sitten und Eigenheiten beschrieben werden. Zwar geht es nicht darum, Bolívar als perfekten Helden darzustellen; dennoch tragen die Beschreibungen zur Steigerung seiner Bedeutung bei:

Su fisionomía impresionaba a primera vista sin despertar simpatías; naturaleza devorada por fuego interno, reflejándose en incesante inquietud, aunque en ocasiones solemnes tomaba

³⁵⁷ Henao / Arrubla (1911), Bd. I, S. 5f.

³⁵⁸ Ebd. S. 4.

³⁵⁹ Melo (2010), S. 244.

actitudes esculturales (...) imaginación grandiosa, exponía sus ideas en cataratas de palabras, y era su voz penetrante como el sonido del clarín. (...) Buen apreciador de los mejores manjares, comía con gusto los sencillos del indio y de los habitantes de las pampas, sabía soportar el hambre y gustaba mucho de su vino favorito el champaña, aunque era sobrio.³⁶⁰

Ähnliche Beschreibungen lassen sich auch für andere Helden der Unabhängigkeit, wie Antonio Nariño oder Policarpa Salavarrieta, finden.

Eine wichtige Funktion, die dem Geschichtsbuch zugeschrieben wurde, war der Beitrag zur nationalen Versöhnung. Die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts, die letztlich auch zu der Abspaltung Panamas geführt hatten, zeigten deutlich, dass der Zusammenhalt der Republik noch brüchig war. Ein zentraler Aspekt der Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit war daher ein Beschwören der nationalen Einheit.³⁶¹

Für den Blick auf die Vergangenheit bedeutete dies, dass man nach Vorbildern suchte, die als gemeinsame Identifikationspunkte dienen konnten. Daher konzentrierten sich die meisten Schulbücher aus der ersten Hälfte des 20. Jh. auf die Unabhängigkeit als zentralen Gründungsmythos.³⁶² Auch in *Historia de Colombia* nimmt die Unabhängigkeit einen wichtigen Platz ein. Diese wird aber in der Folge immer wieder durch Bürgerkriege gefährdet. Die Autoren lassen keinen Zweifel daran, dass die größte Bedrohung der jungen Republik von innen kommt: „La guerra civil, la contienda armada entre hermanos, tiene siempre una víctima obligada, la patria. No resuelve ningún problema, y por el contrario, los complica todos.“³⁶³ Auch werden die Verantwortlichen für die Auseinandersetzungen klar benannt. So erfährt man z.B. zum Bürgerkrieg 1859/1860: “El gobierno de la Confederación Granadina cayó estrepitosamente y la República se anegó en sangre. (...) En 1859 estalló una revolución local en Santander promovida por los conservadores contra el gobierno liberal de ese Estado (...)”³⁶⁴ Und zur *Guerra de los Mil Días*, die nur wenige Jahre vor Erscheinen des Buches beendet wurde, schreiben die Autoren:

Para el período constitucional siguiente (1889-1904) fueron elegidos, Presidente y Vicepresidente, el doctor Manuel Antonio Sanclemente y D. José Manuel Marroquín, en su orden. Ejerciendo el gobierno el primero, vino la terrible guerra de tres años hecha por el partido liberal. La lucha terminó cuando ejercía el ejecutivo el Vicepresidente Marroquín en

³⁶⁰ Ebd., II S. 74-77.

³⁶¹ Siehe z.B. **Esquivel** (2010), S. 255-282.

³⁶² Siehe **Colmenares** (1991), S. 125.

³⁶³ **Henao / Arrubla** (1911), Bd. II, S. 543.

³⁶⁴ Ebd. S. 562.

virtud del movimiento revolucionario ejecutado por miembros distinguidos del partido conservador, en Bogotá, el 31 de julio de 1900. El Presidente legítimo quedó por aquel golpe destituido del mando.³⁶⁵

Das erste Opfer der kriegerischen Auseinandersetzungen ist in der Regel die Republik, die in der Darstellung häufig personifiziert auftritt: „La guerra apenas comenzaba y la República era víctima de un voraz incendio.“³⁶⁶ kann man zum Beispiel zu den Kämpfen 1840 lesen, „(...) la República se anegó en sangre“³⁶⁷ heißt es zu 1860.

Die im Text beschriebenen Konsequenzen der Konflikte sind in erster Linie wirtschaftlicher Natur. So erfährt man zu 1841:

Las consecuencias funestas de la guerra fueron inmensas. El país necesitaba, una vez constituido, la paz para hacer rápidos progresos; (...) Presentase la rebelión y comienza una época de ruina: disminuyen las rentas, y acrecentadas las erogaciones viene naturalmente el desequilibrio en los presupuestos de los gastos públicos. Además, se arruinaron la industria y la agricultura, el valor de las exportaciones descendió visiblemente y la población quedó diezmada también por la peste y el hambre.³⁶⁸

Zivile Opfer berücksichtigen die Autoren kaum. Der Text spricht allgemein von Opfern, die man zugunsten eines höheren Gutes habe bringen müssen. Namentlich erwähnt werden nur diejenigen, die als Helden betrachtet werden. Die Bevölkerung taucht nur als gesichtsloser kollektiver Singular auf: *el pueblo* oder *la población*. Einzige Ausnahme ist die Schilderung der Konsequenzen der Auseinandersetzungen 1851, zu denen Desplazamiento gehört hat:

El peligro de la vida o de la hacienda, o de ambas cosas, produjo la emigración de las familias caucanas; muchas buscaron la seguridad en los bosques, otras se vinieron al interior o se expatriaron; y para colmo de desgracias se presentó el nunca maldecido espectro de la guerra civil.³⁶⁹

Das zentrale sinnstiftende Ereignis in der *Historia de Colombia* ist also die Unabhängigkeit. Damit werden die Konflikte des 19. Jh., bzw. deren Konsequenzen, zum Vehikel für die Lehren, die die Geschichte bereithält. Die Kriege bedrohen die Errungenschaften der Helden der Unabhängigkeit auf eine Art und Weise, wie sie den Kolumbianern mit der Abspaltung Panamas nur wenige Jahre vor Erscheinen des Buches vor Augen geführt worden war. Wenn man das Erbe der Unabhängigkeit nicht schützt, so droht der Verlust von Territorium, das Auseinanderbrechen der Nation. Nur gemeinsam und einig lässt sich das Vaterland, repräsentiert durch seine

³⁶⁵ Ebd. S. 628.

³⁶⁶ Ebd. S. 483.

³⁶⁷ Ebd. S. 562.

³⁶⁸ Ebd. S. 499f.

³⁶⁹ Ebd. S. 533.

Entscheidungsträger, auch in Zukunft schützen. Dass diese Interpretation nicht selbstverständlich ist, zeigen Schulbücher, die zwischen 1950 und 1970 entstanden sind. Aufgrund der Sorge, die Darstellung von Bürgerkriegen könnten eher die Spaltung der Bevölkerung vertiefen als zur Versöhnung beizutragen, führte dazu, dass dieses Thema aus den Schulbüchern nahezu verschwand.³⁷⁰

Historia de Colombia und Historia Socioeconómica de Colombia

Die Lehrwerke *Historia Socioeconómica de Colombia* (HSC, 312 Seiten) und *Historia de Colombia. Introducción a la Historia Social y Económica* (HC, 202 Seiten) von Carlos Alberto Mora und Margarita Peña richten sich an Schüler der Sekundarstufe und gehören zu der Reihe „Nuestro mundo y sus hechos“ der Verlagsgruppe Norma.³⁷¹ Neu an diesen Büchern war, dass sie, im Gegensatz zu älteren Lehrwerken, in einem universitären Umfeld entstanden und die zuvor üblichen eindimensionalen Narrationen durch Darstellungen ablösten, die auch auf die Ergebnisse der Forschung eingingen.³⁷² Während *Historia Socioeconómica de Colombia* nur eine einzige Auflage 1985 erlebte und heute nicht mehr erhältlich ist, liegt *Historia de Colombia* im vierten Nachdruck der dritten Auflage von 1997 vor. Um diese beiden Ausgaben geht es im Folgenden.

Die Geschichte Kolumbiens wird in beiden Lehrwerken in drei Teile geteilt: *Época indígena* (HSC) bzw. *Prehistoria general y de Colombia* (HC), *Época Hispánica* sowie *Época Republicana*, wobei die Unabhängigkeit jeweils der Epoche der Republik zugeschlagen wird.

In beiden Texten fällt schon beim ersten Durchblättern der umfangreiche Autorentext auf. Ebenfalls ist auffällig, dass das Buch in nur drei Farben gehalten ist: schwarz, weiß, sowie orange für die Überschriften. Gelegentlich sind Diagramme und Tabellen eingefügt.

³⁷⁰ Colmenares (1991), S. 127.

³⁷¹ Mora, Carlos Alberto / Peña, Margarita (1985): *Historia socioeconómica de Colombia*, Bogotá: Norma. Mora, Carlos Alberto / Peña, Margarita (1997): *Historia de Colombia. Introducción a la Historia Social y Económica*, Bogotá: Norma.

³⁷² Colmenares (1991), S. 131.

Die orangefarbenen Überschriften gliedern den Text in Kapitel und Unterkapitel. Andere organisierende Elemente gibt es nicht. Auch verständnisfördernde Einheiten wie Zeitleisten, Glossare oder Infoboxen sind nicht vorhanden, ebensowenig wie Quellentexte. Das gänzliche Fehlen von historischen Quellen führt zu einem dazu, dass die methodische Kompetenz der Quelleninterpretation nicht geübt werden kann – wie auch sonst keinerlei Methoden eingeübt werden – zum anderen wird dem Schüler die Möglichkeit genommen, den narrativen Text als Konstruktion zu erkennen und dessen Interpretationsangebot zu hinterfragen, zu ergänzen oder sogar eigene Interpretationen vorzuschlagen. Als einziges zusätzliches Material bietet das Buch Abbildungen wie Fotografien, Zeichnungen, Tabellen. Als Quellenmaterial sind diese jedoch kaum zu behandeln, fehlt doch meist jeglicher Quellennachweis. Auch eine zeitliche oder geographische Einordnung wird in der Regel nicht vorgenommen. Der narrative Text nimmt an keiner Stelle Bezug auf die Abbildungen, ebensowenig wie die Arbeitsaufträge, so dass sich auch hier der Verdacht aufdrängt, die Bilder dienen lediglich der Illustration. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Bildunterschriften, die lediglich Elemente des Textes wieder aufnehmen.

Die Arbeitsaufträge befinden sich jeweils am Ende eines Kapitels oder Unterkapitels und umfassen in der Regel acht bis zehn Aufgaben. Diese sind in erster Linie reproduktiv, gelegentlich müssen Transferleistungen erbracht werden und nur äußerst selten wird eine Reflexion erwartet. Interpretative oder erörternde Aufgaben gibt es nicht. Die Arbeitsaufträge lassen sich stets auf Grundlage des Buches lösen und verlangen keine darüber hinausgehenden Arbeiten, verweisen somit auch nie auf die Lebenswelt der Schüler.

Der Text *Historia socioeconómica de Colombia* stellt dem eigentlichen narrativen Text eine Betrachtung zur Entwicklung der kolumbianischen Geschichtsschreibung voran, in der auch die Quellen zur Geschichte Kolumbiens genannt werden. Ein vergleichbares Kapitel gibt es in dem anderen Lehrwerk nicht. Des Weiteren grenzt der Text sich in der Einleitung von nationalromantischen Texten wie dem *Compendio de la Historia de Colombia* von Henao und Arrubla, das namentlich genannt wird, ab. Die Autoren sehen sich in der Tradition der *Nueva Historia de Colombia*, die von der französischen Schule der *Annales* beeinflusst ist. Ihr Anliegen definieren sie:

El propósito fundamental de esta Historia de Colombia es proporcionar un texto que presente información organizada según criterios específicos de interpretación. Como su título lo indica, es una historia social y económica de Colombia, lo cual significa que el libro ha sido estructurado a partir de la evolución de la economía y la sociedad, alrededor de las cuales se ha conformado otros aspectos de la vida nacional. Ello no quiere decir, sin embargo, que se limite exclusivamente a este tipo de información. La realidad social es algo que no se puede dividir y que debe comprenderse integralmente; de allí que la obra se refiera a la vida política y social, al desarrollo de las ideas, a la evolución demográfica y a las expresiones artísticas en Colombia a lo largo de su historia. Todo lo anterior explica, en parte, la extensión de la obra, rica en información hasta ahora ausente de los textos de historia (...).³⁷³

Bemerkenswert sind an dem Text die für ein Schulbuch ausführlichen Beschreibungen historischer Abläufe. Das gänzliche Fehlen von Quellentexten macht es allerdings unmöglich, die narrative Darstellung zu hinterfragen oder zu ergänzen. Man ist ganz auf die Interpretation durch die Autoren angewiesen. Durch den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Schwerpunkt werden Narration und Argumentation entlang dieser Achse entwickelt und bleiben auf ihre Weise exklusiv, auch wenn die führenden Persönlichkeiten nicht mehr idealisiert und als makellose Vorbilder dargestellt werden. Die Erfolgsgeschichte ist nicht mehr am Projekt „Nation“ orientiert, sondern an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes, deren Fortschreiten kaum in Frage gestellt wird und die die Kriege und Konflikte zwar verzögern aber nicht aufhalten können. In diesem Sinne sind die im Buch dargestellten Konsequenzen von Konflikten hauptsächlich wirtschaftlicher Natur. Opfer bleiben, wenn sie überhaupt erwähnt werden, eine nüchterne Zahl. Zu der *Guerra de los Mil Días* beispielsweise informiert der Text:

La guerra tuvo graves consecuencias. Además de la miseria y la pérdida de vidas (aproximadamente 60.000), el conflicto debilitó al país en momentos en que Estados Unidos se proponía conseguir el dominio del Canal de Panamá.³⁷⁴

Der Verlust Panamas wiegt hier schwerer als der in einem Krieg unvermeidliche Verlust von Menschenleben.

In der Einleitung zum sechsten Kapitel, in dem es um das zeitgenössische Kolumbien geht, erfährt man:

La expansión de la economía, en particular el proceso de industrialización, se tradujo en transformaciones políticas y sociales sin precedentes: la demanda de mano de obra incrementó, a partir de los años 40, la migración a las ciudades. (...) La migración se incrementó durante la década siguiente, debido a la intensificación de la violencia en las

³⁷³ HSC Prólogo (ohne Seitenangabe).

³⁷⁴ Ebd. S. 187.

zonas rurales. (...) Los conflictos sociales, generados a lo largo de este proceso, siguen vigentes y su solución es cada día más compleja.³⁷⁵

Der Begriff *migración* wird hier in zwei ganz unterschiedlichen Kontexten verwendet. Der Text trennt die wirtschaftlich motivierte Migration nicht von der durch Gewalt verursachten Flucht. Auf diese Weise wird suggeriert, es handele sich um ein und dasselbe Phänomen, das sich in den 1950er Jahren lediglich intensiviert. Im weiteren Verlauf des Textes ist dann im Zusammenhang mit der *Violencia* zu lesen:

El terror obligó a muchos campesinos a refugiarse en los centros urbanos. Muchas personas, tanto conservadoras como liberales, así como miembros de las Fuerzas Armadas, compraron a bajos precios las parcelas abandonadas. Entre tanto, la población campesina en las ciudades se convertía en mano de obra.³⁷⁶

Die geflüchteten Bauern verwandeln sich hier auf geradezu wundersame Weise in Arbeitskräfte.³⁷⁷ Opfer erscheinen im Wesentlichen als Zahlen oder werden unter unpersönlichen und zum Teil sogar irreführenden Begriffen wie „pérdida de vida“ oder „migración“ zusammengefasst. Namentlich genannte Opfer gibt es nur in der Führungselite, beispielsweise Jorge Eliécer Gaitán oder Rodrigo Bonilla Lara.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch für *Historia de Colombia* machen. Da der Schwerpunkt dieses Lehrwerkes ebenfalls auf der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Kolumbiens liegt, werden die Narration und Argumentation entlang dieser Achsen zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt, die auch die politischen Konflikte des 20. Jh. letztlich nicht aufhalten konnten. Zu den Problemen zu Beginn des Jahrhunderts vermerkt der Text: „Estos conflictos no impidieron, sin embargo, los avances económicos.“³⁷⁸

Die Opfer des Konflikts bleiben in *Historia de Colombia* ebenso namenlos wie in *Historia Socioeconómica de Colombia*. Das ganze Ausmaß des Elends wird nicht angesprochen. Dies beginnt schon damit, dass „soziale Probleme“ ein Schlagwort bleiben, das an keiner Stelle erläutert wird. Beispielsweise informiert der Textabschnitt über Jorge Eliécer Gaitán darüber, dass „Su objetivo principal fue el mejoramiento de las condiciones de vida de los grupos sociales menos favorecidos y por esta razón contó

³⁷⁵ Ebd. S. 205, siehe auch Abb. 3 im Anhang.

³⁷⁶ Ebd. S. 243, siehe auch Abb. 4 im Anhang.

³⁷⁷ Diese „Verwandlung“ entspricht in hohem Maße der Selbstwahrnehmung der Betroffenen und steht ganz in der Logik einer beweglichen Siedlergesellschaft, in der man ohne viel Aufheben sich an anderen Orten eine Lebensgrundlage suchte, wenn die Notwendigkeit bestand. Siehe dazu Kap. 3.5.3 und 3.5.4 sowie 3.6 dieser Arbeit.

³⁷⁸ HC, S. 183.

con el apoyo de miles de obreros y campesinos en todo el país”³⁷⁹. Abgesehen von dem zwar naheliegenden Schluss, dass Arbeiter und Landbevölkerung Gaitán unterstützten, weil sie vermutlich zu den sozial am stärksten benachteiligten Gruppen gehörten, erfährt der Leser nicht, um welche Gruppen es sich dabei im Einzelnen handelt. Darüber hinaus gibt es keinerlei Informationen über die Lebensbedingungen der sozial schwachen Gruppen, nicht an dieser und auch an keiner anderen Stelle im Buch. Auch worin die von Gaitán geforderten Verbesserungen bestanden, wird nicht weiter thematisiert. Da es sich bei dem Text um ein Schulbuch handelt, ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass die Schüler die fehlenden Informationen als Vorwissen mitbringen.

Zu den Opfern der *Violencia* heißt es in *Historia de Colombia*: „La violencia se había extendido ya por gran parte del territorio nacional y los campesinos, amenazados, decidieron emigrar a las ciudades, agravando así el problema de pobreza en los grandes centros urbanos.”³⁸⁰ Die Tatsache, dass die Landbevölkerung vor der um sich greifenden Gewalt flüchtete, gibt der Ausdruck „decidieron emigrar“ kaum wieder, denn es handelte sich bei der Flucht um keine freiwillig getroffene Entscheidung. Die Schuld, dass sich das Armutproblem in den Städten vergrößerte, trägt diesem Zitat zufolge nicht etwa die verantwortliche Regierung, die keine ausreichenden Gegenmaßnahmen ergriff, sondern die Bauern, die sich dafür entschieden, die ländlichen Regionen zu verlassen.

Was die *Violencia* für die Landbevölkerung wirklich bedeutete, wird mit zwei Sätzen abgetan: „Dada la gravedad del conflicto, que dejó un saldo aproximado de 300.000 muertos (...)“³⁸¹ und „Además se volvieron comunes las bandas de asaltantes o bandoleras que atemorizaban a las poblaciones campesinas, obligándolas a emigrar masivamente a las grandes ciudades.”³⁸² Die Leiden der Opfer spielen hier keine wichtige Rolle, sondern sind Begleiterscheinung des Phänomens. Selbst prominenten Opfern politischer Attentate wie Gaitán oder Luis Carlos Galán (oder Carlos Pizarro u. Bernardo Jaramillo, beide Unión Patriótica) werden nur Halbsätze zugestanden.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass der Text mehr Wert darauf legt, die direkten Auswirkungen der *Violencia* vor allem auf das politische Leben darzustellen, als darauf,

³⁷⁹ HC, S. 181.

³⁸⁰ HC, S. 184, siehe auch Abb. 6 im Anhang.

³⁸¹ HC, S. 185.

³⁸² HC, S. 188.

aufzuzeigen, inwieweit dies ein Problem ist, das auch die Gegenwart in vieler Hinsicht noch belastet. Dieser Gegenwartsbezug scheint nur in einer Arbeitsaufgabe zum Kapitel 24 durch, die die Schüler dazu auffordert, genau diesen zu diskutieren.³⁸³

Sowohl *Historia de Colombia* als auch *Historia Socioeconómica de Colombia* stellen verschiedene Erklärungsversuche für die *Violencia* vor, in denen die bis heute gängigen Lehrmeinungen zusammengefasst werden.³⁸⁴ Das darin enthaltene Diskussionspotential wird jedoch in den Arbeitsaufgaben zu diesem Kapitel nicht wieder aufgegriffen. Man muss jedoch auch feststellen, dass eine solche Diskussion auf der Grundlage der vom Buch gelieferten Informationen schwerlich möglich wäre.

Es ist bemerkenswert, wie erklärt wird, dass die Gewalt in den 1960er Jahren wieder aufflammte. Der Text *Historia Socioeconómica de Colombia* schreibt dazu:

La instauración del Frente Nacional redujo a la Violencia. Posteriormente, la tolerancia gubernamental hacia las organizaciones populares permitió que trascurrieran algunos años de relativa paz, pero en 1964 hubo un renacer del conflicto, a raíz del ataque del ejército a Marquetalia.³⁸⁵

Hier wird zum einen eine Kontinuität hergestellt: es handelt sich um ein „renacer del conflicto“ und nicht etwa um einen neuen Konflikt. Zum anderen legt der Begriff „a raíz de“ nahe, dass dieser neue Konflikt von dem Angriff der Armee ausgelöst wurde. Diese Wahrnehmung wird dadurch bestätigt, dass einige Seiten weiter der Beginn des Guerrillakampfes als „Tercera etapa de la Violencia“ bezeichnet wird. Weiter heißt es: “Los guerrilleros que huyeron a raíz del ataque a las repúblicas independientes se reagruparon en varios frentes e iniciaron una nueva etapa en la lucha armada, con el objetivo de tomar el poder por la fuerza.”³⁸⁶ Abgesehen davon, dass bei der Benennung der „repúblicas independientes“ der Zusatz des Wortes “sogenannt” fehlt, lässt die Darstellung von Kontinuität im Umkehrschluss auch die Annahme zu, es habe sich schon in den 1950er Jahren in Ansätzen um einen ideologisch motivierten Guerrillakampf gehandelt.

Diese Art der Darstellung findet sich in *Historia de Colombia* nicht mehr. Das Auftauchen der Guerrillagruppen markiert den Beginn eines neuen Konflikts:

³⁸³ Aufgabe 4: „Analizar el desarrollo de la violencia y deducir sus implicaciones en la actualidad“, HC, S. 188.

³⁸⁴ HC, S. 185f. und HSC, S. 241f. Siehe auch Kap. 2 dieser Arbeit.

³⁸⁵ HSC, S. 243.

³⁸⁶ HSC, S. 248.

Guillermo León Valencia, presidente conservador entre 1962 y 1966, tuvo que enfrentar los mismos problemas [bezüglich der Agrarreform, Anm. d. Verf.], agravados por el surgimiento de diversos grupos guerrilleros en las zonas rurales. La intensa actividad de estos grupos obligó al gobierno a llevar a cabo campañas de pacificación, cuyo objetivo era eliminar por la fuerza las zonas de autodefensa surgidas durante los años de la violencia y controladas por el partido comunista, las cuales eran consideradas por muchos como repúblicas independientes. (...) Durante este período se conformaron grupos guerrilleros (...).³⁸⁷

Der Begriff “república independiente” wird hier mit Vorbehalt gebraucht, die “ataque” der Armee heißt nun “campaña de pacificación“ und die Bildung der Guerillagruppen scheint vollkommen unmotiviert. Die Schuld für die Verschlechterung der Situation liegt bei der Guerrilla.³⁸⁸

Die unterschiedlichen Darstellungen und Schuldzuweisungen in den beiden Lehrwerken lassen sich aus dem historischen Kontext heraus verstehen. Der 1985 publizierte Text steht noch unter dem Eindruck der von Betancur begonnenen Friedensverhandlungen und ist sicherlich von der Hoffnung geprägt, dass es sich bei der Guerillagewalt in der Tat um eine dritte – letzte – Episode der *Violencia* handele. Der 1997 neu aufgelegte Text hingegen entstand in einer Atmosphäre, in der die Guerilla nach neuen Gewalteskalationen jegliche Glaubwürdigkeit verloren hatte und in der die Möglichkeit der politischen Teilhabe auf der Grundlage der Verfassung von 1991 realistisch schien.

Tempo

Die Reihe „Tempo“ des Verlags Voluntad gehört zu den neuesten Geschichtsbüchern, die man zurzeit in Kolumbien finden kann.³⁸⁹ Das 20. Jh. wird in vier Kapiteln betrachtet, wobei die beiden ersten, *Principios del siglo XX* und *Conflictos Mundiales*, auf weltgeschichtliche Ereignisse und die beiden letzten, *Inicios del siglo XX en América Latina y Colombia* sowie *Historia reciente de Colombia*, explizit auf

³⁸⁷ HC, S: 189f.

³⁸⁸ Eine weitere Distanzierung lässt sich feststellen. Während es in HSC im folgenden heißt: „Por esta misma época, el sacerdote Camilo Torres fundó el Frente Unido, organización que pretendía unificar las distintas corrientes de izquierda que existían en el país. Los logros de este movimiento fueron lentos y difíciles. Camilo decidió abandonarlo para integrarse al ELN.“ (S. 248). Nahezu derselbe Text lässt sich in HC finden, mit dem wesentlichen Unterschied, dass Camilo Torres nicht mehr vertraulich beim Vornamen genannt wird: „Por esta misma época, el sacerdote Camilo Torres fundó el Frente Unido, organización que pretendía unificar las distintas corrientes de izquierda que existían en el país. Los logros de este movimiento fueron lentos y Torres decidió abandonarlo para integrarse a las filas del Ejército de Liberación Nacional.“ (S. 190).

³⁸⁹ **Lizarazo Moreno, Tania Milena** (2009): *Tempo 9. Historia del Mundo Contemporáneo*, Bogotá: Voluntad. Siehe auch Abb. 7 im Anhang.

Kolumbien eingehen. Die Kapitel werden deutlich erkennbar den im Curriculum für Sozialwissenschaften empfohlenen Achsen *Relaciones con la historia y las culturas* (Kap. 1-3) und *Relaciones ético políticas* (Kap. 4) zugeordnet. Das Buch besteht aus einem Lehrbucheil (108 Seiten) und einem Arbeitsbuch (75 Seiten).

Auf den ersten Blick erscheint das Buch sehr bunt und unübersichtlich. Die Seiten sind mit verschiedenen Formen, Farbhinterlegungen und Textanordnungen gestaltet, die den Sehgewohnheiten nicht entsprechen und eine schnelle Orientierung erschweren.³⁹⁰ Lediglich die zu Beginn eines jeden Kapitels stehende Doppelseite bringt eine Struktur in das Buch: Sie informiert über die Lernziele der Lektion; außerdem werden Schlüsselfragen formuliert und zentrale Begriffe genannt, die das Kapitel mit Inhalt füllt. Eine Zeitleiste gibt Aufschluss über die wichtigsten Ereignisse innerhalb dieses Zeitraums.

Die Texte sind äußerst kurz und stehen unverbunden nebeneinander, so dass sich keine durchgängige Narration ergibt. Es entsteht vielmehr der Eindruck eines Nachschlagewerks, in dem pointiert Ereignisse und Entwicklungen erläutert werden, die aber untereinander keinen Bezug haben. Die zahlreichen Bilder sind in der Mehrzahl weder mit Bildunterschriften noch mit einer Quellenangabe versehen. Wer oder was auf den Bildern gezeigt wird, kann nur durch die Lektüre der Texte erschlossen werden, und dies auch nicht immer. Als eigenständige Informationsquelle scheiden die Bilder somit weitestgehend aus.

Neben narrativen Texten gibt es hier auch Quellentexte, die jedoch nicht immer sofort als solche zu erkennen sind, da es keine einheitliche Gestaltung gibt. Arbeitsaufträge gibt es sowohl im Lehrbucheil als auch im Arbeitsbuch. Sie sind farblich abgehoben, um die verschiedenen Kompetenzen, die geübt werden sollen, zu unterscheiden: *competencia interpretativa*, *propositiva* und *argumentativa*. Für eine angemessene Bearbeitung der durchaus anspruchsvollen Aufgaben bietet das Buch jedoch nicht die notwendigen Informationen.

Die Darstellung der Vergangenheit folgt dem Konzept der exemplarischen Darstellung bestimmter Ereignisse, Bewegungen und Perspektiven anhand

³⁹⁰ Siehe als Beispiel Abb. 8 im Anhang.

unterschiedlicher Länder Lateinamerikas. Dabei werden auch andere Sichtweisen berücksichtigt, beispielsweise die der Frauen oder unterer Gesellschaftsschichten.

Das Buch geht in seiner Darstellung immer wieder auf den Konflikt ein und legt dabei keine gesonderte Gewichtung auf die Zeit der *Violencia*. Die informativen Texte sind jedoch vielfach unverbunden und nicht in einen ohne weiteres ersichtlichen Kontext eingebettet. Zur *Violencia* beispielsweise informiert das Buch:

El ascenso de los liberales al poder, después de cincuenta años de gobiernos conservadores, llevó a enfrentamientos entre los dos partidos políticos colombianos. Aunque los enfrentamientos estuvieron localizados en los departamentos de Santander, Norte de Santander, Antioquia y Boyacá, pronto los episodios de violencia se extendieron hacia el resto del país. En principio, se presentaron destituciones de funcionarios públicos conservadores para ubicar liberales en esos cargos; pero dichos reemplazos generaron enfrentamientos armados.³⁹¹

Direkt unter dem Text ist der folgende Arbeitsauftrag abgedruckt:

„Explica las razones por las que se inició el conflicto entre partidos políticos y sus efectos en la vida política colombiana actual.“

Dieser Arbeitsauftrag ist auf der Grundlage des gerade zitierten Textes nicht zu lösen. Auch auf Grundlage des bis dahin behandelten Stoffes ist er nicht zu lösen, da es keine weiterführenden Informationen gibt und Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Entwicklungen nicht hergestellt werden. Soziale Spannungen und Ungerechtigkeiten sowie der Konflikt um Land als mögliche Auslöser werden nicht angesprochen. Die *Violencia* wird auf den politischen Konflikt zwischen den beiden großen Parteien reduziert, der natürlich auch eine Rolle spielte, aber eben nicht nur.

Einen größeren Zusammenhang können aufmerksame Schüler erst deutlich später erfassen, wenn es um die Entstehung von Guerillagruppen geht. Hier werden der Konflikt um Landbesitz sowie soziale Probleme als Auslöser für die Gründung von Guerillagruppen in zwei Nebensätzen angesprochen:

En 1953, Rojas Pinilla motivó la desmovilización de las guerrillas liberales. (...) Los guerrilleros, en su mayoría de origen campesino, regresaron a las que solían ser sus tierras. Las tierras, ahora ocupadas por conservadores, no les fueron devueltas y fueron expulsados de nuevo. Así, los reinsertados liberales no encontraron la prometida paz; sino el Desplazamiento y la muerte.³⁹²

Zur Entstehung der FARC informiert das Buch:

³⁹¹ Tempo 9, S. 69, siehe auch Abb. 9 im Anhang.

³⁹² Tempo 9, S. 85.

Creadas en 1964 por oposición al Frente Nacional, e influenciada por el marxismo, fueron lideradas por Pedro Antonio Vásquez, alias “Tirofijo”, y conformadas por campesinos pertenecientes a las guerrillas liberales de los años cincuenta. Durante el gobierno de Guillermo León Valencia, conformaron las “repúblicas independientes” de Marquetalia, Guayabero, el Pato y Sumapaz.³⁹³

Abgesehen davon, dass der Gründer der FARC unter dem Nachnamen Marín bekannt ist und nicht unter Vásquez, ist bemerkenswert, dass auch hier eine Kontinuität hergestellt wird, indem auf die Herkunft der Guerilleros verwiesen wird. Die Entstehung der FARC wird als Reaktion auf den *Frente Nacional* beschrieben und wird damit den letztlich undemokratischen Strukturen Kolumbiens geschuldet.³⁹⁴

Wenn es schließlich um die aktuelle Gewalt geht, bietet das Buch außer zwei Autorentexten zur Drogenkriminalität und zum Paramilitarismus³⁹⁵ einen Quellentext, der aus dem Bericht von Amnesty International über Kolumbien aus dem Jahre 2007 stammt³⁹⁶. Während der Text zum Paramilitarismus insofern einen Zusammenhang herstellt, als die Entstehung der paramilitärischen Gruppen als Reaktion auf die andauernde Guerillagewalt dargestellt wird, bleibt das Problem des Drogenhandels kontextfrei und wird nicht mit den anderen Konfliktherden verbunden. Über die Gründe, weshalb die Drogenhändler so mächtig wurden, erfahren die Schüler nichts. Auch der Quellentext trägt nichts dazu bei, denn, das liegt in der Natur der Quelle, die Gewalt wird nur konstatiert, aber es werden keine Gründe dargestellt.

Auf die Opfer des Konflikts geht *Tempo* nur allgemein ein; lediglich prominente Opfer werden namentlich genannt. Zur *Violencia* informiert das Buch:

Aunque la violencia resultó un fenómeno heterogéneo, con características propias en cada región o departamento, una de las similitudes fue la generación de terror por medio de torturas, masacres, destrucción de propiedades, apropiación de tierras y desplazamiento forzado. El regreso de los conservadores al poder generó la persecución de campesinos liberales y comunistas o trajo el despojo de sus tierras, lo que llevó a una insubordinación campesina y popular.³⁹⁷

Damit ist dieses Lehrwerk weitaus deutlicher in Bezug auf die Folgen der *Violencia* als *Historia de Colombia* und *Historia Socioeconómica de Colombia*, bleibt aber immer

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ Dieselbe Argumentation, nämlich dass die politischen Umstände undemokratisch waren, wird auch gebraucht, um das Auftauchen anderer Guerrillagruppen zu erklären, siehe z.B. S. 86 zur Entstehung des M-19.

³⁹⁵ *Tempo* 9, S. 86.

³⁹⁶ Ebd. S. 100.

³⁹⁷ *Tempo* 9, S. 69.

noch sehr abstrakt. Einen Quellentext, in dem beispielsweise ein Opfer oder ein Augenzeuge zu Wort kämen, sucht man vergeblich.

Über den Stellenwert der Opfer des *Bogotazo* erfährt man: „El asesinato del candidato presidencial Jorge Eliécer Gaitán fue seguido por revueltas y violencia civil en Bogotá. Como resultado, los tranvías fueron destruidos, muchos edificios fueron quemados y saqueados, y cerca de 3000 personas murieron.“³⁹⁸ Hier werden die Opfer erst nach den Sachbeschädigungen genannt.

Im Gegensatz zu *Historia de Colombia* und *Historia Socioeconómica de Colombia* wird in *Tempo* der Begriff *desplazamiento (forzado)* konsequent im Zusammenhang mit dem Konflikt benutzt. *Historia de Colombia* beispielsweise spricht von „migraciones hacia la ciudad“ oder „abandono de los campos por parte de campesinos atemorizados o desalojados por la fuerza“ (S. 189). Das sind Wendungen, in denen, wie bereits gesagt, sehr viel mehr Freiwilligkeit durchscheint als in dem in *Tempo* verwendeten Begriff. Der konsequente Gebrauch von „Desplazamiento“ im Lehrwerk *Tempo* zeigt, dass sich der Begriff für die Beschreibung dieser Kriegsfolge durchgesetzt hat. Die einheitliche Terminologie lässt auch deutlich werden, dass es sich letzten Endes immer wieder um dasselbe Phänomen handelt, auch wenn ein ausdrücklicher Zusammenhang nicht hergestellt wird. Interessant ist jedoch, dass *Tempo* den Begriff nicht für eine bestimmte Opfergruppe nutzt, d.h. für eine Gruppe, die nach dem zitierten Gesetz Nr. 387 von 1997 Desplazados sind. Stattdessen taucht der Begriff im Zusammenhang mit Guerilleros auf, wenn es um die Demobilisierung linker Guerillagruppen 1953 geht, die nicht ohne weiteres als Opfer zu bezeichnen sind. Diese unklare Zuweisung zeigt sich übrigens auch im aktuellen Diskurs um Desplazados. Ich werde darauf in Kap. 3.5.2 im Zusammenhang mit der Diskriminierung von Desplazados noch eingehen.

Im Vergleich zu den Lehrwerken *Historia de Colombia* und *Historia Socioeconómica de Colombia* bietet das Buch *Tempo* einen weitaus kritischeren Umgang mit der konfliktiven Vergangenheit Kolumbiens an, übt in Ansätzen historische Kompetenzen ein und regt die Schüler an, sich eine eigene Meinung zu bilden. In keinem der Bücher ist jedoch der Umgang mit dieser konfliktiven

³⁹⁸ Ebd.

Vergangenheit bzw. mit den Opfern ein Thema. Die Erinnerung an den Konflikt in Form von Denkmälern etc. sowie die Entstehung von Erinnerungskulturen spielen keine Rolle. Der Konflikt ist ein politisches Problem, der noch keine erinnerungskulturellen Aspekte mit sich bringt. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass das Thema Konflikt vor allem im Politikunterricht eine Rolle spielt.

Damit bleibt die Geschichte in der Vergangenheit verhaftet. Zwar fehlt es in keinem der Bücher an Hinweisen, dass vergangene Ereignisse Auswirkungen auf die Gegenwart haben. Aber dass aus den Erfahrungen der *Violencia* ein bestimmtes Selbstbild gestützt würde, eine bestimmte Verantwortung für die Gegenwart erwüchse, die über das historische Ereignis hinausweise, diese Schlussfolgerung lässt sich nicht ziehen.

Eine positive Uminterpretierung der konfliktiven Vergangenheit, wie es beispielsweise in Deutschland der Fall ist, hat hier nicht stattgefunden.³⁹⁹ Das *Compendio* stützt das positive Selbstbild auf die junge erfolgreiche Nation. *Historia de Colombia* und *Historia Socioeconómica de Colombia* erzählen, trotz der schwierigen politischen Geschichte, immer noch nur eine Geschichte des wirtschaftlichen Fortschritts. *Tempo* tut dies nicht mehr. Der schwierigen Situation Kolumbiens im 20. Jh. kann kaum noch etwas Positives abgewonnen werden. Das positive Selbstbild, das das Buch zeichnet, stützt sich vielmehr auf kulturelle Manifestationen, die daher einen entsprechend großen Raum einnehmen. Die Frage aber, was die Vergangenheit für die kolumbianische Identität bedeutet, wird nicht gestellt.⁴⁰⁰

Grundsätzlich muss man sagen, dass die Qualität der Schulbücher nichts über die Qualität des Unterrichts aussagt. Sie können lediglich Anhaltspunkte dafür geben, was welche Inhalte im Unterricht angeboten werden. Man kann jedoch feststellen, dass zumindest von offizieller Seite dem Geschichtsunterricht bislang wenig Bedeutung beigemessen wurde. Soll aber, wie auch schon für das Museum gefordert, eine neue, multiperspektivische Annäherung an die Vergangenheit auch in den Geschichtsunterricht an Schulen Eingang finden, so müssten die Lehrer durch entsprechende Fortbildungen befähigt werden, die neuen Konzepte zu reflektieren und

³⁹⁹ Assmann, A. (2006), S. 113f.

⁴⁰⁰ In Deutschland beispielsweise widmen neuere Schulbücher der erinnerungskulturellen Dimension der jüngeren Vergangenheit ganze Kapitel, siehe z.B. Kapitel 2 „Die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg“ in Le Quintrec, Guillaume; Geiss, Peter (2006): *Histoire / Geschichte. Europa und die Welt seit 1945*, Stuttgart, Leipzig: Klett.

zu vermitteln. In die Überlegungen über einen neu zu gestaltenden Geschichtsunterricht müsste auch einfließen, wie man den Mangel beheben kann, dass bislang viele Menschen, vor allem aber die Landbevölkerung, niemals etwas von der eigenen Geschichte und der ihres Landes erfahren, weil ihre Schulbildung nach der Grundschule beendet ist.

In Bezug auf das Versöhnungspotential, das Geschichtsbücher bieten können, weist Simone Lässig darauf hin, dass dieses Ziel nur erreicht werden könne, wenn die darin dargestellte Geschichtsversion das Ergebnis eines wissenschaftlichen (nicht politischen!) Dialogs sei, der nach Beendigung des Konflikts von gleichberechtigten Partnern geführt werde, und dies innerhalb einer stabilen demokratischen Gesellschaft.⁴⁰¹ Keine der genannten Bedingungen trifft bisher auf Kolumbien zu.

3.3 Inoffizielles öffentliches Gedenken – symbolische Opfer

Es lässt sich feststellen, dass im Vordergrund der öffentlich-institutionalisierten Vergangenheitskonstruktionen die Erfolgsgeschichte von Nation und Republik stehen, die sich allerdings kaum auf positive soziale Entwicklungen oder eine Verbesserung der Menschenrechtslage stützen kann. Vielmehr bezieht sie sich zum einen auf die ritualisierte Zelebrierung der Unabhängigkeit, die bis heute vor allem Helden, aber kaum Opfer hervorgebracht zu haben scheint. Zum anderen wird der beständige Fortschritt an einer objektiv messbaren und positiv besetzten wirtschaftlichen Entwicklung festgemacht. Auch Demokratisierungsprozesse, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der Verfassung von 1991 fanden, bilden einen positiven Referenzpunkt.

Die Opfer der zahlreichen Konflikte gehören nicht in dieses Panorama. Sie bleiben, soweit ihnen in öffentlich-institutionellen Geschichtsversionen überhaupt ein Raum zugestanden wird, hinter einer nüchternen Zahl verborgen, es sei denn, es handelt sich um Personen des öffentlichen Lebens. Namen, Schicksale, Lebens- und Todesumstände finden hier in der Regel keinen Platz. Hinsichtlich der Masse der Menschen, die im 20. Jahrhundert die ländlichen Gegenden in Richtung der großen Städte verließen, wird

⁴⁰¹ Siehe Lässig (2008), S. 16f.

nicht immer genau unterschieden, ob sie vor der anhaltenden Gewalt flüchteten oder ob sie als Arbeitsmigranten eigentlich Teil des wirtschaftlichen Aufschwungs waren.

Diese Beobachtungen lassen sich auch im inoffiziellen Umgang mit der Vergangenheit anstellen. Die Masse der Opfer bleibt anonym und wird nur selten als individuell wahrgenommen. Fest im kollektiven Gedächtnis verankert hingegen ist eine Abfolge schmerzlicher Ereignisse, angefangen mit der Ermordung des liberalen Präsidentschaftskandidaten Jorge Eliécer Gaitán am 9. April 1948 über die *Toma del Palacio de Justicia* am 6. November 1985 bis hin zum Attentat auf den liberalen Politiker und mehrfachen Präsidentschaftskandidaten Luis Carlos Galán am 18.8.1989. Die Spuren, die diese Ereignisse im öffentlichen Raum hinterlassen haben, sind konkret und unübersehbar: An die Tragödie des Justizpalastes, die aufgrund des Blutbades bei der Befreiung im Spanischen auch als *holocausto* bezeichnet wird, erinnert der Neubau des Gebäudes an der Plaza Bolívar im Zentrum Bogotá. Die öffentliche Bedeutung Galán kann man an der Debatte zur Änderung des Namens des Flughafens El Dorado in Aeropuerto Luis Carlos Galán ermessen.⁴⁰² An die Ermordung Gaitáns erinnern, wie bereits erwähnt, eine kleine Gedenktafel am Ort des Attentats sowie die Reste der Schienen der während des Bogotazo zerstörten Straßenbahn. Sein Konterfei wird über die ganze Stadt in Verbindung mit gesellschaftskritischen Aufrufen und Graffiti an Häuserwände gesprüht. Selbst Täter wie der Drogenhändler Pablo Escobar oder der langjährige FARC-Anführer Manuel Marulanda haben, gewissermaßen als die Personifizierung der Gewalt, einen festen Platz im Universum des Konflikts.

Einen wichtigen Beitrag zum regelmäßigen öffentlichen Wachrufen dieser Erinnerungen leisten die Medien. Mit Sondersendungen, Sonntagsbeilagen und interaktiven Reportagen im Internet nutzen sie verschiedene Kanäle und erreichen ein breites Publikum. Auch in den abendlichen *telenovelas* ist der Konflikt inzwischen präsent: Mit der Ausstrahlung von *El Patrón del Mal*, einer Serie, in der es um das Leben Pablo Escobars ging, nahm sich der Fernsehsender Caracol des Themas an.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist Gaitán, wenn auch aus wissenschaftlicher Sicht nicht ganz zutreffend, das erste Opfer des Konflikts. Daher kommt dem Jahrestag seiner Ermordung stets eine besondere Aufmerksamkeit zu. 2008, anlässlich des 60.

⁴⁰² “Aeropuerto El Dorado se llamará Luis Carlos Galán”, in: *El Espectador* vom 25.8.2009. <<http://www.elespectador.com/noticias/politica/articulo157901-aeropuerto-eldorado-se-llamara-ahora-luis-carlos-galan>>, 10.7.2013.

Jahrestages, wurde in Zeitungen, Fernsehen und Internet mit Artikeln, Kommentaren, Dokumentationen und interaktiven Webauftritten besonders ausführlich über das Ereignis berichtet.⁴⁰³ Dabei geht es vom bloßen Wiedererzählen der Geschichte über Befragungen von Zeitzeugen und zeitgenössischen Berichten bis hin zu neuen Beurteilungen und Verschwörungstheorien.⁴⁰⁴

Schuster hat darauf hingewiesen, dass die Berichte zum 9. April sich immer mehr gleichen und kaum mehr neue Aspekte bringen, im Gegenteil auch überholte Verschwörungstheorien wieder aufnehmen, wie beispielsweise die Rolle Fidel Castros während des *Bogotazo*, der sich zufällig zu derselben Zeit auf einem panamerikanischen Kongress in Bogotá befand.⁴⁰⁵ Nun ist die Vermittlung neuer Erkenntnisse sicherlich nicht unbedingt das Ziel der Berichterstattung. Sie hat vielmehr eine erinnerungskulturelle Funktion, die wohl mehr der Legendenbildung und damit auch der Ritualisierung dient, wie sie im kommunikativen Umgang mit Geschichte stattfindet.

Die erinnerungskulturelle Bedeutung zeigt sich auch in den zahlreichen Gedenkveranstaltungen am 9. April, die ganz unterschiedliche Ausdrucksformen haben. An der Stelle des Attentats, an Gaitáns Grab oder seinem Wohnhaus versammeln sich Menschen, gibt es künstlerische Auseinandersetzungen mit den Ereignissen, führen Theatergruppen Szenen aus Gaitáns Leben vor. Zum 60. Jahrestag wurde sogar ein Musical auf die Bühne gebracht: *Gaitán. El hombre que yo amé*, in dem die Geschichte Gaitáns aus der Sicht seiner Frau Amparo erzählt wird, nach dem Vorbild des Musicals *Evita*. Auch Politiker nehmen an solchen Gedenkveranstaltungen teil und verleihen ihnen so einen formellen Charakter. Auch für symbolische Handlungen wie Botschaften an die FARC wird der Tag genutzt.⁴⁰⁶

Die Frage ist nun, welche Funktion, welcher Aspekt der öffentlichen Person Gaitán in der Erinnerung an ihn eigentlich zum Tragen kommt. Wer wird verehrt? Ist es der Volksheld, der sich auf die Seite der Bananenarbeiter stellte? Der Sozialpolitiker, der

⁴⁰³ Besonders hervorzuheben sind hier die Dokumentation „El Bogotazo. Historia de una ilusión“, die auf Caracol Televisión und History Channel ausgestrahlt wurde sowie eine leider nicht mehr aufrufbare Webseite des Magazins *Semana*, zum Thema Gaitán und Bogotazo, auf der das Ereignis mit zeitgenössischen Fotos, Originaltönen, Kommentaren teils historisch-sachlich, teils künstlerisch- verfremdet dargestellt wurde.

⁴⁰⁴ Einen guten Querschnitt durch die Berichterstattung zu Gaitán bietet die Beilage **Lecturas** der Tageszeitung *El Tiempo* von März – April 2008, S 6-13.

⁴⁰⁵ Siehe **Schuster** (2009a), S. 138.

⁴⁰⁶ Siehe z.B. „Miles recordaron ayer a Gaitán“, *El Tiempo* vom 10.04.2008, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-2893358>>, 27.06.2013.

Reformen zur Milderung sozialer Ungerechtigkeiten forderte? Der Märtyrer, der für seine Überzeugungen starb? Das erste Opfer des Konflikts?

Letztlich lassen sich diese unterschiedlichen Aspekte kaum trennen. Zwar werden Gaitáns soziale und politische Verdienste hervorgehoben. Zugleich wird aber immer auch darauf hingewiesen, dass sein Tod einen „desvío de la historia nacional“⁴⁰⁷ ausgelöst habe, dass „la historia de Colombia se partió en dos“⁴⁰⁸. Dabei geht es allerdings weniger um Gaitáns Opferrolle als eher um die Konsequenzen seines Todes für Kolumbien. Ein Märtyrer, der für seine Überzeugungen starb, ist Gaitán nicht.

Gaitáns Konterfei befindet sich auf dem 1000-Peso-Schein.⁴⁰⁹ Damit wird Gaitán in eine Reihe mit Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts gestellt, mit den Helden der Unabhängigkeit, Dichtern und Wissenschaftlern.⁴¹⁰ Der dafür zuständige Banco de la Republica begründet diese Wahl folgendermaßen:

„(...) su asesinato fue vivido por grandes sectores del país como una trágica frustración, y desencadenó un proceso de violencia cuyos efectos aún los sufre el país. Si su vida lo había hecho ya el más popular de los políticos de Colombia, Su muerte dio a su figura rasgos míticos y lo convirtió en síntoma de la frustración de los anhelos populares.“⁴¹¹

Die Entscheidung wird mit Hinweis auf den mythischen Charakter Gaitáns gerechtfertigt, Gaitán gewissermaßen als die Personifizierung der Sehnsüchte der Bevölkerung, als Sinnbild dafür, dass man zwar den Wortführer töten kann, aber nicht die Ideale. Etwas Ähnliches lässt sich auch für Luis Carlos Galán feststellen. Zwar hat sein Todestag nicht so einen Stellenwert wie der Gaitáns. Der Gedanke, dass die Ideale ihre Träger überleben, ist aber auch bei ihm vorhanden. 2009, zum 20. Todestag Galáns, titelte beispielsweise die Tageszeitung *El Espectador* auf der ersten Seite „¡Galán vive! El 18 de agosto de 1989 el narcotráfico, ese monstruo del mal al que se enfrentó Luis

⁴⁰⁷ **Lecturas**, Sonntagsbeilage zur Tageszeitung *El Tiempo*, März-April 2008, S. 6.

⁴⁰⁸ **Quiroz, Fernando:** *Arde Bogotá*, in: *El Tiempo*, 22.10.2012, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/CMS-12327045>>, 27.06.2013.

⁴⁰⁹ Seit 2002. Gaitán war schon in den 1960er Jahren auf der 20-Centavo-Münze zu sehen.

⁴¹⁰ Auf dem 2000-Peso-Schein ist Francisco de Paula Santander zu sehen, auf dem 5000-Peso-Schein der Dichter José Asunción Silva, auf dem 10000-Peso-Schein die Unabhängigkeitsheldin Policarpa Salvarrieta, auf dem 20000-Peso-Schein der Ingenieur Julio Garavito und auf dem 50000-Peso-Schein der Schriftsteller Jorge Isaacs. Gaitán ersetzte Simón Bolívar, der auf dem ersten 1000-Peso-Schein abgebildet war.

⁴¹¹ **Urrutia, Miguel** (ohne Jahr): Billeto de 1000 pesos, siehe <http://www.banrep.gov.co/es/contenidos/page/billeto-1000-pesos> (8.7.2013)

Carlos Galán en una lucha desigual, asesinó al caudillo liberal, pero no eliminó su ideario político.”⁴¹²

Seit die Opfer des Konflikts in der öffentlichen Debatte mehr Aufmerksamkeit bekommen, kann man allerdings feststellen, dass der Opfercharakter der prominenten Opfer auch stärker in den Vordergrund tritt und sie damit symbolisch für die namenlose Masse stehen. In der Debatte um die – letztlich gescheiterte – Umbenennung des Flughafens El Dorado z.B. argumentierte der Initiator des Projektes und aktuelle Vorsitzende der Liberalen Partei, Simón Gaviria, in genau diesem Sinne: Diese Ehrung Galáns werde den Schrecken seiner Ermordung auf viele Jahre in den Gedächtnissen der Bürger verankern.⁴¹³ Deutlichstes Beispiel für diese neue Entwicklung ist die Tatsache, dass der 9. April seit 2012 der offizielle Gedenktag für die Opfer des Konflikts ist. Inwieweit ein nationaler Gedenktag die Masse der Opfer aus der Gesichtslosigkeit herausführt, wird sich zeigen.

3.4 Die *Memoria*-Arbeit im Rahmen der Übergangsjustiz

Memoria histórica ist, darauf wurde schon hingewiesen, einerseits im Gegensatz zur offiziellen Geschichtsschreibung zu sehen. Damit ist *memoria* eine „Geschichte von unten“, die plurale Vergangenheitsversionen erlaubt, die von der offiziellen Version abweichen und sogar konträr sein können. In diesem Sinne ist der Begriff nicht auf den Konflikt beschränkt, sondern ein kommunikatives Gedächtnis im Assmannschen Sinne, das lebendige Erinnerungen integriert und so die Identität der Gruppe stärkt.⁴¹⁴ Gerade dem Aspekt der Identitätsbildung wird in Kolumbien viel Bedeutung beigemessen.⁴¹⁵

⁴¹² *El Espectador* vom 18.8.2009.

⁴¹³ “Aeropuerto El Dorado se llamará Luis Carlos Galán”, in: *El Espectador* vom 25.8.2009. <<http://www.elespectador.com/noticias/politica/articulo157901-aeropuerto-eldorado-se-llamara-ahora-luis-carlos-galan>>, 10.7.2013.

⁴¹⁴ In der Tat gab es in den vergangenen Jahren in Kolumbien zahlreiche Projekte zu einer *Memoria*-Arbeit „von unten“: Zu nennen sind hier beispielsweise zwei Projekte aus den Jahren 2006 und 2007, die die *memoria bogotana* sammeln wollten: *Bogotá por Bogotá*, das vom Fondo de Cultura Económica begleitet wurde sowie *La ciudad jamás contada*, organisiert von Tageszeitung *El Tiempo* anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens. Dafür wurden die Bürger aufgefordert, Geschichten aus ihrer Stadt zu erzählen. Besonders das Projekt *La ciudad jamás contada* war dabei so erfolgreich, dass es 2008 wiederholt wurde. Das Ziel der Konstruktion von *memoria* verfolgte auch das Projekt *Cartas de persistencia*, das von der Biblioteca Luis Ángel Arango in Zusammenarbeit mit dem Instituto Pensar der

Andererseits aber ist *Memoria Histórica* inzwischen die offizielle Vergangenheitspolitik, die der kolumbianische Staat im Rahmen der Übergangsjustiz praktiziert. Es ist an dieser Stelle wichtig, noch einmal auf die besondere Situation Kolumbiens und seiner Übergangsszenarien hinzuweisen. Das Gesetz Nr. 975 von 2005 ist kein Gesetz, das nach einem beendeten Konflikt den Weg zur Überwindung der Vergangenheit durch die Etablierung einer Übergangsjustiz öffnen sollte (was es de facto aber tat). Vielmehr sollte es zur Beendigung des andauernden Konflikts beitragen, indem es den juristischen Rahmen schuf, innerhalb dessen sich die Kämpfer der paramilitärischen Gruppen demobilisieren konnten. Gleichwohl sind in dem Gesetz Elemente enthalten, die in Übergangsjustizen vorhanden sind. Dazu gehören die besondere Berücksichtigung der Opfer und ihrer Rechte, das Erinnerungsgebot des Staates sowie die Schaffung einer Kommission, die die Vorgänge in der Vergangenheit untersuchen soll. Letztere Aufgabe übernahm in Kolumbien die CNRR, die aber, wie immer wieder betont wurde, keine Wahrheitskommission sein sollte, auch nicht sein konnte, da sie ja während des laufenden Konflikts arbeitete und daher von anderen Voraussetzungen ausging als beispielsweise die entsprechenden Kommissionen in Chile oder Argentinien.⁴¹⁶ Daraus resultieren einige kolumbianische Besonderheiten, wie z.B. dass vor Gericht nur die Aussagen der Täter strafrechtlich relevant sind, nicht aber die der Opfer, die ihre Aussagen außergerichtlich machen können.⁴¹⁷ Dennoch kann man sagen, dass sich die staatliche Anerkennung eines Erinnerungsgebots, das mit dem Gesetz Nr. 1448 von 2011 bekräftigt wurde, zu einer Vergangenheitspolitik entwickelt hat, wie sie auch in anderen Ländern, die repressive oder konfliktive Vergangenheiten zu überwinden haben, geführt wurde.⁴¹⁸

Das *deber de memoria* soll also auch in Kolumbien in mehrere Richtungen wirken: Strafrechtliche Konsequenzen hat das Erinnerungsgebot, wenn es um die juristische Verfolgung der Verbrechen geht, also um die *verdad judicial*. Eine symbolische Wirkung ist beabsichtigt im Rahmen der Anerkennung der Opfer und einer

Universidad Javeriana 2007 ins Leben gerufen wurde. Die Kolumbianer, die dem landesweiten Aufruf gefolgt waren, sollten in Briefform die Frage beantworten, wie man in Kolumbien trotz der schwierigen Lage leben könne. Diese Briefe sollen ein historisches Zeugnis (*testimonio histórico*) für kommende Generationen schaffen und werden in der Biblioteca Luis Ángel Arango aufbewahrt.

⁴¹⁵ Siehe z.B. die Überlegungen zum inklusiven Museum, Kap. 3.2.2 dieser Arbeit.

⁴¹⁶ Siehe als vergleichenden Überblick dazu **Giraldo, Javier** (2004): *Búsqueda de verdad y justicia. Seis experiencias en posconflicto*, Bogotá: CINEP.

⁴¹⁷ Siehe **Aranguren** (2012), S. 49.

⁴¹⁸ Siehe **Jelin** (2012), S. 17-20.

Wiedergutmachung an ihnen. Eine pädagogische Absicht wird mit den *garantías de no repetición* verfolgt, wenn verhindert werden soll, dass die Verbrechen sich wiederholen. Identitätsbildend schließlich ist das Erinnerungsgebot, weil mit der neuen Kultur des Sichtbarmachens auch Identitätsprozesse in Gang gesetzt werden, die zu einer tiefgreifenden Bewusstseinsänderung in der Gesellschaft führen sollen.⁴¹⁹

Das wichtigste Instrument zur Umsetzung der staatlichen Vergangenheitspolitik, von der strafrechtlichen Verfolgung abgesehen, ist das *Centro de Memoria Histórica*. Seinen Ursprung hat das Zentrum in der nicht mehr existierenden CNRR, deren Funktionen es seit Beginn des Jahre 2012 zum großen Teil übernahm. Der Kernbereich des Zentrums ist die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica*, die schon im Rahmen der CNRR die Aufgabe hatte, eine Narrative des Konflikts zu erarbeiten, die Gründe und Entwicklung desselben verdeutlichen und die verschiedenen Erfahrungen und Erinnerungen der unterschiedlichen Akteure, vor allem aber der Opfer, integrieren sollte. Diesen Auftrag führt die Gruppe fort.⁴²⁰ Darüber hinaus hat das Zentrum folgende Funktionen:

El Centro de Memoria Histórica tiene por objeto la recepción, recuperación, conservación, compilación y análisis de todo el material documental, testimonios orales y por cualquier otro medio, relativo a las violaciones ocurridas con ocasión del conflicto armado interno colombiano, a través de la realización de las investigaciones, actividades museísticas, pedagógicas y otras relacionadas que contribuyan a establecer y esclarecer las causas de tales fenómenos, conocer la verdad y contribuir a evitar en el futuro la repetición de los hechos.⁴²¹

Damit ist das Zentrum zunächst einmal Archiv, das jedwedes Material sammelt, das zur Erhellung und Rekonstruktion der jüngeren Geschichte des Konflikts beiträgt. Dafür wird es nicht nur selbst mit Workshops und anderen Initiativen tätig, sondern sucht die Zusammenarbeit mit regionalen öffentlichen und privaten Projekten und Arbeitsgruppen. Auch fordert es explizit Privatpersonen auf, mit Material zum Archiv beizutragen. Außerdem führt das Zentrum auch die Zeugenbefragungen im Rahmen der

⁴¹⁹ Zu den unterschiedlichen Wirkungen siehe **Comisión de Memoria Histórica** (2012a), S. 22-24, unter Bezug auf die *Chicago Principles on Post-Conflict Justice*, siehe S. 22, Anm. 7.

⁴²⁰ Die Arbeitsgruppe hat inzwischen zahlreiche Berichte herausgegeben. Der Abschlussbericht wird für 2013 erwartet, siehe **Dekret Nr. 4158** von 2011.

⁴²¹ **Dekret Nr. 4803** von 2011, Art. 2. Zu den einzelnen Funktionen und Aufgaben des Zentrums siehe auch www.centrodememoriahistorica.gov.co. bzw. den gesamten Text des Dekrets.

Acuerdos de la Verdad durch, was im Bezug auf seine Unabhängigkeit ein kritischer Punkt ist.⁴²²

Das Archiv soll interessierten Personen und Organisationen offenstehen und für Forschungszwecke genutzt werden. Forschungsvorhaben soll das Zentrum formulieren, durchführen und unterstützen. Dabei wird besonderer Wert auf die Inklusion der Gruppen gelegt, die traditionell wenig Gehör finden, wie ethnische und kulturelle Minderheiten bzw. die Opfer des Konflikts.

Des Weiteren hat das Zentrum beratende Funktion, da es die verschiedenen *Memoria*-Initiativen in Kolumbien in ihrer Arbeit unterstützen soll. Damit ist es ein Knotenpunkt, in dem die *Memoria*-Arbeit des ganzen Landes zusammenlaufen und sich vernetzen kann. In der Tat bietet die Webseite des Zentrums Zugang zu zahlreichen Projekten in den verschiedenen Regionen Kolumbiens und stellt damit ein wichtiges Rechercheinstrument dar.⁴²³

Schließlich ist das Zentrum für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Wichtigstes Projekt ist in diesem Rahmen das bereits erwähnte *Museo de la Memoria*. Dieses Museum verfügt derzeit über keinerlei Inhalte, da es sich noch im Aufbau befindet. Ziel ist es, eine Narrative des Konflikts zu schaffen, die die unterschiedlichen Erfahrungen der daran beteiligten Menschen reflektiert, ohne eine offizielle Lesart der Vergangenheit zu schaffen.

Der Hauptkritikpunkt am Zentrum ist sein doppelter Charakter einerseits als staatliche Institution, die in offiziellem Auftrag handelt, und andererseits als Forschungseinrichtung, die sich als unabhängig versteht, in seinen eigenen Worten „un mecanismo extra-judicial de justicia transicional que evalúa un mecanismo judicial de justicia transicional“.⁴²⁴ Zwar arbeiten dort Wissenschaftler, die in ihren Fachgebieten in Kolumbien großes Ansehen genießen. Im Aufsichtsrat sitzen aber neben den

⁴²² Die *Acuerdos de la Verdad* spielen eine Rolle im Rahmen der Übergangsgerechtigkeit: Wenn die Zeugenaussage eines demobilisierten Kämpfers zur Wahrheitsfindung beiträgt, so kann dies für den Angeklagten zu Strafminderung führen. Die Entscheidung, ob die Aussage tatsächlich der Wahrheitsfindung dient, liegt bei dem *Centro de Memoria Histórica*, siehe **Dekret Nr. 4803** von 2011, Art. 14.

⁴²³ Siehe <http://www.centrodehistoriamemoria.gov.co/index.php/iniciativas-de-memoria/iniciativas-de-memoria> (6.6.2013).

⁴²⁴ **Centro de Memoria Histórica** (2012a), S. 25.

Opfervertretern vor allem Repräsentanten der Regierung.⁴²⁵ Die Unabhängigkeit der Forschung wird daher vor allem von den Opfern immer wieder in Frage gestellt.⁴²⁶ Dazu trägt zum einen das Misstrauen bei, das die Opfer dem Staat gegenüber hegen, den sie als Verursacher der Gewalt sehen und der darüber hinaus den Tätern, wenn schon nicht Straffreiheit, so doch Strafminderung in Aussicht stellt.⁴²⁷ Zum anderen müssen sich das Zentrum und die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* die Frage nach ihrer Vorgehensweise gefallen lassen. Wie werden z.B. die *casos emblemáticos* ausgewählt und präsentiert, oder wo wird die zeitliche Grenze angesetzt, bis zu der Fälle untersucht werden?

Gerade mit dem Bericht zu dem Massaker in El Salado wurde die Einflussnahme besonders deutlich.⁴²⁸ El Salado ist ein Dorf in der Region Montes de María im Departamento Bolívar, in dem paramilitärische Gruppen zwischen dem 16. und dem 21. Februar 2000 60 Menschen töteten und das *Desplazamiento* von knapp 300 Personen verursachten. Dieses Massaker war wohl nur möglich, weil die Armee dies geschehen ließ und den Menschen nicht zu Hilfe eilte, obwohl sie in der Nähe war. Zumindest legen die Berichte der Opfer dies nahe. Diese Version, obwohl im Prinzip akzeptiert, konnte im Rahmen der Untersuchung der *Memoria Histórica* nicht veröffentlicht werden, weder im Bericht noch im begleitenden Dokumentarfilm.⁴²⁹

Die Mitarbeiter des Zentrums sind sich ihres Dilemmas bewusst. Sie sehen jedoch auch Chancen darin, wie sie in der 2012 erschienen Publikation *Justicia y paz*, die durchaus als Streitschrift für die eigene Sache verstanden werden kann, darlegen. Sie argumentieren, dass ihre Arbeit innerhalb der staatlichen Übergangsjustiz stehen müsse, weil sie sich sonst eben nicht auf rechtsstaatlichem Boden bewege. Gleichzeitig

⁴²⁵ Siehe **Dekret Nr. 4803** von 2011, Art. 6.

⁴²⁶ Siehe **Aranguren** (2012), S. 56.

⁴²⁷ Der Hauptkritikpunkt an dem Gesetz Nr. 975 von 2005 ist, dass die Übergangsjustiz sehr langsam arbeitet und es bislang kaum zu Verurteilungen gekommen ist, siehe **Valencia / Mejía** (2010), S. 60.

⁴²⁸ **CNRR** (2009): *La masacre de El Salado. Esa guerra no era nuestra*, Bogotá: Taurus.

⁴²⁹ Man könnte von einem offenen Geheimnis sprechen, dass zum Beispiel in den Medien durchaus angeprangert wird, siehe z.B. El informe de la masacre de El Salado, in: El Espectador vom 14.9.2009. Velasco ist im Rahmen seiner Masterarbeit zum Dokumentarfilm „El Salado: Rostro de una masacre“ diesen Vorwürfen nachgegangen und stellt heraus, dass der Objektivität erzeugende Dokumentarfilm selbstverständlich einem Drehbuch und einer Regie folgt, siehe **Velasco, Ricardo** (i.V.): „El registro testimonial y la construcción de la memoria en el documental ‘El Salado: Rostro de una masacre’“, in: Contreras Saiz, Mónica / Louis, Tatjana / Rinke, Stefan (Hgg.), *Memoria y Conflicto. Memorias en conflicto*. (In Vorbereitung).

legitimiere der Staat sich und seine Übergangsjustiz, indem er eben diese rechtsstaatlichen Institutionen anerkenne.⁴³⁰

Der Leiter der Arbeitsgruppe und jetzige Direktor des *Centro de Memoria Histórica*, Gonzalo Sánchez, erklärt in diesem Zusammenhang, dass auch in den Berichten nur Sachverhalte erscheinen dürften, die belegbar seien, und das seien diese Vorwürfe nicht.⁴³¹ Hier äußert sich wieder das Problem, welche Art Narrative des Konflikts eigentlich erreicht werden soll. Geht es in der Tat darum, eine nicht-offizielle Narrative zu schaffen, die den Opfern Vorrang gewährt, dann könnten auch Erfahrungen aufgenommen werden, die unter juristischen Gesichtspunkten vielleicht nicht unbedingt Bestand hätten. Schließlich betont das Zentrum immer wieder, und so ist es auch vom Gesetz her angelegt, dass es eben keine *verdad judicial* schaffe, sondern eine *verdad histórica*. Oder besteht die Arbeit des Zentrums eben doch darin, die vor Gericht offiziell festgestellte Wahrheit nur zu unterstützen und mit der Opferperspektive allenfalls zu „würzen“?

Das aus dem Doppelcharakter des Zentrums – einerseits staatlich, andererseits unabhängig – resultierende Dilemma ist also, ob und wie eine offizielle Einrichtung ihrem selbstgestellten Anspruch gerecht werden kann, eine Narrative zu entwickeln, die wahrhaft inklusiv und nicht offiziell ist. Das Zentrum selbst ist mit seiner Publikation *Justicia y paz* gewissermaßen in die Offensive gegangen und hat eine kritische Bilanz seiner eigenen Arbeit im Rahmen des Gesetzes Nr. 975 gezogen, in der es herausstellt, dass ohne diesen – zu Recht kritisierten – gesetzlichen Rahmen ein großer Teil der *Memoria*-Arbeit überhaupt nicht hätte gemacht werden können.⁴³² Das stimmt natürlich insoweit, als dass mit dem Gesetz erstmals ein Rahmen geschaffen wurde, innerhalb dessen eine Übergangsjustiz, zu deren wesentlichen Elementen eine Vergangenheitspolitik gehört, überhaupt funktionieren kann. Die Frage bleibt aber dennoch, was diese Vergangenheitspolitik durch das *Centro de Memoria Histórica* eigentlich leisten und ob es den Ansprüchen und Erwartungen gerecht werden kann.

Zweifellos legt das Zentrum mit der Archivierung von Zeugenaussagen und Opfernarrativen die Grundlage für ein Gedächtnis des Konflikts. Auf dieser Grundlage kann des Weiteren in Form der Berichte zu den *casos emblemáticos* die symbolische

⁴³⁰ Siehe *Centro de Memoria Histórica* (2012a), S. 21f.

⁴³¹ Siehe Aranguren (2012), S. 63.

⁴³² *Centro de Memoria Histórica* (2012a).

Anerkennung und Reparation der Opfer erfolgen. Aber wie weit reichen diese Bemühungen?

Inwieweit die Arbeit des Zentrums wirkungsvoll und einem breiten Publikum bekannt ist, ist eine Frage, deren Antwort ernüchternd ist. 2012 veröffentlichte das *Centro de Memoria Histórica* gemeinsam mit der Universidad de los Andes die Ergebnisse einer nationalen Umfrage, die die beiden Institutionen zu der Wahrnehmung der *Ley de Justicia y Paz* durchgeführt haben.⁴³³ Im Rahmen dieser Umfrage wurden auch Daten zum Bekanntheitsgrad und der Beurteilung der Arbeit des *Grupo de Memoria Histórica* erhoben.⁴³⁴ Dabei stellte sich heraus, dass der *Grupo de Memoria Histórica* in größerem Maße nur in den Bevölkerungsteilen bekannt ist, die sich intensiv mit diesem Thema befassen, sei es aus beruflichen Gründen, sei es, dass sie als Opfer von der Gewalt betroffen waren. 91% der Experten und 44% der organisierten Opfer konnten etwas mit der Institution anfangen. Unter den nichtorganisierten Opfern bzw. den Bevölkerungsteilen, die nicht unmittelbar vom Konflikt betroffen waren, war die Arbeitsgruppe nur 8 bzw. 5% ein Begriff.⁴³⁵ Die Umfrage beinhaltete auch explizite Fragen nach der Bekanntheit der *casos emblemáticos*, die die Arbeitsgruppe untersucht und veröffentlicht hat. Auch hier ist es, vor allem angesichts des Medienechos, das die Berichte hervorgerufen haben, überraschend, wie viele Menschen nicht nur nicht von den Veröffentlichungen gehört hatten, sondern die Fälle offenbar überhaupt nicht kannten. Die Zahlen variieren zwischen 30 und 65% der allgemeinen Bevölkerung. Unter den Personen, denen die Arbeit der Gruppe vertraut war, beurteilte die große Mehrheit diese jedoch positiv, vor allem hinsichtlich der Wahrheitsfindung.⁴³⁶ Bei der Frage jedoch, ob die Wahrheitsfindung und das öffentliche Gedenken an die Vergangenheit zur nationalen Versöhnung beitragen, glaubt nur knapp die Hälfte der Gesamtbevölkerung, dass diese Aspekte eine positive Wirkung hätten.⁴³⁷

Aranguren (2012) stellt in seiner Kritik an der Memoria-Arbeit die Frage, ob mit der öffentlichen Präsentation der Berichte der symbolischen Reparation der Opfer Genüge

⁴³³ Siehe **Comisión de Memoria Histórica** (2012b).

⁴³⁴ Zwar beziehen sich diese Zahlen explizit auf den in der CNRR angesiedelten *Grupo de Memoria Histórica*. Da sie jedoch aktuell sind und der *Grupo de Memoria Histórica* unter demselben Namen in dem neuen *Centro de Memoria Histórica* firmiert, können sie sicherlich problemlos übertragen werden.

⁴³⁵ Siehe **Comisión de Memoria Histórica** (2012b), S. 46.

⁴³⁶ Siehe ebd. S. 48f.

⁴³⁷ Lediglich die Experten sind zu einer großen Mehrheit (86 % in Bezug auf die Wahrheitsfindung, 91% in Bezug auf das öffentliche Gedenken) davon überzeugt, dass sich diese Aspekte positiv auswirken, siehe ebd. S. 58.

getan werde. Diese sehr berechtigte Frage muss aber präziser gestellt werden, denn es geht in diesem Zusammenhang nicht nur um die symbolische Wiedergutmachung. Außerdem kann man durchaus argumentieren, dass mit der Präsentation der Berichte eine Öffentlichkeit geschaffen und auch dem Recht auf Information entsprochen wurde. Damit ist eine öffentliche Anerkennung des Leids der Opfer durchaus gegeben.

Allerdings ist dies kein einseitiger Prozess. Damit die Opferversion Gehör findet, braucht es auch eine Gesellschaft, die bereit ist zuzuhören.⁴³⁸ Die Tatsache aber, dass die Arbeit des Zentrums einer größeren Öffentlichkeit weitgehend unbekannt zu sein scheint, legt nahe, dass die Gesellschaft über diese Bereitschaft eben noch nicht verfügt.

Die Frage muss also präziser heißen: Wie soll man nach der symbolischen Reparation auch der pädagogischen und der identitätsbildenden Funktion der Erinnerungspflicht gerecht werden? Die symbolische Reparation ist nicht der Endpunkt der Arbeit, sondern ein notwendiger Schritt auf dem Weg zu den erzieherischen und identitätsbildenden Prozessen, die so in Gang gesetzt werden sollen und die, so legen es die Umfrageergebnisse nahe, kaum begonnen haben.

Nun sind dies lange und vor allem langwierige Prozesse, die sicherlich noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte andauern werden und über deren Ergebnis nur spekuliert werden kann. Es gibt aber einen problematischen Punkt, dessen zufriedenstellende Lösung fundamental ist, soll sich in Kolumbien eine nachhaltige Vergangenheitsversion entwickeln. Es handelt sich um den Umstand, dass in der Vergangenheitsarbeit immer wieder betont wird, es sei nicht das Ziel, eine offizielle Narrative zu entwickeln. Nun lässt der entsprechende Gesetzestext zwei mögliche Interpretationen zu:

En ningún caso las instituciones del Estado podrán impulsar o promover ejercicios orientados a la construcción de una historia o verdad oficial que niegue, vulnere o restrinja los principios constitucionales de pluralidad, participación y solidaridad y los derechos de libertad de expresión y pensamiento.⁴³⁹

“La construcción de una historia o verdad oficial que niegue, vulnere o restrinja los principios constitucionales de pluralidad, participación y solidaridad” kann so verstanden werden, dass die zu konstruierende offizielle Geschichte plural sein muss. Oder aber der Abschnitt bedeutet, dass die Konstruktion einer offiziellen Geschichte

⁴³⁸ Siehe Assmann, A. (2006), S. 77.

⁴³⁹ Gesetz Nr. 1448 von 2011, Art. 132.

verhindert werden muss, da diese den Prinzipien der Pluralität widerspricht. Im Allgemeinen scheint es in Kolumbien so zu sein, dass letztere Interpretation vorherrschend ist. Zumindest das *Centro de Memoria Histórica* sieht dies so, wenn es auf seiner Webseite zum geplanten *Museo de la Memoria* schreibt: „Desde ya, el Museo es un escenario de encuentros y debate que, **lejos de generar una memoria oficial**, propicia documentos y momentos para reflexionar, comprender e interpretar nuestra historia.“⁴⁴⁰ Der Zusatz “offiziell” wird hier eigentlich als Synonym für “exklusiv” oder “elitär“ gebraucht, was sich als Gegenreaktion auf das lange Zeit vorherrschende Geschichtsbild der *Historia Patria* und das konsequente Verschweigen der Opfernarrativen verstehen lässt. Nun bleibt es aber offen, ob offiziell zwangsläufig exklusiv bedeuten muss. Außerdem stellt sich die Frage, ob durch die Verweigerung einer wie auch immer gearteten offiziellen Geschichte nicht die Gefahr besteht, der Beliebigkeit zu verfallen. Wenn es keinen Konsens darüber gibt, welcher Version, wenn schon nicht offiziell, so doch mindestens mehrheitlich zugestimmt wird, welche Geschichte soll dann beispielsweise in der Schule gelehrt werden? Welche Erfahrungen aus der Vergangenheit sollen die kollektive Identität stützen sowie der Nation zu einem positiven Selbstbild verhelfen und sie so stabilisieren? Wenn nicht klar ist, auf welche Ereignisse in der Vergangenheit sich eine Gesellschaft beziehen soll, dann ist die Geschichte weder inklusiv noch exklusiv, sondern allenfalls beliebig. Dabei weist das *Centro de Memoria Histórica* selbst darauf hin, dass bei Staaten mit kolonialer Vergangenheit es meist weniger darum geht, nationalen Auflösungstendenzen entgegen zu stehen als vielmehr den Identitätsfindungsprozess überhaupt erst zu beginnen.⁴⁴¹ Es scheint nicht besonders zukunftsweisend zu sein, sich diesem Prozess durch einen fehlenden Vergangenheitskonsens zu entziehen.

Natürlich muss dieser Konsens demokratisch verhandelt worden sein.⁴⁴² Dies bedeutet, dass bestimmte Gruppen als geschichtspolitische Akteure anerkannt und ihre Versionen gehört werden. Und genau dies scheint das Problem mit dem Begriff „offiziell“ zu sein: Die Gruppen, die an der Verhandlung beteiligt sein sollen, damit die Symmetrie der Erinnerung wiederhergestellt werden kann, sind die Opfer.⁴⁴³ Aber gerade die wurden in der Vergangenheit nicht gehört. „Nicht offiziell“ heißt also, die

⁴⁴⁰ <http://www.centrodehistoriamemoria.gov.co/index.php/direcciones/museo-nacional-de-la-memoria> (12.6.2013), Hervorhebung durch die Autorin.

⁴⁴¹ Siehe **Centro de Memoria Histórica** (2012a) S. 18f.

⁴⁴² Siehe **Wolfrum** (1999), S. 30f.

⁴⁴³ Siehe **Assmann, A.** (2006), S. 107.

Gruppen an der Verhandlung zu beteiligen, die traditionell keine Stimme hatten. „Nicht offiziell“ bedeutet zunächst einmal „nicht elitär“. Der Begriff „offiziell“ ist daher irreführend.

Denn es ist naiv zu glauben, man würde keine offizielle Version erarbeiten. Es wurde im Rahmen dieser Arbeit bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass das Zentrum mit einer Autorität ausgestattet ist, die es sich offenbar nicht eingestehen will. Ohne einen direkten Vergleich mit Deutschland ziehen zu wollen, ist ein kurzer Blick auf den deutschen Umgang mit der DDR-Vergangenheit in diesem Zusammenhang hilfreich: In der Debatte um den historischen Charakter der DDR empfahl die Enquête-Kommission zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, die lebensweltlichen Erinnerungen des Einzelnen zu respektieren und ein vielstimmiges Gedächtnis dieses Teils deutscher Vergangenheit zuzulassen.⁴⁴⁴ Die Tatsache, dass es über die DDR und ihr Ende zahlreiche Diskurse gibt, heißt aber nicht, dass es keinen mehrheitlichen Konsens darüber gäbe, dass das SED-Regime und die Stasi-Herrschaft den Grundsätzen der Demokratie und der Menschenrechte widersprochen haben. Die Wiedervereinigung ist, überspitzt formuliert, der moralische Sieg der Bundesrepublik über das Regime der DDR, was sich in der Wahl des Tages der Wiedervereinigung als Nationalfeiertag widerspiegelt.

Ein vielstimmiges Gedächtnis und eine mehrheitlich akzeptierte Vergangenheitsversion schließen einander nicht aus. Es scheint jedoch eine große Sorge der Verantwortlichen zu sein, die in Kolumbien für die Vergangenheitsaufarbeitung und die Konstruktion einer inklusiven Narrative zuständig sind, dass die mehrheitlich akzeptierte Version, die, ob nun beabsichtigt oder nicht, als offiziell wahrgenommen werden wird, andere Narrativen überdecken könnte.

⁴⁴⁴ Siehe **Sabrow, Martin** (2007): „Historisierung der Zweistaatlichkeit“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3, S. 19-24, hier S. 19-20. Zur ganzen Debatte um den Weg der DDR-Vergangenheit siehe **Sabrow, Martin / Eckert, Rainer / Flacke, Monika u. a.** (Hgg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

3.5 Desplazamiento im privaten Erinnern

Das wesentliche Problem bei der Untersuchung des Ortes des Desplazamiento im privaten Erinnern sind die fehlenden Quellen. Privates Erinnern bleibt in der Regel privat und wird nicht nach außen getragen. Wenn auch beispielsweise die Zeit der *Violencia* durchaus ihren Niederschlag auch in der Literatur oder in Memoiren gefunden hat, so spielt doch Desplazamiento dabei keine Rolle.⁴⁴⁵ Um einen Korpus zu schaffen, auf dessen Grundlage sich meine Untersuchung durchführen ließ, habe ich daher Interviews mit Desplazados durchgeführt, die ihr Desplazamiento zu verschiedenen Zeiten erlebt haben. Dabei bot sich die Methode des lebensgeschichtlichen Oral-History-Interviews an, in dem der Erzählende seine Erzählung selbst entwickelt und strukturiert, bei möglichst geringer Intervention seitens des Interviewers.⁴⁴⁶

Oral History ist eine Methode, die in Kolumbien bislang nur vereinzelt eingesetzt wird, z.B. in Memory Workshops. Dabei ist der Ansatz oft ein therapeutischer: Erzählen, um zu heilen, die Gemeinschaft zu rekonstruieren, der Identität wieder Wurzeln zu geben.⁴⁴⁷ Durch die Arbeit der Arbeitsgruppe *Memoria Histórica*, die eine Narrative des Konflikts entwickeln soll, in der die Opfersicht ihren Niederschlag findet, gewinnt auch der Aspekt einer anderen Perspektive immer mehr an Bedeutung. Allerdings werden die Erzählungen der Opfer im Rahmen von *Memoria Histórica* immer noch unter einem juristischen Aspekt im Sinne von *testimonio*, einer Zeugenaussage, die vor Gericht Bestand hat, gesehen.⁴⁴⁸ Diese hat aber, wie Niethammer überzeugend darlegt, nur wenig mit einem Erinnerungsgespräch im Rahmen einer Oral-History-Untersuchung zu tun.⁴⁴⁹ Die Tatsache, dass das Erzählen in Kolumbien hauptsächlich im Rahmen der Übergangsjustiz stattfindet, führt dazu, dass

⁴⁴⁵ **Sánchez** (2006), S. 27, schreibt, dass es für die Zeit der *Violencia* kaum Memoiren gebe. In der Tat gibt es wenig autobiografische Erinnerungen. **Schuster** (2009a) konnte aber überzeugend zeigen, dass die *Violencia* ein Thema in der Literatur ist, das immer mehr an Wichtigkeit gewinnt, siehe S. 226-287.

⁴⁴⁶ Immer noch grundlegend zur Durchführung von Oral-History-Interviews ist **Niethammer, Lutz** (2012 [1985]): „Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History“, in: Obertreis, Julia (Hg.): *Oral History*, Basistexte Geschichte Bd. 8, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 31-71S, hier besonders S. 38-44.

⁴⁴⁷ Siehe dazu **Riaño-Alcalá** (2008), S. 270.

⁴⁴⁸ Siehe dazu z.B. den von der CNRR herausgebrachten Bericht zum Massaker von El Salado, in den nur die Aussagen der Opfer Eingang fanden, die auch tatsächlich belegbar waren, siehe Kap. 3.4 der vorliegenden Arbeit.

⁴⁴⁹ Siehe **Niethammer** (2012 [1985]), S. 41f.

die Debatte um den Wahrheitsgehalt der Aussagen immer noch zentral ist, ein Aspekt der für die Oral History heutzutage keine übergeordnete Rolle mehr spielt.⁴⁵⁰

Eine häufige Kritik an der Oral-History-Methode ist die Frage nach der Repräsentativität der Ergebnisse und damit nach ihrem Erkenntniswert.⁴⁵¹ Diese Kritik müsste man sich sicherlich gefallen lassen, wenn das Ziel der Untersuchung darin bestünde, objektiv verlässliche Fakten zu sammeln. Niethammer weist allerdings darauf hin, dass der Erkenntniszuwachs von Oral-History-Quellen nicht in der Bestätigung von Fakten bestehe, da das Erinnerungsvermögen von Menschen in der Tat begrenzt sei. Die Chance bestehe vielmehr darin, neue Perspektiven und vor allem neue Fragen zu finden, die man dann wiederum an andere Quellen stellen könne.⁴⁵² Von Plato fügt dem hinzu, dass es bei Oral History um die subjektive Erfahrung gehe, „um die ‚Verarbeitung‘ historischer Erlebnisse und Abläufe, um die Entwicklung von Konsens- und Dissenselementen einer Gesellschaft, auch um die Veränderung von Selbstdeutungen von Menschen in der Geschichte oder gar prinzipiell um die Bedeutung des Subjekts in der Geschichte“⁴⁵³.

Nun ist die Wahrnehmung dessen, was in der Vergangenheit passierte, selbstverständlich in höchstem Maße subjektiv und individuell verschieden.⁴⁵⁴ Hinzu kommt, darauf weist Welzer hin, dass eine Interview-Situation immer Beschränkungen unterliegt, die dergestalt sind, dass das Ergebnis eigentlich nur als Artefakt bezeichnet werden könne.⁴⁵⁵ Dies beginnt mit dem Umstand, dass der Erzählende in der Regel weiß, wie eine erfolgreiche Geschichte aussehen muss: Sie sollte, damit sie im westlichen Kulturkreis als Erzählung anerkannt wird, über einen klar definierten Anfang

⁴⁵⁰ Siehe **von Plato, Alexander** (2000): „Zeitzeugen und die historische Zukunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss“, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen* Bd. 13, Nr. 1, S. 5-29, hier S. 16.

⁴⁵¹ Einen vorzüglichen Überblick zur Entwicklung der Oral History und ihrer Hauptkritikpunkte findet man bei **Obertreis, Julia** (Hg.) (2012): *Oral History*, Basistexte Geschichte Bd. 8, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 7-28.

⁴⁵² Siehe **Niethammer** (2012), S. 31.

⁴⁵³ Siehe **von Plato, Alexander** (2012 [1991]): „Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der ‚mündlichen Geschichte‘ in Deutschland“, in: Obertreis, Julia (Hg.), *Oral History*, Basistexte Geschichte Bd. 8, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S.73-95, hier S. 74.

⁴⁵⁴ Siehe dazu z.B. die False-Memory-Debatte, siehe **Schacter, Daniel L.** (1996): *Searching for Memory. The Brain, the Mind and the Past*, New York: Basic Books., S. 23ff.

⁴⁵⁵ Siehe **Welzer, Harald** (2000): „Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung“, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen* Bd. 13, Nr. 1, S. 51-63, hier S. 51-54.

und Schluss, sowie über einen Spannungsbogen verfügen.⁴⁵⁶ Niethammer schreibt dazu, dass der Erzähler daher stets drei Aspekten genügen müsse: Er muss aus unverbundenen Erlebnissen und Ereignissen einen sinnhaften Gesamtzusammenhang konstruieren, er muss, um das Interesse seiner Zuhörer zu fesseln, einen Spannungsbogen aufbauen und die für die Geschichte wesentlichen Ereignisse betonen. Schließlich muss er seine Erzählung mit Erläuterungen an den Stellen erweitern, an denen er meint, der Zuhörer brauche mehr Detailwissen.⁴⁵⁷

Welchen Erkenntniswert kann ein Oral-History-Interview nun für die Frage nach dem Ort des Desplazamiento im privaten Erinnern haben? Es kann Aufschluss darüber geben, wie der Erzähler die Erfahrung von Desplazamiento in seine Lebensgeschichte einbettet, wie er sie rechtfertigt und welchen Sinn er ihr zuweist. Die Entwurzelung, die der erzwungene Ortswechsel verursacht, führt dazu, dass die Betroffenen sich in einer für sie fremden Umgebung zurechtfinden müssen, in der die ihnen bekannten (Über-) Lebensstrategien nicht mehr funktionieren. Mit der Entwicklung von neuen Lebensentwürfen passen sie auch ihre Lebensgeschichte an, so dass Vergangenheit und Gegenwart gerechtfertigt und in Übereinstimmung gebracht werden können.⁴⁵⁸ Lehmann stellt fest, dass autobiographische Erzählungen stets sogenannten Leitlinien folgen, wobei eine Leitlinie die „erzählte Ereignisfolge als Teil einer übergreifenden Erzählstruktur“ sei. Lebensgeschichten bestehen in der Regel aus mehreren Leitlinien, deren Auswahl zum einen individuell, zum anderen sozial begründet ist: Je erfolgreicher eine Erzählung beim Publikum ist, desto klarer tritt ihre Leitlinie hervor.⁴⁵⁹

Die Auswahl einer bestimmten Leitlinie hängt über den Publikumserfolg hinaus aber auch von anderen sozialen Prägungen ab. Welzer und von Plato weisen beide darauf hin, dass auch Mediendiskurse und Erinnerungsgemeinschaften den Erzähler in seiner Schwerpunktsetzung beeinflussen.⁴⁶⁰ Das bedeutet, dass die Leitlinie selbst sozial geprägt ist, genauso wie formale Erzählstrukturen erlernt sind. Eine Leitlinie spiegelt

⁴⁵⁶ Siehe **Polkinghorne, Donald** (1998): „Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven“, in: Straub, Jürgen (Hg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 12-45, hier S. 26.

⁴⁵⁷ Niethammer nennt diese drei Bedingungen Gestalterschließung, Kondensierung und Detaillierung, siehe **Niethammer** (2012), S. 67.

⁴⁵⁸ Siehe **Bello** (2001), S. 37-39.

⁴⁵⁹ Siehe **Lehmann, Albrecht** (1983): *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt/M., New York: Campus, S. 19-24.

⁴⁶⁰ Siehe **Welzer** (2000), S. 53. Siehe auch **von Plato** (2000), S. 9.

also wider, was an Argumentationsketten und Rechtfertigungsstrategien in der Gesellschaft vorhanden und akzeptiert ist – oder sie distanziert sich davon. Die individuelle Wahrnehmung kann schließlich auch in ein Spannungsverhältnis zu kollektiven Diskursen treten.⁴⁶¹ Auf jeden Fall bedeutet die Wahl der Leitlinie eine Positionierung. Daher müsste in den Interviews mit Desplazados ein Widerschein dessen zu finden sein, was auch in der öffentlichen Wahrnehmung von Desplazamiento zu finden ist.

⁴⁶¹ Siehe **Dejung, Christoph** (2008): „Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 34, Nr. 1, S. 96-115, hier S. 98.

3.5.1 Die Quellengrundlage und ihre Rahmenbedingungen

Für meine Untersuchungen habe ich insgesamt 32 Interviews durchgeführt, von denen 29 für eine Auswertung geeignet waren.⁴⁶² 21 der Befragten waren Frauen, acht Männer. Bis auf zwei Personen stammten alle Befragten aus ländlichen Regionen.

Frauen	21	Gesamt	29
Männer	8		
Alter	18-26	8	
	27-45	12	
	46-60	5	
	60+	4	
Ausbildung	Keine Ausbildung	1	
	Primaria ⁴⁶³ nicht abgeschlossen	3	
	Primaria abgeschlossen	12	
	Bachillerato nicht abgeschlossen	3	
	Bachillerato abgeschlossen	5	
	Hochschulabschluss	5	

Tabelle 1: Statistische Angaben zu den Befragten

Diese Interviews habe ich digital aufgenommen und später in Teilen transkribiert, um für die Analyse mit Zitaten arbeiten zu können. Es ist jedoch aus Gründen der besseren Lesbarkeit keine linguistisch genaue Transkription, sondern, im Welzerschen

⁴⁶² Die Interviews, die nicht verwertet werden konnten, waren in zwei Fällen von Sprachlosigkeit geprägt. Die befragten Personen konnten oder wollten sich nicht über ihre Erfahrungen äußern. Über ihre Gründe kann nur spekuliert werden. Im dritten Fall erzählte die Person eine Leidensgeschichte häuslicher Gewalt, die für den Untersuchungsgegenstand irrelevant war.

⁴⁶³ Primaria entspricht einer sechsjährigen Grundschule, Bachillerato einer ebenfalls sechsjährig angelegten Sekundarschule.

Sinne ein Artefakt, eine bereinigte Fassung.⁴⁶⁴ Dabei wurden alle Personennamen unkenntlich gemacht. Zur besseren Handhabung habe ich im Folgenden allerdings den Befragten veränderte Namen zugewiesen.

Die Befragten habe ich in zwei Gruppen eingeteilt, und zwar abhängig vom Zeitpunkt ihres Desplazamiento. Zuerst hatte ich das Jahr 1997 als Stichdatum genommen, jenes Jahr, in dem das Gesetz Nr. 387 erlassen wurde, das erstmals Status und Rechte der Desplazados definierte und damit überhaupt die Möglichkeit eröffnete, diese Opfergruppe als solche zu identifizieren, und zwar sowohl von außen als auch von innen heraus. Des Weiteren nahm ich an, dass bei Personen, die vor 1997 vertrieben wurden, also mehr als zehn Jahre vor dem Zeitpunkt des Interviews, der zeitliche und emotionale Abstand zu den Ereignissen bereits so groß sei, dass sich im Erzählen deutlich andere Motive und Themen herausgebildet hätten als bei Menschen, deren Desplazamiento noch nicht so lange zurücklag.

Bei der Analyse des Korpus stellte sich jedoch heraus, dass diese Einteilung nicht sinnvoll war. Das Jahr 1997 ist für die Wahrnehmung der Betroffenen keineswegs so prägend, wie man vielleicht annehmen könnte. Viel einflussreicher sind die staatlichen Vorgaben für den Zeitraum, der im Friedensprozess berücksichtigt wird, vor allem auch im Hinblick auf mögliche Wiedergutmachungen. Das Datum, das in den entsprechenden Gesetzen genannt wird, ist 1985. Auch nur in diesem zeitlichen Rahmen bewegt sich die offizielle *Memoria*-Arbeit, ebenso wie die Arbeit der meisten nicht-staatlichen Initiativen. Das Bewusstsein, dass ein von einem rechtlichen Rahmen abgesicherter Zeitraum existiert, innerhalb dessen man sich bewegt, ist ein signifikantes Unterscheidungsmerkmal. So wurden also Personen, die vor 1985 ihren Herkunftsort verlassen mussten, der Gruppe 2 zugeordnet. Dabei handelt es sich um vier Befragte.⁴⁶⁵ Personen, die nach 1985 nach Bogotá kamen, insgesamt 25, kamen in die Gruppe 1.

⁴⁶⁴ **Welzer** (2000). Zur Transkription s.a. **Niethammer** (2012), S. 51f. Um den Zugang zum authentischen Material zu ermöglichen, liegt dieser Arbeit eine CD mit allen Interviewaufnahmen bei.

⁴⁶⁵ Wäre das Stichjahr 1997 gewesen, wären in der ersten Gruppe 22 Personen und in der zweiten Gruppe sieben Personen gewesen. Ich bin mir dessen bewusst, dass die zweite Gruppe klein ist. Es hat sich im Laufe meiner Arbeit als außerordentlich schwierig erwiesen, Betroffene aus der Zeit der *Violencia* aufzuspüren und sie davon zu überzeugen, sich interviewen zu lassen, was vor allem daran lag, dass sie diese Zeit als lange vorbei und überwunden betrachteten.

Alle Interviews wurden in Bogotá durchgeführt. Bogotá gehört mit Medellín zu den Städten, die am meisten Desplazados aufnehmen.⁴⁶⁶ Die Interviews der Gruppe 1 fanden mit Unterstützung der *Fundación de Atención al Migrante* (FAMIG) statt. Die FAMIG ist eine der katholischen Kirche nahestehende, nicht-staatliche Hilfsorganisation, die in Bogotá im Industriegebiet eine Notunterkunft für Desplazados unterhält. Dort können die Desplazados für eine gewisse Zeit wohnen und erhalten neben materieller und psychologischer Unterstützung auch Hilfe bei Behördengängen und beim Erledigen der Formalitäten für die Anerkennung als Desplazado. Außerdem betreibt die FAMIG ein Schulungszentrum im Stadtteil Kennedy, in dem Kurse in verschiedenen Handwerksberufen angeboten werden, um den meist schlecht bis gar nicht ausgebildeten Desplazados die Möglichkeit zu eröffnen, eine Arbeit in Bogotá zu finden.

Die Gesprächspartner im Rahmen der FAMIG wurden von der Leiterin, Sor Teresiña, bzw. von der für die Stiftung arbeitenden Psychologin ausgewählt. Ihre Auswahl orientierte sich hauptsächlich daran, ob sie die Person für psychisch in der Lage hielten, über ihre Erfahrung zu sprechen.⁴⁶⁷ Die Befragten der Gruppe 1 erhielten für das Interview eine Aufwandsentschädigung in Form von Einkaufsgutscheinen in Höhe von 30.000 Pesos.

Ein zweiter Ort, an dem Interviews durchgeführt wurden, war die *Escuela Taller* in Bogotá. Die *Escuela Taller* ist eine aus Spanien stammende Stiftung, die Jugendlichen aus armen Verhältnissen eine Ausbildung ermöglicht. In Bogotá unterhält sie eine Schule in der Altstadt, in der Jugendliche und junge Erwachsene in denkmalpflegerischen Berufen und traditionellem Handwerk ausgebildet werden.⁴⁶⁸ Die Schüler sind nur zu einem kleinen Teil Desplazados.

⁴⁶⁶ Siehe **Conferencia Episcopal de Colombia / Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento** (CODHES) (Hgg.) (2006): *Desafíos para construir nación. El país ante el desplazamiento, el conflicto armado y la crisis humanitaria, 1995-2005*, Bogotá: CODHES, S. 30. Es besteht kein Grund anzunehmen, dass die Untersuchung in anderen Städten wie Medellín oder Barranquilla andere Ergebnisse gebracht hätte.

⁴⁶⁷ Vorgespräch mit Sor Teresiña am 20.6.2006. **Niethammer** (2012) schreibt, das Erinnerungsinterview sei keine Therapie (S. 43). Ich denke allerdings, dass man vor allem bei traumatischen Erinnerungen den therapeutischen Aspekt, den das Erzählen für den Betroffenen hat, kaum ausblenden kann. Man muss sich als Interviewer der Verantwortung bewusst sein, die man übernimmt, wenn man eventuell alte Wunden wieder aufbricht.

⁴⁶⁸ Zur *Escuela Taller* siehe <http://www.escuelataller.org/> (5.6.2013).

Der Verbindung zu den Personen der Gruppe 2 kam ausschließlich über private Kontakte zustande.

Die Interviews fanden zu einem geringen Teil bei den Befragten zu Hause statt, zumeist jedoch am Arbeitsplatz oder im Schulungszentrum der FAMIG. Auch wenn die Umgebung sich aufgrund der äußeren Umstände (Lärm, Unterbrechungen durch die Kinder der Befragten etc.) nur bedingt für ein Interview eignete, so ist es doch wichtig festzuhalten, dass es sich für die Befragten stets um positive Orte handelte.

Die Durchführung lebensgeschichtlicher Interviews gelang sehr gut vor allem bei den Befragten, die zu Beginn der *Violencia* in den 1950er Jahren ihren Heimatort verlassen mussten, bzw. bei Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits älter als 45 Jahre waren. Vor allem junge Befragte zwischen 18 und 26 Jahren waren häufig nicht in der Lage, eine kohärente Geschichte zu konstruieren. Dies ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass das autobiographische Gedächtnis sich erst mit Anfang zwanzig vollständig entwickelt.⁴⁶⁹ Auch für Personen, deren *Desplazamiento* noch nicht lange zurücklag, war es zum Teil sehr schwierig oder sogar unmöglich, die Ereignisse sinnhaft zu verorten.

Außerdem hatte ich Leitfragen für die Interviews vorbereitet, die ich im besten Falle erst gestellt habe, nachdem der Befragte frei erzählt hatte. Bei Personen, deren Interview sich schwierig gestaltete, kamen diese Fragen auch schon eher zum Einsatz. Als Einstieg eigneten sich stets Fragen nach dem Leben in Bogotá, also nach der aktuellen Situation des Befragten. Weitere Fragen, die ich allen Interviewten stellte, waren:

Wollen Sie, wenn es möglich werden sollte, in Ihren Heimatort zurückkehren?

Denken Sie, dass Sie eines Tages kein *Desplazado* mehr sein werden?

Ist es für Sie wichtig, mit anderen Betroffenen über Ihre Situation zu sprechen?

Des Weiteren muss man sich dessen bewusst sein, dass alle Befragten der ersten Gruppe bereits deklariert hatten, d.h. dass sie bereits von den Behörden den Status des *Desplazado* erhalten hatten. Um als *Desplazado* anerkannt zu werden und in den

⁴⁶⁹ Siehe **Welzer** (2005), S. 59.

Registro Único de Población Desplazada (RUPD) aufgenommen zu werden, muss die Geschichte des Desplazamiento unter Eid mehrfach vor den Behörden erzählt werden. Die Darstellung der Ereignisse muss kohärent sein, darf den Erzähler nicht der Kollaboration mit den illegalen bewaffneten Gruppen verdächtig machen und muss mit objektiv überprüfbaren Daten übereinstimmen.⁴⁷⁰ Die Entscheidung, ein Desplazamiento anzuerkennen, liegt bei den Vertretern der zuständigen staatlichen Behörde. Die Erlebnisse werden mit Unterstützung der FAMIG in eine erzählbare Form gebracht und dann geübt. Manchen Erzählungen merkt man deshalb an, dass sie auf dieser bearbeiteten Fassung beruhen, dass die Erzähler also eine bestimmte Sprache erlernt hatten, um ihre Erfahrungen mitzuteilen. Dies machte sich vor allem in der Wortwahl bemerkbar, aber auch in der Art und Weise, wie Orte, Daten und Namen eingeflochten werden.

Alle Befragten wurden vor dem Interview darüber aufgeklärt, dass es sich um lebensgeschichtliche Interviews von Desplazados für ein wissenschaftliches Forschungsprojekt handelte, dass es aber nicht darum ging, die Geschichte des Desplazamiento erzählen zu müssen. Das heißt, dass ihnen zwar bewusst war, dass vor allem ihre besondere Erfahrung von Interesse war, dass aber dennoch viele die genaue Geschichte nicht erzählten: „Las cosas más graves no se cuentan, porque eso es personal.“⁴⁷¹ Des Weiteren wurde den Befragten Anonymität zugesichert.

Bei allen Gesprächen, die ich mit Personen der Gruppe 1 führte, war mein Student Iván Parra anwesend. Iván, der sehr gut Deutsch spricht, begleitete mich, da ich zum einen zu jenem Zeitpunkt unsicher war, ob meine spanischen Sprachkenntnisse stets ausreichend wären, und ich zum anderen die Gegend, in der das Schulungszentrum der FAMIG liegt, aus Sicherheitsgründen nicht allein aufsuchen wollte. Iván hat sich zu keiner Zeit in die Interviews eingemischt. Die Gespräche mit der Gruppe 2 habe ich alleine durchgeführt.

Inwieweit die Tatsache interferierte, dass ich als Interviewerin nicht nur von einer Universität kam, sondern darüber hinaus auch noch Ausländerin war, lässt sich nicht

⁴⁷⁰ Zum genauem Vorgang siehe z.B. http://www.bogota.gov.co/guia/interfaz/ciudadano/VIEW_tramite.php?tipo=servicio&cambio=yes&id=1863, 5.6.2013.

⁴⁷¹ 2006-10-20-3.

mit Sicherheit feststellen.⁴⁷² In den Gesprächen wurde mein Ausländersein nur dann thematisiert, wenn die Befragten mein Anliegen hinterfragten. Dies war vor allem bei den Befragten der Gruppe 2 von Belang.⁴⁷³

3.5.2 Gruppe 1: Themen und Leitlinien

Obwohl die Interviews in Umfang und Schwerpunktsetzung zum Teil recht unterschiedlich ausgefallen sind, lassen sich in den spontanen Äußerungen der Befragten Themen feststellen, die von allen angesprochen wurden. Dazu gehört in erster Linie die Kondition des Desplazado, die sich vor allem in der Arbeit des Überlebens in der oft als feindlich wahrgenommenen Stadt äußert. Ein weiteres Thema ist die Abgrenzung des Individuums von dem Bild, das die Öffentlichkeit von Desplazados hat, sowie die Zurückweisung desselben. Gerade die Diskriminierung, die ihre Wurzeln eher in einer sozialen als in einer ethnischen Ablehnung hat, ist für die Desplazados ein großes Problem.⁴⁷⁴ Diesen Themen wird häufig die Heimat gegenüber gestellt, die sich als positiver Gegenentwurf zu den Schwierigkeiten der Gegenwart darstellt. Da die meisten Desplazados vom Land stammen, gerät diese Gegenüberstellung oft weniger zu einem Gegensatz zwischen früher und heute als vielmehr zwischen Stadt und Land. Es ist also in erster Linie eine sozialräumliche und weniger eine zeitliche Erfahrung.⁴⁷⁵

Der gewaltsame Akt hingegen, der das Desplazamiento auslöst, ist nur selten ein konkretes Thema und wird meist auf einen einzigen Satz verdichtet: „Llegó la violencia y tocó salir.“ Sicherlich wird hier für viele die Grenze des Kommunizierbaren erreicht. Gleichwohl muss man sich fragen, ob eventuell konsequent etwas verschwiegen wird.

⁴⁷² **Niethammer** (2012) weist darauf hin, dass ein Interview immer eine soziale Interaktion ist (S. 52). Welche Bedeutung das – tatsächliche oder subjektiv empfundene – Verhältnis zwischen Interviewer und Interviewtem auf Entwicklung und Inhalte des Interviews hat, lässt sich natürlich kaum fassen und wird daher in der folgenden Analyse nicht weiter berücksichtigt.

⁴⁷³ Hier vor allem in den Interviews 2009-10-26 und 2012-09-26.

⁴⁷⁴ Siehe dazu **Correa de Andreis u.a.** (2009), S. 18, 21, der sogar so weit geht, das Desplazamiento als „conflicto de clase“ zu bezeichnen, da es eine Folge der ungleichen sozialen Bedingungen der kolumbianischen Bevölkerung sei (S. 2).

⁴⁷⁵ Siehe **Castillejo** (2000), S. 225-230, zu der Bedeutung des Territoriums für die ländliche Bevölkerung. Castillejo verweist in diesem Zusammenhang auf den von Marc Augé geprägten Begriff der *lugares antropológicos*: Augé, Marc (1996): *Hacia una antropología de los mundos contemporáneos*, Barcelona: Gedisa.

Nur selten sind die Erzählungen schon so ausgereift, dass sich Leitlinien feststellen lassen, entlang derer die Geschichte sinnhaft konstruiert und das Leid gerechtfertigt werden könnte. Eine Ausnahme stellen in dieser Hinsicht Herr Álvarez und Frau Pérez dar. Beide sind Journalisten und gaben bis zu ihrem Desplazamiento im Jahr 2004 nach Bogotá eine Regionalzeitung heraus. Aufgrund ihres Berufes sind die beiden nicht nur professionelle Erzähler. Sie haben auch eine lange Geschichte der Verfolgung mit mehreren Desplazamientos hinter sich, die Anfang der 1990er Jahre begann. Damit stehen sie eigentlich auf der Grenze zwischen beiden Gruppen. Ich habe das Ehepaar unter die erste Gruppe gefasst, weil sie sich selbst als Desplazados bezeichnen.⁴⁷⁶

Herr Álvarez und Frau Pérez sehen die wesentliche Leitlinie ihrer Lebens- und Leidensgeschichte in ihrem sozialen und politischen Engagement als *líder comunitario*. Dies ist ein Motiv, das auch in anderen Erzählungen zu finden ist und das sich, wie im Folgenden erläutert wird, als gesellschaftlich akzeptierte Rechtfertigung eignet.

Eine weitere Leitlinie, die in allen Interviews durchscheint und sich mit zunehmendem zeitlichen Abstand immer deutlicher konturiert, ist die Möglichkeit des gesellschaftlichen Aufstiegs. Mit der erzwungenen Migration in die Großstadt eröffnen sich für die Betroffenen immer auch Bildungschancen. Die Formel, die die meisten Desplazados dafür finden ist *salir adelante*.

Die Kondition des Desplazado

Ein zentrales Thema in allen Gesprächen ist die Bewältigung des Alltags. Die existenziellen Probleme des Überlebenskampfes überschatten alle anderen Wahrnehmungen. Die oft gar nicht oder nur unzureichend ausgebildete ländliche Bevölkerung findet in Bogotá keine Arbeit und kann sich ihren Lebensunterhalt nicht verdienen. „En Bogotá, todo es plata“ heißt der lapidare Kommentar, wenn die Betroffenen darüber berichten, dass sie kaum ein Dach über dem Kopf haben, keine Lebensmittel oder warme Kleidung kaufen können. Eine weitere große Sorge gilt den Kindern, die nicht nur unter den traumatischen Erlebnissen leiden, sondern wegen des

⁴⁷⁶ Die Eigenbezeichnung als Desplazado ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Gruppe.

Klimas und der schlechten Versorgung oft krank werden und deren Medikamente die Eltern dann nicht bezahlen können.

Der allgegenwärtige Mangel ist auf den ersten Blick kein Thema, das zwangsläufig mit der Kondition als Desplazado zusammenhängt. Es ist ein Problem, dass die arme Bevölkerung Bogotá (und auch aller anderen kolumbianischen Großstädte) grundsätzlich betrifft.⁴⁷⁷ Dennoch wird es, da es für die Betroffenen ja eine Folge des Desplazamiento ist, im Zusammenhang mit demselben wahrgenommen. Denn keine der befragten Personen hat sich auf dem Lande als arm empfunden, auch wenn sie es objektiv gesehen vielleicht war. Ihre Armut wird erst in der Stadt sichtbar. Exemplarisch sind folgende Aussagen von Francisco Sarmiento und Jorge Salgado. Herr Sarmiento ist Tischler, war zum Zeitpunkt des Interviews seit zwei Jahren Bogotá und hatte noch keine Arbeit in seinem Beruf finden können. Herr Salgado, ebenfalls seit zwei Jahren in Bogotá, bewirtschaftete vor seinem Desplazamiento einen kleinen Bauernhof.⁴⁷⁸

Francisco Sarmiento: *Yo vivía muy bueno, yo tenía mis cosas y el trabajo, la platica no me faltaba. Pero aquí en la ciudad es muy dura.* (2006-11-10-3)

Jorge Salgado: *Yo tenía mi casa, allá en el pueblo (...), tenía la finquita donde tenía marranos, tenía gallinas, cultivaba mis tomates, todo para la casa. Yo escasamente salía el domingo, traía algo para vender hortalizas, y compraba la carne, un arrozito, unas panelas y no más. Y el resto allá, yo tenía para hacer fríjoles, tenía tomates, de todo.* (2006-11-10-4)

Die Möglichkeit der Selbstversorgung ist in der Stadt nicht mehr gegeben. Während es auf dem Lande noch möglich war, im Prinzip ohne Bargeld zu leben, ist sein Fehlen in der Stadt der Grund des Elends. Herr Salgado stellt fest:

Y que la ciudad, todo es plata (...), allá, en el pueblo yo duraba la semana completa sin un peso en el bolsillo, comía, salía, estaba bien con los niños. (2006-11-10-4)

Die Hilflosigkeit, der die Desplazados in der Stadt ausgesetzt sind, gibt ihnen ein Gefühl der Ohnmacht. Auch auf dem Lande war nicht immer alles vorhanden, aber die

⁴⁷⁷ Zur Armut in Kolumbien siehe beispielsweise **López Castaño, Hugo / Núñez Méndez, Jairo** (2007): *Pobreza y desigualdad en Colombia. Diagnóstico y estrategias*, Bogotá: Departamento Nacional de Planeación, hier vor allem das erste Kapitel.

⁴⁷⁸ Es wird bei der ersten Nennung der Person jeweils angegeben, wie lange sie sich zum Zeitpunkt des Interviews bereits in Bogotá befand. Zur besseren Orientierung findet sich diese Information jedoch auch im Anhang in der Übersicht über die interviewten Personen.

Selbstversorgung gab doch zumindest die Möglichkeit, das Fehlende durch etwas anderes zu ersetzen. Auch Herr Rueda⁴⁷⁹, der lediglich die erste Klasse der Grundschule besucht hat und dessen Chancen in der Stadt aufgrund seiner geringen Ausbildung nicht besonders aussichtsreich sind, empfand seine Situation auf dem Land nicht als schlecht:

En el campo fue una vida muy buena para mí porque allá nos divertíamos, si no había carne, nos íbamos para el río a pescar (...), teníamos el plátano, la yuca, mientras que aquí en Bogotá, ¿en dónde lo cultivamos? (2006-11-3-1)

Die Armut in der Stadt bedeutet den zumindest zeitweiligen Verlust des selbstbestimmten Lebens und führt dazu, dass die städtischen Lebensbedingungen als feindlich wahrgenommen werden.

Die Ankunft in einer Umgebung, die sie nicht kennen und in der sie sich nicht zurechtfinden, bedeutet für die ländliche Bevölkerung eine gravierende Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten und wird als Wendepunkt wahrgenommen. Herr Galvis, der sich zum Zeitpunkt der Befragung erst seit wenigen Monaten in Bogotá aufhielt, empfindet das Leben in der Stadt als unfrei:

Es un cambio brusco del campo a la ciudad, pues uno está acostumbrado a cierta libertad. Digamos libertad en el sentido de estar viajando, puede ser a caballo, a pie, en cicla, en moto, o en carro, desplazándose de un sitio a otro, con mucha tranquilidad, y seguridad – cuando había seguridad, se volvió inseguro, también. Aquí en la ciudad ya es otro cuento, aquí se maneja otra forma de vivir, otras culturas que uno conoce, otras costumbres, y también debe adaptarse casi prácticamente al encierro, y no tiene esa libertad o esa confianza para tratar con cualquier persona. (2006-11-17-1)

Dem ungezwungeneren Leben auf dem Lande stehen das Eingesperrtsein in ein kleines Zimmer, die Unsicherheit auf den Straßen, das Misstrauen zwischen den Menschen in der Stadt gegenüber. Der Verlust des sozialen Netzes und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit werden häufig angesprochen, so auch von Herrn Salgado:

Pero acá en la ciudad es mucho más diferente, o sea es un cambio totalmente, le cambia a uno la vida totalmente, porque uno está acostumbrado allá a sus costumbres, que la feria, que uno trabaja, que uno hace una presentación, un baile, que la escuela en la vereda uno colabora, que un

⁴⁷⁹ Herr Rueda wollte keine Angaben darüber machen, wie lange er sich zum Zeitpunkt des Interviews bereits in Bogotá aufhielt.

bazar, en cambio aquí uno viene y se encierra, si consigue trabajo, del trabajo a la casa y de la casa al trabajo, porque uno no conoce a nadie más ni nada. Pues, el día domingo, la costumbre del día domingo allá, en los pueblos, allá, el día domingo es el mercado, o sea lo que llama uno mercado, para comprar lo que es de plaza. Uno trae lo que cosecha al pueblo, a venderlo solo los domingos, en cambio aquí uno sale, todos los días y consigue. Por un lado es bueno, uno consigue aquí mercado lo que es de verduras y todo eso, allá la costumbre de uno es el domingo, a las 8:00 de la mañana estaba uno en el pueblo, traía cosecha o algo, y a las 6:00 de la mañana ya estaba uno en el pueblo vendiendo, comprando la carnecita para llevar.

Aquí ya es más diferente, entonces el día domingo uno aquí no trabaja, le tocó a uno encerrado en la casa, no tenía uno para donde salir, no tenía uno ningún conocido, los días que no trabajaba uno, en la casa encerrado, mirando a ver cómo, en cambio allá no, porque el día que no había trabajo, iba y le ayudaba a otro vecino a trabajar, y ya que tenía uno que trabajar el vecino venía y le ayudaba a uno, entonces cambiaba uno el jornal, mientras que aquí no. (2006-11-10-4)

Frau Velasco, seit 2001 in Bogotá, hat in den fünf Jahren ihres Aufenthaltes das soziale Netz, auf das sie auf dem Land zurückgreifen konnte, noch nicht rekonstruieren können:

Allá en el campo, todo el mundo conoce a todos. Todos nos ayudamos, que si ellos tienen yuca, allí tienen plátano, cambiamos. En cambio, por acá no, o que nos fíen, o que nos presten y eso. En el barrio, por ejemplo, en donde yo vivo, yo no conozco a nadie, yo ya llevo un año allá en ese barrio, y solo la señora de la casa, en donde vivó con la que tengo confianza, y nos tratamos. De resto, usted va a la panadería, y es como si fuera la primer vez, y así, la parte de uno integrarse con ellos también, la confianza para uno tenerla acá en Bogotá, la gente es difícil de tener. (...) Entonces ha sido muy difícil de adaptarse uno, pero pues uno sabe, trata de vivir como viven acá, y pues con mis hijas, o sea el encierro también, ellas sufrían mucho por el encierro. En el campo, en el pueblo, era distinto, salían, todo el mundo estaba pendiente de todo el mundo, en cambio por acá no. Ellas salían a la hora que querían y todo. En cambio por acá es con llave, échele seguro y no le hable a nadie. (2006-11-17-4)

Die Heimat wird in der Erinnerung geradezu zum Paradies, in dem es alles gab, was man zum Leben brauchte, und in dem sich alle gegenseitig unterstützten.

Die Entwurzelung der Menschen wird greifbar in ihrem – neuen – Unwissen. Auf dem Lande waren sie Spezialisten für das Leben unter den dortigen Bedingungen, und verfügten über ein Wissen, das ihnen in der Stadt nichts nützt. So geht ihre Fremdheit

weit über die übliche fehlende Orientierung, die man in einer unbekanntem Stadt empfindet, hinaus. Es handelt sich nicht nur darum, dass sie nicht wissen, wohin sie sich um Hilfe wenden können, auch die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel wird zu einer Herausforderung. Herr Salgado beschreibt:

Le decían a uno, váyase en este bus, y yo apenas con lo de los dos pasajes, y cogía el que no era, ya, y pregunté, “no, que eso queda al otro lado”, vámonos a píe, y pues no se me hacía tan duro, porque uno allá en el campo, uno camina una, dos o tres horas de una casa a la otra, a uno no se le hace lejos, uno no toma en cuenta muchas cosas. (2006-11-10-4)

Auch ein Gasherd oder, wie im Falle von Frau Merchán, eine Waschmaschine lösen das Gefühl der Unwissenheit und damit Hilflosigkeit aus. Dies ist keine Frage des Alters. Frau Merchán⁴⁸⁰ war zum Zeitpunkt ihrer Befragung Anfang Zwanzig.

Uno no sabe cómo es el funcionamiento de las cosas acá, porque a uno le ponen una lavadora y (...) allá nosotros lavábamos en el río. (2006-11-3-4)

Es fehlt, im wahrsten Sinne des Wortes, die Orientierung, und zwar nicht nur auf dem Stadtplan, sondern auch im Stadtleben. Die Werte, Normen und Regeln, die dem Leben auf dem Land seine Form und Stabilität gegeben haben, gelten in der Stadt nicht, wodurch die Teilhabe der Desplazados an dem neuen Leben zunächst verhindert wird.⁴⁸¹ Frau Soto, seit fünf Jahren in Bogotá, hat diesem Gefühl auf geradezu poetische Art und Ausdruck verliehen: „Me siento como un pajarito volando en el aire que no tiene ni donde ubicarse.“⁴⁸²

Das Desplazamiento hat die Betroffenen zu hilf- und mittellosen Bittstellern gemacht, die aufgrund ihrer großen Armut kaum noch selbstbestimmt entscheiden können. Die Sorge, auch in eine „Bittstellermentalität“, eine *mentalidad de desplazado*⁴⁸³ zu fallen und damit dem negativen Bild zu entsprechen, das die Öffentlichkeit von Desplazados hat, ist groß. Denn obwohl Desplazamiento abstrakt als Tragödie wahrgenommen wird, schlägt dem einzelnen Desplazado oft Misstrauen seitens der einheimischen Bevölkerung entgegen, da der Generalverdacht besteht, man

⁴⁸⁰ Frau Merchán war zum Zeitpunkt ihrer Befragung seit ca. zwei Jahren in Bogotá.

⁴⁸¹ **Quintero / Ramirez** (2009) weisen darauf hin, dass der Verlust der Teilhabe am Leben auch den Verlust der politischen und moralischen Urteilsfähigkeit bedeutet, siehe S. 28f.

⁴⁸² 2006-11-10-1.

⁴⁸³ 2006-11-17-1.

werde nicht schuldlos vertrieben.⁴⁸⁴ Darauf weist Frau Echeverri hin, die zum Zeitpunkt des Interviews seit zwei Jahren in Bogotá lebte:

Acá hay gente que sabe que uno es desplazado, y lo primero que dicen es „por algo sería, eso es por algo”, pero mentiras, o sea la gente no sabe la situación que uno ha vivido. (2006-10-20-2)

Herr Galvis berichtet von *seinen* Schwierigkeiten, als Desplazado eine Arbeit zu finden, obwohl er sich in einer vergleichsweise guten Situation befindet. Zum Zeitpunkt der Befragung hatte er ein Studium an einer Abenduniversität begonnen:

Si tú eres desplazado, y vas a pedir un trabajo, y dice, es que yo soy desplazado, le dicen, no, un momentito. Usted puede ser un pícaro, una persona mala, entonces no le damos trabajo, porque no sabemos quién es usted, entonces lo van a mirar como una persona mala de pronto, lo van a mirar con una desconfianza a esa persona y no le van a dar el trabajo, no le van a brindar la ayuda, entonces lo rechazan, va a ser un poco como rechazado por la sociedad, entonces pero si ya, inclusive hay personas que, comentarios de personas que por la necesidad de buscar un trabajo para pagar el arriendo les han dado trabajo como desplazados, y los han esclavizado prácticamente, en cuestiones de horas de trabajo, en cuestiones económicas, entonces aprovechan esas oportunidades para hacer eso con las personas, yo en ningún momento, o sea, yo dejaría esa cuestión, cuando yo voy a trabajar o a hacer algo yo no retomo ese tema, para no tener digamos desconfianza con las personas, entonces así mismo pues, eso ha sucedido en algunas personas. (2006-11-17-1)

Ausnahmslos alle Befragten berichteten über Diskriminierungen in unterschiedlichen Bereichen, hauptsächlich aber bei der Arbeits- und Wohnungssuche sowie in der Schule der Kinder. Die Ablehnung durch die Einheimischen spiegelt sich auch in der Aussage von Frau Velasco wider:

Ya la mayoría de la gente [dice] “ah, esa gente es desplazada”. Ya como que nos hacen a un lado, por unos chupamos todos, por ciertas personas (...) confunden a los desplazados con desechables. Entonces confunden esas dos personas, entonces ya nos involucran también a los desplazados (...). También nos han tenido como muy poca fe. Pero igual, yo trato de que la gente no sepa. (2006-11-17-4)

⁴⁸⁴ Knapp 20% der Bevölkerung sind laut einer 2012 durchgeführten Umfrage davon überzeugt, siehe **Centro de Memoria Histórica** (2012b), S. 83.

Frau Velasco trifft eine Unterscheidung zwischen Desplazados und *desechables*. *Desechables* werden in Kolumbien abschätzig die Menschen genannt, die den Abfall nach wiederverwertbaren Materialien durchsuchen und die am untersten Rand der Gesellschaft stehen. Ihnen wird viel Misstrauen entgegengebracht, da sie auch in dem Ruf stehen, kriminell zu sein. Von dieser Gruppe grenzt Frau Velasco sich ab. Als so tiefstehend sieht sie sich selbst nicht.

Auch Herr Sarmiento erzählt, dass das schlechte Bild, das Desplazados in der Öffentlichkeit haben, ihn zunächst davon abhielt, sich vor den Behörden als Desplazado zu deklarieren: “Como uno cree que desplazado es limosnero que pasa por ahí, el mendigo o algo, entonces, yo dije yo no soy desplazado.”⁴⁸⁵

Hier wird deutlich, dass Desplazamiento mit Obdachlosigkeit gleichgesetzt wird. Bettelei wird in Kolumbien oft mit Drogenabhängigkeit und *indigencia* in Verbindung gebracht. Und obwohl Herr Sarmiento sich wenn nicht obdachlos, so doch heimatlos fühlt, „con una cama prestada“, wie er sagt, so will er doch keine Leistungen ohne Gegenleistung empfangen.

Schließlich widerspricht Frau Cuervo⁴⁸⁶, die vor ihrem Desplazamiento im Jahre 2000 als Dorfschullehrerin arbeitete, dem Vorurteil, Desplazados seien schmutzig, unehrlich und nicht in der Lage, ihren Lebensunterhalt zu verdienen:

Yo le digo una cosa, mire: el verdadero desplazado, campesino, no está acostumbrado a pedir, porque está acostumbrado a trabajar, a producir, y por muy humilde que sea, usted nunca va a ver a una persona, si vivían en el campo, ellos vivían pues, con su ropita de trabajo, pero, su ropita limpia, así sea vieja pero, su ropita limpia. Pero aquí, tú ves en los semáforos gente toda sucia, descalza, toda desgredada, y que son desplazados, que no sé qué, inspirando como esa lastima, ya. No y nosotros no estamos, nosotros lo que verdaderamente somos afectados por este flagelo, nosotros no tenemos por qué inspirar lastima, nosotros somos personas que todavía servimos, que todavía podemos prestar un servicio, que podemos trabajar. (2006-10-27-1)

All diese Aussagen spiegeln die Ablehnung wider, die den Desplazados entgegenschlägt. Die Einheimischen scheinen Desplazamiento offenbar nicht als menschliche Tragödie zu begreifen, sondern nehmen es als Variation von „out-of-

⁴⁸⁵ 2006-11-10-3.

⁴⁸⁶ Frau Cuervo befand sich zum Zeitpunkt des Interviews seit sechs Jahren in Bogotá.

placeness⁴⁸⁷ wahr, wie es eben auch Obdachlose, Kriminelle und Abfallsammler sind. In ihrer Eigenschaft als *invasores del territorio* sind sie eine latente Bedrohung, die darüber hinaus den Einheimischen das Wenige, das sie haben, auch noch streitig machen.⁴⁸⁸ Darüber hinaus glauben zahlreiche Einheimische, dass viele der Neuankömmlinge nur vorgeben, Desplazado zu sein, um in den Genuss der staatlichen Hilfen zu gelangen.⁴⁸⁹

Frau Cuervo fährt fort:

Pero no hemos abandonado nuestra cultura, no hemos abandonado nuestra identidad, digámoslo así, que eso es lo más importante, no perder su identidad. (2006-10-27-1)

Seine Identität nicht zu verlieren, heißt auch, sich nicht in eine Rolle pressen zu lassen, eben jene *mentalidad de desplazado* nicht anzunehmen.

Ein Aspekt des Bildes von Desplazados in der öffentlichen Wahrnehmung ist, dass alle Angehörige einer bestimmten sozialen Schicht seien. Nur arme, ungebildete *campesinos* sind Desplazados. Im Umkehrschluss können Angehörige oberer Gesellschaftsschichten zwar betroffen sein, sind aber keine Desplazados. Frau Pérez und Herr Álvarez, die vor ihrem Desplazamiento erfolgreiche Zeitungsverleger waren, stellen diesen Umstand folgendermaßen dar:

Alberto Álvarez: La red de solidaridad no me acogió a mí como desplazado. Nunca he entendido eso. Según la ley, los desplazados son los que salen del campo. (...) Aquí el concepto de desplazamiento en Colombia, es solamente el campesino que sale de allá, sin ropa y sin nada, por un enfrentamiento. Entonces, yo me digo, y los otros desplazados que hay en Colombia, como el caso de nosotros, no somos tenidos en cuenta. Eso la ley no contempla.

Rosita Pérez: Porque es que se cree que el desplazamiento es que tú me das comida y me das un vestido y ya se acabó el problema. Eso no es, porque nosotros tenemos el vestido, nosotros sabemos trabajar, podemos conseguir, pero ¿a dónde, a dónde conseguimos trabajo a estas alturas, a dónde? El

⁴⁸⁷ Siehe dazu **Cresswell, Tim** (1997): „Weeds, Plagues, and Bodily Secretions: A Geographical Interpretation of Metaphors of Displacement“, in: *Annals of the Association of American Geographers*, Bd. 87, Nr. 2, S. 330-345.

⁴⁸⁸ Siehe **Correa de Andreis** u.a. (2009), S. 141.

⁴⁸⁹ Dies legt eine Umfrage des *Centro de Memoria Histórica* aus dem Jahre 2012 nahe, in der gut die Hälfte der Befragten angab, die meisten Personen, die von der Ley de Víctimas (1448 von 2011) profitierten, seien keine wirklichen Opfer, siehe **Comisión de Memoria Histórica** (2012b), S. 84.

campesino, tú lo pones a lavar platos, y a trapear y ya, o le das una moneda y se va contento. Pero es que son diferentes los desplazamientos; yo me paro en una esquina a pedir limosna y me voy a ganar un insulto; empezando porque yo no estoy chorreando mugre. (2006-06-21)

Damit spricht Frau Pérez ein Dilemma an, das seine Ursache eben in der sozialen Wahrnehmung von Desplazamiento hat. Wer ist Desplazado? Auch wenn das Gesetz Nr. 387 genau definiert, dass ein Desplazado derjenige ist, der aufgrund des Konflikts gezwungenermaßen seine Heimat verlassen musste, so scheint das Etikett nicht auf alle zu passen. Einerseits weist Frau Pérez die Vorstellung, sie könne etwas mit dem schmutzigen, bettelnden Desplazado gemein haben, weit von sich und macht sich damit das herrschende Vorurteil zu eigen. Sie kann das, nicht weil sie aus eigener Erfahrung wüsste, dass auch die Landbevölkerung eventuell etwas anderes als Almosen braucht, sondern weil ihre soziale Herkunft eine andere ist. Andererseits sieht sie sich aber in genau dieser Situation. Die staatlichen und privaten Hilfsangebote für Desplazados entsprechen jedoch nicht ihren Bedürfnissen, was letztlich darauf hinweist, dass auch von dieser Seite das Bild der Desplazados eben das der ungebildeten, mittel- und hilflosen Landbevölkerung ist. So bleiben die sozialen Unterschiede der kolumbianischen Gesellschaft auch im Desplazamiento erhalten.

Mountz weist darauf hin, dass Flüchtlinge in ihrer spezifischen Flüchtlingsidentität stets von außen definiert werden. Es handele sich bei ihnen um eine heterogene Gruppe, die erst durch die entsprechende Rechtsprechung zu einer Gruppe gemacht werde, weil sie unter bestimmten Bedingungen neu hinzugekommen sei und aus diesem Grund gemeinsame Interessen verfolgen (müsse).⁴⁹⁰ Zwar beziehen sich diese Überlegungen auf Flüchtlinge, die internationale Grenzen überschritten haben, aber sie sind auch auf die kolumbianischen Desplazados übertragbar. Desplazados als Gruppe sind heterogen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer kulturellen und ethnischen Vielfalt, auch aufgrund ihrer Bildung und ihres politischen Engagements. Die Zuordnung zu dieser Gruppe definiert jedoch der Tatbestand des Desplazamiento, der sowohl vor dem Gesetz als auch vor dem Rest der Gesellschaft jegliche Heterogenität überdeckt.

⁴⁹⁰ Siehe **Mountz** (2011), S. 255f., unter Bezug auf **Dauvergne** (2004).

Erzählen über die Erfahrung

Ausnahmslos alle Befragten geben an, dass es für sie wichtig sei, über ihre Erfahrungen des Desplazamiento mit anderen Betroffenen zu sprechen. Frau Cuervo erklärt, wie tröstlich es für sie ist zu hören, dass sie in ihrem Leid nicht alleine ist: „Se da cuenta uno que, pues, no es uno solo el que está en esa situación, que hay otras personas que están en el mismo problema.“⁴⁹¹ Auch die Relativierung des eigenen Schicksals, wenn man eine noch tragischere Geschichte als die eigene hört, ist für viele ein trostspendender Aspekt, der die überlebenswichtige Kraft gibt, die eigene Situation anzugehen. Frau Sánchez⁴⁹², die 2004 nach Bogotá kam, kommentiert dazu: „Entonces eso como que lo impulsa a vivir, eso como que Dios mío, si hay otras personas que tienen una situación más grave que la mía.“⁴⁹³ Frau Mogollón⁴⁹⁴ sieht dies ähnlich:

Uno se solidariza, cuando nos agrupan a todos, nos vemos tan unidos, y casi con la misma situación, unas trágicas, unos pues tuvieron tiempo de salir, otros no, como en mi caso. Pero entonces venimos casi de regiones parecidas, y encontramos mucho amigo, porque yo, cuando llegué, llegué muy prevenida, yo no hablaba con nadie, inclusive, no quería declarar, quería como borrar eso de mi mente. (2006-11-3-3)

Ebenso Frau Nuñez⁴⁹⁵:

Sí, me parece importante, porque uno ya no es el único, entonces uno ya comparte la historia. Uno cree que la historia de uno es, Dios mío, eso es lo peor, y ve unas historias más tristes de lo que ha pasado a uno (...) Con todo lo que yo he escuchado digo, que yo no viví nada. (2006-11-10-2)

Es kann dann, wie für Herrn Salgado, fast wie ein Glück scheinen, wenn man selbst mit heiler Haut davon gekommen ist.

Pues, a mí sí me ha parecido muy importante y de pronto lo llevo las cosas con más calmas. (...) A mí, no me pasó nada, para lo que le ha pasado a ellos, porque es que a ellos hay varios que dicen: a mí me mataron el esposo, me mataron un hijo (...) A mí me dijeron “váyase en 24 horas con su familia”. Nunca me mataron ningún familiar ni nada. (2006-11-10-4)

⁴⁹¹ 2006-10-27-1.

⁴⁹² Frau Sánchez befand sich zum Zeitpunkt des Interviews also seit ca. zwei Jahren in Bogotá.

⁴⁹³ 2006-10-27-2.

⁴⁹⁴ Frau Mogollón befindet sich seit 2005 in Bogotá, nachdem sie mehrfach ihren Aufenthaltsort wechseln musste.

⁴⁹⁵ Frau Nuñez hält sich seit 2004, also seit rd. zwei Jahren zum Zeitpunkt des Interviews, in Bogotá auf.

Doch das Erzählen hat auch Grenzen. Innerhalb der eigenen Gruppe bleibt manches ungesagt, weil man an Erinnerungen stößt, deren Schrecken unkommunizierbar ist. Frau Sánchez, die zum Zeitpunkt ihrer Befragung seit vier Jahren in Bogotá lebte, sagt: „Las cosas más graves sí no se cuentan, porque eso es personal.“⁴⁹⁶

Auch die Sorge, sich durch das Erzählen noch einmal in Gefahr zu bringen, hält manche von allzu ausführlichen Geschichten ab. Herr Salgado kommentiert:

Hay muchas cosas que uno no puede hablarlas ni decirlas porque todo eso se queda callado, eso allá, hubo muchos muertes, muchas amenazas, gente desaparecida, y todo quedó callado, y quién va a decir algo? Nada de eso se ha sabido, nada, nada. (2006-11-10-4)

Inwieweit innerhalb der Gruppe eine Erzählkultur entstanden ist, lässt sich nicht beurteilen. Es wird jedoch deutlich, dass die Erfahrung des Desplazamiento ein „Wir“ und „die Anderen“, ein Drinnen und ein Draußen entstehen lässt. Draußen, so empfinden es die Betroffenen, kann die Geschichte des Desplazamiento nicht erzählt werden. Frau Merchán stellt fest:

Uno habla con ellos, uno siente el dolor de ellos, son igual que uno, en cambio uno sale a la sociedad y uno no puede decir que es desplazado, porque lo miran como bicho raro. (2006-11-3-4)

Natürlich spielt die bereits angesprochene Angst vor Ausgrenzung eine Rolle, wenn Desplazados ihre Erfahrungen nicht erzählen. Ein weiterer Grund ist jedoch nicht zu übersehen: Es ist das fehlende Interesse derer, die diese Erfahrung nicht gemacht haben. So präsent Desplazados im Stadtbild Bogotás auch sein mögen, ihr Leid bleibt für „die Anderen“ eine ferne, fremde Welt, von der man allenfalls gelegentlich in den Abendnachrichten im Fernsehen hört. Herr Galvis hat diese Erfahrung selbst gemacht:

Hay personas de que lo tienen todo, viven a las mil maravillas pero nunca han sufrido en carne propia, ni han tenido una persona que, digamos, le ha sucedido ese caso, si miramos entonces, como lo tienen todo, entonces no han sufrido esos problemas, y como dice el dicho, hasta no ver, no creer. Pero hasta que uno no sufra las cosas, no sufra los problemas, uno no cae en cuenta, ni se coloca en los zapatos de los demás. Entonces yo, por la radio y las noticias escuchaba los desplazamientos, pero yo no sabía que era un desplazamiento hasta que lo viví, como desplazado, y me di cuenta que eran

⁴⁹⁶ 2006-10-20-3.

muy diferentes las cosas. Por eso es que esas personas dicen “a mí que me interesa, a mí no me interesa esa vaina, ni mi familia está desplazada” entonces, eso es un problema de, prácticamente, como de orgullo, de falta de digamos de corazón más bien, con las otras personas como seres humanos.
(2006-11-17-1)

Desplazamiento – Zustand oder Erfahrung?

Die Frage, ob es möglich sei, den Zustand als Desplazado zu überwinden, hatte sich bislang keiner der Befragten gestellt. In den Antworten auf diese Frage wurden zwei Positionen deutlich, die im Wesentlichen davon abhingen, ob das Desplazamiento eher als innere Erfahrung oder als von außen auferlegter Zustand verstanden wurde. Wenn Desplazamiento als Zustand wahrgenommen wurde, so ist es ein vorübergehender. Ihn zu verlassen, ist ein möglichst kurzfristiges Lebensziel: „Eso es lo que uno más quiere, llegar a no estar en esa situación de Desplazamiento.“, erklärt Frau Niño⁴⁹⁷. Sie verbindet das “Desplazado-sein” mit ihrer momentanen schwierigen Situation. Ist diese überwunden, ist auch der Status des Desplazamiento beendet.

Herr Rueda macht das Ende seines Desplazamiento abhängig von dem Maß an Hilfe, das er von staatlichen Institutionen erhalten kann:

Le toca a uno esperar, que nosotros de pronto tenemos que dejar de ser desplazados aquí, que lo que estamos esperando, para dejar de ser desplazado que el gobierno, u otra entidad nos puede dar el subsidio de vivienda, necesitamos una casita, y el proyecto productivo, nosotros trabajar, yo creo que eso se acaba para nosotros. (2006-11-3-1)

Für Herrn Rueda sind diese Hilfen Faktoren, die er genauso wenig selbst beeinflussen kann wie den Vorgang, Desplazado zu werden. In jedem Fall sind es andere, die über seine Situation entscheiden. So muss auch die Hilfe, die er braucht, von außen kommen, während er selbst passiv bleibt. Damit ist Herr Rueda eine Ausnahme. Für keinen der anderen Befragten, obwohl auch sie die Abhängigkeit von Institutionen erkennen, ist das Warten darauf, dass andere etwas für sie tun, eine Option. Frau Sánchez beispielsweise formuliert ihre Abhängigkeit von Hilfen anderer folgendermaßen: „Si yo lograra estabilizar mi vida económica, si yo lograra encontrar

⁴⁹⁷ 2006-11-3-2.

las ayudas que de verdad hay para nosotros, yo diría que sí, uno deja de, como andar en ese.”⁴⁹⁸ Auch Frau Sánchez spürt, dass sie auf Unterstützung angewiesen ist, aber sie macht deutlich, dass sie es ihre Arbeit ist, diese Hilfe aufzuspüren. Frau Cuervo sieht dies ähnlich, wenn sie sagt: „¿Qué necesitamos? Que de pronto nos de un empujoncito, que le den a uno, digamos el anzuelo, para enseñarle a pescar, pero que no le den a uno el pescado.”⁴⁹⁹

Herr Galvis umschreibt die passive Wartehaltung als „mentalidad de desplazado“ und distanziert sich deutlich von ihr:

En este momento pues ya me estoy habituando prácticamente aquí en la capital, y yo ya no pienso, es muy poco (...). De nostalgia de regresar a la tierra, la familia, la cuestión, la parte económica que es lo que más se sufre acá, pero de todas maneras, si, ya se ha tratado de dejar un poco la mentalidad de desplazado, para ser un ciudadano común y corriente. (2006-11-17-1)

Um ein *ciudadano común y corriente*, ein ganz normaler Bürger, zu sein, bedarf es einer Willensanstrengung. Für Herrn Galvis ist es eine zwar schwierige, aber dennoch freie Entscheidung, die allein von ihm abhängt. Desplazado zu sein ist für ihn ein Zustand, der nicht der Normalität entspricht und den er deshalb verlassen möchte.⁵⁰⁰

Wann der Normalzustand wieder erreicht ist, wird in der Regel daran festgemacht, ob sich die wirtschaftliche Lage stabilisiert hat. Herr Salgado bringt es auf den Punkt:

Yo digo que uno deja de ser desplazado cuando uno tenga lo mismo que tenía cuando se vino. (...) Yo digo que uno deja de ser desplazado el día que uno tenga al menos la misma comodidad que tenía cuando le ocurrió lo que le ocurrió. (2006-11-10-4)

Die Vorstellung, dass Desplazamiento ein Zustand ist, der nicht der Normalität entspricht und daher überwunden werden kann, mehr noch, überwunden werden muss, wird auch von denen geteilt, die den Betroffenen Hilfe anbieten und Empfehlungen für

⁴⁹⁸ 2006-10-27-2.

⁴⁹⁹ 2006-10-27-1. Allerdings teilt Frau Cuervo nicht die Ansicht, dass sie den Zustand des Desplazado ohne weiteres verlassen könne. Sie unterscheidet zwischen der wirtschaftlichen Stabilität und der Erfahrung, s.u. in diesem Kapitel.

⁵⁰⁰ Das Diccionario de la Real Academia definiert das Wort *desplazado* folgendermaßen: “Dicho de una persona: Inadaptada, que no se ajuste al ambiente o a las circunstancias”, siehe <http://lema.rae.es/drae/?val=desplazamiento>, 21.6.2013. Legt man diese Definition zu Grunde, so bedeutet die Überwindung des Desplazamiento letztlich nichts weiter als die Anpassung an die neuen Gegebenheiten.

den politisch-gesellschaftlichen Umgang mit Desplazados aussprechen. Bello (2001), die viel zu diesem Thema gearbeitet hat, beschreibt in ihrer Veröffentlichung *Desplazamiento forzado y reconstrucción de identidades* einen Katalog von Verlusten und Problemen, die Desplazados kennzeichnen: die Verletzung der Rechte, materielle und affektive Verluste, Instabilität und Unsicherheit sowie Diskriminierung.⁵⁰¹ In der Folge macht sie konkrete Vorschläge, wie diese Probleme zu beheben seien, und weist darauf hin, dass es das Ziel jeglicher Politik sein müsse, die *identidad de desplazado* überwinden zu helfen.

Die Überwindung von Desplazamiento beschreiben Correa de Andreis u.a. (2009) als den Bewusstseinswechsel von *ser desplazado* zu *estar desplazado*, der damit verbunden ist, dass die Betroffenen beginnen, sich in ihrem neuen Ort zu verwurzeln.⁵⁰² Dies könne passieren, indem sich, wie in den Beispielen der vorliegenden Untersuchung gezeigt, die sozioökonomische Situation zu stabilisieren beginne. Auch die Organisation in und das Engagement für Interessengemeinschaften, also die Wahrnehmung bürgerlicher Rechte, spiele dabei eine große Rolle. Völlig außer Acht lassen die Autoren jedoch den Aspekt der biographischen Erfahrung, der, unabhängig von der konkreten Lebenssituation, sich nicht einfach verdrängen lässt.

Wird Desplazamiento nämlich als innere Erfahrung verstanden, so sind die Befragten der Meinung, dass der Zustand des Desplazado dauerhaft ist. Sehr eindrücklich hat dies Frau Mogollón formuliert:

Yo lo he tratado de hacer [dejar de ser desplazada, Anm. d. Verf.] durante este año, pero como que no. Cuando uno menos piensa, siempre llega uno ahí a recordar el momento. Entonces para mí como que no. De pronto pasarán los años y los meses, y el tiempo sigue pasando, y tiene uno que seguir viviendo. Pero usted sabe que cuando uno pierde a alguien por culpa de eso, es muy duro y eso es como algo que le quede ahí a uno, trata uno de superarlo, si, y saber que tiene uno que seguir, pero para mí, no, y cuando menos piense uno, sigue siendo ahí. (2006-11-3-3)

Frau Mogollón hat den Versuch unternommen, keine Desplazada mehr zu sein. Sie hat jedoch für sich erkannt, dass die Erinnerung an das Geschehene, die Erinnerung, die sie nicht verhindern kann, sie für immer wurzellos bleiben lässt. Dieser Zwiespalt, der

⁵⁰¹ Siehe Bello (2001), S. 42f.

⁵⁰² Correa de Andreis u.a. (2009), S. 142-145, unter Berufung auf Castillejo (2000).

Glaube einerseits, es handele sich um eine Frage von Willenskraft, und die Erkenntnis andererseits, dass die Erfahrung eine bleibende ist, empfindet auch Frau Cuervo, die zum Zeitpunkt ihrer Befragung bereits seit sechs Jahren in Bogotá war:

Entonces, yo pienso que de pronto, cuando ya a uno, supuestamente, le han terminado de dar las ayudas, entre comillas, porque lo sacan a uno del sistema, entonces según el gobierno uno ya dejó de ser, ya uno no hace parte de ese proceso. Pero por lo menos yo, que ya tengo mi rato de estar acá, yo me siento todavía, de pronto, cómo te digo yo, me siento que soy desplazada, no para ir a pedir ayuda, eso no, no, porque yo ya cumplí, digamos, ese ciclo, pero si me siento desplazada, porque yo no estoy aquí, porque yo quise venirme, yo estoy aquí, porque a mí me sacaron de mi pueblo. Entonces yo me siento desplazada, y pasaran los años y los años, y yo me voy a sentir siempre desplazada, ¿ves? (2006-10-27-1)

Ähnlich wie Herr Rueda weist sie darauf hin, dass die Entscheidung, ob man von außen betrachtet als Desplazado gilt, nicht von ihr, sondern von staatlichen Institutionen abhängt: *según el gobierno*. Sie macht aber deutlich, dass ihr Desplazado-Gefühl nicht staatlich verordnet ist, sondern aus ihr selbst heraus kommt. Dies hängt zum einen mit der prägenden Erfahrung des Desplazamiento zusammen, die wenn nicht Wendepunkt, so doch zumindest Lebenskrise ist. Zum anderen spielt der Umstand, nicht in der Heimat oder an einem anderen frei gewählten Ort zu sein, eine wichtige Rolle. Dies berichtet auch Frau Flórez, die zum Zeitpunkt des Interviews seit rund zehn Monaten in Bogotá war:

No, uno nunca deja de ser desplazado, nunca, puedes tener todo lo que quiera pero lo sigue siendo, porque para mí, dejo de ser desplazado, cuando yo regresé a mi tierra. Ahí dejo de ser desplazada y eso no va a suceder, entonces yo creo que nunca, nunca voy a dejar de serlo. (2006-10-27-4)

Für Frau Florez besteht kein Zweifel daran, dass ihre materielle Situation keinerlei Einfluss darauf hat, ob sie sich als Desplazada fühlt. Es ist letztlich nicht nur der Verlust der Heimat, der sich eventuell sogar rückgängig machen ließe, sondern auch der Tod von Familienmitgliedern, deren Verlust das Desplazamiento unumkehrbar gemacht hat und damit dauerhaft werden lässt. Frau Merchán äußert sich dazu:

Nadie, nadie, en esta vida le reemplaza la muerte de un ser querido, nadie. Mire, que yo he tratado de olvidar eso, hacer como de cuenta que, pero uno voltea mirar y le faltan muchas cosas, que acá no encuentra y aunque uno quiere. Y mire, a mí no me gusta decir que soy desplazada, se lo juro que no,

pero es como un sello, una marca que ya le pusieron (...). Mire, y yo he querido olvidar eso, yo quisiera, quisiera de corazón, pero no puedo. Y no creo que uno algún día, deje de ser desplazado, porque (...) las cosas más importantes se quedaron allá. Uno con una cama, eso, no va a reconstruir una vida, muchas vidas se perdieron, muy triste. (2006-11-3-4)

Herr Sarmiento ist ebenfalls der Meinung, dass, selbst wenn er die Möglichkeit erhielte, in sein Heimatdorf zurückzukehren, ihn die Erfahrung des Desplazamiento so geprägt habe, dass er selbst in seiner Heimat Desplazado bliebe.

Que uno vuelva al pueblo, yo creo que no, porque de todos modos, esos son recuerdos que uno siempre va a llevarse. (...) Eso se lleva, es un recuerdo que lo va a llevar uno muy duro. (2006-11-10-3)

Herr Sarmiento nimmt damit eine Unterscheidung zwischen physischem und emotionalem Desplazamiento vor. Während für ersteres eine Lösung gefunden werden kann, ist letzteres ein unlösbarer Zustand, weil die Erinnerung eine Erlösung von der Vergangenheit nicht erlaubt.

Biographische Verortung

Es ist nicht überraschend, dass die Erfahrung des Desplazamiento für alle Personen eine einschneidende Lebenskrise darstellt. Für die Befragten der Gruppe 1, deren Desplazamiento im Durchschnitt drei Jahre zurückliegt, ist es der Angelpunkt, um den alle ihre Erzählungen kreisen. Dies ist sogar dann der Fall, wenn sie das Ereignis selbst kaum erwähnen.

Der gewaltsame, das Desplazamiento auslösende Akt wird häufig auf einen einzigen Satz verdichtet: „Llegó la violencia y tocó salir.“⁵⁰³ Dieser Satz ist so oder so ähnlich in vielen Interviews zu finden. *La violencia* bleibt dabei gesichtslos; nur selten sagen die Befragten, wer genau kam, warum sie bedroht wurden und wie die Bedrohung aussah. Dass die Betroffenen tatsächlich nicht wissen, wer sie zum Gehen zwang, ist unwahrscheinlich, vor allem vor dem Hintergrund, dass für die staatliche Anerkennung als Desplazado die Schuldigen benannt werden müssen. Natürlich ist es möglich, dass gerade an diesem Punkt das Unaussprechliche berührt wird, eben jene Ereignisse, die

⁵⁰³ 2006-11-10-3.

man lieber aus dem Gedächtnis verbannen möchte. Dahinter kann jedoch auch eine Strategie des Selbstschutzes stehen. Die Angst vor weiterer Verfolgung, sollte man die Schuldigen preisgeben, wird von vielen als real empfunden.⁵⁰⁴ Schließlich besteht die Möglichkeit, dass es den einen auslösenden Akt in seiner punktuellen Form gar nicht gab. Wenn die Betroffenen latenten Bedrohungen ausgesetzt waren – welche war dann die entscheidende, die zur Flucht veranlasste? Nicht immer kam der Befehl, innerhalb weniger Stunden die Sachen zu packen und zu verschwinden. Dass sich in einem solchen Fall ein Ereignis als ausschlaggebend herauskristallisiert, ist ein Prozess, der eventuell Zeit und Abstand braucht.⁵⁰⁵

Sprachlosigkeit gibt es auch bei der Frage nach dem Warum des Desplazamiento. Dies ist ein sensibles Thema, weil es die Frage nach der Schuld aufwirft, und zwar nicht nur nach der Schuld, die die bewaffneten Akteure des Konflikts tragen, sondern auch nach der möglichen Schuld der Betroffenen selbst, die das Desplazamiento durch ihr Verhalten eventuell herausgefordert haben. Es wurde bereits im Zusammenhang mit der Diskriminierung von Desplazados darauf hingewiesen, dass die Meinung existiert, ein Desplazamiento geschehe nicht schuldlos. Entsprechend wenige Personen äußern sich daher zu dem Grund ihres Desplazamiento, da es, wie sich zeigen wird, nur wenig Möglichkeiten gibt, das Desplazamiento auf eine Art und Weise zu rechtfertigen, die den Betroffenen nicht suspekt erscheinen lässt. „Llegó la violencia“ ist dann als eine neutrale Begründung zu verstehen, so als sei eine Naturkatastrophe unerwartet über die Menschen hereingebrochen.

Es ist daher keineswegs selbstverständlich, wenn etwa Frau Mogollón berichtet, eine paramilitärische Gruppe habe auf ihrer Finca Waffen versteckt, und dies habe dann zu ihrem Desplazamiento geführt:

Allá (...) se usa mucho, pues, la autodefensa, uno no sabe quién es quién porque la verdad yo muy poco se de organizaciones. Sólo sé que llegaba un grupo armado, y no nos pedían permiso, sino que a guardar armamento. Era en los cafetales, ellos hacían uno hoyos inmensos y ahí los metían, y a varias

⁵⁰⁴ In der Tat ist die innerstädtische Verfolgung ein Problem, das jedoch erst seit kurzem überhaupt systematisch erfasst wird, siehe **CODHES** (2013), S. 18. S.a. **Molano, Alfredo** (2007): „Mujeres en alto riesgo“, in: *El Espectador*, Bogotá, 28.1.2007, S. 16A, zitiert nach **Restrepo / Martín / Vargas** (2008), S. 37.

⁵⁰⁵ Darauf weist der Umstand hin, dass die Zeugen der *Violencia*, die im Rahmen dieser Arbeit interviewt wurden, ein solches Ereignis benennen können. Allein der Tatsache, dass aufgrund der Deklaration ein Ereignis als ausschlaggebend angegeben wurde, bedeutet noch lange nicht, dass es dieses auch war. Die Deklaration verfolgt ein bestimmtes Ziel und muss daher bestimmte Elemente aufweisen.

personas de ahí de las finquitas les hacían lo mismo. Llego un día de esos, eso fue para septiembre del año pasado, aproximadamente como el 16 o el 15, tengo más o menos la fecha, y (...) me dieron las armas a guardar. Pero un vecino (...) se fue de la vereda, se fue, y avisó al ejército, le dio las indicaciones, qué fincas tenían armas. Y llegó el ejército, pues el ejército no fue muy cordialmente con nosotros, pues sabiendo la situación que uno se encuentra en el campo, que uno es amenazado, no, ellos no se dieron de cuenta, llegaron y nos agredieron verbalmente, y nos dijeron que si no entregábamos eso, que éramos cómplices, y que nos echaban a la cárcel a él y a mí. (...) Nosotros les dijimos que si se lo llevaban pues que era muy peligroso que nos mataran, y no hicieron caso. Fueron, lo sacaron, dijeron que por los niños no me llevaban a mí, a él tampoco, que quedábamos, mejor dicho, “entre ceja y ceja” esa fue la palabra el comandante, se fueron. A los ocho días, iban a ser los quince días, cuando llegó el grupo armado. No había ningún armamento, y a mis bebés me los volvieron nada, el niño mayor mío tiene nueve años, tiene la cara cortada, el brazo zafado, me le pegaron. Entonces mi marido se metió, y dijo que no. Que lo mataran a él primero, lo cogieron a sangre fría y le pegaron dos tiros, y a nosotros nos sacaron corriendo. Yo desde ahí no supe nada más de mi marido. Llegué a donde la mamá de él, le di aviso, a la familia, le di aviso, y de ahí ella me mandó, como tengo una tía acá en Bogotá, me mando en un camión que venía para acá que cargaba tomates, y de ahí hace un año llegué acá. (2006-11-3-3).

Frau Mogollón spricht die Situation der Bedrohung an, in der sie sich befand, als sie es zuließ, dass Waffen auf ihrem Grundstück versteckt wurden. Dadurch geriet sie in den Verdacht der Kollaboration, und zwar sowohl bei der Armee, die sie als Unterstützerin der Paramilitärs ansah, als auch bei den Paramilitärs, die sie, nachdem die Armee das Waffenversteck ausgehoben hatte, des Verrats bezichtigten.

Auch Herr Salgado steckte in diesem Dilemma. Er lebte in einer Gegend, in der sowohl Guerilla als auch paramilitärische Gruppen aktiv sind.

A pesar de eso, uno como que se acostumbra a esa vida, uno ya los conoce y „bueno, llegaron“. (...) Ellos llegaban allá a la finca. Yo criaba gallinas, entonces, ellos llegaban allá en la finca, “bueno, necesitamos unas cuatro o cinco gallinas – Escójalas.” Y ya cuando se iban, le daban a uno veinte o treinta mil pesos. “Tome para la ayuda del maíz o alguna cosa.” Pues, uno no les decía que no, porque lógico, que una sola gallinita la vendía en veinte. Y ellos llegaban y se sacaban cuatro o cinco. (...) ¿Cómo les decía uno que no? (2006-11-10-4)

Herr Salgado ist dabei, genau wie Frau Mogollón, überraschend offen. Denn gerade der Vorwurf der Kollaboration trägt zu der allgemeinen Wahrnehmung bei, ein Desplazamiento geschehe nicht schuldlos. Letztlich kann die betroffene Person in den Verdacht geraten, selbst ein Guerillero oder Paramilitär zu sein, also statt Opfer Akteur des Konflikts zu sein, womit ihr der Zugang zu staatlicher Unterstützung als Desplazado verschlossen bliebe.

Weniger kritisch ist es in dieser Hinsicht für den Betroffenen, wenn der Grund seiner Verfolgung in seinem Engagement für die Gemeinschaft oder politischer Arbeit liegt. Da die politische Teilhabe in Kolumbien nach wie vor nicht sehr hoch ist und die sogenannten *líderes comunitarios* oft deutlich gefährdeter sind als andere, erfahren sie in den Anerkennungsverfahren für Desplazados besondere Aufmerksamkeit. Menschenrechte sind im kolumbianischen Konflikt ein sehr sensibles Thema und als Diskussionsgegenstand über jeden Verdacht erhaben. Niemand stellt in Frage, dass eine Verletzung der Grundrechte des Menschen verwerflich ist. Mit den diversen in Kolumbien tätigen Menschenrechtsorganisationen und ausländischen Beobachtern gibt es mächtige Diskurspartner, die dazu beitragen, dass sich aus der Kondition des *líder comunitario* eine erfolgreiche Leitlinie für biographische Schilderungen entwickeln kann.

Entsprechend ausführlich berichten die Befragten darüber. Frau Cuervo, die sich in Bogotá in einer Nichtregierungsorganisation für die Belange von Desplazados einsetzt, erzählt:

Porque de hecho ya nosotros desde la región veníamos como de esos procesos organizativos con las comunidades, con las mujeres. Por lo menos yo lideraba el proceso de mujeres allá. Conformamos la asociación de mujeres del pueblo. Mi compañero, el lideraba lo de la junta de acción comunal, organizaba las juntas de acción comunal en otras veredas y los pueblos, y dictábamos talleres. (...) Lo de nosotros más que todo fue persecución política, lo de nosotros fue político, por eso nos tocó salir de la región. (2006-10-27-1)

Frau Cuervo weiß, dass sie mit ihrem Engagement etwas für die Entwicklung der kolumbianischen Gesellschaft beigetragen hat. Sie hat nichts Unrechtes getan, womit sie ihr Desplazamiento herausgefordert haben könnte, und muss sich daher auch nicht

für ihr Handeln rechtfertigen. Herr Salgado wie auch Frau Mogollón hingegen sind auf das Verständnis anderer für ihre besondere Situation angewiesen.

Vor allem der Journalist Herr Álvarez konstruiert seine Geschichte entlang der Leitlinie des *líder comunitario*. Zu seinem persönlichen und beruflichen Werdegang sagt er:

Nuestra historia nace, desde nuestra condición de jóvenes y como líderes comunitarios. (...) Era un líder en el barrio desde muy niño. (...) Creo que marcó mi vida, el hecho participar en esas organizaciones de barrio, comunales (...) Pienso que, después de la escuela y el colegio, una formación trascendental en mi caso, como periodista y líder social fue esos inicios de la acción comunal en el barrio. (2006-06-21)

Durch sein soziales Engagement lernt Herr Álvarez seine Frau kennen und bekommt Kontakt mit der Politik:

Ahí tuve yo la oportunidad de conocer lo que es la política, sí, y cómo se hace la política en Colombia, o sea, la política en serio, la política profesional, llamémoslo así, y de conocer por dentro cómo se mueven las financiaciones de esas campañas, en una región de alto conflicto (...), una región que en ese momentito estaba siendo perneada por el narcotráfico. Estaba siendo invadida totalmente por los denominados traquetos, sí, y que despedazó, despedazó toda la economía, despedazó las familias, despedazó todo lo que esa tierra (...) representaba. (...) (2006-06-21)

In der Folge zieht sich Herr Álvarez aus der Politik zurück und widmet sich ganz seiner Zeitung, mit der er Korruption in der Politik aufdeckt. Das hat Folgen für ihn:

Ante esa desilusión y ante ese desastre de la política, pues yo perdí mi casa, perdimos nuestra casa.

Este desplazamiento nuestro se debe al constreñimiento de los políticos (...) a nuestro medio de comunicación. (2006-06-21)

Trotz seiner traumatischen Erfahrungen gelingt es Herrn Álvarez, seiner Situation auch noch etwas Positives abzugewinnen.

Pero de todo eso malo, surge algo importante, después de esas... Yo fundé mi periódico, y en el año 95, pese a todo el dolor y toda la situación, fundé mi periódico, para denunciar a esta clase, a esta clase corrupta de nuestro país. En 1995 fundé el periódico "El Informativo" con gran esfuerzo y con la ayuda

de dos amigos allá, que me dieron la plata para iniciar con ese proceso. (...) Nace con mucho orgullo un periódico. (2006-06-21).

2002 muss Herr Álvarez als Folge neuer Bedrohungen seine Zeitung aufgeben und flieht nach Pasto. Auch dort gelingt es ihm, wieder Fuß zu fassen und sich mit den Umständen zu arrangieren:

Allá creímos nosotros que arrancábamos una nueva etapa, trabajamos casi nueve meses muy bien. Mis hermanos me ayudaron a montar un pequeño negocio de fotocopias. (...) Pasaron nueve meses, creímos que ya estaba todo perfecto, que ya se había estabilizado nuestra situación. Presenté incluso unos proyectos a la alcaldía de Pasto. Me los aprobaron para darme recurso. (2006-06-21)

Nachdem Herr Álvarez auch in Pasto wieder bedroht worden war, gingen er und seine Frau 2005 nach Bogotá. Zum Zeitpunkt des Interviews planten sie, ins Ausland zu gehen, da sie in Kolumbien für sich keine Möglichkeiten mehr sahen.

A ver cómo reorganizamos nuestra vida, y a ver si de pronto podemos servir de algo en otra nación, o al menos reorganizarnos nosotros económicamente, porque perdimos todo. (2006-06-21)

Herr Álvarez möchte kein Bittsteller sein und auf die Hilfe von anderen angewiesen bleiben. Er weiß, dass er etwas leisten kann, und wird dies nach Möglichkeit tun. Diese Haltung lässt sich, wenn auch in weniger ausgefeilter Form, in allen Interviews finden.

Obwohl die Lebensbedingungen für die Betroffenen einerseits sehr schwierig sind und sie die Stadt als feindlich empfinden, können sie andererseits die Möglichkeiten schätzen, die die Stadt ihnen bietet. Dabei sind sie sich bewusst, dass sie auf dem Lande diese Möglichkeiten nicht gehabt hätten. Frau Gómez und Frau Flórez⁵⁰⁶ haben auf diese Weise ein Ziel erreicht, von dem sie schon lange träumten:

Sandra Gómez: Hace tres años que llegue acá a Bogotá, con mis tres hijos y mi esposo. Ahorita estoy aprendiendo aquí [im Schulungszentrum der FAMIG, Anm. d. Verf.], estoy aprendiendo belleza. Estoy muy contenta, pues porque siempre había anhelado hace muchos años atrás eso, y pues ahorita lo estoy, si estoy aprendiendo. Entonces quiero seguir, si, avanzando y avanzando hasta, si Dios quiere, más adelante colocar mi propio salón. (2006-10-20-1)

⁵⁰⁶ Frau Gómez war zum Zeitpunkt des Interviews seit drei Jahren in Bogotá und Frau Flórez seit sechs Monaten.

Carmenza Flórez: *He perdido dos hermanos en toda esa guerra, tengo mis 5 hijos y hace 6 meses estoy aquí en Bogotá desplazada. Que me tocó volver a salir de mi tierra porque me quedé prácticamente sin familia por allá. Mi esposo fue secuestrado, y pues ahorita hace poco, él me dijo que le había tocado volarse, él está aquí conmigo, pero yo llegué sola, y he pasado cosas que mejor dicho, desagradable. He tenido la oportunidad acá de hacer algún estudio: estoy haciendo un curso de patronaje, que para mí ha sido un sueño que lo tuve hace mucho rato, y se me está cumpliendo. Entonces para mí, pues ha sido una experiencia dura, pero también, ha sido, he tenido cosas buenas, como lograr sacar mi carrera que quise siempre.* (2006-10-27-4)

Frau Cuervo spricht bezüglich der Möglichkeiten, die sich ihr in der Stadt eröffnet haben, sogar von Dankbarkeit:

No soy desagradecida con Dios ni con la vida, mucho menos con Bogotá, porque aquí he aprendido muchas cosas, y uno diario, diario está aprendiendo de los demás, en el diario vivir uno va aprendiendo muchas cosas. Entonces por lo menos acá le he sacado como que provecho, digamos, a esa situación, por lo menos a mí siempre me había gustado la cuestión de la confección, del patronaje entonces. Y pues allá no había tenido la oportunidad de pronto de aprender, y aquí, fíjate, que aprendí acá en la fundación, estude un año y ahorita nos mandaron a capacitarnos al Sena, entonces pues ya tengo más o menos, y ahorita estoy trabajando en eso. (2006-10-27-1)

Frau Cuervo, die vor ihrem Desplazamiento als Dorfschullehrerin tätig war, arbeitete in den ersten zwei Jahren nach ihrer Ankunft in Bogotá als *reciclador*, d.h. sie sammelte Wertstoffe aus dem Hausmüll und verkaufte sie. Im Rückblick darauf, was sie seit diesem Tiefpunkt schon wieder erreicht hat, kann sie sogar selbstbewusst sagen: „Digamos, que yo me admiro de mi misma y de mi familia, de ver como esa superación que hemos tenido, ya, mis hijos, pues gracias a Dios, ahoritica ya hay dos todavía estudiando y hay dos que están trabajando.“⁵⁰⁷ Frau Cuervo ist stolz auf ihre Leistung.

Sowohl Frau Flórez als auch Frau Gómez und Frau Cuervo gelingt es also, die erzwungene Ankunft in Bogotá positiv umzudeuten. Für beide bedeutet die Stadt ein Fortschritt für ihre berufliche Entwicklung. Damit kann auch den Kindern die Chance auf eine bessere Zukunft geboten werden. Frau Echeverri kommentiert:

Mi sueño es colocarme mi negocio ese, o sea la ilusión mía es esa, porque yo quiero brindarle algo mejor a mis hijas, quiero que no pasen más

⁵⁰⁷ 2006-10-27-1.

necesidades de las que hemos pasado, y mejorarles la calidad de vida, porque es duro, o sea en la situación en que uno llega a vivir aquí a Bogotá es duro. (2006-10-20-2)

Arbeiten, damit die Kinder es einmal besser haben, nichts Geringeres als der soziale Aufstieg, dies ist das Lebensprojekt von Frau Echeverri. Die Ankunft in der Stadt markiert für die Menschen nicht nur einen Wendepunkt in ihrem Leben. Es ist auch der Beginn von etwas Neuem. Besonders deutlich stellt dies Herr Salgado dar:

Pero gracias a Dios yo he trabajado desde los ocho años, entonces yo llegué acá, y no, pues me rebuscaba la vida. Me he rebuscado la forma de trabajar, de ganarme la vida con mi señora y dos niñas que tengo, y mi mamá. Entonces hemos tratado de salir adelante, de buscar nueva vida, de dejar atrás todo lo que ha pasado, tratar de olvidar esas cosas, porque como digo yo, mirar para adelante, porque ya para atrás no se puede mirar. (2006-11-10-4)

Die Verwirklichung eines Plans, die bessere Zukunft für die Kinder, die Verbesserung der eigenen Situation, ein neues Leben beginnen – keine dieser Absichten hängt ursächlich mit dem Desplazamiento zusammen. Auch Arbeitsmigranten geben diese oder ähnliche Gründe an, um die Motivation ihres Ortswechsels zu erläutern.⁵⁰⁸ Mit der positiven Uminterpretation des erzwungenen Ortswechsels können die Betroffenen an eine Vorstellungswelt anknüpfen, die in Kolumbien sehr geläufig ist: Migration als Mittel zum Zweck. Es gibt in Kolumbien wohl kaum eine Familie, die im Laufe ihres Lebens nicht umgezogen wäre, um ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. Über Generationen in ein- und demselben Ort zu bleiben, kann sich in Kolumbien kaum jemand leisten, geschweige denn vorstellen.

Der soziale Aufstieg, der mit dem erzwungenen Ortswechsel ermöglicht werden kann, ist, wie sich herausstellen wird, das verbindende Element zwischen beiden Gruppen.

⁵⁰⁸ Siehe Lee, Elizabeth / Pratt, Geraldine (2011): „Migrant Worker. Migrant Stories“, in: Cresswell, Tim / Merriman, Peter (Hgg.), *Geographies of Mobilities. Practices, Spaces, Subjects*, Farnham: Ashgate, S. 225-237, hier S. 228f.

3.3 Gruppe 2: Themen und Leitlinien

In die zweite Gruppe wurden die Personen gefasst, die während der *Violencia* in den 1950er Jahren ihren Herkunftsort verlassen mussten. Es handelt sich um José Londoño, Rafael Cárdenas und das Ehepaar Antonio López und Sonia Vásquez, die ihr Desplazamiento als Kinder erlebten. Außerdem wurden auch Herrn Álvarez Erzählungen, die ja wie bereits gesagt einen längeren Zeitraum umfassen, berücksichtigt. Ihren Erzählungen ist anzumerken, dass sie schon einen längeren, zum Teil generationenübergreifenden Prozess durchlaufen haben, in dem sie ihre Erfahrungen bewerteten und in einen größeren Zusammenhang einordneten. Ihre Berichte sind zu einzelnen Geschichten kondensiert, die, zum Teil anekdotenhaft pointiert, punktuelle Ereignisse hervorheben. Zum Teil erzählen sie sogar Begebenheiten, die sich vor ihrer Geburt ereignet haben und die sie nur aus der Familienüberlieferung kennen. Herr Londoño bildet in dieser Gruppe eine Ausnahme, da er sich kaum zu seinem persönlichen Schicksal äußern wollte und sich auf einer abstrakten Ebene mit dem Thema auseinandersetzte.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Erzählern der ersten und der zweiten Gruppe liegt in der Art und Weise, wie sie sich selbst einordnen. Die Berichte der ersten Gruppe beginnen häufig mit der Äußerung „yo vengo desplazado de...“. Mit der Selbstdefinition als Desplazado nehmen diese Erzähler zumindest begrifflich die Zuweisung zu einer Gruppe vor (allerdings ohne, dass damit unbedingt einhergeht, dass sie sich als Gruppe fühlen). Zu dieser Gruppe wollen die *Violencia*-Erzähler nicht unbedingt gehören, denn sie erklären, dass sie zu ihrer Zeit anders genannt wurden. Herr Londoño erklärt dazu: „Mis padres y yo éramos exilados. Llegamos a Bogotá y nos llamábamos exilados de la Violencia.“⁵⁰⁹ Einzig Frau Vásquez benutzt die Begriffe Desplazado und Desplazamiento, wenn sie über ihre Erfahrungen spricht.⁵¹⁰

Im Vergleich zu den von der ersten Gruppe angesprochenen Themen und Leitlinien werden die *Violencia*-Erzählungen zum Teil von anderen Motiven getragen. So spielt zum Beispiel die Situation in der Fremde, die für die Erzähler der ersten Gruppe zentral war, hier keine überragende Rolle mehr. Wird das Thema angesprochen, dann hat es die Funktion, die persönliche Lebensleistung zu unterstreichen. Denn alle Befragten sind

⁵⁰⁹ 2009-10-26. Herr Cárdenas erklärt zur Benennung: “En esa época no se le daba ese nombre de Desplazado, sino que le tocó huir.” (2009-11-12).

⁵¹⁰ Zu den Gründen siehe weiter unten.

heute, obwohl sie ursprünglich aus bescheidenen ländlichen Verhältnissen stammten, gut situiert. Sie schreiben ihre heutige Situation zum einen ihrer eigenen Leistung, ihrer Arbeitsfähigkeit zu, zum anderen aber der Tatsache, dass die Stadt ihnen Bildungschancen bot und damit den sozialen Aufstieg ermöglichte. Die Leitlinie des „salir adelante“, die auch in der ersten Gruppe zu finden ist, wird hier zum zentralen Erzählstrang, der mit der ärmlichen Herkunft und den unzureichenden Bildungsmöglichkeiten beginnt und mit der heutigen Situation aufhört. Die Bewegung findet also nicht nur im zeitlich-geographischen Raum statt, sondern vor allem im sozialen Raum, in dem sie positiv reinterpretiert wird.

Wesentlich anders im Vergleich zu den Berichten der ersten Gruppe ist das Erzählen über den Gewaltakt, der das Desplazamiento auslöste. Das unpersönliche „llegó la violencia“ ist hier nicht zu finden. Stattdessen wird ein zentrales Ereignis erzählt, das zu dem Entschluss führte wegzugehen, oft verbunden mit dem Motiv der wundersamen Rettung vor dem als sicher geglaubten Tod. Dieses Motiv tritt in der ersten Gruppe überhaupt nicht in Erscheinung, denn ihre Situation ist noch nicht gefestigt. Die Menschen in dieser Gruppe wissen nicht, ob sie sich tatsächlich schon als gerettet fühlen können.

Das Motiv des *líder comunitario*, das in manchen Berichten der ersten Gruppe in Form einer Rechtfertigungsstrategie ein zentraler Erzählstrang war, spielt für die Erzähler der *Violencia* keine Rolle. Hier ist vielmehr die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei wesentlich. Inwieweit der Effekt allerdings derselbe ist, wird im Folgenden diskutiert.

Desplazamiento als Entwicklung

Für die erste Gruppe wurde darauf hingewiesen, dass die Vorgeschichte, die zum Desplazamiento führte, nur selten angesprochen wird. Diese würde eine Stellungnahme des Erzählenden erfordern, die aus den genannten Gründen nicht immer ganz einfach ist. Bei den Erzählern der *Violencia* hingegen ist die Vorgeschichte stets vorhanden. Der Akt der gewaltsamen Vertreibung bildet somit einen Höhepunkt ihrer Geschichte und ist damit auch ein klar herausgebildeter Wendepunkt ihres Lebens bzw. ihrer Familiengeschichte. Der Bericht von Herrn López, der aus einer liberalen Familie

stammt, kann hier als exemplarisch gelten. Er berichtet von einem nächtlichen Angriff auf den Hof seiner Familie. Dieser Angriff löste die Aufgabe des Hofes aus.

Del 40 para acá, creo que es cuando se pone la parte más violenta de la relación sociopolítica acá en Colombia. Es que explota la cuestión de la tenencia de la tierra, que ya los conservadores se dan cuenta que Dios les heredó la tierra a ellos. Y que los liberales son malditos, que es el diablo y todo eso. Es la excusa para incrementar una violencia así de a muerte. Entonces, es que se crean la policía civil, los chulavitas y una cantidad de cosas, dirigidos por los jefes conservadores de la época. Créame, ese tipo de grupos guerrilleros ya empieza a tratar de despojar a las personas de sus tierras. (...) Y, ¿a quién persiguen estas personas?: a los que han ido, como mi papá que compró una tierra, otra tierra, otra tierra. (...) Se llega el punto en que empieza a ser perseguido mi papá. Y estas guerrillas, estos grupos, un día, una noche asaltan la casa de mi papá para matarlo a él. (...) Ese es un asalto realmente muy, muy, muy terrible, muy complicado, y que se veía que, pues de acuerdo a lo que comentaba mi mamá, que era muy drástica para describir todo eso. (...) Y unos hermanos de mi mamá, hermanos legítimos de mi mamá, de sangre, vivían en lo que había hecho mi papá, lo que era casa, y sembraban y hacían hornos para el pan y muchas cosas. Pero, eso creó realmente resquemores y mi papá fue, primero que todo pues, era liberal sin saber qué era eso, el término liberal, en contraprestación con los conservadores. Los conservadores eran los que determinaban quién era bueno, quién era malo. Pero era únicamente quién era dueño de tierras o no era dueño de tierras. Y, antes de ese asalto, ya mis tíos, hermanos de mi mamá, por las noches se iban a dormir al monte, temiendo que los mataran en la casa. A excepción de uno que era mi tío Ernesto que siempre se quedaba ahí en la casa. (...) Pero cuando vino esa noche, ese asalto, mi mamá dice que podían ser 50, 60 personas, fusilando la casa. Era una casa de madera. Era una casa construida como sobre pilotes. Entonces había una parte abajo que era como una especie de sótano. Entonces, esa noche, dice mi mamá, en medio de todas esas angustias, trataba de coger los colchones y protegerse, no, para que las balas no... y parece que iban buscando precisamente (...) los hermanos de mi mamá. Entonces ella comenta que en medio de la balacera, todo eso, lo que ella gritaba era que porqué Ernesto se había ido al monte, los había abandonado, tratando de apaciguar un poco... pero él estaba ahí. No tenían ningún medio para defenderse, no podían defenderse. Entonces, lo único que hicieron fue eso de los colchones, que trataron de crear como una trinchera. (...) Ellos, al otro día, cuando quitaban los colchones, las cobijas y todo eso, encontraron hartísimas balas y todo eso entre los colchones. (...) Entonces, al día siguiente, lo único que hicieron fue tratar de empacar todas sus cosas y todo eso y emprender la marcha, dejar todo abandonado. Pero en ese recorrido de su finca al pueblo, donde se creían un poco más protegidos,

(...) era como una procesión, cuenta mi mamá. Y entonces, mucha de la gente que estaba observando, eran posiblemente de los mismos que habían cometido el asalto y que creían que estaban todos muertos, los de esa casa. Al verlos vivos, entonces, empezaron comentarios o algo, y, dice mi mamá que mi papá dijo, es que él de arriba pues, refiriéndose a Dios, puede más que los de aquí. Entonces, a raíz de eso [unverst.] es que mi papá tenía pactos con el diablo. Entonces, todas esas cosas van agravando la situación. (...) Finalmente es, cuando decide venirse aquí, pues, buscando Bogotá. (2012-09-26)

In Herrn López' Bericht sind wesentliche Elemente anzutreffen, die auch die anderen Erzähler ansprechen. Zunächst einmal hat Herr López eine klare Vorstellung von den Gründen des Konflikts, nämlich die Konkurrenz um den Landbesitz, in der sich die Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Konservativen kristallisiert. Ebenso deutlich sieht er die Schuldigen. Es sind keine Fremden, sondern die konservativen Nachbarn seiner Eltern. Die Gewalt ist daher kein Phänomen, das schicksalhaft von außen kommt (*Llegó la violencia!*), sondern sie entsteht innerhalb seiner Lebenswelt.

Auch Frau Vásquez hebt die engen Verbindungen hervor, die es vor Ausbruch der Gewalt zwischen den Nachbarn gab und die aufgrund des Bürgerkriegs dann zerbrachen.

Entonces, la Violencia empieza preciso que los conservadores con los liberales, entonces, mi [unverst.] era liberal, mi papá liberal, mis tíos liberales. Entonces, ¿qué pasa? Como todos antes eran muy unidos, y todos no teníamos color, como dicen, ni azules, ni rojos, entonces todas las familias eran unidas. Por ejemplo, el vecino de allá era conservador, por decir, me bautizaba a mí, entonces eran los compadres. Y así con todos mis hermanos. Nosotros fuimos siete, ocho hermanos. Entonces, todos fueron bautizados entre los mismos compadres que después resultaron de distintos partidos. Mi mamá quedó viuda muy joven, porque mi papá le dio la fiebre amarilla. Cuando le daba la fiebre amarilla, él trabajaba por allá en un campo. Llegó enfermo y murió. Entonces ahí es cuando mi mamá quedó viuda y queda sola. Entonces (...) llegan problemas de la lucha entre liberales y conservadores. Entonces, los mismos compadritos son los que empiezan a quitarle las cosas.

Die engen Verbindungen zwischen den Mitgliedern der ländlichen Gemeinschaften haben neben den Geschichten von Verrat und menschlichem Versagen auch positive Narrativen der Menschlichkeit hervorgebracht. Das ist dann der Fall, wenn zuvor bestehende Freundschaften und Loyalitäten den Ausbruch der Gewalt überstanden. Herr

Cárdenas erzählt beispielsweise, wie sein liberaler Vater von einem konservativen Freund gewarnt wurde, und dadurch, im Gegensatz zu seinen Brüdern, die nächtlichen Angriffe überlebte:

Y la sorpresa fue, que como a mi papá no lo pudieron matar porque afortunadamente él tenía un compadre conservador que lo apreciaba mucho, como su hermano y él le avisaba. Las reuniones que hacían para hacerle algún atentado, matarlo. El perdió varios familiares allá, varios hermanos. Y fue de esta forma que él pudo salir de allá con vida. Porque este compadre le avisaba. (2009-11-12)

Ein weiteres Element, das Herr López in seiner Erzählung anspricht, ist die ans Wunderbare grenzende Rettung seiner Familie. Sie überlebt den nächtlichen Angriff, obwohl sie sich nicht verteidigen kann und zu ihrem Schutz nur über Matratzen und Decken verfügt. In der Interpretation von Herrn López' Vater ist dies eine göttliche Fügung: „El de arriba (...) puede más que los de aquí“, diese Worte legt Herr López seinem Vater in den Mund. Der Vergleich des Auszugs der Familie mit einer Prozession verstärkt den Eindruck religiöser Überhöhung des Ereignisses.

Das Motiv der wunderbaren Rettung vor dem als sicher geltenden Tod lässt sich nur bei Erzählern finden, die aus großem zeitlichen Abstand berichten. In der ersten Gruppe wird dieser Aspekt nur von einer einzigen Person angesprochen, dem Journalisten Álvarez, der über einen langen Zeitraum berichtet. Er spricht zwar nicht von göttlicher Fügung, aber von einem Wunder. Er gerät in einen Kampf zwischen Guerilla und Polizei:

En el 98 (...) entra la guerrilla a Santander de Quilichao. ¿Qué día fue eso? Bueno, a las siete de la noche. (...) y nosotros quedamos en medio del fuego, en medio del fuego cruzado, entre los policías y la guerrilla que disparaba por acá, que mandaba los rockets, mandaba las bombas. (...) A punto de ser masacrados ahí, y que si no llega ese avión fantasma, pues ahí habríamos muerto. Fue un milagro que ese avión fantasma llegara. (2006-06-21)

Herr Álvarez erklärt im weiteren Verlauf seiner Erzählung weder, woher dieses Flugzeug kam, wer es schickte noch wohin es ihn brachte. Allein die Rettung ist ihm wichtig.

Etwas weniger fantastisch, aber dennoch unter die legendenartigen Rettungsgeschichten zu fassen ist der Vorfall, von dem Herr Cárdenas berichtet. Er überlebte mit seiner Familie, weil sein Vater im Moment höchster Gefahr das Horn blies und so Hilfe holen konnte.

Yo tuve que sufrir también en la finca de mi papá con mis hermanos, que muchas noches llegaron a matarnos. Pero ya no lo lograron gracias a que mi papá en ese tiempo usaba un instrumento que lo llamaban el cacho. Él se puso a tocar este cacho y vino mucha gente a auxiliar, y estos carados no alcanzaron a matarnos y se perdieron, se fueron. Entonces ya a mi papá le tocaba y a nosotros nos tocaba dormir cuando íbamos a la finca, dormimos en los árboles vecinos a la casa y de ahí veíamos en noches de buena luna, quiénes eran los que venían a matar a mi papá. Eran conservadores ahí del pueblo que organizaron para que mataran a mi papá. Nosotros veíamos eso, pero mi papá como buen cristiano que era, él nunca fue capaz de coger un arma y poderlos matar ahí. Él nunca lo hizo porque él no... sus principios, su formación y sus valores no le permitían hacer eso. Cuando nos atacaron y nos incendiaron la casa en el pueblo, nos tocó refugiarnos en una casa vecina cerca a la casa cural, donde el cura, que no era garantía para uno, porque el cura quería que nos mataran. Ese día fue que nos tocó ya salir. Mi mamá contrató el carro para salir con sus hijos. Con sus 8 hijos. Lo que teníamos puesto en el cuerpo la ropa que teníamos, salimos. (2009-11-12)

Genauso wie Herr López stellt Herr Cárdenas dieses Ereignis als den Auslöser für die Flucht der Familie dar. Im Falle von Herrn López ist dies besonders bemerkenswert, da von dem nächtlichen Überfall auf seine Familie bis zu ihrem endgültigen Aufbruch nach Bogotá mehrere Jahre vergingen, innerhalb derer Herr López geboren wurde. Er berichtet von Ereignissen, die vor seiner Geburt geschahen und die er aus den Erzählungen seiner Mutter kennt. Auf dem Weg durch die Generationen haben sich die zeitlich auseinanderliegenden Ereignisse so verdichtet, dass dieser Vorfall innerhalb der Familie als ursächlich für die Aufgabe der Finca und die Reise nach Bogotá überliefert worden war.

Sehr ausgeprägt ist in den Erzählungen der *Violencia*-Opfer die Leitlinie des sozialen Aufstiegs, den der erzwungene Umzug nach Bogotá ermöglichte. Frau Vásquez widmet ihm den weitaus längeren Teil ihrer Erzählung.

Nosotros estábamos allá [in Sucre, Anm. d. Verf.] solos, y mi tío empieza la lucha para que venga su hermana. (...) Entonces, ella se viene. Al fin la logran traer con todos sus hijos (...) y la ubican en Santa Lucía [Stadtviertel

von Bogotá, Anm. d. Verf.]. *Entonces ahí es donde empieza, es que empieza toda la vida nuestra. (...) Lo que yo siempre he querido resaltar es que llegar acá ha sido la superación de esas familias, porque aquí... No fue que esas familias fueron lo peor, no, que como vinieron desplazadas, que no podían estudiar ni nada, sino, como esas familias, en esas circunstancias llegaron y salieron, tuvieron salida. Por ejemplo, llega mi mamá donde mi tío, y dos hermanos tratan de ubicarse. Mi mamá (...) nunca fue empleada doméstica, nunca. Pero ella sí hacía cosas en su casa. Ella hacía trabajos en su casa, que cosía, que... todo lo que le decían que hiciera, lo hacía para sostener la familia con la ayuda. Entonces allá empieza a tener la ayuda de mis dos hermanos, mi tío la ayudaba y ella misma se ayudaba. Ya nosotros empezamos a entrar a estudiar, entramos en las escuelas ahí, las que había, y ahí, poco a poco, nos independizamos de mi tío. (...) Ya empiezan a tener... arrendar una casa para su grupo familiar. (...)*

Ellos [ihre beiden älteren Brüder, Anm. d. Verf.] empezaron a tener sus puestos, y ya empezamos una cosa de acenso, ¿por qué? Porque ellos trabajan y nosotros estudiábamos, entonces ya empieza cada uno a salir. (...) Estudiamos y nos hacíamos todos los cursos que se podían hacer, que secretaria, bueno. No estudiamos sino lo que era de la secundaria que se usaba en ese tiempo, no ir a la universidad, porque, pues, sí, eso sí era más difícil. Primero que todo podíamos acceder a las universidades públicas, pero que pasaba (...) ni la mamá ni el hermano le podía dar para que estudiara solamente. Entonces nosotros llegamos a lo que se llamaba una cosa técnica (...). Yo estudié comercio exterior en un colegio (...). Ya estaba preparada para algo. Pero no pude acceder a la universidad, porque no podía. Y mi hermana, lo mismo. (...) Cada uno íbamos sosteniendo a los que seguían. Entonces quedaban Mónica y Alfonso que nos tocaba a nosotros. Lo mismo. Ellos sí, por ejemplo, ahí donde se ve que todos iban acenso hasta que se podía. (...) Mónica (...) fue a la universidad y salió contadora. Ese es el ejemplo de que cómo fueron, los que tuvieron oportunidad, la pudieron hacer.

Während Frau Vásquez' ältere Brüder, die zum Zeitpunkt der Ankunft in Bogotá schon erwachsen waren, Arbeiter bleiben, gelingt es den jüngsten Geschwistern, die Universität zu besuchen. Die Familie schafft den sozialen Aufstieg, den sie mit dem Zuwachs an Bildung assoziiert, innerhalb einer Generation. Für Frau Vásquez ist das so wichtig, dass sie die Ankunft in Bogotá mit dem Beginn ihres Lebens gleichsetzt: „Entonces ahí es donde empieza, es que empieza toda la vida nuestra.“ Frau Vásquez ist der Meinung, dass diese Möglichkeit zum sozialen Aufstieg zunächst einmal allen gegeben war:

Todos tuvieron esa oportunidad. (...) Eso fue la superación. Los que no hicieron universidad, sí lograron hacer unos puestos porque eran buenos

trabajadores. Logran escalar y su familia, por ejemplo darles estudios, lo que uno siempre busca, que estudien los hijos. (...). Son contados los que, digamos, no fueron capaces salir adelante.

Herr López bestätigt diesen Eindruck am Beispiel seiner eigenen Familie:

Por ejemplo, mi hermano mayor, cuando llegó aquí a Bogotá, empezó hacer la primaria en una escuela nocturna. Pero él ya tenía más de 14 años, y estaba haciendo primero. Y, al mismo tiempo, yo tenía entre seis y siete años, hice el mismo año, la escuela nocturna con mi hermano. (...) Parece que es ese concepto que tenía mi papá, mi mamá, que teníamos que estudiar para salir adelante, de la situación económica. El segundo año yo ya lo hice normal en la misma escuela, pero de día, ya como los niños ricos.

Yo, lo que me he dado cuenta, con el transcurso del tiempo, es que, de esos desplazados, los que finalmente llegaron a Bogotá, en ese momento, Bogotá para bien o para mal, no, tenía todos los problemas de la ciudad y pocas ventajas de la ciudad. Pero, por la obstinación de nuestros papás lograron, pues, cupos en las escuelas, y la idea que estudiar, estudiar, estudiar, que al principio era una gran cosa (...).

Pero los que llegaron a Bogotá directamente, como la familia de Sonia, como otras familias, (...) si se hizo ese recorrido para llegar, aprovechar las pocas posibilidades que había, estudio, trabajo, de todo eso, en la ciudad. Por ejemplo, mis tíos que se quedaron en La Calera, en el pueblo este, los hijos de ellos que también eran numerosísimos, no llegaron a tener la posibilidad de estudiar. En La Calera había una sola escuela. Era como vivir en el campo. (...)

Pero, resumiendo, personalmente creo que las personas que llegaron a Bogotá directamente a la ciudad y se obstinaron en aprovechar las pocas cosas que les daban, creamos grupos que finalmente después alcanzamos un mejor bienestar económico, social, de estudio de todo eso. Esas mismas personas, de la misma familia, que se quedaron en los entornos, cuando llegaron – y le pasó a Pedro, un primo por parte de mi papá – llegaron 20 años después, ya tuvieron muchísimos más dificultades, porque ya estaba más marcada la cuestión del reconocimiento de la pobreza. Ellos llegaban expresamente a los barrios pobres. Y de ahí, a tratar de integrarse ya a esa sociedad, un poquito más clase media, entonces ya ellos se consideraban pobres.

Herr López ist der Meinung, dass die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg nur in einem bestimmten Moment existiert habe, da später die soziale Diskriminierung gegenüber den neu Hinzugekommenen zugenommen habe, eine Diskriminierung, der

sich seine später in die Stadt gekommenen Verwandten gefügt hätten, indem sie von vornherein in die Armenviertel gezogen seien. Dieser Umstand hat für Herrn López mit der Eigen- und Fremdwahrnehmung von Armut zu tun.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die *Violencia*-Erzähler Schwierigkeiten haben, den Begriff Desplazado auf sich selbst anzuwenden. Lediglich Frau Vásquez benutzte ihn im Gespräch spontan, um ihre Situation in den 1950er Jahren zu beschreiben.⁵¹¹ Für alle befragten Personen bleibt der Zustand der Heimatlosigkeit ein historischer Zustand. Keine bezeichnet sich heute als Desplazado, auch nicht mit zeitgenössischen Begriffen. Ihr Desplazamiento ist ein Zustand, den sie hinter sich gelassen haben, weil sie sich in ihrem neuen Leben einrichten konnten. Herr Cárdenas fasst dies so zusammen: „Nos quedamos unos buenos años en Fusagasugá [eine Kleinstadt in der Nähe von Bogotá, Anm. d. Verf.]. Tuve la oportunidad de terminar allá mi bachillerato y duramos un buen número de años, que considero que es mi segunda patria chica.”⁵¹²

3.5.4 Vergleich Gruppe 1 mit Gruppe 2

Einen wesentlichen Unterschied im Erzählen der beiden Gruppen macht der zeitliche Abstand zu den Ereignissen aus.⁵¹³ Dies äußert sich in der Wahl der Erzählmotive und Leitlinien. Die heutigen Desplazados hatten kaum die Möglichkeit, das, was ihnen widerfuhr, in einen größeren Kontext zu stellen. Ihre Erzählungen sind geprägt von der aktuellen Situation, in der sie sich befinden. Der Kampf um das tägliche Überleben, die Ablehnung, die Erkenntnis, arm und unwissend zu sein, die Angst vor weiterer Verfolgung – das führt zu der Wahrnehmung der Stadt als feindlichem Ort. Das erklärt beispielsweise, weshalb sich das Motiv der wunderbaren Rettung, das die *Violencia*-Erzähler ausführlich ansprechen, in der ersten Gruppe nicht finden lässt. Diese Menschen fühlen sich nicht gerettet. Sie sind zwar der unmittelbaren Gefahr entronnen;

⁵¹¹ Herr López verwendete den Begriff erst, nachdem seine Frau es getan hatte. Herr Cárdenas wies zwar in dem dem Interview vorhergehenden Telefonat darauf hin, dass er nach heutiger Definition wohl ein ein Desplazado sei, wiederholte dies aber im Interview nicht.

⁵¹² 2009-11-12.

⁵¹³ Zu Zeitnähe und Zeitferne s.a. Assmann, A. (2006), S. 86f.

die Gewissheit, überlebt zu haben, haben sie deshalb noch lange nicht gewonnen. Die *Violencia*-Erzähler hingegen können den Moment der Rettung ausmachen. Dass auch für sie der Anfang in der Stadt eventuell nicht leicht war, klingt nur noch schwach durch und ist kein zentrales Thema mehr.

In der ersten Gruppe werden wenig Erklärungsversuche unternommen, weshalb es zu dem Desplazamiento kam. Es bleibt häufig bei sehr allgemeinen Äußerungen: „Llegó la violencia“⁵¹⁴, „mi tragedia“⁵¹⁵, „hasta que ocurrió el hecho“⁵¹⁶. Ein wesentlicher Grund für diese Vermeidungsstrategie ist die Angst vor weiterer Verfolgung, die so groß sein kann, dass die Betroffenen bewusst falsche Geschichten konstruieren:

Pues, la verdad, cuando yo pasé mis papeles por desplazada, yo no conté nunca la verdad, porque nosotros nos vinimos por amenaza. (...) Yo me confundí tanto, y yo fui y hablé, no concordaba todo lo que decía porque yo estaba muy nerviosa. Me pidieron nombres, y yo, pues, no dije nombres, sólo dije que nos habían amenazado, pero no comenté de todo lo que había pasado. (2006-11-10-2)

Die *Violencia*-Erzähler müssen, im Gegensatz zu den heutigen Desplazados, keine Verfolgung mehr befürchten. Dafür sind die Ereignisse in der Tat zu lange her. Es fällt ihnen nicht nur wegen des großen zeitlichen Abstands leichter als den erst vor kurzem vom Desplazamiento Betroffenen, die Schuldigen zu nennen, sondern auch deshalb, weil sie ihre Verfolger, die oft aus derselben Dorgemeinschaft stammten, tatsächlich kannten. Auch war der Konflikt auch klarer strukturiert als heutzutage. Zumindest stellt es sich den Erzählern so dar. Die *Violencia* war ein Bürgerkrieg im klassischen Sinne: Liberale kämpften gegen Konservative. Das bedeutet, dass das Opfersein während der *Violencia* in etwas begründet lag, was scheinbar an der Person selbst lag, nämlich ihrer politischen Überzeugung. Das Opfersein hatte also einen Grund, der einfach zu fassen war und der die Betroffenen relativ unverdächtig machte: Im Krieg gibt es zwei Seiten, und man gehört entweder zu der einen oder zu der anderen. Tatsächlich werden in dem in den 1960er Jahren erschienen Standardwerk zur *Violencia* die Desplazados als Akteure des Konflikts geführt und nicht als Opfer.⁵¹⁷

⁵¹⁴ 2006-11-10-3.

⁵¹⁵ 2006-10-27-4.

⁵¹⁶ 2006-11-3-4.

⁵¹⁷ Siehe **Guzmán / Fals Borda / Umaña** (2006), Bd. 1, S. 169-175.

Der aktuelle Konflikt ist hingegen kein Bürgerkrieg. Desplazamiento hat kaum noch etwas mit politischen Überzeugungen zu tun, sondern ist eine Strategie des Kriegführens.⁵¹⁸ Die Desplazados sind nicht auf der einen oder anderen Seite. Sie geraten zwischen die Fronten eines Krieges, dessen Gründe und Akteure sie nicht zu kennen meinen oder nicht kennen wollen. Im Gegensatz zu den *Violencia*-Erzählern stehen die heutigen Desplazados nämlich unter einem Rechtfertigungsdruck. Sie müssen sich von dem Generalverdacht befreien, sie seien selbst schuld an ihrem eigenen Desplazamiento. Eine zu genaue Angabe der Gründe, die zum Desplazamiento führten, erfordert eine Stellungnahme, eine Positionierung der eigenen Person innerhalb des Ablaufs der Ereignisse. Diese Positionierung ist nicht unbedingt im Sinne des Betroffenen, weil sie ihn eventuell in ein schlechtes Licht setzen könnte.

Ein bemerkenswerter Punkt ist die Art und Weise, wie die Erzähler sich selbst nennen. Die Desplazados der ersten Gruppe bezeichnen sich selbstverständlich als solche, auch wenn sie Schwierigkeiten mit den Assoziationen haben, die der Begriff mit sich bringt. Für die zweite Gruppe ist es eher ungewöhnlich, sich als Desplazado zu definieren.⁵¹⁹

Für die Entwicklung der Selbstbezeichnung spielt das Gesetz Nr. 387 von 1997 eine wesentliche Rolle. Hier wurde erstmals verbindlich definiert, wer Desplazado ist und welche Rechte die Betroffenen haben. Damit existiert für die Personen, die in den 1990er Jahren und später ihre Heimat gezwungenermaßen verlassen mussten, eine einheitlich und juristisch gestützte Terminologie, auf die sie zurückgreifen können. Über den Inhalt des Begriffs Desplazado besteht jetzt eine Übereinkunft.

Diese Möglichkeit haben *Violencia*-Erzähler nicht. Sie grenzen sich in der Wahl der Selbstbezeichnung von dem Begriff Desplazado ab und müssen erklären, mit welchen Wörtern sie zu ihrer Zeit belegt wurden. Wenn etwa Sonia Vásquez diesen Begriff für sich selbst verwendet, so ist dies (noch) eine Ausnahme. Indem sie sich selbst als Desplazada bezeichnet, setzt sie – unbewusst? – eine historische Kontinuität des Phänomens voraus. Mit der Abgrenzung vom Begriff Desplazado hingegen wird deutlich, dass die *Violencia* als abgeschlossene historische Epoche begriffen wird, und

⁵¹⁸ Siehe Bello (2004), S. 24f.

⁵¹⁹ Frau Vásquez bildet hier eine Ausnahme. In der Regel weisen Betroffene die Bezeichnung *Desplazado* weit von sich.

dass Desplazados eben dem aktuellen Konflikt zugerechnet werden. José Londoño stellt diese Verbindung zwischen seinem eigenen Exil und der Politik der 1960er Jahre her:

Nosotros vinimos muy de pequeños desde allá huyendo con nuestros padres acá a Bogotá, y regresamos al mismo lugar digamos ocho o diez meses después. Allí terminó el exilio. (...) Ahí era como el marco de la trayectoria personal de ese exilio. Pero yo creo que si uno pensara en términos más amplios, en términos de la sociedad que fue impactada por la Violencia de los años 50, 60, yo creo que la política tenía cierres simbólicos para estos temas. Es decir, el Frente Nacional, es el cierre simbólico de muchas cosas, así sea puramente simbólico, pero se crea una imagen pública de que la Violencia cesó, que la Violencia se transformó, que por lo menos hubo unas variaciones importantes en las dinámicas de esa Violencia. Entonces, rápidamente la gente se olvidó. (2009-10-26)

Aus dem Umstand, dass die *Violencia* als abgeschlossen gilt, ergibt sich die Konsequenz, dass die Desplazados nach 1997 als Gruppe wahrgenommen werden; eine Kategorie, die für die *Violencia*-Opfer sinnlos erscheint, eben weil diese abgeschlossen ist und eine nachträgliche Anerkennung wohl keine Auswirkungen mehr hätte.

Die Wahrnehmung der Desplazados als Gruppe ist zunächst von außen auferlegt, d.h. dass die nicht Betroffenen sie für eine homogene Gruppe halten. Das Erkennen ist dabei ganz einfach: Es sind Fremde, die wegen des Konflikts ihre Heimat verlassen haben und per Gesetz als Desplazados anerkannt wurden. Desplazado-sein ist eine juristische Definition und kein Gefühl, das aus dem Inneren der Betroffenen käme. Beispielhaft ist hier Herr Sarmiento, der erst davon überzeugt werden muss, dass er Desplazado ist: „Como uno cree que desplazados es el limosnero que pasa por ahí, el mendigo (...), entonces yo dije yo no soy desplazado. Y [la señora] me dijo, no, es que usted es desplazado porque usted viene por un problema de conflictos.“⁵²⁰ Herr Sarmiento verwechselt Desplazamiento mit Obdachlosigkeit und bezieht den Begriff daher zunächst nicht auf seine eigene Situation.

Dass die Desplazados aber als Gruppe kategorisiert werden und als solche dann auch zusammentreffen, sei es in Schulungszentren, sei es in Opferverbänden oder Menschenrechtsgruppen, ruft bestimmte Dynamiken hervor. Es ist dann für die Betroffenen möglich, von „wir“ zu sprechen, von „uns und den anderen“, von „drinnen und draußen“. Die Tatsache, dass Desplazados über ihre Rechte aufgeklärt werden, dass

⁵²⁰ 2006-11-10-3.

sie für ihre Rechte kämpfen müssen und Strategien entwickeln, um diese durchzusetzen, das alles führt dazu, dass sie andere Menschen in derselben Situation als ihresgleichen anerkennen, mit denen sie mehr als nur das zufällig gemeinsame Schicksal teilen. Sie haben über die gemeinsame Vergangenheit hinaus auch ein gemeinsames Ziel, das durch seine juristische Legitimation zumindest theoretisch gesellschaftliche Anerkennung erfahren hat.

Die Tatsache, dass das Desplazamiento ein legitimer Status ist, den man sich erarbeiten muss, führt dazu, dass es als *oficio*, als Aufgabe, angesehen werden kann.⁵²¹ Die Betroffenen eignen sich das Wissen an, das man als Desplazado beherrschen muss, und verstehen es anzuwenden. Dies geht bis hin zur Sprache. Es ist kein spontanes Erzählen mehr, wenn ein Betroffener seinen Bericht beginnt mit „yo vengo desplazado de...“⁵²², „yo soy una mujer en situación de desplazamiento...“⁵²³ oder „yo soy una madre cabeza de familia“⁵²⁴. Es ist eine bürokratische Sprache, die die Terminologie widerspiegelt, die in den Anerkennungsverfahren von den Behörden gebraucht wird. Sie steht in deutlichem Gegensatz zu persönlicheren Erzählanfängen wie „nuestra historia nace...“⁵²⁵ oder „voy a empezar a contar desde que empecé mi tragedia“⁵²⁶. Solch eine bürokratische Sprache ist bei den *Violencia*-Erzählern nicht anzutreffen.

Der Zweckverband ist jedoch nur ein Parameter, der sich auf die Gruppenbildung auswirkt. Die Stigmatisierung, die die Desplazados durch die ihnen entgegenschlagende Ablehnung erfahren, macht sie auch zu einer Leidensgemeinschaft, die im gemeinsamen Erzählen ihre Erfahrung teilt und bewältigt. Der Aspekt der Leidensgemeinschaft kommt – im Gegensatz zu der von außen beeinflussten Zweckgemeinschaft – von innen heraus und kann nicht von außen verordnet werden.

Die Artikulation des Leidens als Grundlage der Ausbildung einer Gruppenidentität ist aber gleichzeitig sehr schwierig. Das Leiden kann nicht ohne weiteres in das positive Selbstbild eines Individuums oder einer Gruppe aufgenommen werden. Wenn eine Opfererfahrung Eingang in ein kollektives Gruppengedächtnis finden soll, muss es nach

⁵²¹ Siehe **Bolaños Florido, Leidy Paola** (2012): *Viviendo entre derechos. El desplazamiento forzado como una experiencia de trabajo en Bogotá*. Tesis de Maestría, Departamento de Lenguajes y Estudios Socioculturales, Universidad de los Andes, Bogotá.

⁵²² 2006-10-20-3, 2006-11-10-3, 2006-11-17-4, 2006-11-3-2.

⁵²³ 2006-10-27-1.

⁵²⁴ 2006-11-17-3.

⁵²⁵ 2006-06-21.

⁵²⁶ 2006-10-27-4.

Assmann den Opfern gelingen, sich erstens als Gruppe zu begreifen und zweitens Formen des symbolischen, nachhaltigen Erinnerns zu entwickeln.⁵²⁷

„Die“ Desplazados sind aber nicht unbedingt eine Gruppe. Wenn sie mit anderen Betroffenen über ihr Schicksal sprechen, dann ist dieser Erzählakt zunächst einmal keine Form der gemeinsamen Kommemoration, sondern ein Erfahrungsaustausch. Damit sich symbolische Erinnerungsformen entwickeln können, wäre im Falle der Desplazados auch die gesellschaftliche Anerkennung eine wesentliche Unterstützung. Assmann weist in diesem Zusammenhang auf den Unterschied zwischen sakrifiziellen und viktimologischen Opfern hin. Während erstere die Anerkennung ihres Leidens aus ihrer – bereits bestehenden – Gemeinschaft erfahren, sind letztere auf die Anerkennung durch andere angewiesen.⁵²⁸ Darin spiegelt sich ein Machtverhältnis wider. Viktimologische Opfer haben keine Diskurshoheit und damit auch nicht die Autorität, den Vergangenheitsdiskurs zu beeinflussen. Desplazados sind viktimologische Opfer.

Die Bedingungen, die die *Violencia*-Opfer vorfanden, waren anders. Ihre Gruppenbildung war, wenn sie überhaupt erfolgte, privat motiviert. Wesentlich war hier die Großfamilie, die sich gegenseitig unterstützte.⁵²⁹ Darüber hinaus heben die Erzähler nichts hervor. Das heißt aber nicht, dass sie ihr Schicksal geheim hielten, im Gegenteil. Herr Cárdenas weist darauf hin: „Mire, un señor de Timaná, Huila, le causó curiosidad que yo fuera de Cunday, y nos pusimos a hablar. Y él me dijo que era de San Luis, Tolima.“⁵³⁰ Daraus entspinnt sich eine Konversation der beiden Herren, die sich dann gegenseitig ihre Schicksale erzählen. Selbstverständlich erkennen also auch sie, dass sie mit anderen eine gemeinsame Vergangenheit teilen. Aber es bildet sich keine gemeinsame Agenda heraus, wie es bei den heutigen Desplazados der Fall ist. Die Zweckgemeinschaft fehlt, und es war zu keinem Zeitpunkt ein Lebensinhalt, Desplazado zu sein. Die Erinnerung an die Erfahrungen mit der *Violencia*⁵³¹ blieb, wenn überhaupt, in der Familie.

⁵²⁷ Siehe Assmann, A. (2006), S. 75.

⁵²⁸ Siehe Assmann, A. (2006), S. 77.

⁵²⁹ Darauf weisen auch Guzmán / Fals Borda / Umaña (2005) hin, siehe Bd. 1, S. 321.

⁵³⁰ 2009-11-12.

⁵³¹ Während Herr Cárdenas angibt, mit seiner Frau und seinen Kindern über die Vergangenheit zu sprechen, kann Herr Londoño dies für seine Familie nicht bestätigen. Für ihn ist die Erinnerung zu schmerzhaft, siehe Interviews 2007-10-26 und 2006-11-12.

Mit der Amnestie von 1954, die die *Violencia* zumindest offiziell beendete, war Opfern wie Tätern unter dem Deckmantel der Versöhnung Schweigen verordnet worden. Ein zentraler Aspekt der Amnestie ist das Vergessen, das aber, wenn es einseitig beschlossen wird, zu einer asymmetrischen Erinnerung führen kann.⁵³² Die Erinnerung an die *Violencia* wurde in den privaten Raum verbannt. Eine – sicherlich auch vorhandene – Leidensgemeinschaft konnte daher nicht öffentlich werden, und den Opfern blieb die gesellschaftliche Anerkennung verwehrt.

Die Lebenskrise, die das Desplazamiento für die Betroffenen auslöst, wird also nicht als Geschichte des gemeinsamen Leidens dargestellt, sondern erfährt eine etwas andere Gewichtung. Donny Meertens schreibt, dass es zwei wichtige Momente im Desplazamiento gebe: zum einen die Zerstörung von Leben, sozialen Bindungen und Eigentum, also den eigentlichen Gewaltakt. Zum anderen bedeutet Desplazamiento im eigentlichen Wortsinn: das „Nicht-mehr-zu-Hause-Sein“, es bezieht sich also auf das Überleben, die Rekonstruktion des Lebens und der sozialen Bindungen am neuen Ort.⁵³³ Schaut man sich die Leitlinie des sozialen Aufstiegs an, die im Erzählen beider Gruppen sichtbar ist, so stellt man fest, dass damit vor allem das zweite Moment, die Rekonstruktion des Lebens, von den Betroffenen in den Vordergrund gestellt wird. Der Gewaltakt und das daraus folgende Leid können für sich allein kaum sinnstiftend sein. Erst im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des eigenen Lebens kann daraus Sinn entstehen.

Dabei handelt es sich nicht um ein bloßes Wiederherstellen dessen, was die Betroffenen vor ihrem Desplazamiento hatten. In der ersten Gruppe äußern die Betroffenen die angesichts ihrer Lebensumstände zum Teil fast absurd anmutende Hoffnung, die Ankunft in der Stadt könne ihr Leben zum Guten verändern. Diese Hoffnung bezieht sich nicht nur darauf, endlich in Frieden leben zu können. Sie richtet sich ganz konkret auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation. Bessere Lebensumstände können in der Stadt aber nur mit dem nötigen Geld erreicht werden (*¡En Bogotá, todo es plata!*), was wiederum nur durch Arbeit verdient werden kann. Gerade die Integration in den städtischen Arbeitsmarkt, der hauptsächlich Facharbeiter braucht, ist für die unausgebildete ländliche Bevölkerung jedoch schwierig. So liegt der Schluss, den die große Mehrzahl der Befragten zieht, nahe, dass sie durch eine

⁵³² Siehe Assmann, A. (2006), S. 78f.

⁵³³ Siehe Meertens (2001), S. 160.

Ausbildung ihre Chancen auf eine Arbeit und damit auf die Überwindung der eigenen Misere erhöhen können.

Auch in der zweiten Gruppe weisen die Erzähler darauf hin, dass sie nach ihrem Desplazamiento besser gestellt waren als vorher, dass es ihnen besser als vorher ging, weil sie in der Stadt mehr erreichen konnten. Sie meinen sogar, ihre eigene Erfahrung verallgemeinern zu können, obwohl ihre Situation in den 1950er Jahren sich zunächst sicherlich nicht wesentlich von der der heutigen Desplazados unterschied. Guzmán, Fals Borda und Umaña schreiben in ihrer Analyse zur *Violencia* über die Chancen der *exilados*:

(...) los exilados llegan especialmente a casas de amigos o parientes. Pero muy pronto la economía familiar se resiente y se inicia el éxodo hacia las barriadas de chozas espantables donde se albergan el resentimiento, la miseria, la promiscuidad y el hambre, que son tremendos generantes de violencia. Muchas personas se desadaptan y enloquecen; la mendicidad infantil cobra auge trágico; la prostitución prolifera; y la estadística de robos y hurtos asciende vertiginosamente.⁵³⁴

Meertens stellte fest, dass Frauen nach ihrem Desplazamiento häufig einfacher eine Arbeit finden als Männer, da ihnen wenig spezialisierte Stellen als Haushaltshilfen offen stehen, zu denen die Männer normalerweise keinen Zugang haben.⁵³⁵ In den Interviews der ersten Gruppe tritt jedoch deutlich hervor, dass diese Art von Arbeit nicht den Träumen der Befragten entspricht. Sie wollen mehr erreichen. Es geht ihnen in der Rekonstruktion ihres Lebens also nicht nur um das Überleben, sondern darum, etwas Besseres zu erreichen. Ihr Desplazamiento begreifen sie damit in gewisser Hinsicht auch als Chance.

Diese Chance sehen sie in der Möglichkeit der Ausbildung. Das ist natürlich zunächst einmal eine realistische Einschätzung. Zwar ist die soziale Mobilität in Kolumbien nach wie vor sehr gering, jedoch lässt sich nachweisen, dass der soziale Aufstieg ursächlich mit dem Bildungsniveau zusammenhängt. Der Wirtschaftswissenschaftler Alejandro Gaviria, der diesen Zusammenhang erstmals für Kolumbien untersucht hat, kam zu dem Ergebnis, dass die Chancen auf sozialen Aufstieg vor allem in den Großstädten Bogotá und Medellín besonders hoch sind – aber nur, wenn diese Großstadt auch der Herkunftsort ist. Für Migranten, die erst im Erwachsenenalter in die Stadt kamen, trifft dies nicht zu. Das bedeutet, dass erst die

⁵³⁴ Siehe Guzmán / Fals Borda / Umaña (2006), Bd. 1, S. 321.

⁵³⁵ Siehe Meertens (2001), S. 163.

Kinder der Migranten, die von vornherein das bessere Bildungsangebot wahrnehmen können, die Chance auf den sozialen Aufstieg hätten.⁵³⁶

Die Leitlinie des sozialen Aufstiegs ist also eine nachträgliche Sinnstiftung, die der Wirklichkeit zumindest theoretisch standhalten kann. Als nachträglich zu beurteilen wäre sie, weil die Desplazados nicht aus freien Stücken in die Stadt gehen. Wären sie nicht dazu gezwungen gewesen, der Bildungshunger allein hätte sie, nach eigener Aussage, nicht in die Stadt gelockt. Auch der Traum des sozialen Aufstiegs wäre wohl nicht allein ausschlaggebend gewesen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Betroffenen sich auf dem Land nicht als arm oder sozial untenstehend empfunden haben. Erst mit der Ankunft in der Stadt wird es notwendig, sich für die eigene Situation zu rechtfertigen, sie zu überdenken und neue Ziele zu finden.

Vereinfacht wird diese Sinnstiftung dadurch, dass die Rechtfertigung bekannt und anerkannt ist. Landflucht ist schließlich ein altes Phänomen. Die Vorstellung, sein Glück an einem anderen Ort zu suchen, weil man glaubt, anderswo sei es besser, hat in Kolumbien Tradition und ist quer durch alle Gesellschaftsschichten zu finden.⁵³⁷ Die Frage, die man hier stellen muss, ist also, inwieweit das Desplazamiento und damit die Betroffenen selbst sich in einen weitaus älteren Diskurs von Mobilität integrieren. Ist das Desplazamiento eine historische Konstante?

3.6 Desplazamiento als historische Konstante?

An dieser Stelle möchte ich auf die Doppeldeutigkeit hinweisen, die der Begriff *desplazamiento* inzwischen im Spanischen hat: *desplazamiento* im wörtlichen Sinne von **Ortswechsel** und im Sinne von **Vertreibung**.⁵³⁸ Ein *desplazamiento* ist daher nicht immer erzwungen; und in der Regel braucht der Begriff den Zusatz *forzado* oder *forzoso*, damit er eindeutig ist. Die Zweideutigkeit des Begriffs spiegelt sich in der bereits erwähnten Unklarheit darüber wider, aus welchen Gründen eine Person, ein

⁵³⁶ Siehe **Gaviria, Alejandro** (2002): *Los que suben y los que bajan. Educación y movilidad social en Colombia*, Bogotá: Alfaomega, S. 19-20.

⁵³⁷ Siehe das folgende Kap. 3.6.1.

⁵³⁸ Siehe den Eintrag *desplazamiento* im Diccionario de la Real Academia mit der Erklärung: "Acción y efecto de desplazar", <http://lema.rae.es/drae/?val=desplazamiento>, 21.6.2013.

Migrant, seinen Heimatort verließ.⁵³⁹ Im Folgenden geht es nun darum, inwieweit der Bedeutungszusammenfall von freiwilligem und erzwungenem Ortswechsel sich in dem Diskurs zu Wanderungsbewegungen widerspiegelt.

Zwei Fragen stellen sich hier: Erstens, in welchen Momenten der kolumbianischen Geschichte hat es Wanderungsbewegungen gegeben und aus welchen Gründen? Zweitens, in welcher Hinsicht werden heutige Wanderungsbewegungen als anders wahrgenommen? Während es sich in der ersten Frage eher um eine chronologische Herangehensweise handelt, geht es in der zweiten Frage um etwas weitaus schwerer zu Fassendes. Dass die Wahrnehmung des heutigen Desplazamiento eine andere als früher ist, daran besteht kein Zweifel. Wenn aber Wanderung eine historische Konstante ist und somit typisch für die kolumbianische Gesellschaft, dann sollte eigentlich an dem heutigen Tatbestand der Vertreibung nicht der Verlust der Heimat das Empörende sein. Es wären vielmehr andere Aspekte wie die Verletzung der persönlichen Integrität, der Verlust des Besitzes, der Bruch des Rechtes auf freie Wohnungswahl. Ich halte diese Fragen für wichtig, weil ihre Beantwortung dazu beiträgt zu erhellen, wie es um die Wahrnehmung des Problems Desplazamiento bestellt ist und zwar sowohl der Außen- als auch der Selbstwahrnehmung Betroffener.

3.6.1 Momente der Bewegung

Kolonialreiche konnten nur entstehen, weil Menschen sich bewegten. Entdecker, Eroberer, Abenteuerlustige, Auswanderer, auch Sklaven – sie alle haben sich mehr oder minder freiwillig bewegt, bzw. sind bewegt worden. Die Gründe dafür sind vielfältig: Entdeckerlust, naturwissenschaftliche Interessen, die Gier nach Gold, Machtpolitik, die Suche nach besseren Lebensbedingungen, die Flucht vor der Enge und Engstirnigkeit der Heimat.

Diese Feststellung ist im Grunde banal. Aber sie führt zu der Annahme, dass koloniale Gesellschaften in verschiedener Hinsicht besonders beweglich waren. Die Entdeckung und Eroberung Amerikas brachte Menschen auf den Kontinent, die bereit

⁵³⁹ Siehe Kapitel 3.2.3 der vorliegenden Arbeit.

waren, aus den oben genannten Gründen sich zu bewegen. Der Historiker Germán Colmenares, dessen wichtigstes Werk, *Historia social y económica de Colombia*, nach wie vor grundlegend für die Sozialgeschichte der kolumbianischen Kolonialzeit ist, beschreibt für das 16. Jahrhundert eine abenteuerlustige, risikofreudige Gesellschaft, in der die Menschen beständig auf der Suche nach besseren Bedingungen waren: „Cada expedición desencadenaba otras, destinadas a aumentar los bienes a repartir. Siempre quedaban descontentos que querían obtener una encomienda o escalar los rangos sociales y convertirse en alcaldes y regidores de la ciudad, por modesta que fuera.“⁵⁴⁰

Um die Bewegung in der Geschichte Kolumbiens zu illustrieren, möchte ich im Folgenden drei Ereignisse besonders hervorheben: die Eroberung durch die Spanier, die Erlangung der Unabhängigkeit sowie die *Violencia* als Beginn des heutigen Konflikts.⁵⁴¹

Mit der Ankunft der Spanier im kolumbianischen Hochland um 1530 begann ein Prozess, den Colmenares „una catástrofe demográfica sin antecedentes en la historia humana“ genannt hat.⁵⁴² Der Zusammenprall zweier sich vollkommen fremder Kulturen führte zu der langfristigen Vertreibung der indigenen Bevölkerung aus ihrem traditionellen Lebensraum. In der Absicht, das eroberte Land systematisch zu kolonisieren, vergab die spanische Krone Ländereien in Form der *encomienda* an siedlungswillige Spanier. Bei dieser Wirtschaftsform gehörten zu dem Land die darauf ansässigen Indianer, die fortan für den *encomendero* arbeiten mussten und ihm tributpflichtig wurden. Der Versuch, sich gegen die Vereinnahmung ihres Landes zu verteidigen, war stets erfolglos und zwang viele Indianervölker, sich in weniger fruchtbare Gegenden zurückzuziehen. Auch die schlechte Behandlung auf den *encomiendas* veranlasste ganze Familien wegzugehen und sich woanders

⁵⁴⁰ **Colmenares, Germán** (1997 [1973]): *Historia económica y social de Colombia*, 2 Bde., Bogotá: Tercer Mundo Ed., hier Bd. 1, S. 8.

⁵⁴¹ Zu Bevölkerungsbewegungen in Kolumbien sind neben **Colmenares** (1997) immer noch grundlegend die Publikationen von von **LeGrand, Catherine** (1988): *Colonización y protesta campesina en Colombia (1850-1950)*, Bogotá: Universidad Nacional. S.a. **Tovar Pinzón, Hermes** (1995): *Que nos tengan en cuenta. Colonos, empresarios y aldeas. Colombia 1800-1900*, Bogotá: Colcultura und zuletzt **Reyes Cárdenas, Ana Catalina; Montoya Guzmán, Juan David** (Hgg.) (2007): *Poblamiento y movilidad social en la historia de Colombia, siglos XVI-XX*, Bogotá: Universidad Nacional.

⁵⁴² **Colmenares** (1997), Bd.1, S. 50.

anzusiedeln.⁵⁴³ Auf diese Weise befand gegen Ende des 16. Jahrhunderts fast das gesamte wirtschaftlich nutzbare Land in der Hand spanischstämmiger Siedler.

Eine klare räumliche Trennung zwischen Spaniern und Indianern vollzog sich ab 1593 mit der Einrichtung von sogenannten *resguardos indígenas*. Die Zahl der Indianer war bis 1600 aufgrund von Krankheiten und Misshandlungen stark gesunken, während die der Siedler immer weiter anstieg. Das führte dazu, dass die Einkünfte aus dem System der *encomienda* häufig nicht mehr ausreichten, um die spanischen Städte zu versorgen. Die Spanier begannen, nun selbst Landwirtschaft zu betreiben. Die wenigen Indianer, die noch auf den *encomiendas* verblieben waren oder gar eigenes Land besaßen, wurden nun in die *resguardos* umgesiedelt. So wurde einerseits mehr Land für die Siedler verfügbar, andererseits konnten die bis dahin verstreut lebenden Indianer besser kontrolliert werden.⁵⁴⁴

Die Einrichtung von *resguardos* beabsichtigte darüber hinaus, den Indianern ein geschütztes Gebiet zuzugestehen. Das Land wurde gemeinschaftlich bewirtschaftet und durfte nicht verkauft werden.⁵⁴⁵ Allerdings waren die Indianer weiterhin zu Tributzahlungen verpflichtet, die sich aus dem oft minderwertigen Land, das man ihnen überlassen hatte, nicht erwirtschaften ließen. Um den Zahlungen zu entgehen, verließen viele Indianer ihr *resguardo* und gingen in die Städte. Auch waren die *resguardos* immer wieder Objekt von Begehrlichkeiten. Nicht nur pachteten arme Spanier oder Mestizen aufgegebenes Land innerhalb der *resguardos* von den Indianern, sondern es wurden auch zwischen 1755 und 1780 zahlreiche *resguardos* aufgelöst, die Indianer erneut umgesiedelt und das freigewordene Land spanischen Siedlern übergeben.⁵⁴⁶

Im 19. Jahrhundert waren es hauptsächlich drei Faktoren, die Wanderungsbewegungen der Bevölkerung hervorriefen: die Konkurrenz um Landbesitz, die zahlreichen Bürgerkriege sowie die Entwicklung der Infrastruktur. Dabei war die Konkurrenz um Land ein aus der Kolonialzeit überkommenes Problem, das nun nicht mehr nur die Indianer betraf, sondern die ländliche Bevölkerung im Allgemeinen. Neben den großen Haciendas hatten sich auch zahlreiche Kleinbauern unterschiedlicher

⁵⁴³ Siehe **Colmenares** (1997), Bd. 1, S. 49ff. Zum System der *encomienda* siehe ebd. S. 80ff.

⁵⁴⁴ Siehe **König** (2008a), S. 28f. sowie **Colmenares** (1997), Bd. 1, S. 158ff. und **Safford / Palacios** (2002), S. 40f., **Bushnell** (2007), S. 35.

⁵⁴⁵ Tatsächlich war die schlechte Behandlung der Indianer durch die *encomenderos* immer wieder Thema bei den *Audiencias*, siehe **Colmenares** (1997), Bd. 1, S. 47-50.

⁵⁴⁶ Siehe **König** (2008a), S. 30ff. und **Bushnell** (2007), S. 37f.

Herkunft etablieren können.⁵⁴⁷ Die ohnehin schon kleinen Grundstücke wurden durch das übliche Erbrecht, das die Teilung des Besitzes vorsah, oft so winzig, dass sie die darauf ansässige Familie nicht mehr ernähren konnten.⁵⁴⁸

Eine unzureichende Lebensgrundlage war also schon zu Kolonialzeiten ein Motiv, sich in anderen Gegenden ungenutztes Land, sog. *baldíos*, zu suchen. Seit Ende des 18. Jahrhunderts fanden beispielsweise Wanderungen Richtung Süden statt. Größere Migrationsströme von Landsuchenden flossen jedoch erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.⁵⁴⁹

Der Historiker Hermes Tovar, einer der wenigen, der sich mit dem *poblamiento* Kolumbiens befasst hat⁵⁵⁰, identifiziert hinsichtlich der Binnenmigration im 19. Jahrhundert die Erlangung der Unabhängigkeit als zentrales Ereignis: zum einen, weil die Abnabelung vom spanischen Mutterland das koloniale System persönlicher Abhängigkeiten zerstört habe, zum anderen, weil die kriegerischen Auseinandersetzungen die daran beteiligten Menschen in Regionen gebracht habe, die diese zuvor nicht kannten.⁵⁵¹

Die junge Republik war bestrebt, sich wirtschaftlich zu entwickeln. Dazu musste das Land allerdings verkehrstechnisch besser erschlossen und systematisch besiedelt werden, um die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu steigern. Viele Menschen verdingten sich bei den Straßenbaugesellschaften und gelangten auf diese Art und Weise in andere Landesteile. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurde regelrecht Werbung für kolonisierbares Land gemacht. Um den Anreiz für potentielle *colonos* zu steigern, erließ die Regierung 1878 ein besonderes Gesetz zur Unterstützung und zum Schutz der Siedler. Auch mit der Aufhebung der Sklaverei 1851 wurden zahlreiche Landsuchende in die Freiheit entlassen.⁵⁵²

Die bisher genannten Motive funktionierten nach dem Prinzip der Anziehung, d.h. sie basierten auf dem Glauben, dass es anderswo besser sein könnte. Es gab allerdings

⁵⁴⁷ Zur Entwicklung der sozialen Veränderungen innerhalb der Landbevölkerung siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 49-53.

⁵⁴⁸ Siehe **Bushnell** (2007), S. 37f. sowie **LeGrand** (1988), S. 46.

⁵⁴⁹ Siehe **LeGrand** (1988), S. 46f sowie **König** (2008a), S. 96.

⁵⁵⁰ *Poblamiento* bedeutet in der Definition von **Reyes / Montoya** (2007) den "proceso histórico que subyace a la ocupación social del territorio" (S. 14).

⁵⁵¹ Siehe **Tovar** (1995), S. 11.

⁵⁵² Siehe **LeGrand** (1988), S. 46f.

auch Beweggründe, die mit einer mehr oder weniger freiwilligen Entscheidung nicht viel zu tun hatten. Die zahlreichen Bürgerkriege, unter denen Kolumbien im 19. Jahrhundert litt, lösten ebenfalls Wanderungen aus. Bauern flohen vor tatsächlicher oder befürchteter Verwüstung ihres Landes, vor Verfolgung, vor Zwangsrekrutierung. Oder sie lernten als Soldaten neue Gegenden kennen, in die sie später zogen.⁵⁵³

Das 20. Jahrhundert zeigt hinsichtlich der Beweggründe der Wanderungswilligen kaum Neues. Die Suche nach einer geeigneten Lebensgrundlage, die Konkurrenz um Landbesitz sowie die Flucht vor Gewalt sind nach wie vor der wichtigste Antrieb, den bisherigen Lebensraum zu verlassen.

Die Entwicklung bestimmter Produktionszweige wie der Kaffee- oder der Erdölindustrie, der Bau von Verkehrswegen und Fabriken lockte zu Beginn des Jahrhunderts zahlreiche Kleinbauern und Tagelöhner in andere Regionen. Die Landwirtschaft war in zunehmendem Maße nicht mehr die einzige Möglichkeit, sich den Unterhalt zu sichern.⁵⁵⁴ Dennoch nahmen in dieser Zeit fieberhaften Wirtschaftswachstums, angefeuert durch Millionenkredite aus den USA, die sozialen Konflikte auf dem Land an Schärfe zu, und dies, obwohl sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen auch dort verbesserten. Da durch die zunehmende Landflucht Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Bereich knapp geworden waren, konnten die verbliebenen Landarbeiter ihren Forderungen nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen mehr Nachdruck verleihen. Dazu gehörte auch die Forderung, das Land, das sie bearbeiteten, auch zu besitzen. Als Folge kam es zu Besetzungen von Ländereien durch Bauern. Gleichzeitig verloren immer noch zahlreiche Kleinbauern ihr Land an die Großgrundbesitzer.⁵⁵⁵

Da die liberale Regierung in den meist nur extensiv genutzten Großgrundbesitzen einen Grund für die wirtschaftliche Rückständigkeit Kolumbiens sah, unternahm sie ab der Mitte der 1920er Jahre mehrfach Versuche, ungenutztes Land an Siedler zu

⁵⁵³ Siehe **LeGrand** (1988), S. 48.

⁵⁵⁴ LeGrand schreibt, dass im Jahr 1928 bereits 8 % der Landbevölkerung in diesen Bereichen arbeitete, siehe **LeGrand** (1988), S. 142. Siehe auch **Bushnell** (2007), S. 244-258.

⁵⁵⁵ Während der Weltwirtschaftskrise kehrten zahlreiche Arbeiter auch wieder auf das Land zurück. Sie brachten aus den Städten gewerkschaftliche Ideen mit, siehe **Urrutia** (1969), S. 154f. **LeGrand** (1988) widerspricht dieser Auffassung und macht strukturelle Veränderungen auf dem Lande für die Entstehung von Bauernbewegungen verantwortlich, siehe S. 148f. S.a. **LeGrand** (1988), S. 145f., zu den Landbesetzungen 152ff. Obwohl sich die Proteste der Landarbeiter mehrten, kann man zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht von einer Bauernbewegung sprechen, siehe **Safford / Palacios** (2002), S. 296.

verteilen. Auch die – aufgrund des Klimas und der geographischen Gegebenheiten nicht sehr beliebte – Kolonisierung bisher nicht kultivierten Landes in den tiefergelegenen Gegenden Kolumbiens wurde unterstützt. Zwar erhielten zwischen 1930 und 1940 mehr als 10.000 Familien dort Parzellen. Ein dauerhafter Erfolg dieser Reform blieb jedoch aus, vor allem, weil sich die politisch einflussreichen Großgrundbesitzer dagegen stellten. Das Agrargesetz Nr. 200 von 1936, das zwar eigentlich auf der Überzeugung basierte, dass das Land demjenigen gehöre, der es bearbeite, trug im Grunde wenig zur Lösung der Situation bei. Im Zweifelsfall, wenn es beispielsweise um besetztes Land ging, stellten sich die Richter meist auf die Seite der Großgrundbesitzer. So stärkte die Umsetzung des Gesetzes letzten Endes die Rechte der Großgrundbesitzer und führte dazu, dass Siedler ihr Land auch wieder verloren.⁵⁵⁶

Dem Motiv Gewalt kommt seit Beginn der *Violencia* eine immer größere Bedeutung zu. Schon in der ersten Phase des Konflikts verbreiteten liberale und konservative Guerillas, Banden wie die *Chulavitas* oder die *Pájaros* Angst und Schrecken unter der ländlichen Bevölkerung und veranlassten diese, ihre Fincas und Dörfer zu verlassen. Eine regelrechte Landflucht setzte ein.

Diese Tendenz lässt sich bis heute feststellen. Die *Encuesta Continua de Hogares* (ECH), die vom *Departamento Administrativo Nacional de Estadística* (DANE) durchgeführt wird, ermittelte für 2003, dass knapp 20% der Kolumbianer ihren Herkunftsort verlassen und sich dauerhaft in einem anderen *Departamento* niedergelassen haben. Von dieser Gruppe gingen mit 54,3 % deutlich mehr als die Hälfte in die Stadt. Für Bogotá galt in demselben Jahr, dass 39% aller Einwohner nicht in Bogotá geboren, d.h. also im Kindes- oder Erwachsenenalter zugewandert waren.⁵⁵⁷

In diesem kurzen Abriss fallen Parallelen auf, die immer wieder durchscheinen: Es gibt von Anfang an den Konflikt um Landbesitz; die Eroberung durch die Spanier ist hier sozusagen der Sündenfall. Es gibt immer wieder das Motiv zu wandern, um anderswo eine bessere Lebensgrundlage zu finden. Auslöser können der Grad an Unsicherheit sein (Bürgerkrieg) oder die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen. Schließlich, und auch das ist von Anfang an vorhanden, das Mittel der

⁵⁵⁶ Siehe **LeGrand** (1988), S. 209ff. sowie etwas kompakter **Safford / Palacios** (2002), S. 296.

⁵⁵⁷ Diese Zahlen schließen das Desplazamiento nicht mit ein. Siehe **Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE)** (2003): *Evidencia reciente del comportamiento de la migración interna en Colombia a partir de la Encuesta Continua de Hogares*, Bogotá: DANE, S. 5.

Zwangsumsiedlung, um Land unter die Kontrolle von wenigen zu bringen. Träger der Binnenmigration ist immer die arme Landbevölkerung.

Das führt mich zu der These, dass Binnenmigration eine Konstante in der kolumbianischen Geschichte ist, eine historische Erfahrung, die die Mehrheit der Kolumbianer teilt. Dieser Umstand könnte dazu führen, dass das heutige Desplazamiento, wiewohl humanitäre Katastrophe, letzten Endes nur als eine Fortführung dessen wahrgenommen wird, was es immer schon gegeben hat: Man geht dorthin, wo man glaubt, seine Lebensplanung besser verwirklichen zu können.

Bis Ende der 1980er Jahre war die Hoffnung auf ein besseres Leben in der Stadt durchaus realistisch, da es möglich war, dort auch mit einer geringen Ausbildung eine Arbeitsstelle zu finden. Erst in den 1990er Jahren wurden vermehrt Arbeitsplätze angeboten, die ein hohes Maß an Fachkenntnissen erforderten, so dass es inzwischen unwahrscheinlich ist, ohne Ausbildung eine angemessene Arbeit zu finden. Dennoch bleiben die Städte ein Anziehungspunkt, da sie mit ihren vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten zumindest die Chance eröffnen, die Lebensbedingungen zu verbessern, während ein Leben auf dem Lande gleichbleibende Armut bedeutet.⁵⁵⁸

Die Vorstellung, dass man an einem anderen Ort sein Glück finden könne, wird auch durch den Umstand genährt, dass rund vier Millionen Kolumbianer – das sind ca. 10% der Gesamtbevölkerung – im Ausland leben. Der Wandel vom Einwanderungsland der Neuen Welt zum Auswanderungsland ist nicht neu. Spätestens seit den 1960er Jahren vollzog sich diese Umkehrung.⁵⁵⁹ Dabei spielt die politische Situation in Kolumbien eine wichtige Rolle als Auslöser für die Entscheidung, das Land zu verlassen. Entsprechend steigt die Zahl der Auswanderer in Krisenjahren an.⁵⁶⁰ Doch auch

⁵⁵⁸ Siehe **López / Núñez** (2007), S. 161.

⁵⁵⁹ Manche Forscher setzen diesen Wandel bereits in den 1930er Jahren an, als Folge der Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Konservativen, siehe **Aysa-Lastra, María** (2008): „Perfil sociodemográfico de residentes en Estados Unidos. Año 2000“, in: Bidegain, Ana María (Hg.), *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*, Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 27-48, hier S. 27. Aysa-Lastra weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Emigration erst seit den 1960er Jahren von der Forschung als Thema wahrgenommen wurde (S. 28). Einen umfassenden Überblick über die unterschiedlichen Herangehensweisen an Emigration als Forschungsthema bietet **Díaz, Luz Marina** (2008): „Colombianos en Estados Unidos. ¿Cuántos y quiénes somos?“, in: Bidegain, Ana María (Hg.), *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*, Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 61-92, hier S. 84ff.

⁵⁶⁰ Siehe **Aysa-Lastra** (2008), S. 30f.

wirtschaftliche Gründe haben einen entscheidenden Einfluss auf den Entschluss, im Ausland Arbeit zu suchen.⁵⁶¹

Die kolumbianischen Emigranten werden seit einigen Jahren intensiv untersucht.⁵⁶² Dabei zeigte es sich, dass die kolumbianischen Einwanderer, etwa in den USA, im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Bevölkerungsgruppen in relativ gesicherten Verhältnissen leben. Eine gute Ausbildung sowie ausreichende Englischkenntnisse führen dazu, dass Kolumbianer in der Regel gut in den Arbeitsmarkt integriert sind.⁵⁶³ Dadurch, dass einerseits eine große Gruppe im Ausland lebt, es sich also nicht um ein vereinzelt Phänomen handelt, und andererseits die Auswanderer wirtschaftlich erfolgreich sind, entsteht bei den Daheimgebliebenen der Eindruck, dass der Weg ins Ausland lohnenswert sei. Die Schwierigkeiten, die dieser Schritt mit sich bringen kann, wie z.B. eine Beschäftigung, die nicht der beruflichen Qualifikation entspricht oder das Leben in der Illegalität, werden dabei kaum wahrgenommen.⁵⁶⁴

Die Bereitschaft, den Heimatort zu verlassen, steigt mit den Informationen, die die Menschen über ein mögliches Ziel haben. Angesichts der Tatsache, dass die kolumbianische Bevölkerung recht mobil ist, ist anzunehmen, dass viele Menschen jemanden kennen, der abgewandert ist. Man kann des Weiteren annehmen, dass diese Wanderungserfahrung im kommunikativen Gedächtnis diskursiv verarbeitet wird. Wenn also beispielsweise die Tageszeitung *El Tiempo* die Migration als *sueño latinoamericano* bezeichnen kann und erwartet, dass ihre Leser dieses Bild verstehen, dann greift sie auf etwas zurück, das diskursiv bereits vorhanden ist.⁵⁶⁵

Die Gründe, die *Violencia*-Opfer und *Desplazados* für ihren Ortswechsel angeben, klingen den Rechtfertigungen der Emigranten sehr ähnlich: Bessere wirtschaftliche Bedingungen, größere Sicherheit, die Chance auf den sozialen Aufstieg – es liegt nahe anzunehmen, dass es sich im Grunde um denselben Diskurs handelt, einen

⁵⁶¹ Siehe **Díaz** (2008), S. 84.

⁵⁶² 2003 veranstaltete das *Ministerio de Relaciones Exteriores* erstmals einen runden Tisch zu dem Thema Emigration mit dem Ziel, eine Politik hinsichtlich der Auslandskolumbianer zu erarbeiten. Die Ergebnisse dieses seither regelmäßig stattfindenden Treffens sind in der Publikation „Colombia nos une“ zusammengefasst.

⁵⁶³ Siehe **Aysa-Lastra** (2008), S. 40f.

⁵⁶⁴ Siehe **Díaz** (2008), S. 87. Über illegale Einwanderer gibt es aus naheliegenden Gründen keine statistischen Angaben und auch kaum Untersuchungen.

⁵⁶⁵ „Emigrar, el sueño latinoamericano“, in: *El Tiempo* vom 17.12.2003, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-1048475>>, 10.7.2013. Natürlich spielt der *sueño latinoamericano* auch mit der Konnotation des *American Dream*, der sich noch stärker auf den sozialen Aufstieg konzentriert.

„Migrationsdiskurs“. Nun kann man die Situation von Desplazados und mehr oder minder freiwilligen Migranten kaum gleichsetzen. Die Entscheidung zur Flucht vor einer konkreten Bedrohung, die schnell im Angesicht großer Gefahr getroffen werden muss, ist schließlich nicht das Ergebnis eines sorgfältigen Abwägens der Vor- und Nachteile einer Migration.

Bemerkenswert ist vielmehr, dass die Betroffenen sich diese Rechtfertigung nachträglich zu eigen machen. Denn es geht nicht nur darum, zu der Haltung zu gelangen, das Beste aus einer Situation zu machen, sondern die Betroffenen geben auch an, bestimmte Ziele und Träume schon vor ihrem Desplazamiento gehabt zu haben. Sich an einen „Migrationsdiskurs“ anzuschließen, hat eine Wirkung in zwei Richtungen: Eine Wirkung nach innen gibt es, indem die Betroffenen einem zunächst sinnlosen Ereignis selbstbestimmt Sinn verleihen und es innerhalb der eigenen Lebensgeschichte verorten. Nach außen wirkt der Diskurs, indem er den Betroffenen die Möglichkeit eröffnet, das Fremde zu überwinden und zu zeigen, dass sie mit denselben Träumen und Zielen gekommen sind wie diejenigen, die schon länger und eventuell sogar aus freien Stücken am Ort sind.

Für die Betroffenen der *Violencia* hat diese Strategie funktioniert, u.a. deshalb, weil kaum Interesse bestand, sie längerfristig als besondere Gruppe wahrzunehmen. Bei den Desplazados ist der Fall anders gelagert. Einerseits werden sie als Gruppe mit gesetzlich festgelegten Rechten definiert. Andererseits besteht auch ein Interesse an der Geschichte der Opfer, da ihre Problematik sich inzwischen im Kontext des Friedensprozesses befindet, der den Opfern ein Recht auf Wahrheit zugesteht und Staat und Gesellschaft auf ein *deber de memoria* verpflichtet.

3.6.2 Exkurs: Entwicklung und Gebrauch des Begriffs *desplazado* in Kolumbien

Es ist anzunehmen, dass der Begriff *desplazado* im Sinne des Gesetzes Nr. 387 auf den von dem Migrationsforscher Eugene Kulischer geprägten Begriff *displaced person* zurückgeht. Kulischer verwendete diese Bezeichnung für Menschen, die von den Nationalsozialisten und ihren Verbündeten verschleppt und zu Zwangsarbeit eingesetzt

wurden.⁵⁶⁶ In dieser Bedeutung benutzten den Begriff in der Folge die Alliierten des Zweiten Weltkriegs.⁵⁶⁷ Dass „displaced person“ – und seine Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen – heute ein weltweit verstandenes Wort ist, das Binnenflüchtlinge bezeichnet, ist auf das UN-Flüchtlingshilfswerk zurückzuführen. Innerhalb der UNO wurde der Begriff erstmals Anfang der 1970er Jahre im Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen im Sudan verwendet und 1977 schließlich genau definiert, um dem Flüchtlingshilfswerk einen juristisch klaren Aktionsrahmen zu geben.⁵⁶⁸

Zu einem geläufigen Begriff in Kolumbien wurde „Desplazado“ seit Mitte der 1990er Jahre. Eine Durchsicht der Tageszeitung *El Tiempo* ab 1990 ergab, dass das Wort in den Printmedien ab Ende 1994 regelmäßig im Zusammenhang mit den Opfern des Konflikts nachgewiesen werden kann.⁵⁶⁹ Zuvor wird in der Zeitung vor allem der Ausdruck *éxodo campesino* verwendet, um die Fluchtbewegungen der Binnenflüchtlinge zu beschreiben.⁵⁷⁰ Ab 1997, dem Jahr, in dem das UN-Flüchtlingshilfswerk seine Arbeit in Kolumbien aufnahm und auch das Gesetz Nr. 387 erlassen wurde, kommt schließlich kein Artikel über *Desplazamiento* mehr ohne diesen Begriff aus.

Damit ist der Begriff fest mit dem aktuellen Konflikt verbunden und hat in diesem Kontext eine unmissverständliche Bedeutung bekommen. Es ist aber festzustellen, dass es sich um einen Bedeutungszuwachs handelt. *Desplazamiento* und *desplazar(se)* funktionieren weiterhin auch als neutrale Wörter.⁵⁷¹

⁵⁶⁶ Siehe **von Holleuffer, Helene** (2001): *Zwischen Fremde und Fremde. Displaced Persons in Australien, den USA und Kanada 1946-1952*, Studien zur Historischen Migrationsforschung Bd. 9, Osnabrück: Universitäts-Verlag Rasch, S. 13.

⁵⁶⁷ Outline Plan for Refugees and Displaced Person, 3.6.1944. Siehe dazu **Edkins, Jenny** (2011): *Missing. Persons and Politics*. Ithaca: Cornell University Press, S. 61.

⁵⁶⁸ Siehe **Mendia, Irantzu** (ohne Jahr): „Desplazados Internos“, in: *Diccionario de Acción Humanitaria y Cooperación al Desarrollo der Universidad del País Vasco*, <<http://www.dicc.hegoa.ehu.es/listar/mostrar/74>>, 8.7.2013.

⁵⁶⁹ *El Tiempo* veröffentlichte am 16.12.1994 einen Artikel mit dem Titel „Más de medio millón de Desplazados“, in dem die Ergebnisse einer Studie vorgestellt werden, die die Conferencia Episcopal de Colombia zu derechos humanos y deplazamiento interno durchgeführt hat. Dieser Artikel ist auch im digitalen Archiv von *El Tiempo* zugänglich: <http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-264883>

⁵⁷⁰ Siehe z.B. „Renuncias masivas y éxodo en P. Bélgica“, in *El Tiempo* vom 17.12.1990, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-38541>>, 10.7.2013 oder „Terminó éxodo de campesinos en Urabá“, in *El Tiempo* vom 12.3.1991, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-40928>>, 10.7.2013.

⁵⁷¹ In dem *Diccionario de la Real Academia Española* ist die Bedeutung von „Vertreibung“ bei dem Eintrag *desplazar* und seiner Ableitungen nicht verzeichnet. Stattdessen schreibt das Wörterbuch als

Nun, da der Begriff für einen Tatbestand innerhalb eines bestimmten Kontextes genau definiert ist, stellt sich die Frage, ob er auch rückwirkend angewendet wird, ob also heute auch dann von Desplazamiento gesprochen wird, wenn es beispielsweise um die Opfer der *Violencia* geht.⁵⁷² Präziser gefragt: Ist der Begriff ein Referenzpunkt geworden, mit dem man denselben Tatbestand auch in anderen Epochen bezeichnen kann? Tritt also eine Art Wiedererkennenseffekt ein?

Selbstverständlich taucht der Begriff auch in älteren Texten auf, wenn es um Verschiebungen der Bevölkerung geht. Colmenares schreibt in seinem bereits zitierten Werk etwa über den Zusammenstoß zwischen den erobernden Spaniern und der indigenen Bevölkerung im 16. Jahrhundert:

„El choque significó **desplazamiento** y devastaciones cuyos resultados son incalculables. En las segundas, los efectos más duraderos deben medirse en el grado de desintegración social que pudo lograrse. (...) De otro lado, no es fácil establecer una línea divisoria entre aquellos casos que pueden identificarse como violencia física – fuera individual o colectiva – de parte de los conquistadores, y las consecuencias de un sistema de explotación. En ambos casos se lograba debilitar la organización social indígena, se operaban **desplazamientos masivos de la población.**”⁵⁷³

Die Begriffe *desplazar*, *desplazado* und *desplazamiento* verwendet Colmenares durchgängig, um das Zurückdrängen der indigenen Bevölkerung durch die Spanier zu beschreiben. *Desplazamiento* wird allerdings auch benutzt, um die Wanderungsbewegungen der Siedler zu bezeichnen. Tovar (1995) beschreibt diese folgendermaßen:

„(...) gentes que se deslizaban desde las zonas altas [de los Andes] a las zonas bajas, o que caminaron por los lomos de los Andes o subieron por algunas de sus vertientes **buscando un espacio en donde sembrar las raíces de su desarraigo**, bautizar los elementos y fundar una propiedad”⁵⁷⁴

Im Folgenden spricht er vom „desplazamiento de miles de paisanos“⁵⁷⁵. Auch wenn Desplazamiento hier als Ortswechsel zu verstehen ist, so stellt der Gebrauch des Wortes *desarraigo*, das übrigens auch häufig im Zusammenhang mit dem aktuellen Desplazamiento zu finden ist, den Ortswechsel in einen nicht unbedingt positiven Kontext.

einzigste Definition zu dem Eintrag “Desplazado”: „Dicho de una persona: Inadaptada, que no se ajusta al ambiente o a las circunstancias.“ Siehe <http://lema.rae.es/drae/?val=Desplazado>.

⁵⁷² Sonia Vásquez macht genau das, wenn sie sich als *desplazada* bezeichnet.

⁵⁷³ Colmenares (1973), S. 52. Hervorhebungen durch die Verfasserin.

⁵⁷⁴ Tovar (1995), S. 9. Hervorhebungen durch die Verfasserin.

⁵⁷⁵ Ebd. S. 11.

LeGrand hingegen vermeidet den Begriff Desplazamiento weitestgehend. Sie spricht im Zusammenhang mit den Wanderungsbewegungen der Siedler von *migraciones*⁵⁷⁶, von *emigración rural*⁵⁷⁷. Wenn Desplazamiento bzw. Desplazado benutzt wird, so geschieht das sowohl in der Bedeutung von Ortswechsel als auch von Vertreibung.⁵⁷⁸

Interessant ist in dieser Hinsicht der Gebrauch des Wortes in dem Buch *La Violencia en Colombia* von Guzmán, Fals Borda und Umaña, das nach wie vor ein Standardwerk zur Zeit der *Violencia* ist. Im ersten Band gibt es zwei Abschnitte, die sich mit den durch die Gewalt ausgelösten Bewegungen befassen: *La comunidad desplazada* (S. 169-175) sowie *Migraciones internas* (S. 319-321). In ersterem Kapitel geht es um die Zerstörung sozialer Strukturen auf dem Lande, die sich zwar in der Flucht der Landbewohner äußert, die die *campesinos* jedoch nicht in die Städte führt, sondern gewissermaßen zu einer anderen Aufgabe:

Surge como secuela natural el grupo armado ofensivo-defensivo para un empeño de muchos días, que se cohesionan en razón directa de los móviles vitales. Es este momento en que el campesino precisa nítidamente su ideal: lucha por el hogar, el honor, la vida, lo suyo entrañable, su mundo, su partido, su querencia. Él no desató la guerra, pero acepta el reto y es bárbaro en la vindicta.

En el grupo coexisten hombres, mujeres y niños. Los primeros forman la vanguardia de un ejército que nace sin saberlo para una guerra infame. Las segundas componen la retaguardia ocupándose en los múltiples quehaceres de avituallamiento, vestuario, salubridad... Los niños sirven de microscópicos estafetas con facultades superdesarrolladas prematuramente; los jóvenes aprenden a matar. Así va el grupo campesino por montes, sierras y hondonadas. Años y años. Su tragedia se torna en un inmenso y multifacético problema.⁵⁷⁹

Die *comunidad desplazada* wird hier nicht als wehrloses Opfer verstanden, sondern als Keimzelle einer wehrhaften Gruppe, die dann auf ihre Weise an den Auseinandersetzungen teilnimmt. Darum befindet sich dieser Abschnitt in dem Kapitel *Los grupos en conflicto*.

Im Abschnitt *Migraciones internas* hingegen setzen sich Guzmán, Fals Borda und Umaña mit der durch die anhaltende Gewalt ausgelösten Landflucht der Bevölkerung in die urbanen Zentren auseinander. Sie benutzen die Begriffe *migración* und *desplazamiento* gleichwertig (und gleichbedeutend) nebeneinander:

⁵⁷⁶ Siehe z.B. Kap. 2, Los colonizadores campesinos, in: **LeGrand** (1988), S. 43-60.

⁵⁷⁷ Ebd. S. 141.

⁵⁷⁸ Siehe z.B. ebd. S. 143, 157 (Ortswechsel) und 155 (Vertreibung).

⁵⁷⁹ **Guzman / Fals Borda / Umaña** (2006), Bd. 1, S. 171.

Poco puede documentarse el investigador respecto a la incidencia de las migraciones durante el período de la violencia en Colombia. Se sabe que ellas ocurrieron con una intensidad extraordinaria, y se han determinado algunos polos de atracción migratoria que lograron fijar buena parte de la población flotante (...) No hay duda, pues, que la violencia fue la causa de grandes desplazamientos de la población que afectó en especial a las ciudades donde quedó como mano de obra disponible o como lastre humano.⁵⁸⁰

Guzmán, Fals Borda und Umaña bezeichnen die Flucht in die Stadt also als *migración*. Dieser Begriff lässt offen, ob es sich um eine wirtschaftlich motivierte Landflucht oder tatsächlich um durch Gewalt ausgelöste Wanderungen handelte.

Schaut man sich nun jüngere Texte an, so kann man bislang nicht feststellen, dass sich der Gebrauch des Begriffs Desplazamiento dahingehend gewandelt hätte, dass dieser nun einheitlich den Tatbestand der durch Gewalt ausgelösten Migration bezeichnen würde. In der Tat scheint genau darin das Problem zu liegen, dass die Motivation für die Bewegung eben nicht klar zu sehen ist. Bushnell schreibt dazu:

El avance de la urbanización recibió sin duda el estímulo – como se ha afirmado comúnmente – del flujo de desplazados rurales de la Violencia hacia las ciudades, pero este factor se ha exagerado. El aumento de la urbanización fue en verdad una tendencia general en toda América Latina y obedeció tanto a la extrema pobreza y falta de oportunidades del campo como a la existencia de puestos de trabajo del sector manufacturero y similares disponibles en las ciudades; o también, como era el caso colombiano, a la mayor seguridad que ofrecía el entorno urbano.⁵⁸¹

Landflucht ist demnach also eine allgemein verbreitete Bewegung, die unterschiedliche Auslöser hatte, die aber miteinander verknüpft sind und zusammenspielen. Diese Erkenntnis ist selbstverständlich nicht neu, und sie ist es auch in Bezug auf Kolumbien nicht. Im Grunde suggeriert erst die genaue Definition, die das Gesetz Nr. 387 dem Desplazamiento gibt, dass man den Eindruck erhält, die Beweggründe ließen sich tatsächlich stets genau trennen.⁵⁸² Erst seitdem Desplazados als Opfer des Konflikts anerkannt sind, müssen die Beweggründe getrennt werden.

⁵⁸⁰ Ebd. S. 219-221.

⁵⁸¹ **Bushnell** (2008), S. 295f.

⁵⁸² Siehe **Gesetz Nr. 387** von 1997, Art. 1: „Es desplazado toda persona que se ha visto forzada a migrar dentro del territorio nacional abandonando su localidad de residencia o actividades económicas habituales, porque su vida, su integridad física, su seguridad o libertad personales han sido vulneradas o se encuentran directamente amenazadas, con ocasión de cualquiera de las siguientes situaciones: conflicto armado interno, disturbios y tensiones interiores, violencia generalizada, violaciones masivas de los Derechos Humanos, infracciones al Derecho Internacional Humanitario u otras situaciones emanadas de las situaciones anteriores que puedan alterar o alteren drásticamente el orden público.“

Inwieweit ist es dann problematisch, wenn in manchen Publikationen wie etwa in der kürzlich erschienen Monografie *Colombia Siglo XX*⁵⁸³ oder auch in dem Schulgeschichtsbuch *Tempo*⁵⁸⁴ die Opfer der *Violencia* unreflektiert als Desplazados bezeichnet werden? Sicherlich ist es richtig, dass heutzutage der Begriff Desplazamiento in einem Kontext steht, der sich nicht ohne weiteres auf die Bedingungen der 1950er Jahre übertragen lässt. Dennoch lassen die offensichtlichen Gemeinsamkeiten zwischen den Opfern der *Violencia* und den heutigen Desplazados den juristischen Rahmen weit hinter sich.

Sánchez stellt in seinem Buch *Guerra, memoria e historia* einen konkreten Bezug zwischen den Desplazados und den *exilados* der 1950er Jahre her. Er weist in diesem Zusammenhang auf das Entstehen einer bestimmten Kondition hin und hebt den Aspekt des Wanderns oder auch Abwanderns im Desplazamiento hervor, indem er die Betroffenen als *nómadas* bezeichnet:

Colombia no es el Líbano del Oriente medio, pero en el largo plazo estos procesos generan fenómenos de extrañamiento masivo de conciudadanos, es decir, capas de pobladores inestables, que en Beirut son designados como los “extranjeros del interior”, los foráneos, y que en Colombia tienen otro nombre: desplazados. Más que desplazados, a veces son nómadas. Muy apropiadamente, en los años cincuenta se les llamó, simplemente, “exilados” de la *Violencia*.⁵⁸⁵

Die Gemeinsamkeit liegt in der mehr oder weniger gewaltsamen Entwurzelung – eine Erfahrung, die in der Tat alle Migranten unabhängig von ihren Beweggründen teilen – und in der oft prekären, instabilen Lebenssituation. Darüber hinaus verbindet die Migranten die Hoffnung auf ein besseres Leben. Hermes Tovar weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Stadt hin. In seinem Buch *Colombia: Imágenes de su diversidad* beschreibt er, wie die Stadt spätestens seit Beginn des 20. Jh. Anziehungspunkt für zahlreiche Menschen war, die er konsequent *migrantes* und nicht Desplazados nennt. Bis in die Mitte des 20. Jh. hinein sei die Stadt gleichbedeutend für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen gewesen und habe diese oft tatsächlich auch geboten.⁵⁸⁶ Mit Beginn der *Violencia* habe sich die Bedeutung der Stadt zu einem vor allem sicheren Ort gewandelt: „Muchos migrantes llegaron demandando mejores oportunidades, pero a medida que avanzó la década de 1950 las migraciones tenían que

⁵⁸³ Siehe **Torres del Rio** (2010), S. 198.

⁵⁸⁴ Siehe **Tempo** S. 69.

⁵⁸⁵ **Sánchez** (2006), S. 103f.

⁵⁸⁶ Siehe **Tovar** (2007), S. 264.

ver con la violencia y la inseguridad que se vivía en los campos y en las provincias.”⁵⁸⁷ Damit trete aber der Gegensatz Stadt-Land in den Hintergrund und die Stadtgrenze bedeute nur noch eines: Sicherheit. Allerdings habe sich die Realität, die die Menschen in der Stadt erwarte, verändert. Die Stadt empfangen sie nicht mehr mit offenen Armen, sondern habe sich in eine feindlich gesinnte Umgebung verwandelt, in denen die Menschen ihrer Misere hilflos ausgeliefert seien.⁵⁸⁸ Gleichwohl bleibt die Stadt ein Fluchtpunkt, in dem sich die Hoffnungen auf ein besseres Leben vereinen.

Gerade die Beiträge von Sánchez und Tovar machen deutlich, dass eine rückwirkende Verwendung des Begriffes *Desplazado* nicht ganz einfach ist. Zwar stellen beide Autoren eine explizite Verbindung zwischen den Migranten verschiedener Zeiten her, vermeiden es jedoch, diese mit dem in diesem Kontext inzwischen eindeutig besetzten Begriff *Desplazado* zu benennen. Während es Tovar bei dem neutralen *Migrant* belässt, entscheidet sich Sánchez für *Nomade*, in dessen Konnotation die Nicht-Sesshaftigkeit mitschwingt.

Wenn ich also von einer möglichen historischen Kontinuität des *Desplazamiento* spreche, so kann sich das wie gesagt nicht auf einen juristischen Tatbestand beziehen. Innerhalb der entsprechenden Gesetze⁵⁸⁹ ist *Desplazamiento* und *Opfertum* klar definiert und auf den aktuellen Kontext beschränkt.⁵⁹⁰ In diesen gesetzlich formulierten Grenzen wird der Begriff verstanden, und der rückwirkende Gebrauch löst Verwirrung aus. Die Kontinuität liegt vielmehr in der gemeinsamen Erfahrung der Migration, in der gemeinsamen Erfahrung der – freiwilligen oder erzwungenen – Entwurzelung, der vorübergehenden Nicht-Sesshaftigkeit, über die ein großer Teil der Kolumbianer verfügt, auch ohne *Desplazado* zu sein. In diesem Sinne ist die Erinnerung an Ortswechsel und Entwurzelung gar nicht spezifisch für *Desplazados*, sondern Teil einer tieferliegenden kollektiv geteilten Erfahrung. Der Ort des *Desplazamiento* wäre dann in dieser kollektiv geteilten Erfahrung zu suchen.

⁵⁸⁷ Ebd. S. 264.

⁵⁸⁸ Siehe ebd. S. 264f.

⁵⁸⁹ **Gesetze Nr. 387** von 1997, **975** von 2005 und **1448** von 2011.

⁵⁹⁰ Gesetz Nr. 1448 von 2011, Art. 3 legt als Grenze das Jahr 1985 fest. Opfer vor dieser Zeit haben nur noch den Anspruch auf symbolische Reparation (Art. 3, Paragraph 4).

3.7 „Somos desplazados sin saberlo“

In der Tat konnten im Rahmen dieser Arbeit keine Spuren eines gesonderten Gedenkens an das Desplazamiento oder gar eines Bewusstseins einer historischen Kontinuität des Problems nachgewiesen werden.⁵⁹¹ Doch man muss nun, auf Grundlage der auf den vorherigen Seiten angestellten Betrachtungen, eine Einschränkung vornehmen: Ein Gedenken an das Desplazamiento existiert in Kolumbien nicht, wenn man es auf den juristisch definierten Akt der gewaltsamen Vertreibung reduziert und die Verletzung von Menschenrechten in den Vordergrund stellt. Elizabeth Jelin weist darauf hin, dass die Menschenrechte sich erst seit den 1970er Jahren zunehmend zu einem Kriterium für die Bewertung von staatlicher Gewalt entwickelt haben:

(...) lo que antes se interpretaba como represión o aun eliminación de los “perdedores” de las batallas políticas, fue tornándose, unas décadas después en un sentido común que lo interpreta como “violaciones de los derechos humanos”, noción que supone la universalidad de la noción “sujeto de derecho”.⁵⁹²

Will man also das Desplazamiento im kolumbianischen Gedächtnis verorten, so kann man das nicht unbedingt in den Kategorien tun, die heute vor dem Hintergrund der aktuellen Politik sinnvoll sind. Desplazamiento im Sinne der gewaltsamen Entwurzelung hat keinen Eingang in die Erinnerung gefunden. Man muss sich vielmehr auf die Diskurse und Sinnzuweisungen konzentrieren, in die sich die Erfahrung von Desplazamiento historisch übersetzt hat. Diese Diskurse sind, so denke ich auf Grundlage meiner Untersuchungen feststellen zu können, die Erfahrung der Migration sowie die Rechtfertigungsstrategie des sozialen Aufstiegs.

Restrepo u.a., die zu den wenigen Autoren gehören, die eine mögliche historische Kontinuität von Desplazamiento überhaupt in Betracht ziehen, schreiben in dem Essay *Caracterización del sujeto desplazado*, Desplazados seien sich ihres über Jahrhunderte entwickelten Opfertums bewusst:

El fenómeno que origina al sujeto desplazado no es nuevo; como proceso hunde sus raíces a partir de la denominada Conquista, con la implantación del dominio colonial, en un sistema centralizado estatal absolutista. (...) Entonces los sujetos desplazados forzosos son pobladores que no ignoran que son desde siempre desplazados forzosos en potencia. Son la parte sustantiva de grupos históricamente en desventaja expulsados en las dinámicas de bienestar y

⁵⁹¹ Dies ist zumindest für eine spezifische Desplazado-Erinnerung der Fall. Geht es um die Opfer im Allgemeinen, so geben aktuelle Entwicklungen wie die Einrichtung eines Opfertages am 9. April Anlass zu der Vermutung, dass sich zukünftig symbolische Formen des Gedenkens etablieren.

⁵⁹² **Jelin** (2012), S. 15. Zur Wende im Opfertagesgedächtnis siehe auch **Assmann, A.** (2006), S. 76-81.

víctimas de la apropiación violenta de sus desterrados y despojados. Los sujetos desplazados forman grupos sociales que hacen tránsito de víctimas históricos [sic!] de los procesos de exclusión a víctimas de los procesos de desterritorialización y despojo (...).⁵⁹³

Gerade das Bewusstsein einer historischen Kontinuität des Opfertums lässt sich auf der Grundlage meiner Untersuchung nicht nachweisen. Kein einziger der von mir interviewten Desplazados beruft sich darauf, zu einer traditionell benachteiligten Gruppe zu gehören bzw. erkennt die historische Kontinuität in seinem Opfertum. Restrepo u.a. können ihre These ebenfalls nicht belegen. Sie bleibt daher eine Außenwahrnehmung und stellt – wieder einmal – eine Fremdzuweisung von Sinn dar.

„Somos desplazados sin saberlo“, sagt Paloma Coronado, die Tochter der *Violencia*-Zeitzeugen Sonia Vásquez und Antonio Lopez, und fasst die Situation präzise zusammen.⁵⁹⁴ Denn sie überträgt so den aktuellen Deutungsrahmen von Desplazamiento – im Sinne von Vertreibung – auf die historische Situation der *Violencia*, die ihre Eltern erlebt haben. Dies ist aber nicht die Sinnzuweisung, die ihre Eltern vornehmen. Diese interpretieren ihre Lebensgeschichte innerhalb der Deutungsrahmen, die ihnen historisch zur Verfügung standen, und erweitern ihn um aktuelle Deutungsmuster, die sie dann rückwirkend anwenden können. Für Sonia Vásquez und Antonio López, die zwar das Menschenverachtende ihrer historischen Situation empfinden, bedeutet Desplazamiento dennoch erst einmal ein Ortswechsel, der zunächst neutral zu bewerten ist. Im Vordergrund steht für sie vielmehr der auf die Entwurzelung folgende soziale Aufstieg, der zur zentralen Leitlinie ihrer Lebenserzählung geworden ist. Damit schließen sie sich derselben Argumentationsweise an, wie sie auch Migranten führen, die aus anderen Gründen als der Bedrohung für Leib und Leben ihren Heimatort verlassen haben. In einer Situation, in der einerseits die Menschenrechte kein vorrangiges Bewertungskriterium für das Erlebte waren und darüber hinaus das Sprechen über die *Violencia* nicht opportun war, haben sie sich die Leitlinien übernommen, die ihnen zur Verfügung standen: die Geschichten der Migranten, denen sie in ihrer Ankunftssituation ähnelten.⁵⁹⁵ Sie

⁵⁹³ Siehe **Restrepo / Martín / Vargas** (2008), S. 39-41.

⁵⁹⁴ Gespräch vom 15.8.2012. Frau Coronados Äußerung war eine Reaktion auf einen Vortrag, den ich zum Thema Desplazamiento und Erinnerung im Rahmen des Workshops *Memoria y conflicto, memorias en conflicto* an der Universidad de los Andes gehalten habe. Frau Coronado erzählte mir einige Tage später, dass sie ihre Eltern daraufhin erstmals gezielt nach ihren Erfahrungen während der *Violencia* gefragt habe. So ist es sicherlich zu erklären, warum Frau Vásquez den Begriff Desplazado auf sich selbst anwendet.

⁵⁹⁵ Um den zerbrechlichen inneren Frieden zu wahren, war die *Violencia* nach Inkrafttreten des *Frente Nacional* aus den Parlamentsdebatten verbannt worden, siehe **Schuster, Sven** (2009b): „Las políticas de

grenzten sich weder von anderen Neuankömmlingen in den Städten ab, noch wurden sie über einen längeren Zeitraum von außen so definiert. Sie haben auch keine Aufmerksamkeit in dem Maße erfahren, wie sie *Desplazados* heute erhalten. Die *exilados* der 1950er Jahre gingen in der Masse der Menschen unter, die aus unterschiedlichen Gründen die Städte aufsuchten, oder vielmehr, sie gingen in ihr auf. So sind die *exilados* heute verschwunden.

Die Vermischung von Migranten und *exilados* macht sich, wie gezeigt werden konnte, auch im unscharfen Gebrauch der Begriffe in der Forschungsliteratur bemerkbar, wenn etwa Tovar die Stadt in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen über die Wanderungsbewegungen der Bevölkerung stellt: die Stadt als Anziehungspunkt, der die Chance auf ein besseres Leben bietet, wobei besser eben auch sicherer bedeutet.⁵⁹⁶

Vor diesem Hintergrund möchte ich erneut einen Blick auf die im Museum und in den Schulbüchern vermittelten Konstruktionen der Vergangenheit werfen. Betrachtet man das *Desplazamiento* nämlich als eine Form der Wanderung, so ist es, oberflächlich zwar, aber dennoch präsent. Im Zuge der Neuorientierung des *Museo Nacional* wurde z.B. der Vorschlag gemacht, die Bevölkerungsbewegungen der präkolumbianischen Zeit auf dem späteren kolumbianischen Territorium für die Dauerausstellung genauer zu dokumentieren.⁵⁹⁷ Zwar geht es sowohl im Vorschlag als auch in seiner Umsetzung weniger um die Erfahrung der Wanderung als vielmehr darum zu zeigen, wie die Bewegung von Menschen zur Entstehung von Gruppen und Hierarchien in der Gesellschaft beitrugen und wie die Wege der Besiedlung durch die späteren kolumbianischen Verwaltungseinheiten reflektiert werden. Die entsprechende Tafel im Raum *Grupos sedentarios prehispánicos [900 a.C.-1500 d.C.]* des *Museo Nacional* zeigt den folgenden Text:

Rutas de poblamiento

Diferentes arqueólogos han dedicado muchos años a estudiar los motivos que llevaron a hombres y mujeres a poblar el territorio colombiano. Varias investigaciones han permitido establecer que el país fue un paso obligado para el viaje hacía el sur del continente, y que el río Magdalena se convirtió en un importante corredor natural por el que se desplazaron grupos humanos y mandas de animales que venían del norte y se dirigían al sur de América.

Las investigaciones realizadas en el valle del Magdalena han contribuido a ampliar el conocimiento sobre los primeros habitantes y las características del poblamiento de América

la historia en Colombia: el primer gobierno del Frente Nacional y el ‚problema‘ de La Violencia“, in: *Iberoamericana*, Bd. 9, Nr. 36, S. 9-26, hier S. 12.

⁵⁹⁶ Siehe die bereits zitierte Stelle bei **Tovar** (2007), S. 264.

⁵⁹⁷ Siehe **González** (2001), S. 266f.

del sur. Igualmente, con el estudio de la cultura material y los análisis de evidencias orgánicas como el polen, los suelos y las semillas, se ha reconstruido el escenario ambiental en el que vivieron las sociedades que habitaron esta parte del territorio colombiano y las transformaciones que sufrieron el paisaje, la fauna, la flora y el clima, con el paso del tiempo.⁵⁹⁸

Dieser Text vermittelt, wie sich die Entstehung Kolumbiens und seiner Gesellschaft auf die Bewegung der Menschen gründete. Die Beweglichkeit der Bevölkerung bleibt bis bis auf wenige Ausnahmen in der Ausstellung allerdings nur implizit und selten so deutlich wie in dem genannten Beispiel.

In den Schulbüchern ist dieser Aspekt von Bewegung als Veränderung greifbar. Die Autoren des Schulbuches *Historia socioeconómica de Colombia* beschreiben die Flucht vor Gewalt als Fortsetzung einer schon vorher existierenden Landfluchtbewegung und nehmen somit auch keine konzeptuelle Trennung zwischen den unterschiedlich motivierten Migrantengruppen vor.⁵⁹⁹ Die im Buch angesprochene „Verwandlung“ der Flüchtlinge in Arbeitskräfte, „la población campesina en las ciudades se convertía en mano de obra“⁶⁰⁰, hat bei Sonia Vásquez und Antonio López tatsächlich stattgefunden. Auch bei Herrn Cárdenas fand sie statt. Sogar Frau Cuervo, die im Jahre 2000 in Bogotá ankam, nimmt schon für sich in Anspruch, die Talsohle bereits verlassen zu haben.⁶⁰¹ Heutige Desplazados hoffen auf genau diese Verwandlung, wenn sie ihre Pläne für die Zukunft mit *salir adelante*, vorwärtskommen, umschreiben. Etwas überspitzt könnte man sagen, dass die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte, die das Schulbuch für Kolumbien schreibt, sich in den Lebensgeschichten und –entwürfen der Menschen widerspiegelt.

Für das 2009 erschienene Buch *Tempo* konnte festgestellt werden, dass ein begrifflicher Unterschied zwischen wirtschaftlich motivierten *migraciones* und erzwungenem *desplazamiento* gemacht wird.⁶⁰² Dieser Umstand lässt sich so erklären, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens des Buches der Begriff *Desplazamiento* allgemein bekannt und durch das Gesetz Nr. 387 von 1997 vor allem eindeutig besetzt war, so dass er sich für die rückwirkende Beschreibung der historischen Situation während der *Violencia* eignete. Die temporale Erweiterung des Begriffes *Desplazamiento* auf die

⁵⁹⁸ Siehe auch Abb. 10 im Anhang.

⁵⁹⁹ Siehe HSC, S. 205 sowie Kap. 3.2.3 der vorliegenden Arbeit.

⁶⁰⁰ HSC, S. 243.

⁶⁰¹ Siehe Kap. 3.5.2 der vorliegenden Arbeit.

⁶⁰² Der Begriff *migración* findet sich auf S. 66, *desplazamiento* auf S. 69 des Buches *Tempo*, siehe Abb. 8 und 9 im Anhang.

historische Situation, die, da es sich bei *Tempo* schließlich um ein Schulbuch handelt, eventuell sogar institutionell vermittelt werden könnte, trifft sich mit der Erweiterung des Deutungsrahmens der historischen Situation, die die Betroffenen vornehmen. Sonia Vásquez kann sich und ihre Familie im Interview als Desplazados bezeichnen, weil sie offenbar Gemeinsamkeiten zwischen ihrer eigenen, historischen Situation und der aktuellen Lage heutiger Desplazados feststellt.⁶⁰³

Welche Auswirkungen haben die zeitliche Öffnung des Begriffs Desplazamiento und die Erweiterung der den *Violencia*-Erzählern offenstehenden Deutungsrahmen? Was bedeutet es nun, dass Sonia Vásquez sich der Gemeinsamkeit zwischen *exilados* und Desplazados bewusst ist? Die empfundene Gemeinsamkeit bezieht sich ganz deutlich auf die geteilte Erfahrung. Die Forderung nach einer Gleichbehandlung im juristischen Sinne erwächst daraus nicht. Alle im Rahmen dieser Arbeit befragten Personen, die von der *Violencia* betroffen waren, stimmen darin überein, dass mögliche Ansprüche im Sinne der Übergangsgerechtigkeit verjährt und auch nicht sinnvoll seien, da die Schuldigen in der Regel verstorben seien.

⁶⁰³ Tatsächlich erfahre ich immer wieder im Gespräch mit Personen, die die Zeit der *Violencia* erlebt haben, die Reaktion, mit unterschiedlichen Graden der Empörung, dass der Begriff Desplazado auf sie eigentlich auch zuträfe. Kommentar von Jaime Barrera in der Diskussion auf dem *Foro del CESO* im März 2009 an der Universidad de los Andes, Reaktionen von Jacqueline Wong, Gloria Jaramillo und Paloma Coronado während des Workshop *Memoria y conflicto, memorias en conflicto* im August 2012 an der Universidad de los Andes.

4 Vom *deber de memoria* zu einer lebendigen Erinnerungskultur?

Die staatliche Vergangenheitspolitik in Kolumbien hat nicht vorrangig zum Ziel, eine Geschichte der Opfer zu konstruieren. Noch viel weniger geht es um die Herstellung einer historischen Kontinuität des Desplazamiento. Das Archivieren der Opferversionen und die Anerkennung der Opferperspektive sind zunächst nur Teil des gesetzlich verankerten Rechts auf symbolische Wiedergutmachung, das den Opfern im Rahmen der Übergangsjustiz gewährt wird. Erst in einem weiteren Schritt soll daraus eine multiperspektivische Geschichte des Konflikts entstehen, in der, im Gegensatz zum früheren Umgang mit Konflikten wie z.B. der *Violencia*, die Opferversionen nicht unterdrückt, sondern in eine inklusive Narrative der jüngeren Vergangenheit Kolumbiens integriert werden. Diese vergangenheitspolitischen Bemühungen sind im Zusammenhang mit einem allgemeinen Wechsel in der kolumbianischen Geschichtspolitik zu sehen, denn in Kolumbien steht ja nicht nur die Geschichte des Konflikts zur Debatte, sondern die gesamte Nationalgeschichte, der immer wieder zu Recht vorgeworfen wird, bestimmte Gruppen und Perspektiven konsequent auszuklammern.⁶⁰⁴ Das geplante *Museo de la Memoria* ist daher sicherlich auch als Weiterentwicklung des *Museo Nacional* in dem Sinne zu sehen, dass es die bisher nicht berücksichtigte Geschichte des Konflikts thematisieren wird.

Die Desplazados spielen im erinnerungskulturellen Ringen um die Deutung der Vergangenheit keine besondere Rolle. Das liegt an der Stellung, die die Desplazados innerhalb der Opfer einnehmen, denn sie sind zunächst einmal nur ein Teil der weitaus größeren Gruppe aller Opfer. Die entsprechenden Gesetze differenzieren nicht zwischen den Opfern von Morden, Entführungen, Massakern oder Desplazamiento. Auch die im Kampf gefallenen oder entführten Soldaten werden in die Gruppe der Opfer gefasst.⁶⁰⁵ Dies ist im Hinblick auf die Konstruktion einer Opfernarrative durchaus problematisch, denn die Verschiedenheit der Opfer erfordert unterschiedliche Diskurse und unterschiedliche Aktionen und Reaktionen innerhalb der sie umgebenden Gesellschaft.

Der Status von Soldaten als Opfer unterscheidet sich wesentlich von der Stellung ziviler Opfer. Die Armee sieht sich in der Tradition der *Héroes de la Patria*, der Helden

⁶⁰⁴ Siehe **Martín-Barbero** (2001), S. 18.

⁶⁰⁵ Siehe **Gesetz Nr. 975** von 2005, Art. 3 sowie **1448** von 2011, Art. 3, wobei bei letzterem Gesetz in Bezug auf die Soldaten die Einschränkung gemacht wird, dass der Anspruch auf Wiedergutmachung einer besonderen Gesetzgebung unterliegt, siehe Paragraph 1.

der Unabhängigkeit, die bereit sind, für ein höheres Gut zu sterben. „Aunque no lo conozco estoy dispuesto a dar la vida por usted.“ ist der aktuelle Werbespruch der Armee in Kolumbien, der die Soldaten, bekräftigt von dem Satz „Los héroes en Colombia sí existen.“⁶⁰⁶, in die Nähe von Märtyrern rückt. Soldaten sind daher sakrifizielle Opfer, die innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft Anerkennung erfahren und in Kolumbien auch nicht um ihre Akzeptanz in der Gesellschaft kämpfen müssen.

Die Armee verfügt also bereits über einen etablierten, gesellschaftlich akzeptierten Opferdiskurs. Die Desplazados hingegen sind viktimologische Opfer, die die Anerkennung und Bestätigung von außen benötigen.⁶⁰⁷ Innerhalb der viktimologischen Opfer haben die Desplazados einen besonders schweren Stand. Assmann weist darauf hin, dass sich viktimologische Opfer durch ihre Passivität auszeichnen, die sie scheinbar moralisch überhöht und mit religiösen Attributen ausstattet.⁶⁰⁸ Gerade die Passivität der Desplazados wird von vielen Menschen in Kolumbien jedoch angezweifelt. Während den Opfern der Massaker das Mitleid der anderen gewiss ist, müssen Desplazados sich immer wieder gegen den Vorwurf der Kollaboration wehren und ihr Opfertum begründen und rechtfertigen, und zwar nicht nur gegenüber den anerkennenden Behörden, sondern vor allem auch gegenüber der Bevölkerung in den Städten, in denen die Desplazados Zuflucht suchen.

Im Bemühen um die symbolische Reparation der Opfer und der gesellschaftlichen Anerkennung des Leids stehen die Desplazados daher nicht im Vordergrund. Die staatliche Vergangenheitspolitik hat sich bislang nicht um opferspezifische Narrativen bemüht, die abhängig davon wären, welchem Verbrechen die Betroffenen zum Opfer fielen. Bei der Erforschung der *casos emblemáticos* etwa, für die die Arbeitsgruppe *Memoria Histórica* zuständig ist, geht es um den beispielhaften Charakter und das aufklärerische Potential der betrachteten Fälle. Zwar wurden dabei Desplazamientos berücksichtigt und aufgearbeitet, dies jedoch vor allem in ihrer Eigenschaft als eine von vielen Konsequenzen des Problems.

Desplazamiento wird nach wie vor vor allem als Zustand angesehen, den es zu überwinden gilt. Als Erfahrung hingegen wird es nicht berücksichtigt, weder von außen noch aus der Gruppe der Betroffenen selbst heraus. Die Bewahrung eines

⁶⁰⁶ Siehe auch Abb. 11 im Anhang.

⁶⁰⁷ Zu sakrifiziellen und viktimologischen Opfer siehe Assmann, A. (2006), S. 77.

⁶⁰⁸ Ebd. S. 80.

eigenständigen Gedächtnisses gehört in der Regel nicht zu den Zielen der zahlreichen Desplazado-Organisationen.⁶⁰⁹ Ihre vorrangigen Arbeitsschwerpunkte liegen in der praktischen Lebenshilfe; sie bieten juristische, psychologische und auch materielle Unterstützung und setzen sich für die Durchsetzung der Rechte ein, die die kolumbianische Regierung den Desplazados gesetzlich zugestanden hat, eine Aufgabe, in der sie sich durchaus erfolgreich als Gruppe positionieren können.⁶¹⁰ Es ist eine Gruppe, die sich aus gegenwärtigen gemeinsamen Bedürfnissen und Interessen konstituiert, nicht aber in dem Bemühen um eine gemeinsame Vergangenheit.

Denn man kann getrost annehmen, dass das von allen Desplazados geteilte Interesse darin besteht, menschenwürdig zu (über-)leben; ein Interesse, das aufgrund der entsprechenden Gesetze in bestimmte Bahnen gelenkt wird: Alles hängt von der Anerkennung als Desplazado ab. Die Existenzialität dieses Bedürfnisses erklärt, weshalb die Interessenverteidigung, die die Organisationen durchführen, zunächst nicht in Richtung Erinnerungskultur geht. „Los Desplazados soñamos con nuestros derechos.“ schreibt José Angel Bohórquez, Sekretär der *Organización Nacional de Población Desplazada, Desarraigada, Independiente*, und macht deutlich, dass es um das existenzielle Überleben geht.⁶¹¹

Ist dann die Vorstellung, es müsse sich eine spezifische Erinnerungskultur herausbilden, ein von außen an die Desplazados herangetragenenes Bedürfnis? Tatsächlich ist die Konstruktion eines Gedächtnisses oft zunächst einmal nur ein „Nebenprodukt“ eventueller therapeutischer Begleitung, ganz im Sinne der Empfehlungen zur Überwindung einer *identidad de desplazados*, die Entwurzelung, Verlust, Unsicherheit

⁶⁰⁹ Siehe beispielsweise die entsprechenden Webseiten der Asociación de Afrocolombianos desplazados, www.afrodes.org, der Liga de Mujeres desplazadas, <http://users2.jabry.com/ligademu/magazine/default.asp>, der Coordinación nacional de desplazados, <http://coordinacionnacionaldeDesplazados.blogspot.com>, oder der Asociación Nacional de Ayuda Solidaria, <http://andasong.blogspot.com>.

⁶¹⁰ So ist es beispielsweise ihrer Klage vor der *Corte Constitucional* zu verdanken, dass landesweit die *Mesas de Fortalecimiento de la Población en Situación de Desplazamiento* gebildet wurden, runde Tische, an denen sich Vertreter der Desplazado-Organisationen und der Regierung treffen, um gemeinsam über eine Politik zur Unterstützung der Desplazados zu beraten. Es handelt sich dabei um das **Dekret Nr. 250** von 2005, das in Folge der Sentencia T-025 der Corte Constitucional erlassen wurde. Zur positiven Beurteilung der Arbeit der Mesas siehe z.B. Buenas Prácticas para Superar el Conflicto, in: Saliendo del Callejón, <http://www.saliendodelcallejon.pnud.org.co/buenas_practicas.shtml?x=7567>, 10.7.2013.

⁶¹¹ **Bohórquez, José Angel** (2008): „Los desplazados soñamos con nuestros derechos“, in: *Hechos del Callejón* Bd. 4, Nr. 32, S. 15.

und soziale Stigmatisierung im Gespräch zu überwinden suchen.⁶¹² Bestrebungen, eine lebendige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu erreichen, werden nicht in besonderem Maße von den Desplazados getragen, sondern es sind allgemeine Opferorganisationen, die Initiativen wie z.B. *Colombia nunca más* begründen.⁶¹³

Aber, so konnte ich mit meiner Untersuchung feststellen, es existiert unter den Betroffenen das Bewusstsein dafür, dass die Erfahrung von Desplazamiento eine Erfahrung in der Zeit ist, die über gesetzliche Definitionen hinaus verbindend ist. Lebenszeitlich ist die Erfahrung, weil sie bleibend und prägend ist. In ihrer historischen Dimension ist sie über gesetzliche Definitionen hinaus verbindend. Dabei handelt es sich nicht, und das muss unterstrichen werden, um ein Bewusstsein für die historische Dimension des Opfertums in dem Sinne, dass die Betroffenen schon immer benachteiligten Gruppen angehört hätten. Letzteres ist sachlich schlicht falsch, denn Opfer von gewaltsamem Desplazamiento können auch Angehörige der oberen Gesellschaftsschichten sein. Die gemeinsame Erfahrung von Desplazamiento ist vielmehr die kollektiv geteilte Erfahrung der gewaltsamen Entwurzelung. Während rund die Hälfte der im Rahmen der Untersuchung befragten Desplazados feststellt, dass ihr Desplazamiento ein Zustand ist, den man allenfalls materiell, aber nicht als Erfahrung überwinden kann, beginnen die Opfer der *Violencia*, Gemeinsamkeiten zwischen ihrer eigenen historischen Situation und der Lage heutiger Desplazados zu entdecken.

Dies ist nur möglich, weil zurzeit in Kolumbien ein Klima herrscht, in dem der konfliktiven Vergangenheit und der Perspektive der Opfer ein großes politisches und gesellschaftliches Interesse entgegengebracht wird. Mit der gesetzlichen Definition von Desplazamiento hat das Phänomen einen Namen und eine Bedeutung bekommen, die es ermöglichen, es nun auch rückwirkend zu entdecken. In diesem äußeren Rahmen, der eine Auseinandersetzung mit der Opferperspektive ermöglicht, ja sogar fordert, können nun nicht nur Gemeinsamkeiten zwischen der aktuellen und der historischen Situation festgestellt werden, sondern die Opfer der *Violencia* bekommen erstmals überhaupt die

⁶¹² **Riaño-Alcalá** (2008) weist darauf hin, dass Memory-Workshops mit Desplazados zunächst mit therapeutischer Absicht veranstaltet wurden, siehe S. 270. Zu den Empfehlungen zur Überwindung der *identidad de desplazados* siehe **Bello** (2001), S. 42f.

⁶¹³ *Colombia nunca más* ist eine Initiative der Opferorganisation Movimiento de Víctimas de Crímenes de Estado (MOVICE), in deren Rahmen Verbrechen gegen die Menschlichkeit dokumentiert und öffentlich gemacht werden, siehe MOVICE, <<http://www.movimientodevictimas.org/>>, 10.7.2013 sowie Colombia nunca más, <<http://datoscolombianuncamas.org/>>, 10.7.2013.

Gelegenheit, ihre historischen Erfahrungen neu zu kontextualisieren und innerhalb neuer Deutungsrahmen zu interpretieren.

Bislang haben die Opfer der *Violencia* ihre Erfahrungen innerhalb anderer Deutungsrahmen verortet. Es stellte sich im Rahmen dieser Untersuchung heraus, dass die Betroffenen in der historischen Situation der *Violencia* dem Ortswechsel als Folge des gewaltsamen Aktes der Vertreibung mehr Bedeutung beimaßen, als dem Gewaltakt selbst. Mit dem Ortswechsel eröffnete sich ihnen die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, der zur Leitlinie ihrer Lebenserzählung wurde. Es zeigte sich, dass auch die aktuellen Desplazados den sozialen Aufstieg zwar noch nicht als Leitlinie verinnerlicht hatten, aber trotz ihrer prekären Situation fest daran glaubten, dass die Bildungsmöglichkeiten der Stadt ihnen und vor allem ihren Kindern zu einem besseren Leben verhelfen würden. Mit dem Deutungsrahmen der Migration zugunsten des sozialen Aufstiegs schlossen sich die Betroffenen der *Violencia* einer kollektiv geteilten Erfahrung an, die die Mehrheit der Kolumbianer entweder schon gemacht hat oder anstrebt, und die ihrem eigenen Schicksal einen Sinn zuwies. Wenn aktuelle Desplazados die Beschwörungsformel *salir adelante* als Plan für die Zukunft benutzen, dann mischt sich in das Bedürfnis, die Hoffnung nicht zu verlieren, eben auch diese kollektiv geteilte Erfahrung, an die man anschließen kann.

Wenn man also nach einer möglichen historischen Kontinuität von Desplazamiento suchen möchte, wenn also Desplazamiento in der kolumbianischen Erinnerung verortet werden soll, so muss man das in den Kategorien tun, in die diese Erfahrung historisch übersetzt wurde, nämlich die Erfahrung der Migration mit dem Ziel des sozialen Aufstiegs. So interpretiert hat Desplazamiento – nun in der Bedeutung von Ortswechsel, ohne genau zu definieren, was die Veranlassung für denselben war – tatsächlich Spuren hinterlassen. Eine bewegliche Gesellschaft lässt sich sowohl im Museum als auch in den Schulbüchern feststellen, selbst wenn die Geschichte nur aus einer Perspektive erzählt wird.

Neu ist heute das politische und gesellschaftliche Interesse an einer spezifischen Opferperspektive, in deren Vordergrund die Verbrechen gegen die Menschlichkeit stehen. Es ist die Frage, wie sich dieses Interesse auf ein eventuelles besonderes „Desplazado-Bewusstsein“ auswirkt. Dabei kann es natürlich nicht um eine *mentalidad de desplazado* im Sinne eines Verharrens in Abhängigkeit von staatlichen Hilfen oder

einer nicht zu überwindenden Wurzellosigkeit gehen, wie es einige Desplazados befürchten. Es ginge vielmehr um die Entstehung einer spezifischen Erinnerungskultur, die sich um die gemeinsame Erfahrung des Desplazamiento und sein sinnerzeugendes Potential für die Gegenwart und Zukunft konstruiert. Denn Desplazados sind in der Tat besondere Opfer und unterscheiden sich von anderen. Sie haben zu dem Akt der Gewalt (den sie im Gegensatz zu Massakeropfern überlebt haben) auch noch die Erfahrung der Entwurzelung und der Notwendigkeit des Neuanfangs gemacht.⁶¹⁴ Diese Erfahrungen verarbeiten sie kommunikativ, sei es im Gespräch mit anderen Betroffenen, um das eigene Leid zu relativieren, sei es in Form von geleiteten Memory-Workshops. Während bei diesen Formen der therapeutisch-bewältigende Aspekt für das Individuum oder eine Gruppe überwiegt, entwickeln sich Versuche, die individuellen Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu bringen, um in erzieherischer Absicht eine Wiederholung der Vergangenheit zu vermeiden: Im Sinne von *Zeugnis ablegen* gehen diese Bemühungen weit über die individuelle Ebene hinaus. Hier wäre z.B. das *Museo Itinerante de los Montes de María* zu nennen, das dazu beiträgt, die Würde der Betroffenen wieder herzustellen und zu der gesellschaftlichen Anerkennung des erfahrenen Unrechts und des Leids zu verhelfen. Es geht aber hierbei nicht so sehr um die Konstruktion kollektiver Rechtfertigungsstrategien, die dazu dienen, das Geschehene im individuellen Leben verorten zu können, wie es bei dem Deutungsrahmen des sozialen Aufstiegs der Fall ist. Die Sinnzuweisung, die hier erfolgt, liegt vielmehr in dem Wissen, aus dem die Verantwortung dazu erwächst, dass sich die Vergangenheit nicht wiederholt. Diese Verantwortung würde schließlich über die Gruppe der Opfer hinausweisen und die gesamte Gesellschaft in die Pflicht nehmen.

Inwieweit diese Bemühungen auch die Opfer früherer Desplazamientos aktiv einbeziehen werden, ist nicht abzusehen. Tatsächlich ist die *Violencia* inzwischen zeitlich so weit entfernt, dass es nicht mehr viele Augenzeugen gibt, die zu einer lebendigen Erinnerung, die in einer historischen Kontinuität verankert ist, beitragen könnten. Mit der Einrichtung eines Opfertages am 9. April und der ausdrücklichen Einbeziehung aller Opfer in die symbolische Reparation in den entsprechenden Gesetzen ist zwar der Anfang einer kulturellen Verankerung dieser Erinnerung gegeben. Ob aber daraus eine kommunikative Erinnerung entstehen wird,

⁶¹⁴ Eben jener Erfahrungen, die sie mit anderen Migranten teilen.

die von einer lebendigen Erinnerungsgemeinschaft getragen wird, liegt im Bereich der Spekulation.

Dennoch sind mit dem politisch-gesellschaftlichen Bekenntnis zum Erinnerungsgebot Prozesse in Gang gesetzt worden, die weit über den eigentlich beabsichtigten Rahmen hinausgehen. Obwohl die Betroffenen der *Violencia* ihre eigenen Rechtfertigungsstrategien für das ihnen widerfahrene Leid gefunden haben und ihnen eine positive Reinterpretation geglückt ist, indem sie sich in einem existierenden Diskurs wiedergefunden haben, hat die gemeinsame Erfahrung dazu geführt, dass sie sich auch in der aktuellen Memoria-Arbeit wiederfinden können. Damit können sie und auch ihre Erfahrung einen neuen Platz im Imaginarium der Geschichte erhalten

Die Frage nach einer sinnerzeugenden Verortung des Konflikts ist vor dem Hintergrund der Konstruktion eines *relato nacional* interessant. Diese sollte sinnvollerweise in zwei Schritten erfolgen. Zunächst einmal die Frage, wie die Erinnerung an den Konflikt aussehen soll: Wie muss sie konstruiert werden, um dem ehrgeizigen Ziel gerecht zu werden, verschiedene Narrativen zu berücksichtigen, ohne beliebig zu werden? Wie soll die mehrheitlich akzeptierte Version aussehen? Es wurde schon darauf hingewiesen, dass es wenig durchführbar scheint, keine als offiziell wahrgenommene Version zu erzeugen. Die zweite Frage beschäftigt sich damit, wie die Erinnerung an den Konflikt in einen *relato nacional* integriert werden soll. Denn wenn es in der Tat das Ziel sein soll, einen *relato nacional* zu konstruieren, der durch die Inklusion der unterschiedlichen Narrativen identitätsbildende Kräfte freisetzen soll, so muss er zum Konflikt Stellung nehmen. Die Tatsache, dass das geplante *Museo Nacional de la Memoria* räumlich und konzeptuell vom *Museo Nacional* getrennt wird, darf nicht bedeuten, dass die Geschichte des Konflikts unverbunden neben der Geschichte des Landes steht, sondern sie muss als Teil derselben begriffen und vermittelt werden.

Gedächtnisbildungsprozesse sind lang, und es wird interessant sein zu beobachten, wie sie sich in Kolumbien entwickeln werden. Deswegen muss es zum jetzigen Zeitpunkt eine Frage bleiben, ob in Kolumbien aus dem *deber de memoria* eine lebendige Erinnerungskultur entstehen wird, ob also die Vergangenheitspolitik über den ersten Schritt des Dokumentierens und Zugänglichmachens herauskommen wird und mit der Konstruktion einer *memoria histórica* des Konflikts die beabsichtigten

pädagogischen und identitätsbildenden Prozesse tatsächlich in Gang gesetzt werden und schließlich, ob sich die Desplazados neu verorten werden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Gesetze und Dekrete

Gesetz Nr. 24 von 1987:

<http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-104673_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013.

Gesetz Nr. 115 von 1994:

<http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-85906_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013.

Gesetz Nr. 387 von 1997:

<http://www.defensoria.org.co/red/anexos/pdf/11/desplazados/ley_387.pdf>, 10.7.2013.

Gesetz Nr. 397 von 1997:

<http://www.sinic.gov.co/SINIC/Sipa_Conceptos_Comite_Tecnico/ley%20397%20de%201997.pdf>, 10.7.2013.

Gesetz Nr. 975 von 2005:

<<http://web.presidencia.gov.co/leyes/2005/julio/ley975250705.pdf>>, 10.7.2013.

Gesetz Nr. 1448 von 2011:

<<http://www.leydevictimas.gov.co/documents/10179/19132/completo.pdf>>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 491 von 1904:

<http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-102515_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 579 von 1965:

<http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-103780_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 2127 von 1992:

<http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-104265_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 1860 von 1994:

<http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-172061_archivo_pdf_decreto1860_94.pdf>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 88 von 2000:

<<http://www.alcaldiabogota.gov.co/sisjur/normas/Norma1.jsp?i=1464>>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 250 von 2005:

<<http://www.alcaldiabogota.gov.co/sisjur/normas/Norma1.jsp?i=15909>>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 4158 von 2011:

<http://www.secretariasenado.gov.co/senado/basedoc/decreto/2011/decreto_4158_2011.html>, 10.7.2013.

Dekret Nr. 4803 von 2011:

<<http://www.alcaldiabogota.gov.co/sisjur/normas/Norma1.jsp?i=45078>>, 10.7.2013.

2. Schulbücher und Curricula

Henao, Jesús María / Arrubla, Gerardo (1911): *Historia de Colombia*, 2 Bde., Bogotá: Escuela Tipográfica Salesiana.

_____ (1911): *Compendio de la Historia de Colombia*, Bogotá: Imprenta Eléctrica.

Lizarazo Moreno, Tania Milena (2009): *Tempo 9. Historia del Mundo Contemporáneo*, Bogotá: Voluntad.

Ministerio de Educación Nacional (2005): *Serie lineamientos curriculares, Ciencias Sociales*, <http://www.mineducacion.gov.co/1621/articles-89869_archivo_pdf.pdf>, 10.7.2013.

Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1999): *Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II – Gymnasium / Gesamtschule. Geschichte*. Frechen: Ritterbach.

Mora, Carlos Alberto / Peña, Margarita (1985): *Historia socioeconómica de Colombia*, Bogotá: Norma.

_____ (1997): *Historia de Colombia. Introducción a la Historia Social y Económica*, Bogotá: Norma.

3. Interviews und Gespräche

2006-06-21: Interview mit Alberto Álvarez und Rosita Pérez

2006-10-20-1: Interview mit Sandra Gómez

2006-10-20-2: Interview mit María Echeverri

2006-10-20-3: Interview mit Paola Sánchez

2006-10-20-4: Interview mit Leidy Romero

2006-10-27-1: Interview mit Angélica Cuervo

2006-10-27-2: Interview mit Laura Agudelo

2006-10-27-4: Interview mit Carmenza Flórez

2006-11-3-1: Interview mit Álvaro Rueda

2006-11-3-2: Interview mit Teresa Niño

2006-11-3-3: Interview mit Claudia Mogollón
2006-11-3-4: Interview mit María Camila Merchán
2006-11-10-1: Interview mit María Fernanda Soto
2006-11-10-2: Interview mit Ángela Nuñez
2006-11-10-3: Interview mit Francisco Sarmiento
2006-11-10-4: Interview mit Jorge Salgado
2006-11-17-1: Interview mit Jairo Galvis
2006-11-17-2: Interview mit Sara Cuellar
2006-11-17-3: Interview mit Marta Peña
2006-11-17-4: Interview mit Marina Velasco
2006-11-17-5: Interview mit Juliana Zapata
2007-05-31-1: Interview mit Alejandra Restrepo
2007-05-31-2: Interview mit Ana María Velasco
2007-05-31-3: Interview mit Cristina Sierra
2009-10-26: Interview mit José Londoño
2009-11-12: Interview mit Rafael Cárdenas
2012-09-26: Interview mit Antonio López und Sonia Vásquez

Gespräch mit Sor Teresiña, Leiterin der FAMIG, am 20.6.2006

Gespräch mit Johanna Córdoba am 8.10.2009

Gespräch mit Olga Peña und Henry Jaramillo am 19.12.2009

Gespräch mit Bibiana Ruiz, Leiterin des Fremdsprachenbereichs am Colegio Naval, am 25.3.2010.

Gespräch mit Paloma Coronado am 15.8.2012

Gespräch mit Jacqueline Wong und Gloria Jaramillo am 15.8.2012

4. Darstellungen und andere Quellen

- Acción Social (2010): *Desplazamiento y pobreza, Informe Especial*, <<http://www.acnur.org/t3/fileadmin/scripts/doc.php?file=biblioteca/pdf/7500>>, 10.7.2013.
- “Aeropuerto El Dorado se llamará Luis Carlos Galán”, in: *El Espectador* vom 25.8.2009. <<http://www.elespectador.com/noticias/politica/articulo157901-aeropuerto-eldorado-se-llamara-ahora-luis-carlos-galan>>, 10.7.2013.
- Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los Refugiados (2002): *Balance de la política de atención al desplazamiento forzado en Colombia, 1999-2002*, <http://www.acnur.org/paginas/index.php?id_pag=950> (10.7.2013).
- _____ (ACNUR) (2003): *La población desplazada en Bogotá: una responsabilidad de todos*, <<http://www.acnur.org/t3/fileadmin/scripts/doc.php?file=biblioteca/pdf/2382>>, 6.7.2013.
- _____ (2004): *Balance de la política de atención al desplazamiento forzado en Colombia, 2002-2004*, <http://www.acnur.org/paginas/index.php?id_pag=3109>, 10.7.2013.
- _____ (2007): *Introducción, conclusiones y recomendaciones del Balance de la política de atención integral a la población desplazada por la violencia, 2004-2006*, <<http://www.acnur.org/t3/fileadmin/scripts/doc.php?file=biblioteca/pdf/4901>>, 10.7.2013.
- Aguirre Román, Javier (Hg.) (2007): *Desplazamiento forzado en Colombia. Derecho, acceso a la justicia y reparaciones*, o.O.: Generalitat Valenciana, CEDHUL, ACNUR, <<http://www.acnur.org/biblioteca/pdf/6922.pdf?view=1>>, 6.7.2013.
- Álvarez-Correa, Miguel / Moreno, Miguel / Calvo, Julieta / Socker, Arturo / Cock, Víctor (1998): *Desplazamiento forzoso y reubicación: un estudio de caso*, Bogotá: Procuraduría General de la Nación.
- Ambos, Kai (1997): „Drogenhandel in Kolumbien“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hgg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 331-353.
- Anderson, Benedict (2005): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt/M. / New York: Campus.
- Aranguren Romero, Juan Pablo (2012): *La gestión del testimonio y la administración de las víctimas. El escenario transicional en Colombia durante la Ley de Justicia y Paz*, Bogotá: Siglo del Hombre Ed.
- Archila Neira, Mauricio (2006): „Prólogo“, in: Barón Porras, Luis Fernando: *Historias no oficiales de guerra y paz*, Bogotá: CINEP, S. 19-24.
- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck.

- _____ (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München: C.H. Beck.
- _____ (2007): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (1995): „Collective Memory and Cultural Identity“, in: *New German Critique*, Bd. 65, Spring-Summer, S. 125-133 (Übersetzung des Aufsatzes „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“, in: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 9-19.
- _____ (1996): *Egipto a la luz de una teoría pluralista de la cultura*, Madrid: Akal.
- _____ (2005 [1992]): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C.H. Beck.
- _____ (2011): *Historia y mito en el mundo antiguo: los orígenes culturales de Egipto, Israel y Grecia*, Madrid: Gredos.
- Augé, Marc (1996): *Hacia una antropología de los mundos contemporáneos*, Barcelona: Gedisa.
- Aysa-Lastra, María (2008): „Perfil sociodemográfico de residentes en Estados Unidos. Año 2000“, in: Bidegain, Ana María (Hg.), *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*, Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 27-48.
- Barón Porras, Luis Fernando (2006): *Historias no oficiales de guerra y paz*, Bogotá: Ántropos.
- Barrero Cuellar, Edgar / Salas, Jaime / Roberto, Julio (Hgg.) (2010): *Memoria, Silencio y Acción Psicosocial. Reflexiones sobre por qué recordar en Colombia*, Bogotá: Ed. Cátedra Libre.
- Bennett, Tony (1995): *The Birth of the Museum. History, Theory and Politics*, London, New York: Routledge.
- Bejarano, Anamaría (2001): „The Constitution of 1991. An Institutional Evaluation Seven Years Later“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.), *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 53-74.
- Bello, Marta Nubia (2001): *Desplazamiento forzado y reconstrucción de identidades*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia.
- _____ (2004): „El desplazamiento forzado en Colombia: acumulación de capital y exclusión social“, in: Dies. (Hg.): *Desplazamiento forzado. Dinámicas de guerra, exclusión y desarraigo*, Bogotá: Universidad Nacional, ACNUR, S. 19-30.
- Bello, Martha Nubia / Mantilla Castellanos, Leonardo / Mosquera Rosero, Claudia / Camelo Fisco, Edna Ingrid (2000): *Relatos de la violencia. Impactos del desplazamiento forzado en la niñez y la juventud*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia.

- Bello, Martha Nubia / Millán, Delma Constanza / Pulido, Belky (2004): *De cómo endulzarse: acompañamiento psicosocial a municipios afectados por la violencia sociopolítica. El caso de Bahía Cúpica – Chocó*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia.
- Bello, Martha Nubia / Martín Cardinal, Elena / Millán Echeverría, Delma Constanza / Pulido, Belky / Rojas Isaza, Raquel (2005): *Bojayá, memoria y río. Violencia política, daño y reparación*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia.
- Berek, Mathias (2009): *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.) (1992): *Violence in Colombia. The Contemporary Crisis in Historical Perspective*, Wilmington: Scholarly Resources.
- ____ (Hgg.) (2001): *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources.
- Bohórquez, José Angel (2008): „Los desplazados soñamos con nuestros derechos“, in: *Hechos del Callejón* Bd. 4, Nr. 32, S. 15.
- Bolaños Florido, Leidy Paola (2012, unveröffentl.): *Viviendo entre derechos. El desplazamiento forzado como una experiencia de trabajo en Bogotá*. Tesis de Maestría, Departamento de Lenguajes y Estudios Socioculturales, Universidad de los Andes, Bogotá.
- Braun, Herbert (2008 [1987]): *Mataron a Gaitán*, Bogotá: Aguilar.
- „Buenas Prácticas para Superar el Conflicto“, in: *Saliendo del Callejón*, <http://www.saliendodelcallejon.pnud.org.co/buenas_practicas.shtml?x=7567>, 10.7.2013.
- Bushnell, David (2008 [1996]): *Colombia. Una nación a pesar de si misma. Nuestra historia desde los tiempos precolombinos hasta hoy*, Bogotá: Planeta.
- Camacho, Álvaro / Gaviria, José Obdulio / Pardo, Rafael (2005): „Ley de Justicia y Paz“, in: *Revista de Estudios Sociales*, Bd. 21, S. 95-98.
- Cámara Colombiana del Libro (2012): Estadísticas del libro en Colombia, <http://www.camlibro.com.co/index.php?option=com_content&view=article&id=28&Itemid=58>, 8.7.2013.
- Cardona Alzate, Jorge (2004): „Los desplazados en los medios de comunicación“, in: Bello, Martha Nubia (Hg.): *Desplazamiento forzado. Dinámicas de guerra, exclusión y desarraigo*, Bogotá: Universidad Nacional, ACNUR, S. 407-41.
- Carretero, Mario (2007): *Documentos de identidad. La construcción de la memoria histórica en un mundo global*, Buenos Aires: Paidós.
- Castillejo, Alejandro (2000): *Poética de lo otro. Para una antropología de la guerra, la soledad y el exilio interno en Colombia*, Bogotá : Instituto Colombiano de Antropología e Historia.

- _____ (2010): „Iluminan tanto como oscurecen: de las violencias y las memorias en la Colombia actual“, in: Barrero Cuellar, Edgar / Salas, Jaime / Roberto, Julio (Hg.), *Memoria, Silencio y Acción Psicosocial. Reflexiones sobre por qué recordar en Colombia*, Bogotá: Ed. Cátedra Libre, S. 21-60.
- Cavalli, Alessandro (1997): „Gedächtnis und Identität. Wie das Gedächtnis nach katastrophalen Ereignissen rekonstruiert wird“, in: Müller, Klaus E. / Rüsen, Jörn (Hgg.), *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*, Reinbek: Rowohlt TB, S. 455-470.
- Centro de Memoria Histórica (Hg.) (2012a): *Justicia y paz. ¿Verdad judicial o verdad histórica?*, Bogotá: Taurus.
- _____ (Hg.) (2012b): *Encuesta Nacional ¿Qué piensan los colombianos después de siete años de justicia y paz?*, Bogotá: Centro de Memoria Histórica.
- Centro Internacional de la Cultura Escolar / Centro de Investigación MANES-UNED (2011): Bibliografía sobre manuales escolares de Colombia, <<http://www.uned.es/manesvirtual/ProyectoManes/Bibliografia/BiblioColombia.pdf>>, 10.7.2013.
- Colmenares, Germán (1991): „La batalla de los manuales en Colombia“, in: Riekenberg, Michael (Hg.), *Latinoamérica, enseñanza de la Historia, libros de texto y conciencia histórica*, Buenos Aires: Alianza Ed., S. 122-134.
- _____ (1997 [1973]): *Historia económica y social de Colombia*, 2 Bde., Bogotá: Tercer Mundo Ed.
- Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación (CNRR) (2007a): *Plan del Área de Memoria Histórica de la CNRR*, Bogotá: Grupo de Memoria Histórica.
- _____ (2007b): *Casos emblemáticos y temas de investigación*, Bogotá: Grupo de Memoria Histórica.
- _____ (2009): *Recordar y narrar el conflicto. Herramientas para reconstruir memoria histórica*, <<http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/descargas/informes2009/cajadeherramientas/presentacionbaja.pdf>>, 5.7.2013.
- Comisión de Memoria Histórica (2008): *Trujillo, una tragedia que no cesa. Primer Informe de Memoria Histórica de la Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación*, Bogotá: Planeta.
- _____ (2009): *La masacre de El Salado: Esa guerra no era nuestra*, Bogotá: Taurus.
Aufrufbar unter
- Conde Calderón, Jorge / Monsalvo Mendoza, Edwin (2008): „Juras constitucionales y fiestas cívicas o el tránsito del poder en la Nueva Granada (Colombia, 1808-1832)“, in: Bragoni, Beatriz / Mata, Sara E. (Hgg.), *Entre la Colonia y la República. Insurgencias, rebeliones y cultura política en América del Sur*, Buenos Aires: Prometeo, S. 293-310.

- Conferencia Episcopal de Colombia / Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento (CODHES) (Hgg.) (2006): *Desafíos para construir nación. El país ante el desplazamiento, el conflicto armado y la crisis humanitaria, 1995-2005*, Bogotá: CODHES.
- Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento (CODHES) (2012): *CODHES informa. Boletín de la Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento* 79.
 <http://www.acnur.org/t3/uploads/media/CODHES_Informa_79_Desplazamiento_creciente_y_crisis_humanitaria_invisibilizada_Marzo_2012.pdf?view=1>, 6.7.2013.
- ____ (2013): *Desplazamiento forzado intraurbano y soluciones duraderas. Una aproximación desde los casos de Buenaventura, Tumaco y Soacha*, Bogotá: Antropos.
- Correa de Andreis, Alfredo / Palacio Sañudo, Jorge / Jiménez Ocampo, Sandro /Díaz Benjumea, Margarita Rosa (2009): *Desplazamiento interno forzado. Restablecimiento urbano e identidad social*, Barranquilla: Ed. Uninorte.
- Cortés Salcedo, Amanda (2011): „Educación ciudadana y escuela en Bogotá. Balance historiográfico (1985-2007)“, in: Guerrero Barón, Javier / Weisner Gracia, Luis (Hgg.), *¿Para qué enseñar la Historia? (Ensayos para) Educar aprendiendo de la Historia de las Ciencias Sociales*, Medellín: La Carreta Ed., S. 157-173.
- Cresswell, Tim (1997): „Weeds, Plagues, and Bodily Secretions: A Geographical Interpretation of Metaphors of Displacement“, in: *Annals of the Association of American Geographers*, Bd. 87, Nr. 2, S. 330-345.
- Cresswell, Tim / Merriman, Peter (Hgg.) (2011): *Geography of Mobility: Practices, Spaces, Subjects*, Farnham, Burlington: Ashgate.
- Cubides, Fernando (2001): „From Private to Public Violence. The Paramilitaries“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.), *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 127-149.
- Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE) (2003): *Evidencia reciente del comportamiento de la migración interna en Colombia a partir de la Encuesta Continua de Hogares*, Bogotá: DANE.
- ____, (2011): *PIB del Enclave de los cultivos ilícitos, serie 2000-2010*, Boletín de Prensa, 18.10.2011,
 <http://www.dane.gov.co/files/investigaciones/pib/especiales/Boletin_enclave_ilicitos_2000_2010.pdf>, 27.6.2013.
- ____, (2011): *PIB por ramas de actividad 2000-2011*,
 <http://www.dane.gov.co/index.php?option=com_content&view=article&id=129&Itemid=86>, 25.06.2013.
- Dauvergne, Catherine (2004): „Sovereignty, Migration and the Rule of Law in Global Times“, in: *Modern Law Review*, Bd. 67, Nr. 4, S. 588-615.

- Dejung, Christoph (2008): „Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 34, Nr. 1, S. 96-115.
- Díaz, Luz Marina (2008): „Colombianos en Estados Unidos. ¿Cuántos y quiénes somos?“, in: Bidegain, Ana María (Hg.), *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*, Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 61-92.
- Dönhoff, Marion (1964): „Versöhnung – ja, Verzicht – nein. Die Oder-Neiße-Gebiete: ein innen- und außenpolitisches Problem“, in: *Die Zeit*, Nr. 36 vom 4.9.1964.
- Earle, Rebecca (2002): „‘Padres de la Patria’ and the Ancestral Past: Commemorations of Independence in Nineteenth-Century Spanish America“, in: *Journal of Latin American Studies* Bd. 34, Nr. 4, S. 775-805.
- Edkins, Jenny (2011): *Missing. Persons and Politics*. Ithaca: Cornell University Press.
- „Emigrar, el sueño latinoamericano“, in: *El Tiempo* vom 17.12.2003, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-1048475>>, 10.7.2013.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- _____ (2012): *Memoria colectiva y culturas del recuerdo: Estudio introductorio*, Bogotá: Ediciones Uniandes.
- „Es hora de utilizar el Catálogo de Libros de Texto Escolar“, in: *Altablero*, Nr. 42 (2007), <<http://www.mineducacion.gov.co/1621/article-137648.html>>, 15.07.2011.
- Esquivel Suárez, Fernando (2010): „Altares para la nación. Procesos de monumentalización en la celebración del centenario de la independencia de Colombia“, in: Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 255-281.
- Fals Borda, Orlando (1980-86): *Historia doble de la costa*, 4 Bde., Bogotá: Carlos Valencia Ed.
- Faulenbach, Bernd (2002): „Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Zur wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in Deutschland“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51-52/2002, S. 44-54.
- Faulenbach, Bernd (2004): „Flucht und Vertreibung in der individuellen und kollektiven Erinnerung und als Gegenstand von Erinnerungspolitik“, in: N.N. (Hg.), *Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948*, Hamburg: Ellert & Richter Verlag, S. 224-231.
- Fischer, Thomas (1999): „La constante Guerra civil en Colombia“, in: Waldmann, Peter / Reinares, Fernando (Hgg.), *Sociedades en Guerra Civil. Conflictos violentos en Europa y América Latina*, Barcelona, Buenos Aires: Paidós, S. 255-276.

- Fischer, Thomas (2005): „40 Jahre FARC in Kolumbien. Von der bäuerlichen Selbstverteidigung zum Terror“, in: *Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bd. N.F. 20, Nr. 1, S. 77-97.
- Foucault, Michel (2003 [1974]): *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2002): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- François, Etienne / Schulze, Hagen (2001): „Das emotionale Fundament der Nationen“, in: Flacke, Monika (Hg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, München, Berlin: Koehler & Amelang, S. 17-32.
- Gallón Giraldo, Gustavo / Orozco, Iván (Hgg.) (1991): *Derechos humanos y conflicto armado en Colombia*, Bogotá: Comisión Andina de Juristas, Fundación Friedrich Naumann.
- Garrido, Margarita (2001): „Un museo con narrativas diversas“, in: López Barbosa, Fernando (Hg.), *La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo. Desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá: Ministerio de Cultura, S. 259-263.
- Gaviria, Alejandro (2002): *Los que suben y los que bajan. Educación y movilidad social en Colombia*, Bogotá: Alfaomega.
- Geertz, Clifford (2003 [1983]): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gellner, Ernest (1991): *Nationalismus und Moderne*, Berlin: Rotbuch Verlag.
- Giraldo, Carlos Alberto / Abad Colorado, Jesús / López, Diego (1997): *Relatos e imágenes. El desplazamiento en Colombia*, Bogotá: CINEP.
- Giraldo, Javier (2004): *Búsqueda de verdad y justicia. Seis experiencias en posconflicto*, Bogotá: CINEP.
- Göhler, Gerhard / Klein, Ansgar (1993): „Politische Theorien des 19. Jahrhunderts“, in: Lieber, Hans-Joachim (Hg.), *Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 299, S. 259-656.
- Gómez, Liliana (2010): „Lugares de memoria en el discurso de la nación moderna en Colombia. El Parque de la Independencia (1910) y el Parque Nacional Olaya Herrera (1934-1938) o la búsqueda de una representación nacional“, in: Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 305-340.
- Gómez, Thomas (2004): „Lugares de memoria e identidad nacional en Colombia“, in: Arocha, Jaime (Hg.), *Utopía para los excluidos: el multiculturalismo en África y América Latina*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia, Centro de Estudios Sociales.
- González, Beatriz (2000): „¿Un museo libre de sospecha?“, in: Sánchez Gómez, Gonzalo / Wills Obregón, María Emma (Hgg.), *Museo, memoria y nación. Misión de los museos nacionales para los ciudadanos del futuro*, Memorias del Simposio

- internacional y IV cátedra anual de Historia Ernesto Restrepo Tirado, 24 – 26 nov., 1999, Bogotá: Ministerio de Cultura, S. 83-97.
- González, Beatriz (2001): „Formación y trayectoria de las colecciones de historia en el Museo Nacional de Colombia“, in: Museo Nacional de Colombia (Hg.), *Memorias de los coloquios nacionales: La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo; desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá, Ministerio de Cultura, S. 235-246.
- Guerrero Barón, Javier / Weisner Gracia, Luis (Hgg.) (2011): *¿Para qué enseñar la Historia? (Ensayos para) Educar aprendiendo de la Historia de las Ciencias Sociales*, Medellín: La Carreta.
- Granada, Soledad / Restrepo, Jorge A. / Tobón García, Alonso (2009): „Neoparamilitarismo en Colombia. Una herramienta conceptual para la interpretación de dinámicas recientes del conflicto armado colombiano“, in: Restrepo, Jorge A. / Aponte, David (Hgg.), *Guerra y violencias en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 467-499.
- Green, John W. (1997): „Kolumbianische Volksbewegungen und Massenmobilisierungen“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hgg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 175-198.
- Guzmán Campos, Germán / Fals Borda, Orlando / Umaña Luna, Eduardo (2006 [1962]): *La Violencia en Colombia*, 2 Bde., Bogotá: Taurus.
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1991): *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt/M.: Fischer.
- Halbwachs, Maurice (2003): *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*, Konstanz: UVK.
- Hamilton, Paula / Shopes, Linda (Hgg.): *Oral History and Public Memory*, Philadelphia: Temple University Press.
- Hernández Delgado, Esperanza (2003): *Inocencia silenciada... . Niñez afectada por el conflicto armado en Santander*, Bogotá: Códice.
- Herrera, Martha Cecilia / Suaza, Luz Marina / Pinilla Díaz, Alexis V. (2003): *La identidad nacional en los textos escolares de ciencias sociales. Colombia 1900-1950*, Bogotá: Universidad Pedagógica Nacional.
- Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence (1992): *The Invention of Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press.
- von Holleuffer, Helene (2001): *Zwischen Fremde und Fremde. Displaced Persons in Australien, den USA und Kanada 1946-1952*, Studien zur Historischen Migrationsforschung Bd. 9, Osnabrück: Universitäts-Verlag Rasch.

- Hombres, Rudolf (2008): „Reflexiones sobre la muerte de Tirofijo“, in: *El Tiempo* vom 30.5.2008, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-2955948>>, 10.7.2013.
- Hoyos Vásquez, Guillermo (Hg.) (2007): *Las víctimas frente a la búsqueda de la verdad y la reparación en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana.
- Hroch, Miroslav (1998): „Real and Constructed. The Nature of the Nation“, in: Hall, John A. (Hg.), *The State of the Nation. Ernest Gellner and the Theory of Nationalism*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 91-106.
- Hylton, Forrest (2006): *Evil Hour in Colombia*, New York: Verso.
- Ibáñez, Ana Maria (2008): *El desplazamiento forzoso en Colombia. Un camino sin retorno hacia la pobreza*, Bogotá: Universidad de los Andes.
- Ibáñez, Ana María / Querubín, Pablo (2004): *Acceso a tierras y desplazamiento forzado en Colombia*, Documento CEDE 2004-23, Bogotá: Universidad de los Andes.
- Ibáñez, Ana María / Moya, Andrés (2007): *La población desplazada en Colombia: examen de sus condiciones y análisis de las políticas actuales*, Bogotá: Departamento Nacional de Planeación.
- Ibáñez, Ana Maria / Velásquez, Andrea (2009): „Identifying Victims of Civil Conflicts: An Evaluation of Forced Displaced Households in Colombia“, in: *Journal of Peace Research* 46, S. 431-451.
- Jäger, Thomas u.a. (2007): *Die Tragödie Kolumbiens: Staatszerfall, Gewaltmärkte und Drogenökonomie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jaramillo, Christian (2013): *El porqué me acojo a la ley de víctimas. Historia de una vida*, Bloomington: Palibrio.
- Jelin, Elizabeth (2002): *Los trabajos de la memoria*, Madrid: Siglo XXI de España.
- Jiménez Becerra, Absalón / Guerra García, Francisco (Hg.) (2009): *Las luchas por la memoria*, Bogotá: Universidad Distrital Francisco José de Caldas.
- Kirchhoff, Stefanie / Ibáñez, Ana María (2001): *Displacement due to Violence in Colombia. Determinants and consequences at the Household Level*, Bonn: Zentrum für Entwicklungsforschung.
- König, Hans-Joachim (1997): „Staat und staatliche Entwicklung in Kolumbien“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 111-136.
- _____ (2008a): *Kleine Geschichte Kolumbiens*, München: C.H. Beck.
- _____ (2008b): „Los indios y la identidad nacional de Colombia“, in: Ders. / Pagni, Andrea / Rinke, Stefan (Hgg.), *Memorias de la nación en América Latina. Transformaciones, recodificaciones y usos actuales*, México: CIESAS, S. 65-98.
- Koselleck, Reinhart (1989 [1979]): „Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt“, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 176-207.

- Kurtenbach, Sabine (1997): „Guerillabewegungen in Kolumbien“, in: Altmann, Werner / Fischer, Thomas / Zimmermann, Klaus (Hgg.), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M.: Vervuert, S. 235-254.
- Lässig, Simone (2008): „¿Textos escolares como medio de reconciliación? Algunas observaciones sobre textos bilaterales e ‘historias comunes’“, in: Ministerio de Educación (Hg.), *Textos Escolares de historia y sociales*, Santiago de Chile: Ministerio de Educación, S. 11-23.
- Lecturas, Sonntagsbeilage zur Tageszeitung El Tiempo, März-April 2008.
- Lee, Elizabeth / Pratt, Geraldine (2011): „Migrant Worker. Migrant Stories“, in: Cresswell, Tim / Merriman, Peter (Hgg.), *Geographies of Mobilities. Practices, Spaces, Subjects*, Farnham: Ashgate, S. 225-237.
- LeGrand, Catherine (1988): *Colonización y protesta campesina en Colombia (1850-1950)*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia.
- Lehmann, Albrecht (1983): *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Le Quintrec, Guillaume; Geiss, Peter (2006): *Histoire/Geschichte. Europa und die Welt seit 1945*, Stuttgart, Leipzig: Klett.
- Levy, Daniel /Sznajder, Natan (2002): “Memory Unbound. The Holocaust and the Formation of Cosmopolitan Memory”, in: *European Journal of Social Theory*, Bd. 5, Nr. 1, S. 87-106.
- Libardo, Josué / Lozano, Sarmiento (2011): „El centenario de la Independencia como ruta para enseñar a vivir los 200 años. Colombia 1910-2010“, in: Guerrero Barón, Javier / Weisner Gracia, Luis (Hgg.), *¿Para qué enseñar Historia? (Ensayos para Educar aprendiendo de la historia de las Ciencias Sociales)*, Medellín: La Carreta, S. 175-187.
- Lobo, Gregory J. (2009): *Colombia – algo diferente de una nación*, Bogotá: Ed. Uniandes.
- López Barbosa, Fernando (Hg.) (2001): *La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo. Desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá: Ministerio de Cultura.
- López Castaño, Hugo / Núñez Méndez, Jairo (2007): *Pobreza y desigualdad en Colombia. Diagnóstico y estrategias*, Bogotá: Departamento Nacional de Planeación.
- Lozano, Fabio Alberto / Osorio, Flor Edilma (1999): „Horizontes de comprensión y acción sobre el desplazamiento de población rural en Colombia 1995-1997“, in: *Un país que huye. Desplazamiento y violencia en un país fragmentado*, Bogotá: CODHES, UNICEF.
- Martín-Barbero, Jesús (Hg.) (2001): *Imaginario de nación. Pensar en medio de la tormenta*, Bogotá: Ministerio de Cultura.

- Martín-Barbero, Jesús (2001): „Colombia: Ausencia de relato y desubicaciones de lo nacional”, in: Ders. (Hg.): *Imaginario de nación. Pensar en medio de la tormenta*, Bogotá: Ministerio de Cultura, S. 17-29
- Medina, Medófilo (Hg.) (2007): *Historia común. Memoria fragmentada. La enseñanza de la historia en América Latina. Experiencias y reflexiones 2003-2005*, Bogotá: Convenio Andrés Bello.
- Meertens, Donny (2001): „Victims and Survivors of War in Colombia: Three Views of Gender Relations“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.), *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 151-178.
- Meertens, Donny (2002): „Desplazamiento e identidad social“, in: *Revista de Estudios Sociales* Bd. 11, S. 101-102.
- Mejía, Sergio (2011): „La República, más allá de la vieja patria y de la nación posible. Incitación a la discusión republicana“, in: *Revista de Estudios Sociales* Bd. 38, S. 88-107.
- Mejía Botero, William (2001): „Libros de texto escolar en Colombia. Índice analítico de leyes, decretos y resoluciones (1886-2000)“, in: *Revista Educación y Pedagogía*, Bd. 13, Nr. 29-30, S. 271-334.
- Melo, Jorge (2010): „La Historia de Henao y Arrubla: tolerancia, republicanismo y conservativismo“, in: Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana, S. 215-237.
- Mendia, Irantzu (ohne Jahr): „Desplazados Internos”, in: *Diccionario de Acción Humanitaria y Cooperación al Desarrollo der Universidad del País Vasco*, <<http://www.dicc.hegoa.ehu.es/listar/mostrar/74>>, 8.7.2013.
- „Miles recordaron ayer a Gaitán“, *El Tiempo* vom 10.04.2008, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-2893358>>, 27.06.2013.
- Museo Nacional de Colombia (Hg.) (2001): *Memorias de los coloquios nacionales: La arqueología, la etnografía, la historia y el arte en el Museo; desarrollo y proyección de las colecciones del Museo Nacional de Colombia*, Bogotá, Ministerio de Cultura.
- Ministerio de Cultura, Museo Nacional de Colombia, Red Nacional de Museos de Colombia (Hg.) (2009): *Política Nacional de Museos*, <<http://www.museonacional.gov.co/el-museo/normatividad/Documents/politicoact09.pdf>>, 27.6.2013.
- Ministerio de Educación Nacional (Hg.) (2004): *Memorias No. 1. Foro Nacional Competencias Ciudadanas. Experiencias para aprender. Talleres Regionales. 27-29.10.2004*, Bogotá: MEN.
- Molano, Alfredo (2007): „Mujeres en alto riesgo“, in: *El Espectador*, Bogotá, 28.1.2007.

- Mountz, Alison (2011): „Refugees – Performing Distinction: Paradoxical Positionings of the Displaced“, in: Cresswell, Tim / Merriman, Peter (Hgg.): *Geographies of Mobilities: Practices, Spaces, Subjects*, Farnham, Burlington: Ashgate, S. 255-270.
- Niethammer, Lutz (2012 [1985]): „Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History“, in: Obertreis, Julia (Hg.): *Oral History*, Basistexte Geschichte Bd. 8, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 31-71.
- Nora, Pierre (Hg.) (1988-1992): *Les lieux de mémoire*, 7 Bde., Paris: Gallimard.
- Nora, Pierre (1997): „Entre mémoire et histoire“, in: Ders. (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Paris: Gallimard, Bd. 1, S. 23-43.
- Obertreis, Julia (Hg.) (2012): *Oral History*, Basistexte Geschichte Bd. 8, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Orozco, Iván (2005): „Reflexiones impertinentes: sobre la memoria y el olvido, sobre el castigo y la clemencia“, in: Rettberg, Angelika (Hg.): *Entre el perdón y el paredón: Preguntas y dilemas de la justicia transicional*, Bogotá: Ed. Uniandes, S. 171-210.
- Oquist, Paul (1978): *Violencia, conflicto y política en Colombia*, Bogotá: Instituto de Estudios Colombianos.
- Osorio Lizarazo, José Antonio (2008 [1952]): *Gaitán. Vida, muerte y permanente presencia*, Bogotá: Aguilar.
- Osorio Pérez, Flor Edilma (1993): *La violencia del silencio. Desplazados del campo a la ciudad*, Bogotá: CODHES, Universidad Javeriana.
- Pastrana, Andrés / Pulecio, Enrique (Hgg.) (1989): *Museo de Bogotá*, Bogotá: Villegas.
- Pécaut, Daniel (1973): *Política y sindicalismo en Colombia*, Bogotá: La Carreta.
- Pécaut, Daniel (1987): *Orden y violencia: Colombia 1930-1954*, 2 Bde., Bogotá: Siglo XXI.
- Pécaut, Daniel (2009): „La ‚guerra prolongada‘ de las FARC“, in: *istor* Bd. 10, S. 36-47.
- Pérez Torres, Francisco José (2003): *Evidencia reciente del comportamiento de la migración interna en Colombia a partir de la Encuesta Continua de Hogares*, Bogotá: Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE).
- von Plato, Alexander (2012 [1991]): „Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der ‚mündlichen Geschichte‘ in Deutschland“, in: Obertreis, Julia (Hg.): *Oral History*, Basistexte Geschichte Bd. 8, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S.73-95.
- von Plato, Alexander (2000): „Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss“, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen* 13, Nr. 1, S. 5-29.
- Polkinghorne, Donald (1998): „Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven“, in: Straub, Jürgen (Hg.): *Erzählung, Identität und*

historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 12-45.

- Puyana, Aura María. (1999): „Cultivos ilícitos, fumigación y desplazamiento en la Amazonía y la Orinoquía“, in: Cubides, Fernando / Domínguez, Camilo (Hg.), *Desplazados, migraciones internas y reestructuraciones territoriales*, Bogotá: Universidad Nacional de Colombia, Centro de Estudios Sociales, S. 240-273.
- Quintero Mejía, Marieta / Ramírez Giraldo, Juan Pablo (2009): *Narraciones, memoria y ciudadanía. Desplazamiento forzado*, Bogotá: Universidad Distrital Francisco José de Caldas.
- Quiroz, Fernando: *Arde Bogotá*, in: *El Tiempo*, 22.10.2012, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/CMS-12327045>>, 27.06.2013.
- Ramírez, Socorro / Restrepo, Luis Alberto (1988): *Actores por la paz: el proceso de paz durante el gobierno de Belisario Betancur*, Ciudad de México: Siglo XXI.
- Reina, Mauricio (2001): „Drug Trafficking and the National Economy“, in: Bergquist, Charles / Peñaranda, Ricardo / Sánchez, Gonzalo (Hgg.), *Violence in Colombia 1990-2000. Waging War and Negotiating Peace*, Wilmington: Scholarly Resources, S. 75-94.
- Renan, Ernest (1995): *Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften*, Wien: Folio-Verlag.
- “Renuncias masivas y éxodo en P. Bélgica”, in *El Tiempo* vom 17.12.1990, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-38541>>, 10.7.2013.
- Restrepo Domínguez, Manuel Humberto / Martin Novoa, Gladys / Vargas Ávila, Henry Eduardo (2008): *Caracterización del sujeto desplazado*, Tunja: Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia.
- Rettberg, Angelika (Hg.) (2005): *Entre el perdón y el paredón: Preguntas y dilemas de la justicia transicional*, Bogotá: Ed. Uniandes.
- Reyes Cárdenas, Ana Catalina / Montoya Guzmán, Juan David (Hgg.) (2007): *Poblamiento y movilidad social en la historia de Colombia, siglos XVI-XX*, Medellín: Universidad Nacional de Colombia.
- Reyes, Alejandro / Bejarano, Ana María (1988): „Conflictos Agrarios y Luchas Armadas en la Colombia Contemporánea. Una Visión Geográfica“, in: *Análisis Político* Bd. 5, Bogotá, Universidad Nacional de Colombia (ohne Seitenzahl).
- Reyes, Alejandro (1997): „La compra de tierras por narcotraficantes en Colombia“, in: Thoumi, Francisco, *Drogas ilícitas en Colombia*, Bogotá: Ed. Planeta.
- Riaño-Alcalá, Pilar (2008): „Seeing the Past, Visions of the Future: Memory Workshops with Internally Displaced Persons in Colombia“, in: Hamilton, Paula / Shopes, Linda (Hgg.): *Oral History and Public Memory*, Philadelphia: Temple University Press, S. 269-292.
- Richard, Nelly (2004): *Cultural Residues. Chile in Transition*, Minneapolis: University of Minnesota Press.

- Ricœur, Paul (2004): *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Rincón, Carlos / de Mojica, Sarah / Gómez, Liliana (Hgg.), *Entre el olvido y el recuerdo. Iconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*, Bogotá: Ed. Pontificia Universidad Javeriana.
- Rodríguez Garavito, César (Hg.) (2010): *Más allá del desplazamiento. Políticas, derechos y superación del desplazamiento forzado en Colombia*, Bogotá: Universidad de los Andes.
- Sabrow, Martin (2007): „Historisierung der Zweistaatlichkeit“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3, S. 19-24.
- Sabrow, Martin / Eckert, Rainer / Flacke, Monika u. a. (Hgg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Safford, Frank / Palacios, Marco (2002): *Colombia. Fragmented Land, Divided Society*, New York, Oxford: Oxford University Press.
- Samper Pizano, Daniel (2008): „La última y verdadera muerte de Tirofijo“, in: *El Tiempo* vom 28.5.2008, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-2952801>>, 10.7.2008.
- Sánchez, Gonzalo / Meertens, Donny (2006 [1983]): *Bandoleros, gamonales y campesinos: el caso de la Violencia en Colombia*, Bogotá: Punto de Lectura.
- Sánchez, Gonzalo (2006 [2003]): *Guerras, memoria e historia*. Medellín: La Carreta.
- Sarlo, Beatriz (2005): *Tiempo pasado: Cultura de la memoria y giro subjetivo. Una discusión*, Buenos Aires: Siglo XXI.
- Sarmiento Lozano, Josué Libardo (2011): „El centenario de la Independencia como ruta para enseñar a vivir los 200 años. Colombia 1910-2010“, in: Guerrero Barón, Javier, Weisner Gracia Luis (Hgg.): *¿Para qué enseñar Historia? (Ensayos para Educar aprendiendo de la historia de las Ciencias Sociales)*, Medellín: La Carreta, S. 175-187.
- Schacter, Daniel L. (1996): *Searching for Memory. The Brain, the Mind and the Past*, New York: Basic Books.
- Schöner, Alexander / Schreiber, Waltraud (2006): „De-Konstruktion des Umgangs mit Geschichte in Schulbüchern. Vom Nutzen wissenschaftlicher Schulbuchanalysen für den Geschichtsunterricht“, in: Schreiber, Waltraud / Mebus, Sylvia (Hgg.), *Durchblicken. Dekonstruktion von Schulbüchern*, Themenhefte Geschichte, Bd. 1², Neuried: Ars Una, S. 21-32.
- Schuster, Sven (2009a): *Die Violencia in Kolumbien: Verbotene Erinnerung? Der Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft, 1948-2008*, Historamericana Bd.22, Stuttgart: Heinz.

- Schuster, Sven (2009b): „Las políticas de la historia en Colombia: el primer gobierno del Frente Nacional y el ‚problema‘ de La Violencia“, in: *Iberoamericana*, Bd. 9, Nr. 36, S. 9-26.
- Tai, Hue Tam Ho (2001): „Remembered Realms. Pierre Nora and the French National Memory“, in: *American Historical Review*, Bd. 106, Nr. 3, S. 906-922.
- “Terminó éxodo de campesinos en Urabá”, in *El Tiempo* vom 12.3.1991, <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-40928>>, 10.7.2013.
- Torres del Río, César (2010): *Colombia siglo XX. Desde la guerra de los Mil Días hasta la elección de Álvaro Uribe*, Bogotá: Norma.
- Tovar Pinzón, Hermes (1995): *Que nos tengan en cuenta. Colonos, empresarios y aldeas. Colombia 1800-1900*, Bogotá: Colcultura.
- Urrutia, Miguel (ohne Jahr): „Billete de mil pesos“, <http://www.banrep.gov.co/es/contenidos/page/billete-1000-pesos> (8.7.2013).
- Urrutia, Miguel (1969): *Historia del sindicalismo en Colombia*, Bogotá: Ed. Universidad de los Andes.
- Valencia Agudelo, Germán Darío / Mejía Walker, Carlos Alberto (2010): „Ley de Justicia y Paz, un balance de su primer lustro“, in: *Perfil de Coyuntura Económica*, Nr. 15, S. 59-77.
- Vega Cantor, Renan (1999): *Historia. Conocimiento y enseñanza. La cultura popular y la historia oral en el medio escolar*, Bogotá: Ed. Antropos.
- Velasco, Ricardo (i.V.): „El registro testimonial y la construcción de la memoria en el documental ‘El Salado: Rostro de una masacre’“, in: Contreras Saiz, Mónica / Louis, Tatjana / Rinke, Stefan (Hgg.), *Memoria y Conflicto. Memorias en conflicto*. (In Vorbereitung).
- Wehler, Hans-Ulrich (2002): „Einleitung“, in: Aust, Stefan / Burgdorff, Stephan (Hgg.), *Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten*, Stuttgart, München: DVA, S. 9-20.
- Welzer, Harald (2000): „Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung“, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen*, Bd. 13, Nr. 1, S. 51-63
- Welzer, Harald / Moller, Sabine / Tschuggnall, Karoline (2002): „Opa war kein Nazi“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt/M.: Fischer.
- Welzer, Harald (2005 [2002]): *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München: C. H. Beck.
- White, Hayden (1973): *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore: The John Hopkins University Press.
- Wolfrum, Edgar (1999): *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

4. Webseiten⁶¹⁵

Agencia Presidencial para la Acción Social y la Cooperación Internacional (Acción Social): www.accionsocial.gov.co

Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los Refugiados (ACNUR): www.acnur.org

Asociación de Afrocolombianos Desplazados: www.afrodes.org

Asociación Nacional de Ayuda Solidaria: <http://andasong.blogspot.com>

Casa Museo Gaitán:

http://www.museos.unal.edu.co/sccs/plantilla_museo_3.php?id_museo=4&id_subseccion_museo=473

Centro de Memoria Histórica: www.centrodememoriahistorica.gov.co

Colectivo de Abogados: www.colectivodeabogados.org

Colombia nunca más:

<http://www.movimientodevictimas.org/~nuncamas/index.php/objetivos.html>

Coordinación nacional de desplazados:

<http://coordinacionnacionaldeDesplazados.blogspot.com>

Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE): www.dane.gov.co

Departamento para la Prosperidad Social: www.dps.gov.co

Ablauf der Deklaration als Desplazado:

http://www.bogota.gov.co/guia/interfaz/ciudadano/VIEW_tramite.php?tipo=servicio&campo=yes&id=1863

Diccionario de la Real Academia: www.rae.es

Escuela Taller: www.escuelataller.org

Failed State Index:

http://www.foreignpolicy.com/articles/2010/06/21/2010_failed_states_index_interactive_map_and_rankings

Historia Oral: <http://historiaoralymemoria.blogspot.de/>

Instituto Colombiano de Antropología e Historia (ICANH): www.icanh.gov.co

Liga de Mujeres desplazadas: <http://users2.jabry.com/ligademu/magazine/default.asp>

Memoria y Palabra: <http://memoriaypalabra.blogspot.com>

Museo Casa de la Memoria: www.museocasadelamemoria.org

Museo Itinerante de los Montes de María (MIM): www.mimemoria.org

⁶¹⁵ Alle Webseiten wurden zwischen dem 8. und dem 10. Juli 2013 noch einmal auf ihre Verfügbarkeit hin überprüft.

Museo Nacional de Colombia: www.museonacional.gov.co

Museos Comunitarios en Colombia: <http://museoscomunitariosencolombia.blogspot.de/>

Movimiento Nacional de Víctimas de Crímenes de Estado (MOVICE):
<<http://www.movimientodevictimas.org/>>

Anhang

1. Verzeichnis der Interviews

Die Nummer des Interviews entspricht dem Namen der Datei auf der beigelegten CD.

Nummer des Interviews	2006-06-21 (a und b)
Datum	21.6.2006
Ort	<i>Centro de atención al migrante</i> der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Alberto Álvarez, Rosita Pérez
Alter	45-60
Ausbildung	Bachillerato abgeschlossen
Herkunft	Städtische Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004 / 2006

Nummer des Interviews	2006-10-20-1
Datum	20.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Sandra Gómez
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2003

Nummer des Interviews	2006-10-20-2
Datum	20.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	María Echeverri
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Nummer des Interviews	2006-10-20-3
Datum	20.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Paola Sánchez
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria nicht abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2002
Nummer des Interviews	2006-10-20-4
Datum	20.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis

Name des Befragten	Leidy Romero
Alter	46-60
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Nummer des Interviews	2006-10-27-1
Datum	27.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Angélica Cuervo
Alter	27-45
Ausbildung	Hochschulabschluss
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2000

Nummer des Interviews	2006-10-27-2
Datum	27.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Laura Agudelo
Alter	27-45
Ausbildung	Bachillerato nicht abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Nummer des Interviews	2006-10-27-4
Datum	27.10.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Carmenza Flores
Alter	18-26
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2006

Numer des Interviews	2006-11-3-1
Datum	3.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Álvaro Rueda
Alter	46-60
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	unklar

Numer des Interviews	2006-11-3-2
Datum	3.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Teresa Niño
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2006

Numer des Interviews	2006-11-3-3 (a und b)
Datum	3.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Claudia Mogollón
Alter	18-26
Ausbildung	Ohne Schulbildung (Analphabetin)
Herkunft	Städtische Herkunft, aber von einer Finca vertrieben
Zeitpunkt des Desplazamiento	2005

Numer des Interviews	2006-11-3-4
Datum	3.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	María Camila Merchán
Alter	18-26
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Nummer des Interviews	2006-11-10-1
Datum	10.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	María Fernanda Soto
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2001

Nummer des Interviews	2006-11-10-2
Datum	10.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Ángela Nuñez
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria, holte zur Zeit des Interviews das Bachillerato nach
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Nummer des Interviews	2006-11-10-3
Datum	10.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Francisco Sarmiento
Alter	27-45
Ausbildung	Handwerker (Tischler)
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Nummer des Interviews	2006-11-10-4
Datum	10.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Jorge Salgado
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria nicht abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2004

Numer des Interviews	2006-11-17-1
Datum	17.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Jairo Galvis
Alter	27-45
Ausbildung	Bachillerato, Studium abgebrochen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2006

Numer des Interviews	2006-11-17-2
Datum	17.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Sara Cuellar
Alter	18-26
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2005

Numer des Interviews	2006-11-17-3
Datum	17.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Marta Peña
Alter	46-60
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2006

Numer des Interviews	2006-11-17-4
Datum	17.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación</i> in Kennedy der FAMIG
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Marina Velasco
Alter	27-45
Ausbildung	Primaria nicht abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2001

Numer des Interviews	2006-11-17-5
Datum	17.11.2006
Ort	<i>Centro de capacitación in Kennedy der FAMIG</i>
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Juliana Zapata
Alter	18-26
Ausbildung	Primaria abgeschlossen
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	2005

Numer des Interviews	2007-05-31-1
Datum	31.5.2007
Ort	<i>Escuela Taller de Bogotá</i>
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Alejandra Restrepo
Alter	18-26
Ausbildung	Bachillerato
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	1997

Numer des Interviews	2007-05-31-2
Datum	31.5.2007
Ort	<i>Escuela Taller de Bogotá</i>
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Ana María Velasco
Alter	18-26
Ausbildung	Primaria, holt Bachillerato nach
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	1995

Numer des Interviews	2007-05-31-3
Datum	31.5.2007
Ort	<i>Escuela Taller de Bogotá</i>
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Cristina Sierra
Alter	18-26
Ausbildung	Bachillerato
Herkunft	Ländliche Herkunft
Zeitpunkt des Desplazamiento	1996

Nummer des Interviews	2009-10-26 (a und b)
Datum	26.10.2009
Ort	Arbeitsplatz des Befragten
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	José Londoño
Alter	< 60
Ausbildung	Hochschulabschluss
Herkunft	Tolima
Zeitpunkt des Desplazamiento	Beginn der 1950er Jahre

Nummer des Interviews	2009-11-12
Datum	12.11.2009
Ort	Haus des Befragten
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Rafael Cárdenas
Alter	< 60
Ausbildung	Hochschulabschluss
Herkunft	Tolima
Zeitpunkt des Desplazamiento	Beginn der 1950er Jahre

Nummer des Interviews	2012-09-26 (a, b und c)
Datum	29.9.2012
Ort	Haus der Befragten
Interviewer	Tatjana Louis
Name des Befragten	Antonio López, Sonia Vásquez
Alter	< 60
Ausbildung	Hochschulabschluss
Herkunft	Santander
Zeitpunkt des Desplazamiento	Beginn der 1950er Jahre

2. Transkriptionen ausgewählter Interviews

Bei der Transkription handelt es sich aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht um eine linguistisch genaue Transkription, sondern um eine bereinigte Fassung. Personennamen wurden, um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten, verändert.

2006-06-21: Ehepaar Alberto Álvarez und Rosita Pérez

Herr Álvarez und Frau Pérez wurden im Centro de Atención al Migrante der FAMIG interviewt. Sie hatten bereits ihr zweites Desplazamiento hinter sich und befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews seit wenigen Tagen in Bogotá. Herr Álvarez hat zuvor als Journalist und Herausgeber einer Zeitung gearbeitet.

Alberto Álvarez: Decía que nuestra historia nace, desde nuestra condición, de jóvenes y como líderes comunitarios, si, ante todo, en mi caso personal, mi vocación fue primero la comunidad. De hecho, en el barrio de la ciudad donde yo nací, crecí, que es Popayán, desde muy niño, desde muy joven, desde los diez años, once años, ya estaba yo inmerso en las actividades de la junta de acción comunal. Y de hecho participaba en la organización de eventos deportivos, de eventos culturales... era un líder en el barrio, desde muy niño. Los mismos adultos que formaban parte de esa acción comunal me fueron dando espacios dado mi participación

Esa intervención, creo que marcó mi vida, el hecho participar en esas organizaciones, de barrio, comunales, me dio una experiencia importante, interactuar con la gente, si, de mirar a la organización del barrio, empezar a conocer las autoridades, de empezar igualmente a interrelacionar con las autoridades, a empezar a hablar en público, a perder el miedo a hablar en público desde muy joven, igualmente a empezar a redactar documentos, cartas, solicitudes. Pienso, que, después de la escuela y el colegio, una formación trascendental en mi caso, como periodista y líder social fue esos inicios de la acción comunal en el barrio. Eso lo tengo muy, muy claro. Además porque ese barrio se hizo mediante el sistema de autoconstrucción, o sea un sistema donde todo el mundo ayudaba construir la casa y la casa del otro, y luego al final le adjudicaban a los padres de uno la casa.

En ese orden de ideas, paralelamente a mi entidad comunal, tenía una gran pasión, que era el cine. Que también, desde muy niño, en la escuela, en el colegio, yo me inscribí en un curso de correspondencia para estudiar cine con una entidad en Hollywood, California. Estaba en bachillerato, en segundo bachillerato. Esa pasión por el cine hizo que después de, más adelante, después de mi experiencia como joven comunal, yo me viniera para Bogotá, a ver si podía estudiar cine acá. Podía ver si me involucraba en el tema de cine acá en Bogotá, porque en Popayán, pues, eso no existe. Esos conocimientos que adquirí, más la formación con mi padre, que era técnico electricista y tenía un almacén, y vendía artículos eléctricos, hizo que yo aprendía mucho sobre el tema de iluminación, de todas esas cosas.

Y mi liderazgo ya, para el tema comunal, llegué a Bogotá y acá empecé a trabajar, me vinculé a un realizador y empecé a trabajar como asistente, como ayudante en la parte de iluminación. Eso estoy hablando de los años 80, si, hace 26 años. Tuve la experiencia y la fortuna de trabajar durante casi 4 años, del año 80 hasta el año 84, en lo que fue la gran época del cine colombiano, como asistente, como técnico, como ayudante de camera fui aprendiendo todo eso. Y participé en dos películas de 35 mm. Para mí fue un gran honor.

En el año 83, a raíz de la Semana Santa en Popayán, un amigo mío en Bogotá me dijo que lo llevara a Popayán, en el 83. Lo lleve, y llegamos a Popayán en la Semana Santa, listo, vimos las procesiones y llegó el Jueves Santo. Jueves Santo es histórico en Popayán y en Colombia por el famoso terremoto de Popayán. Acabamos de llegar con mi amigo y el terremoto nos sorprendió en la casa. Esto fue un jueves, 31 de marzo 1983, a las ocho y quince de la mañana.

De hecho, allí, se conmocionó la ciudad, fue destruida, hubo heridos, muertos, conmoción. Yo, de Bogotá, había llevado una camerita de súper ocho, y entonces, eso era para filmar las procesiones con mi amigo. Pero de hecho, al ocurrir a esa tragedia, considerando ya mi condición de camarógrafo, de poco experto en el tema de televisión, salí a filmar, pues, la destrucción, y ahí se produjo un documental, yo hice un documental de súper ocho que guarda esa memoria. Pasa el terremoto, y ahí surge otra etapa de mi vida, porque resulta que el terremoto generó pues una destrucción también del tejido social allá. De hecho, en mi barrio también hubo una gran conmoción. Ahí, en ese momento, como yo acababa de llegar de Bogotá y era, pues, aparecí en el cine y toda la cosa, era como famoso en mi barrio, en mi sector, todas esas personas del barrio decidieron que yo, pusiera mi nombre en consideración, que yo fuera el presidente de la junta. De hecho, era un gran honor en ese momento de ser presidente de una junta comunal y para mi juventud también. Es decir, ellos valoraron mis actividades de los años anteriores como joven, valoraron mi experiencia en Bogotá que ya llegaba con otros conocimientos, y me vieron como un líder que podía representarlos allí en ese momento crítico, que vivía la ciudad, en que había una desorganización, había un caos. De todo, de todo tipo, físico, humano, llegaron cantidades de gente a la ciudad.

Entonces, efectivamente, se empieza la campaña en el barrio, ahí surgen otros candidatos, pero yo soy declarado presidente, gano por mayoría. Y allí, eso era otro gran elemento de mi vida, que se elige también en esa junta comunal a una secretaria. Y esa secretaria es esta señora (risas). Es allí, en esa junta de acción comunal, conocí a la que hoy es mi esposa. Ella, por supuesto, era una líder, era de las tira piedras de Popayán de la época de los estudiantiles, en que la revolución, el trotskismo, el marxismo era que mandaba allá en estos eventos estudiantiles. Y, allí, conozco a -----, y allí se inicia nuestro amor. En medio de la acción comunal, en medio de la tragedia que represento el terremoto de Popayán. Ella estaba, vivía con otra persona, y tenía una hija. Ahí nació un conflicto, porque el compañero de ella se niega, pues, a que ella lo abandone. Ahí surge un argumento de película, porque, pues, el tipo me amenaza – fue mi primera amenaza (risas) – a ella le dispara, bueno en fin, nosotros resolvimos huir.

Entonces, a los dos años, después de la tragedia de Popayán y después de conocer a ella y después de yo terminar mi periodo de acción comunal, resolvimos venir para Bogotá, alejándonos del señor que ella había dejado y que yo ya la tenía a ella, eso es otra situación que allí se da. El caso es que vinimos a Bogotá, acá yo me intento retomar con ella nuestro trabajo y trabajamos con una ONG internacional que se llama *Save the children*, tal vez ¿lo has escuchado? Yo trabajé para ellos acá en Bogotá, dada mi experiencia allá haciendo los documentales para la televisión americana e inglesa. Produje documentales sobre la pobreza y la niñez acá en esa época.

Así, de esa manera, va transcurriendo nuestra vida en una época en Bogotá. Luego decidimos regresar a Popayán de nuevo, es un ir y venir. La tierra siempre tira. Allá creo una empresa de televisión; corresponsabilidad de televisión, donde soy corresponsal de varios noticieros aquí en Bogotá y en Popayán, y también de Cali en Popayán. Esa empresa productora de televisión, de ella vivimos cerca de unos siete, u ocho años. Mezclo eso con unas actividades de escenografías, que yo aprendí para montar en público, montar las escenografías, hacia yo en esa época pesebres gigantes y en vivo, en las épocas de navidad. Entonces hicimos en Popayán también esa actividad, mezcladas con nuestra actividad de cine y de televisión.

En el año 91, decidimos dejar Popayán y venimos para Santander de Quilichao en el norte de Cauca, si, a trabajar con unos ingenios azucareros, los cuales me contrataron a mí para hacerles también documentales sobre el tema de seguridad industrial en los ingenios azucareros del Valle, del Valle del Cauca, del norte de Cauca. Esa experiencia fue valiosa en el tema de publicaciones me volví experto en el tema de publicaciones, en publicar revistas, libros, toda esta cosa, aprendí todo el proceso de arte gráfica, y de producción editorial.

Estando ya allá, mi condición de líder vuelve y nace, re-nace, y entonces de la alcaldía de Caloto me llaman para que yo dirija un evento de la conmemoración de los 450 años del municipio, en conjunto con todos los industriales de la zona, yo dirijo todo ese montaje, todo ese evento, y pues tengo el honor de haber sido distinguido por ese municipio con medallas y toda esta cosa, y homenajeado por los industriales y alcaldes de la zona.

Esa experiencia hace que conozca a un candidato de la alcaldía de ahí, de Santander de Quilichao, si, y entonces, yo decido apoyar la candidatura de ese candidato a la primera salida, perdimos, luego viene una segunda salida, después, yo era uno de sus asesores principales y ganamos la alcaldía de Santander de Quilichao en el Norte del Cauca. Ahí tuve yo la oportunidad de conocer lo que es la política, si, y cómo se hace la política en Colombia, o sea la política en serio, la política profesional, llamémoslo así, y de conocer por dentro cómo se mueven las financiaciones de esas campañas, en una región de alto conflicto, como es el Norte del Cauca, una región que en ese momentito estaba siendo perneada por el narcotráfico, estaba siendo invadida totalmente por los que denominamos traquetos, si, y que despedazó, despedazó, toda la economía, despedazo

las familias, despedazo todo lo que esa tierra norte-caucana representaba en su cohesión y en su pujanza, y su desarrollo agrícola e industrial.

Ese narcotráfico por supuesto perneó la política, y luego vimos las consecuencias de eso. Al yo muy cándidamente, y con mis principios éticos que tenía, al yo empezar a notar al final de esa campaña y durante el triunfo, la llegada ahí de personajes que conocí, ya tenían nexos con el narcotráfico, yo resolví retirarme, de este amigo, y totalmente aislarme de, de, de, esa alcaldía a los pocos meses, porque comencé a ver cosas tenebrosas, ya dentro del manejo de la administración, dentro del manejo de los recursos, y cómo se compraba la gente, cómo compraron a la esposa del alcalde con cantidad de vestidos, de joyas, cómo a la familia la llevaban a las fincas de los narcotraficantes, al alcalde y a ellos, a grandes comidas, a grandes bacanales, y cómo el alcalde que era amigo mío, tenía una, una, era un líder comunitario, bien formado, sano, si, de un momento a otro es destruido. Y efectivamente cómo empiezan, pues, a saquear la alcaldía que habían de testafellos con muchos contratos.

Eh, ese movimiento significaría, tiempo después, la llegada a la cárcel del alcalde, de varios de sus colaboradores, las investigaciones, eran como 35 investigaciones. Y lo que yo veía que iba a ser una debacle, efectivamente así fue, fue un total desastre esa alcaldía. Afortunadamente me reconocieron mi retiro a tiempo de ese desastre, y así pasa entonces esa experiencia en la política. De hecho mi relación con la empresas del sector, los ingenios, compartos que están asentados por allá, me dio a mí un prestigio con esas empresas, con mi trabajo, e igualmente me hizo conocerme con otras alcaldías, donde también observe en ese paso por allá la corrupción dentro de esas alcaldías, en absolutamente todas, no era solamente en una, era en todas el saqueo de los recursos públicos de la nación, por esos alcaldes y sus grupos de asesores. Ahí conocí lo que era la política y la gestión administrativa en Colombia de los alcaldes.

Ante esa desilusión y ante ese desastre de la política, pues yo, perdí mi casa, perdimos nuestra casa, (silencio y llanto por parte del entrevistado)

Tatjana Louis: Si quiere parar, vamos a parar.

Rosita Pérez: No, pero son recuerdos y cada que va a contar su historia vamos a ponernos tristes, pero de alguna manera toca referirla, y si es para tu estudio, bienvenida, porque de ahí tiene que salir algo bueno. Pa'l estudio aunque sea.

Alberto Álvarz: (llanto) Nos pagaron, nos pagaron tan mal esos políticos. (silencio) abusaron de nuestra...(silencio)(llanto)...abusaron todos de nuestra capacidad de trabajo, de nuestra generosidad, abusaron enormemente de mi familia...(llanto)...nos dejaron en la calle (llanto)...todo lo perdimos...Pero de todo eso malo, surge algo importante, después de esas...Yo fundé mi periódico,(silencio) y en el año 95 pese a todo el dolor y toda la situación fundé mi periódico para denunciar, a esta clase, a esta clase corrupta de nuestro país. En 1995 funde el periódico "El informativo" con gran esfuerzo y la ayuda de dos amigos allá que me dieron la plata para iniciar con ese proceso, en Santander de Quilichao Cauca. Nace con mucho orgullo un periódico que lo

hice con toda la fuerza y la experiencia que llevaba hasta ese momento, nunca había hecho prensa escrita. Lo hice a partir de propia experiencia y mis propios conocimientos, y de ver también cómo se hacían los otros periódicos, y de mi experiencia en publicaciones que ya traía en revistas. Eh, obviamente, lo primero que hice fue criticar al alcalde de ese municipio por la corrupción y todo el mal manejo que estaba haciendo de ese municipio, igualmente destacaba las cosas positivas, como voy a hacer una prensa libre, independiente.

De esa manera, ese proyecto se convirtió también, en nuestro sustento económico, se convirtió a la vez en mi vocería de mi pensamiento, en la forma de expresar lo que sentíamos, y en la forma también de darle voz a las comunidades más necesitadas, más pobres, a la gente que no tenía como expresar a través de ningún medio su pensamiento, su crítica, disuasión. En Santander de Quilichao, luego de tres años de estar allí con el periódico trabajando, yo me cuide mucho de tocar el tema del narcotráfico que estaba muy fuerte allá y era peligrosísimo, habían muertos todos los días en Santander. En el 98 a tres años de fundado el periódico, entra la guerrilla a Santander de Quilichao, ¿qué día es que fue eso?, bueno, a las siete de la noche. Y empieza pues, frente a la casa de nosotros, del periódico, porque quedábamos, aquí estaba la policía, aquí estaba la calle...aquí estaba el comando de la policía, aquí estaba la casa nuestra, diagonal a 20 metros la iglesia principal, vivíamos en todo el centro de la ciudad, y aquí se acostó la guerrilla, acá estaban los bancos, todo, la alcaldía, entonces acá estaba el comando, y entonces nosotros quedamos en medio del fuego, en medio del fuego cruzado, entre los policías y la guerrilla que disparaba por acá que mandaba los rockets, mandaba las bombas. (Silencio y llanto).

El horror fue para mis hijos (silencio y llanto)..., el horror fue para mis hijos que estaban pequeños, y yo, lo anote todo eso es una crónica que tengo escrita, yo aquí la tengo, ahora te regalo una copia, y pues esa crónica se llamó, “con la muerte pisándonos los talones”, ahí describo todo el horror, de esa, de lo que habíamos vivido, viendo las películas de Rambo, porque jamás yo ya ahí como periodista había vivido el conflicto como lo vivimos en el pellejo mismo. A punto de ser masacrados ahí, y que si no llega ese avión fantasma, pues ahí habríamos muerto, fue un milagro que ese avión fantasma llegara.

Yo en ese momento era corresponsal también, de una cadena de Popayán de la cadena súper de Colombia, yo era corresponsal de ellos, del noticiero. Era corresponsal de un noticiero, entonces, yo no sé de cómo en medio de la balas que cruzaban del techo que se caía, de la conmoción tan tremenda, de escuchar yo por primera vez una punto 50, un rocket, una bomba de esas, un cilindro de gas zumbando por la cabeza de nosotros, allá los policías gritando, otros por acá, los bancos incendiados todos, si, la policía incapaz....

Rosita Pérez: al frente la gente llorando

Alberto Álvarez: Al frente quedaba el hospital, la gente gritaba. Eh, termina eso, e inmediatamente nosotros, tomamos la decisión a los seis meses de irnos desplazados ya,

voluntariamente de Santander de Quilichao. Además porque los meses siguientes, se genera toda una serie de sicariato con el tema del narcotráfico, empezaron a matar líderes, a matar personas influyentes, mataron a mi amigo, el director del hospital también, a muchos personajes; abogados, políticos, entonces dijimos: tenemos que irnos de aquí porque nos van matar. Porque yo con este peri...ya, yo había recibido unas amenazas de un alcalde, que era protegido por la guerrilla y que yo había denunciado también, ya había recibido una llamada telefónica, que tenía que irme de allí.

Entonces con toda esa presión nosotros tuvimos un desplazamiento forzado nuestro hacia Popayán. En esa época no había todavía ese programa de desplazamiento. Llegamos hacia Popayán, pues pensando en la Palacera, pues que Popayán era mi ciudad en primer lugar, yo regresaba a Popayán, pero ya con un periódico, con una empresa de comunicación, y llegaba allá con cierto prestigio porque en mi periódico, pues tuvimos la berraquera, de que pasara de local a departamental. Entonces en Popayán lo llevamos de mensual a quincenario, y en Popayán al año de estar allí, lo convertimos en semanario, y se constituyó en la segunda voz; en la primera voz alternativa, frente al periodismo oficial que allá se hacía, allá está el diario liberal, que es el único diario oficialista digamos, que existe. Un diario como con 70, 80 años de tradición. Pero solamente acoge las voces oficiales, no lo alternativo, no lo crítico, no la denuncia.

Como tal la llegada nuestra, a mí se me veía como ya bueno Popayán, siendo yo Payanés, habiendo nacido a dos cuadras del Parque Caldas, de la Torre del Reloj de Popayán. A mí se me quería como desconocer mi origen payanes, por venir con un medio tan crítico como en el que yo estaba, y por supuesto tan, tan, acendrado en la denuncia de la corrupción, como yo lo planteé en un principio, de denuncia de la corrupción, a los malos manejos de los políticos colombianos. Unos sectores acogieron muy bien nuestro periódico, nos apoyaron, nos pagaron, hubo alcaldes que nos dieron respaldo, gobernadores, parlamentarios que nos respaldaron, como hubo otros que inmediatamente les causo escozor el medio nuestro.

Incluso hubo medios también, hubo un medio que se declaró enemigo de nosotros, no se por qué sería. Quién sabe. El caso...

Rosita Pérez: ¿Sabe por qué?, la directora de ese periódico es una señora de la alta sociedad, usted sabe la crema y nata es intocable, nosotros nunca hemos sido de la sociedad, a pesar de que yo vengo de una descendencia de familia de ricos, y el apellido Castrillón en Popayán por ejemplo es de la alta sociedad, pero pues, mi padre no tenía plata, entonces éramos el apellido y ya no más. Pero la otra señora del otro periódico que nació apenas hace como unos cuatro o cinco años, ella si desde el principio declaro la guerra al otro periódico.

Alberto Álvarez: Nos vieron como enemigos, el mismo diario local al ver el seguimiento de nuestro periódico que tenía unas cualidades especiales, era un medio que nació pequeño, formato carta, luego fue a formato tabloide, y el reto, el gran reto fue llegar a formato universal, y lo llevamos a formato universal.

Rosita Pérez: A color.

Alberto Álvarez: A color todavía, cosa que el periódico local no hacía. Y además nosotros con una cobertura departamental. Circulábamos en todos los municipios de nuestro departamento, entonces nos generaba una alta lecturabilidad, una alta presencia que no la tenía el diario local, pese a ser el diario más importante. Eso generó envidia, imagino yo, un poco de conflictos, tocamos intereses, yo denuncié también a muchos empresarios corruptos de mi departamento, y los denuncié, de frente, con argumentos, con pruebas en la mano, porque ahí tengo yo las pruebas.

El sector de políticos que yo fui tocando, que venía tocando desde antes, muchos de esos políticos, que era el alcalde de allá, luego llegaban a Popayán como diputados, electos diputados, y llegaban otros a ejercer cargos en la lotería, industria licorera, en fin. Entonces en la política se mezclan entre ellos mismo por todo lado. Esos gobernantes que yo había denunciado y que de pronto llegaron a Popayán, pues obviamente empezaron a atacarnos, empezaron a hacernos la vida imposible, y empezaron, en primer lugar cuando tenían cargos de importancia en entidades públicas, a quitarnos los recursos de publicidad, de la pauta publicitaria, para de esa manera entrar a minar la economía de nuestra empresa periodística. Y esa fue una de las maneras fuertes con que la clase política del Cauca nos cobró a nosotros el haber creado el medio.

Si, de hecho tengo las pruebas, las denuncias, de que un alto porcentaje de este desplazamiento nuestro se debe al constreñimiento de los políticos caucanos a nuestro medio de comunicación. O sea, a no pegarnos un tiro, pero si a ahogarnos quitándonos todo el financiamiento. Eso tuvo su remate final con el actual alcalde Popayán, el actual alcalde de Popayán, que antes había sido funcionario del ICETEX, y yo también había hecho por ahí unas críticas, le había hecho unas denuncias antes. Entonces en el año 2003, los medios de comunicación de Popayán, me eligen su vocero ante una organización social, que se denominaba, o se denomina “consejo municipal de cultura”. Entonces a mí el gremio periodístico me elige como su representante ahí; ahí tenían cabida líderes comunales, tenían cabida gestores sociales, gestores culturales, había representación de los arquitectos, bueno, de todo. Era un ente social, gratuito, y a mí luego me eligen presidente de ese consejo municipal de cultura, se me aprueba la posesión por el alcalde que está en ese momentito, pero ya estaba electo el otro. El que está ahora.

Entonces, se posesiona el primero de enero del 2004 y empieza una persecución de este señor y todo su equipo contra mi condición de presidente de ese consejo, oponiéndose totalmente a mis pensamientos, a mis ideas, a mi trabajo, a mi gestión, que estaba cobijada por la ley de la comisión nacional de cultura. Ese es un ente legalmente establecido por la ley nacional y por los decretos de acuerdos municipales de la ciudad.

El decide a rajatabla, a desconocer todo, y además a cerrarnos las puertas de mi periódico, y de nuestra fundación, una fundación que habíamos creado en el 2002 para capacitar a maestros en todo el Cauca. Se llama la “Red colombiana de lectores”. Entonces teníamos un trabajo social con la red de lectores y el periódico. Y entonces

deciden él y su grupo de amigos, empezar a atacarnos por todo lado, hasta hacernos la vida totalmente imposible, hasta acabar con nuestra empresa, porque no solamente era la alcaldía sino también el departamento con otras dependencias y otros gestores de cultura que también yo había denunciado por corrupción., y terminaron pues, asfixiándonos totalmente. O sea, acabando con nuestra fundación, acabando con nuestro periódico.

A un lado, amenazas ya de muerte que recibimos en el 2004 y que provenían de amigos paramilitares de esta gente, unos, y otros de guerrilla también, y otros directamente. O sea hubo una confusión, nuestro caso es tan especial porque hubo una confusión, de amenazas y situaciones que se acumularon durante varios años y que tomaron su efervescencia en el 2003, 2004. Para de una vez sacarnos de la ciudad amenazados para que no volviéramos a sacar nuestro periódico ni a seguir con la fundación.

Como usted se puede dar cuenta así a grosso modo, si, le he expuesto digamos nuestra historia de vida, así de una manera muy suscita, que hay muchas cosas pequeñas alrededor. Y de hecho, puedo decir que el trabajo periodístico que adelante en los últimos 20 años, es un trabajo que pese a todas la problemáticas, pese a todos los desastres, pese a todas las glorias que hemos tenido, fui distinguido tres veces con tres premios de periodismo. Eso para mí es un gran honor, y finalmente el reconocimiento a nuestro trabajo, a nuestro desempeño. La academia del Cauca, la universidad del Cauca, las universidades de allá tomaron nuestro medio como un punto referente para analizarlo frente a las demás informaciones de los medios oficiales, y saltaron y felicitaron nuestro trabajo, nuestra valentía. Por nosotros ellos en el aula de clase, los comunicadores, ponían el periódico oficial aquí, y confrontaban la misma información, y se veía como se manejaba con otros argumentos, a la nuestra, y mientras acá se decía que nada pasaba aquí, el de nosotros decía que si estaba pasando: “aquí pasa esto, y esto, y esto, y aquí están las pruebas”.

Eso para nosotros fue muy importante porque la academia se fijó en nuestro trabajo -te aclaro que yo nunca puse un pie en la universidad, no tuve la formación como comunicador-, pero de esas cosas de Dios termine dando cátedra a los profesores de mi departamento. Y termine dando cátedra a muchos profesores universitarios que me felicitaron. Cuando varios amigos me dijeron que “te falta el título”, ya después ya, ahora, muy recientemente, en el 2002,” te falta el título”, y les dije, “y si será que necesito ese título a esta alturas de mi vida ya para que, ya casi he hecho de todo”. “No, anda a estudiar;” “bueno, listo”, entonces me matriculé en la Universidad (Unap), universidad que maneja una metodología bien interesante, de autoformación, para mí era ideal. Y listo, me fui, me matricule, y apenas llegué: “oh, y vos que hacéis acá”, me decían unos, “¿y vos sois el profesor?” (Risas) “¿qué hacéis acá de estudiante?”. Los mismos compañeros míos periodistas que eran académicos me decían me decían que yo que hacía ahí.

El caso, es que esa experiencia para mí también fue frustrante, porque apenas alcance a hacer dos semestres de comunicación social comunitaria, dado que para mí

paradójicamente, se presentó un problema con mis mismos compañeros, que al ver que yo era de la experiencia, del conocimiento pues me avasallaban, me buscaban en la casa, así, no. Se me convirtió mi casa en un problema porque yo tenía mi trabajo, tenía mi periódico, tenía mi fundación, tenía mis propios problemas, y tenía encima a los muchachos míos.

Rosita Pérez: Y jovencitos los chinos.

Alberto Álvarez: Eran jóvenes, y entonces yo, pues, me veía obligado a darles alimentación a ellos. El caso es que yo desistí por un lado, por ese motivo de seguir estudiando, y en segundo lugar, porque pues empezaron los problemas de amenazas, el constreñimiento contra nuestra empresa, nuestra fundación, y empezó, pues también, el problema de desplazamiento, en el 2004. De esto además tengo que indicar que a partir de nuestra llegada a Popayán nuestros hijos no pudieron volver a estudiar. Por toda esta problemática. Aún hoy pues los tenemos regados, uno en Pasto, dos en Popayán, en donde la abuelas, sin posibilidad, porque ya llevamos tres años, pa` arriba y pa` bajo.

En el 2004 yo presento las denuncias de todo esto, judicializo totalmente, las demandas, voy a la fiscalía, al DAS, a todo el mundo, fui a la presidencia de la república, fui a la procuraduría, a todo el mundo deje constancia clara, tengo todo el paquete, todo lo tengo judicializado. Y en ese orden de ideas nosotros salimos desplazados para Bogotá en el año pasado. Acá estuvimos tres veces con la ayuda del ministerio del interior, eso se acabó, quedamos otra vez en las nubes. La red de solidaridad no me acogió a mí como desplazado, nunca he entendido eso; según la ley, dizque los desplazados son los que salen del campo y los masacran allá.

Los sacan de allá masacrados; acá el concepto de desplazamiento en Colombia, es solamente el campesino que sale de allá, sin ropa y sin nada por un enfrentamiento. Entonces yo me digo, y los otros desplazados que ahí en Colombia, como el caso de nosotros, no somos tenidos en cuenta. Eso la ley no lo contempla.

Rosita Pérez: Porque es que se cree que el desplazamiento es que tú me das comida y me das un vestido y ya se acabó el problema. Eso no es, porque nosotros tenemos el vestido, nosotros sabemos trabajar, podemos conseguir, pero y a donde a donde conseguimos trabajo a estas alturas, a donde, y el campesino tú lo pones a lavar platos, y a trapear y ya ,o le das una moneda y se va contento, pero es que son diferentes los desplazamientos; yo me paro en una esquina a pedir limosna y me voy a ganar un insulto; empezando porque yo no estoy chorreando mugre, empezando porque uno como que no tiene esa valentía.

Alberto Álvarez: Es que es la cuestión de las culturas.

Rosita Pérez: si...a uno se le ve diferente

Alberto Álvarez: las culturas de nuestra Colombia que es multi-diversa. Aquí encuentras personas de todas las condiciones.

El caso es que ese primer desplazamiento en Bogotá, el gobierno tiene un programa de ayuda económica, para ayudar a sacar de allá a la gente. A nosotros nos sacaron, pero acá nos dejaron tirados, y se acabó las ayudas. Entonces mi familia en Pasto, mis hermanos, me dijeron pues vengase pa` ca, porque qué más hace usted, por allá ponerse a aguantar hambre. Nosotros ya sin ingresos, sin fuentes de trabajo, y sin nada, pa` Pasto. Allá en el ministerio también me ayudaron con el trasteo, Allá creímos nosotros que arrancábamos una nueva etapa, trabajamos casi nueve meses muy bien, mis hermanos me ayudaron a montar un pequeño negocio de fotocopias, y toda esta vaina, y en ese orden de ideas, pasaron nueve meses, creímos que ya estaba todo perfecto, que ya se había estabilizado nuestra situación, presenté incluso unos proyectos a la alcaldía de Pasto, me los aprobaron para darme recurso, y toda esa cosa. Y en este año, en febrero, en marzo del 2006, cuando creíamos que todo estaba normalizado, yo tenía un convenio desde el año pasado con el ministerio de cultura, para hacer unas capacitaciones con nuestra fundación a los maestros del Cauca, Popayán.

Listo, preparamos la convocatoria, mandamos las cartas a Popayán desde Pasto, y ya todo iba bien organizado cuando, tal, dos llamadas, que yo no podía ir allá a Popayán. Que no podía hacer ningunos talleres, y que me olvidara de regresar allá. Pues los términos eran más groseros. Eso está en las denuncias. Pero el hecho es que no querían que regresáramos nosotros allá, que donde volviéramos nos mataban. Tocó acabar con todo eso, contar al ministerio lo que estaba pasando, y nosotros pusimos la denuncia ante la fiscal, ante las autoridades en Nariño, y llegamos otra vez acá, a Bogotá, desplazados, pero ya con el pensamiento de salir del país. El año pasado no quise salir del país porque yo le quería apostar a seguir en Colombia. Yo jure que podía seguir en Colombia porque tengo un nacionalismo muy grande, yo no quiero abandonar mi país, porque aquí hay mucha cosa que hacer, hay todavía un trabajo grande que hacer por las comunidades más necesitadas, por la gente que está en el campo, por la gente que está en las misma ciudades en condiciones de miseria, y que yo he conocido profundamente. He conocido esa Colombia amable que dice nuestro colega y periodista, y he conocido también la grandeza de mi país, lo grande que es, lo portentoso, lo rico. Tan rico es, que nuestros políticos corruptos robándoselo todos los días, miles de millones, no se acaba. Tan rico es.

Entonces yo el año pasado, inclusive, los mismos compañeros de la Frip, fundación para la libertad de prensa aquí en Bogotá, me estaban respaldando y conocen mi caso hace años, dijeron que me ayudaban a salir del país con alguna embajada. Yo no quise, para tener que esperar mes, haber perdido el tiempo, no haber podido haber hecho nada, habernos dejado más angustia, mas estrés, más problemas, más dolor, y tener que venir acá otra vez, para ahora sí, intentar salir del país. Porque necesitamos salir del país, por lo menos para poder descansar de la angustia que tenemos, y a ver como reorganizamos nuestra vida, y a ver si de pronto podemos servir de algo en otra nación, o al menos reorganizarnos nosotros económicamente, porque perdimos todo. Perdimos nuestra fuente de ingresos, nuestro periódico, en el año cumbre que fue en el 2002 estaba facturando casi un promedio de cuatrocientos, quinientos millones de pesos, al año.

Teníamos una empresa bien establecida, periodística, muy creíble, seria, con un reconocimiento, y que habíamos ya, nuestro periódico puesto a circular en Nariño. Ya pasó de ser municipal, departamental, y pasó a ser, inter-departamental. Y lo último, de edición que hice, circulo como tal, ya era en...

Rosita Pérez: Ya eran dos departamentos, la capital, lo más importante.

Alberto Álvarez: La capital, lo pusimos a circular...

Rosita Pérez: Pero el periódico desde que inicio, desde que inicio como semanario, estuvo, estuvo, los primeros cinco años, venía a los ministerios, a la presidencia, a las diferentes dependencias de graficación de las entidades. Entonces los mandamos a los comunicadores, pues para que dieran una voz de la región, dieran otra voz, pues, porque sea como sea un periódico de provincia, es un periódico de provincia. Uno siempre conoce es el medio de aquí para allá, nunca de allá para acá. Entonces eso fue una experiencia excelente para nosotros. En varias ocasiones, por ejemplo, una ocasión llego una carta de un embajador; no, un miembro de la real academia de la historia, de pronto lo conoces, ¿cómo se llama? Don Hernán, ¿de pronto no lo conoces? Él es profesor de la universidad acá. Y él nos mandó a felicitar, y mando varios artículos para que fuesen publicados también en el medio. Entonces así, así se fueron sumando. Siempre se tuvo un buen número de colaboradores, una personas de...

Alberto Álvarez: de muy alto nivel intelectual...

Rosita Pérez: intelectual, pero siempre fueron unas personas de izquierda, pues que también...al gobierno, y les costó a esas personas, el hecho de esas publicaciones también sus cargos en la universidad.

Alberto Álvarez: Los echaron, y hubo amenazas también, para el profesor Rosero. El profesor era mi principal columnista. Y los problemas que él tuvo, también de amenazas, de persecuciones, lo llevaron pues, a que lo persiguieran en la universidad, que lo relegaran, que a él las comodidades de la universidad no se las dieran, lo tenían doblegado a pesar de ser un intelectual de altos quilates...

Rosita Pérez: era profesor de lingüística.

Alberto Álvarez: era profesor de lingüística, graduado de la MUMBA de Rusia. Hablaba, habla como seis idiomas. Y, una personalidad, una personalidad, y yo estaba seguro que El Tiempo, El Espectador, los grandes diarios, anhelarían tener un columnista de esa dimensión, como yo la tuve en mi periódico, para mí era un orgullo. Una persona que le dio madera a Estados Unidos, que le dio madera a Clinton a Bush, que le dio madera a Uribe cuando empezó con su gobierno, que sacó un libro. Obviamente, todo eso, toda esa serie de elementos fueron una piedra en el zapato para que toda la clase política, aun allá y acá, el presidente dieran orden de que nosotros no podíamos seguir. Así de sencillo.

Porque a estas altura, si yo tuviera mi periódico funcionando estaría obviamente criticando y cuestionando al actual gobierno, y todo lo que ha venido ocurriendo en este gobierno del presidente Uribe, y lo que va a ocurrir con nuestro país, y lo que va a ocurrir aún más con los periodistas y los medios de comunicación. Como ya se vio con Semana, y con Santos. Si eso es aquí en Bogotá que él le mete la mano y critica, y ridiculiza a los grandes medios, tanto Espectador como Semana, ¿qué será de los otros en Provincia? ¿Qué puede pasar con los otros pobres medios y periodistas de provincia totalmente vulnerables, en regiones tan apartadas, tan complejas, y tan fáciles de eliminar a una persona?

Ahí está por ejemplo el caso de un informante nuestro, un líder comunitario del Cauca, cuyo alcalde lo denunciarnos en nuestro periódico, y que él me suministraba la información a mí. Un día en Popayán en el 2000, 2001, nos lo encontramos a las cinco de la tarde en la calle, y me dijo aquí esta lo último de este señor: que era una sentencia del tribunal del Cauca que me la pasaba en ese momento, fresquita, re-cien salida del tribunal condenándolo a 42 meses de prisión, por los delitos que nosotros antes habíamos denunciado. Y que ahorita la justicia nos daba la razón y que estaba siendo condenando. Nos lo entrega a las cinco de la tarde y al día siguiente a las nueve de la mañana...

Rosita Pérez: cuando nos lo encontramos dice Geraso le dijo: Esto es la pena de muerte mía, dijo, pero siquiera, mira lo condenaron, y ahora si puedo dormir tranquilo, y veras Geraso que por esto me matan. A las cinco de la tarde, y al otro día a las nueve de la mañana aparece que al señor lo mataron allá...

Alberto Álvarez: A las nueve de la mañana del día siguiente... a las nueve lo estaban esperando en la oficina de él, los sicarios, y lo mataron. Ahí quedo, nuestro amigo informante. Y ese es en nuestro momento, la gran dificultad para generar nuestra empresa periodística, periódico independiente en Colombia: imposible. Yo tuve contra viento y marea 10 años un periódico independiente en provincia. Vaya que si me merezco una estatua en mi ciudad, te lo digo entre comillas, por supuesto, pero pocos ejemplos hay en Colombia de que un periódico haya podido durar tanto tiempo, si, independiente, siendo crítico con los gobiernos, siendo crítico con el sistema.

De hecho, nuestra última edición del periódico se dio en Marzo del año pasado, la última edición, hasta ahí pudimos trabajar. Y que quedó ahí como símbolo porque exactamente, diez años después no pudimos continuar. Hasta ahí llego nuestro esfuerzo, nuestra tarea. Tengo múltiples cartas de felicitaciones, de agradecimiento, de admiración. (Silencio y llanto) Por ejemplo, que yo no creo que se haya perdido, fue una semilla grande, yo les digo a mis amigos, el tiempo se encargara de poner a cada uno en su lugar. Ahorita reclaman el medio, ahorita el medio es necesario, me dicen amigos que hablamos recientemente, de periodistas que notan la ausencia del medio, se nota la ausencia nuestra allá.

Pero ya es tarde, nosotros sabemos que no podemos poner pie allá, y sabemos que ni aquí en Bogotá podemos iniciar ningún proyecto porque estaría en condiciones de

iniciarlo aquí, pero el actual gobierno no brinda garantías, no brinda condiciones, y yo no voy a dejar matar a mi mujer y mis hijos por ejercer el periodismo. La fiscal, cuando fui a poner la denuncia, me dijo: “su vida o el periodismo”. Y dije: “no, pues definitivamente, mi vida”.

Y digamos que pues, que eso es lo último de nuestra situación, nosotros en este momento estamos acudiendo a buscar ayudas acá en la FRIED de la CUC, donde tenemos amigos, y estamos ya a punto de presentar los papeles el día de mañana a la pastora social y a la embajada de Canadá para ver si tenemos la suerte porque eso es una suerte también, de que nuestro caso sea visto con buenos ojos, y que nuestra presencia allá pueda ser útil, en un país de estos.

Entonces, estamos rogando a Dios, pues pa´ que eso se dé, pues porque eso es muy duro, con nuestros hijos regados allá y nosotros acá, y sin dinero, sin recursos después de haberlo tenido todo, pero obviamente con todo el corazón puesto y toda la experiencia puesta en esta experiencia. Prestos a seguir trabajando en cualquier país, de lo que sea. Si Dios mediante, podemos volver a Colombia yo seguiría en lo mismo, aunque me dicen que cambie de profesión, pero yo llevo ya toda mi vida en esto. Soy profesional, un experto en la materia del periodismo, comunicaciones, y pues, acá no, esos talentos no sirven. No sirven desafortunadamente y eso es lo que a mi me da tristeza.

Tengo ya como epitafio de todo esto digámoslo así: estoy preparando un libro, un libro con un resumen de todas mis crónicas; igualmente quiero aprovechar por fuera mi estadía, para escribir una novela donde va a estar inmerso todas estas experiencias, donde espero tener pues, la mente clara para poder plasmar ahí, estos, digamos, treinta años de mi experiencia en Colombia frente al conflicto, al estado de cosas, frente a la clase política, frente al gobierno, frente a la corrupción, frente a los para, frente a las FARC, frente a la guerrilla, frente a los indígenas, frente al empresarismo.

Experiencias que gracias a Dios las tuve, conocí todo eso muy de cerca, por lo tanto tengo mucho que contar, o sea que le pido a Dios que me dé más vida junto con mi esposa y mis hijos pues para poder narrarles, en escritos esa evidencia que es única. Yo se que mi experiencia es muy particular, es única frente a otros periodistas, frente a otros medios, por la particularidad misma que vivimos nosotros, en tantas regiones, en nuestra región, y con tanto movilidad y tantas circunstancias que han ocurrido. Pero agradezco a Dios que me haya hecho periodista sin poner un pie en la universidad, porque eso me da a mí un gran honor, y me deja a mí tranquilo que he servido a mi patria, como le he dicho a mis esposa, tranquilo que he servido a mi sociedad, con ética, con responsabilidad, y que me voy tranquilo, ya el tiempo se encargara de decir... Pero eso, digamos que tenemos la conciencia tranquila.

2006-10-27-1: Angélica Cuervo

Frau Cuervo wurde im Centro de capacitación der FAMIG interviewt. Vor ihrem Desplazamiento hat sie als Dorfschullehrerin gearbeitet. Zum Zeitpunkt des Interviews befand sie sich bereits seit sechs Jahren in Bogotá.

Angélica Cuervo: Yo soy una mujer en situación de desplazamiento, de una región de la costa. Ya tengo 6 años de estar acá, y para mi, o sea mirándole el lado como... no viendo siempre lo negativo de este fenómeno, de esta situación, pues yo he sacado digamos como la parte positiva de eso. Pues primero porque yo llegue acá con todo mi núcleo familiar, mis cuatro hijos y mi esposo, ya digamos que se formaron hombres acá, de todas maneras pues venimos de un pueblo. Y lógico, no, que el ambiente... pues muy diferente la educación, toda esa cuestión, entonces como que el aspecto positivo es haber logrado formar mis hijos, ya ellos son hombres todos, el menor tiene 19 años, el mayor tiene 25. Entonces ya ellos se formaron acá, entonces como con ese ambiente, con esa cultura, con esa cuestión, como esa cuestión citadina, digamoslo así.

Pero no hemos abandonado nuestra cultura, no hemos abandonado nuestra identidad, digámoslo así, que eso es lo más importante no perder su identidad, pues para mí eso ha sido, pues en el momento en que ocurrió esa situación, pues, fue muy doloroso. Pero ya, como te digo yo, ya le veo como el lado positivo a toda esa situación. Hay que echar para adelante, y aquí estamos luchando y tratando de sobrevivir porque aquí uno, le cuento que esto aquí es duro, uno por ahí, lo que medio gana en el rebusque en una cosa, en la otra, es como para medio sobrevivir porque aquí es muy difícil la situación.

Tatjana Louis: ¿Qué exactamente es difícil o que le pareció lo más difícil de llegar aquí?

Angélica Cuervo: Bueno, al llegar acá...la adaptación al medio, porque primero, pues, venimos de tierra caliente. Jamás había llegado a clima frío, lo uno, yo soy docente y trabajaba allá en la escuela y el llegar acá nosotros con los brazos cruzados, lo primero que hicimos fue la actividad que nosotros veíamos como que nos podía dar en el momento, era reciclar. Entonces, pues, por lo menos yo tenía, además de ser, de tener mi profesión, yo tenía negocio, mi marido también: él es carpintero y él tenía su taller. Los muchachos eran todos menores de edad, pues ellos estudiaban, entonces imagínate ese cambio brusco de actividad, empezando del clima, y la actividad económica, porque eso de reciclar eso es duro, duro. Entonces, eso fue un cambio muy brusco, pero igual en esa actividad duramos dos años. Entonces, pues, nosotros ya vimos con mi esposo, y dijimos pues ya tenemos que salirnos de este barrio, empezamos ya como a ir, tenemos que ya cambiar de barrio. Tenemos que ir cambiando de actividad. Entonces ya fuimos cambiando poquito a poquito, por que no dejamos del todo la actividad, no, pero si ya fuimos como que haciendo otras cosas, y eso era como un complemento hasta que pues definitivamente ya cambiamos de actividad, ya empezamos a trabajar en procesos organizativos acá con algunas ONG con la coordinación nacional de desplazados y cuando se fundó, eso fue en el 2000, y entonces ya definitivamente pues abandonamos esa actividad y ya nos metimos a los que, digamos como a ese rol que ya nosotros

conocíamos. Porque de hecho, ya nosotros desde la región veníamos como de esos procesos organizativos con las comunidades ,con las mujeres , por lo menos yo lideraba el proceso de mujeres allá, conformamos la asociación de mujeres del pueblo. Mi compañero, el lideraba lo de la junta de acción comunal , organizaba las juntas de acción comunal en otras veredas y los pueblos, y dictábamos talleres, o sea era un proceso organizativo.

lo de nosotros más que todo fue persecución política, lo de nosotros fue polític , por eso nos tocó salir de la región. Cómo te digo, ya estamos adaptados aquí al medio, ya, como que más bien resignados, porque los años que tengo y todo, yo aquí me voy a quedar , que yo ya voy a morir acá, no, yo siempre tengo como en mi mente, de pronto no retornar , porque la situación todavía no se ha como normalizado y no hay garantías para uno retornar a su lugar de origen, pero si de pronto a otro siti , pero yo pienso ya morir acá.

Tatjana Louis: ¿Quedarse en Bogota, mejor no?

Angélica Cuervo: No , de pronto, pues eso no es mi proyecto, hasta ahora, mis metas, son más bien irme a otra parte.

Tatjana Louis: ¿Y otra parte sería pues...?

Angélica Cuervo: Tierra caliente, por que ya yo, no, es frío, demasiado, y es más, el frío, ya de todas maneras, los años no llegan solos, y ya el frío me esta haciendo daño, pero igual no soy desagradecida con Dios ni con la vida, mucho menos con Bogota , por que aquí he aprendido muchas cosas, y uno diario, diario esta aprendiendo de los demás. En el diario vivir uno va aprendiendo muchas cosas, entonces por lo menos acá le he sacado como que provecho digamos a esa situación, por lo menos a mi siempre me había gustado la cuestión de la confección, del patronaje entonces, y pues allá no había tenido la oportunidad de aprender, y aquí, fíjate que aprendí acá en la fundación, estudié un año y ahorita nos mandaron a capacitarnos al SENA. Entonces estoy trabajando en eso.

Tatjana Louis: ¿Entonces usted encontró trabajo en esto?

Angélica Cuervo: Sí, en el área de confección, y también a veces hago turnos por allá en un jardín infantil , y cuando me llaman a hacer remplazos y bueno, y así como que va uno sobrellevando la carga.

Tatjana Louis: Y cuando usted se fue de su pueblo ¿se iban directamente a Bogota?

Angélica Cuervo: No, eso fue un proceso largo. Nosotros, cuando salimos desde el pueblo donde yo estaba trabajando, porque es más, yo no vivía ahí, yo vivía en otro pueblo, entonces me nombraron de maestra y yo me fui a trabajar a ese pueblo. Y de ahí cuando, pues, ocurrió eso, que hicieron una incursión estos señores paramilitares, nosotros salimos al mismo a otro corregimiento, pero del mismo municipio, salimos. O sea lo que hicimos fue como corrernos más hacia dentro, si a otro pueblo, ahí duramos

ocho días, y en vista de que, pues, la cuestión no se aplacaba sino que antes como por el contrario se iba encrudeciendo más el conflicto, entonces ya salimos a la cabecera municipal y entonces ahí, una personera nos ayudo. Ahí duramos tres días, entonces fíjate, ya van once días en ese corre, corre. Duramos tres días ahí, y la personera nos auxilió, pues, a todos, con los transportes. O sea, teníamos que salir era por agua, porque eso es a orillas del río Magdalena. Entonces salimos, ella costeó todo eso, hasta Aguachica. Ahí, en Aguachica, si duramos como 22 días, mirando a ver qué posibilidad había, si de pronto nos podíamos quedar ahí y eso, pero no, no fue posible porque la cuestión, nos dimos cuenta, que todos los días, muchos de las personas que salieron con nosotros, porque eso fue un desplazamiento masivo, salieron alrededor de 1.500 personas, eso fue ,eso fue, como te digo yo, o sea, un desplazamiento muy doloroso.

Y ahí en Aguachica , empezaron a matar a muchas de las personas que salieron con nosotros. Entonces vimos que no nos podíamos quedar ahí. Entonces mi marido, el aprovechó, yo estaba estudiando a distancia , estaba estudiando Economía, entonces el aprovechó un sábado que yo fui, cuando regresé ya no lo encontré ahí. Entonces me dejó una nota, que se había venido para acá, que se venia solo el, a buscar pieza, a buscar dónde meternos, y como a los tres días me llamó, entonces me dijo que si, que ya había conseguido una casita, que dentro de quince días que iba por nosotros. Y así, a los quince días llegó y nos vinimos todos para acá. Llegamos aquí, a la parte más, yo creo, la parte más fría de Bogota, Juan Rey, eso es frío, frío, frío. Nosotros sufrimos muchísimo al principio por que no traíamos nada. A nosotros, nos quemaron la casa, con todo, a él, le quemaron su taller con toda su maquinaria. Dormíamos inicialmente en el suelo, en cartones, y ya después fuimos como comprando cositas , y ya después la Cruz Roja Internacional, nos dio la ayuda, la ayuda humanitaria y ahí fuimos solventando las cosas. Pero, bueno, digamos, que yo me admiro de mi misma y de mi familia, de ver como esa superación que hemos tenido, ya, mis hijos, pues gracias a Dios, ahoritica ya hay dos todavía estudiando y hay dos que están trabajando. El mayor ya tiene su hogar, y los otros pues están ahí en la casa conmigo todavía.

Tatjana Louis: ¿Y, aquí en Bogota, le pareció importante tener contacto con otras personas en su situación o mejor, es algo importante, también aquí en la fundación es algo importante para usted de tener contacto con gente con experiencias parecidas?

Angélica Cuervo: Claro, si porque de todas maneras como te decía ahorita, uno va aprendiendo, o sea uno aprende diario mucho de las otras personas, y ahí si se da cuenta uno que, pues, no es uno solo el que está en esa situación, que hay otras personas que están en el mismo problema , de pronto peor, si, o de pronto igual. Pero si es rico uno intercambiar experiencias con las otras personas, porque uno, de las regiones , y conoce uno más de la región. Yo por lo menos, anteriormente no conocía nada del interior de país ni de otras regiones, y ahorita el contacto y el intercambiar con otras personas ya uno conoce de otras partes, por lo menos acá bien, ya tengo un año de estar acá, y si, el intercambio ni siquiera con las mismas personas en situación de desplazamiento. Las mismas personas de aquí de Bogota, afortunadamente yo, como te digo, he estado en ese

medio de organizaciones social, y uno siempre va a eventos, a foros, a seminarios, entonces ahí uno hace mucho contacto con personas, personajes importantes.

Entonces eso siempre ha sido como positivo. Y lo otro es que, nosotros por lo menos desde acá, nos queda la satisfacción que hemos hecho por la gente que todavía está en la región, acá siempre nosotros hemos, y eso también nos ha costado, nosotros hemos sufrido aquí dos atentados, mi familia. Por estar como en contacto con la gente de allá, y dicen, mire que tal cosa, y nosotros aquí colocamos las denuncias y eso, y eso, pues, nos ha costado, pero, como dice el dicho, uno todo lo que hace con gusto como que no, uno lo hace como por amor al trabajo porque nosotros desde muchos años atrás, siempre hemos venido en esos procesos organizativos, o sea servirle a la comunidad, eso es como algo que uno ya lleva por dentro, y cuando uno no lo hace como que se siente uno mal.

Nosotros después de que paso eso duramos dos años que no asistíamos a ningún evento. No hacíamos nada, ahí todos como en el anonimato, inclusive a mi me tocó salir de acá de la ciudad por seis meses. Pero yo salí y mi familia quedó acá, entonces era peor la angustia, se arriesga uno, bueno a lo que le toque.

Entonces pues ahí, estamos como con ese ánimo de seguirme superando, y de seguir siendo útil porque de todas maneras, desgraciadamente, nosotras la personas en situación de desplazamiento todavía sentimos rechazo en ciertos escenarios, en ciertos espacios, y como ese es digno allá del que es desplazado, por lo menos nosotros ahorita que estábamos en la capitación del SENA, de allá mandaron a tres compañeras a una empresa a trabajar, y cometieron el gran error de decir que eran desplazadas.

Pues, yo digo que cometieron el gran error porque a partir de ese momento, como dos, tres días antes, desde que llegaron, ellas no habían dicho nada, y como a tres días ellas de estar allí, le dijeron al dueño de la empresa que ellas eran desplazadas. Entonces ya empezó a tratarlas mal, empezó a gritarlas, las otras compañeras se burlaban de ellas, se echaban sátiras, y como allá nos estaban dando, o sea, de la misma fundación nos daban el apoyo del transporte, 10.000 pesos, trabajaron doce días, una, la otras si se quedaron allá. El señor vino y les dijo, mire, les tiro así los 10.000 pesos. Eso fue lo que usted se ganó porque eso es lo que a usted le dan de transporte en la semana, le dio 10.000 pesos y con eso la liquidó. Con 10.000 pesos.

Tatjana Louis: Y usted tiene una idea ¿por qué existe esta discriminación?

Angélica Cuervo: Pues, hay como varios factores: primero son como personas que no se han sensibilizado con esta situación, segundo, son personas que a ellos no les ha tocado ni a un familiar, mucho menos a ellos, porque de todas maneras son, digámoslo así, pequeños capitalistas y entonces ellos creen que la plata lo es todo, y porque ahora tienen ese trabajo, esa empresa, pues que siempre van a estar así. Y de todas maneras, más que todo como falta de sensibilización, de humanización, de todo, digámoslo así. A pesar de que han hecho campañas, porque pues uno siempre ve por la radio, en la televisión ve las campañas que hacen al desplazamiento y esta cuestión, pero no. De todas manera la gente, como hay una, es como una, es una lectura, del zapatero, algo

así, que dice que se le murió la mamá al zapatero, pero como no era él, pues a él no le importó, y así sucesivamente, hasta que le tocó a él, y ahí sí se dio cuenta que; entonces lo mismo, sucede con esta situación.

Lo otro es que también hay personas que han aprovechado esta situación, que son personas que en realidad, no son, no han sufrido el, ese fenómeno, y si se han metido como en ese cuento para sacar beneficio, digamos así, las ayudas que da el gobierno, y entonces también son esas personas que se han encargado como de difamar, de dañar la imagen de la persona desplazada. Porque yo le digo una cosa mire: el verdadero desplazado, campesino, no está acostumbrado a pedir, porque está acostumbrado a trabajar, a producir, y por muy humilde que sea, usted nunca va a ver a una persona, si vivían en el campo, ellos vivían pues, con su ropita de trabajo, pero, su ropita limpia, así sea vieja pero, su ropita limpia, pero aquí tú ves en los semáforos gente toda sucia, descalza, toda desgreñada, y que son desplazados, que no sé que, inspirando como esa lástima, ya. No, y nosotros no estamos, nosotros lo que verdaderamente somos afectados por este flagelo, nosotros no tenemos porque inspirar lástima, nosotros somos personas que todavía servimos, que todavía podemos prestar un servicio, que podemos trabajar.

¿Qué necesitamos? Que de pronto nos den un empujoncito, que le den a uno, digamos el anzuelo, para enseñarle a pescar, pero que no le den a uno el pescado. Entonces el verdadero campesino no es eso, o de pronto, que si va a pedir, de pronto va directamente a la persona, “ay señor por qué no me colabora, por favor que mire que tal cosa”, pero que se va a poner allá en un semáforo allá a pedir, “que soy desplazado, que vengo de tal parte, que no sé que”. No, el verdadero desplazado no hace eso, porque es que uno tiene, uno nunca puede perder su dignidad.

Nosotros por lo menos acá hemos vivido situaciones difíciles, y aun digamos de ya tener el tiempo acá, uno tiene, no dejan de presentársele los momentos difíciles, y no por eso, voy a aprovechar yo, que soy desplazada, voy a ir por allá a un semáforo, o a pedir a la calle, o mandar mis hijos, no, uno se pone a trabajar, como le digo. Imagínese, a nosotros nos tocó reciclar y eso es un trabajo, que de pronto la sociedad lo ve con, sí, como una cosa muy, muy, como poca cosa, digámoslo así, tan es así, que a los recicladores los ven como si fueran, no sé, no sé que estigma le tienen. Pero ese es un trabajo, entonces uno prefiere trabajar en lo que le toque y no irse a pedir. Porque uno tiene dignidad y por lo menos a mi me da pena. No lo hice, digamos, en el momento más crítico, mucho menos ya después que uno conoce tanta gente, que tal que lo vean a uno en un semáforo, “miren allá está fulana, miren,”. Si, no.

Entonces yo digo que sí, todas esas causas originan a que muchas personas también sean como indiferentes a esta situación, pero es por eso. Como por esa mala imagen que muchas personas se han encargado de darnos. Bueno, yo no descarto que verdaderamente haya una, uno que sí, que ya a última, o sea ya como última medida le haya tocado eso, pero son muy pocos eso casos, muy pocos. Porque es que acá en Bogotá, la misma gente de aquí, uno ve, por lo menos nosotros que hemos, por lo

menos yo me conozco, todos esos rinconcitos de Ciudad Bolívar, yo al norte, al sur, al oriente, al occidente, uno va a las comunidades y uno ve, ay, es miseria, ni siquiera pobreza, miseria, y gente que ha vivido toda su vida acá en Bogotá. No son desplazados, y son de aquí y todo, entonces aprovechan y dicen a” a bueno, como yo ya se que aquí atienden a los desplazados, yo me meto ahí y me invento cualquier cuento, cualquier cosa”. Eso también es como cuestión, que te digo yo, como falta de veeduría, o yo no se, algo, algún control hace falta en la acción social para que comprueben que verdaderamente es o no es.

En cambio, fíjate que conozco casos, gente que salió con nosotros, o que estaban ya acá, y nunca tuvieron la certificación de la red como personas desplazadas, y personas que venían con problemas graves, graves de allá, y que salimos en el mismo grupo, y nunca, nunca pudieron obtener la ayuda del gobierno, y nunca los reconocieron como personas desplazadas, y siendo desplazados. En cambio he visto yo, uno va a la unidad de atención, por lo menos mire, que día fui, pasé, porque yo muy poco, porque si uno no tiene nada que hacer, qué va a buscar, y ví a la mamá de una muchacha que vive en la misma casa en donde yo vivo en otro apartamento, y yo que día le preguntaba a la muchacha; le dije yo, “¿Tu mamá de dónde es?”, y me dijo, “ de tal parte”, y yo le dije, “ ah, ya, ¿pero ustedes tienen muchos años de estar acá?”, “como 25 años”. Pero no me preguntó ni por qué, y yo tampoco le dije por qué, y la mamá de ella estaba haciendo fila allá en la unidad de atención de Bosa. Yo la ví. Como también, mejor dicho vea, casos de esos en cantidad.

Lo que pasa es que como uno, primero, pues, no le sabe uno el nombre a las personas; segundo, allá todo es con el documento de identidad, entonces, para yo ir allá y decir, “mire yo vi a la señora (....) allá, y esa señora no es desplazada porque yo se que vive aquí.”, “ ¿Y a usted le consta? ¿Cómo sabe usted que...deme su numero de cedula ”, ¿cómo comprueba uno?. Y así por el estilo, y muchas personas.

Hace como tres años también, cuando funcionaba la red en otra parte, por allá por la 34. Fuimos un día a buscar un papel, y vimos a un señor del pueblo, pero ese señor si tiene años, años, de estar aquí. Ese señor tiene como mas de 15 años de vivir aquí en Bogota, y cuando él vió a mi esposo, enseguida, se, se, como que se asusto, o sea, mejor dicho, ambos se asustaron, mi esposo, “ este tipo qué hace aquí”, y entonces, dijo: “ ah que hubo o, que tal, qué hermano, que tal, cual”, y entonces mi esposo le dijo, “y tu qué haces acá” y le dijo, “ no, que vine a acompañar a una paisana que llego del pueblo, que no sé que”, y cuando vimos hacia la fila, era la mujer de él la que estaba haciendo la fila, y que para ir a declarar, imaginase; y le dijo, “yo no, yo ya tengo, imagina, no se cuantos años, yo ya tengo como 15 años, ahoritica esto de ayudante de un ingeniero, estamos construyendo una...”. Estaba nada menos, que ayudando a hacer el, como el tanque de reserva de agua, en la base de Tolemaida. Imagínese, trabajaba allá, con unos ingenieros, y la mujer de él haciendo cola.

Entonces eso, lo que hace es que le quita la oportunidad a las personas que verdaderamente lo necesitan, y así, cómo es que dice el dicho, que el vivo vive del bobo, y el bobo de papa y mama. Ahí ha aprovechado mucha gente esa situación,

Tatjana Louis: Usted piensa que en algún momento uno deja de ser desplazado? Es pues, usted dice con toda la razón, gente que ya lleva muchos años aquí, pues en algún momento, obviamente, si ya están como establecido, no hay ningún, no pueden ir a las unidades de atención a pedir algo, que de pronto ya haya se estableció, ¿qué piensa? ¿Se puede decir que en algún momento una persona deja de ser desplazado, o no?

Angélica Cuervo: Bueno, que de pronto ya deje de recibir las atenciones es un cuento como aparte no, que ya a ti te dieron tus ayudas, pero de pronto tú no tienes todavía una estabilidad socioeconómica porque, tú no tienes una casa, mientras que tú allá si tenias tu casa, tú tenias tu empleo, o tenias tu finca, o tenías tu tienda, tu negocio, lo que fuera verdad. Allá por lo menos, yo lo digo en mi caso, en mi caso yo tenía mi casa, ahora pues mi casa está perdida porque yo no se que habrá pasado con eso, donde yo vivía, porque en donde yo trabajaba, pues, esa si la quemaron, yo vivía en un corregimiento, yo vivía ahí, allá tengo mi casa, esa casa esta allá, pero yo trabajaba en un corregimiento. Ahí fue donde quemaron ese pueblo y eso. Acá en el corregimiento de ellos entraron, los paramilitares, pero ellos allá no quemaron en caserío, pero si adueñaron de las tierras y de la zona.

Entonces, fíjate, por lo menos yo no tenía que pagar arriendo, yo tenía mi empleo, cosa que acá. Yo por lo menos ahoritica estoy trabajando en un taller de confección, pero no es lo mismo, sí, o sea, de pronto yo ya tengo tiempo de estar acá, yo ya no recibo ayudas, en ese sentido, el sistema me dice, bueno, ya a esta señora vamos a sacarla del sistema, porque a ella se le dio sus mercados, y su proyecto, bueno, lo que sea, pero no tienen en cuenta que uno acá no tiene una vivienda, que aquí los servicios y esa cuestión, o asea, con cosas muy diferentes, y es muy diferente que si tú voluntariamente te vienes de tu tierra, de por allá de otra parte, a vivir acá, si, tú tienes voluntariamente, tú dices, bueno, yo voy a buscar como una mejor vida, verdad, como un mejor porvenir para mis hijos para mi familia. Entonces tú trabajas aquí en lo que te toque, pero porque tú quieres trabajar, porque tú quieres, pero no porque a ti te hayan tocado, es que son dos situaciones diferentes. Uno está acá porque le tocó, porque en mi proyecto de vida jamás estaba venirme para Bogotá. Uno, por allá, la costumbre de uno por allá, es, uno trabaja y uno saca los hijos a estudiar a otra parte, pues de echo de la costa hay muchos muchachos estudiando acá, pero son muchachos que van y vienen. ¿Si me entiende?, ve, entonces, entonces son situaciones muy diferentes.

Yo también, ese era mi sueño, mis muchachos ya cuando salgan del bachillerato, pues mandarlos a estudiar; por lo general, uno siempre manda a Barranquilla, o aquí Bogota, de acuerdo a la situación económica que uno tiene, pero entonces uno, allá hay muchas cosas: allá no se pagan esos servicios, carísimos; agua, eso es una cuestión mínima porque, pues, están los ríos, están las quebradas, no tiene uno que pagar. Hay acueducto, pero no paga uno una tarifa tan alta. La luz, la misma cosa, arriendo no pagas porque

tienes tu propiedad. ¿Si me entiende? La comida, pues ahí están las fincas, o sea, son cosas, entonces, tú tienes como sacar tu hijo a estudiar, entonces lo que tú vas ganando acá, es para que tu hijo estudie allá.

Entonces, yo pienso que de pronto, cuando ya a uno, supuestamente, le han terminado de dar las ayudas, entre comillas, porque lo sacan a uno del sistema, entonces según el gobierno uno ya dejó de ser, ya uno no hace parte de ese proceso. Pero por lo menos yo, que ya tengo mi rato de estar acá, yo me siento todavía, de pronto, cómo te digo yo, me siento que soy desplazada, no para ir a pedir ayuda, eso no, no, porque yo ya cumplí, digamos ese ciclo, pero si me siento desplazada, porque yo no estoy aquí, porque yo quise venirme, yo estoy aquí, porque a mi me sacaron de mi pueblo. Entonces yo me siento desplazada, y pasarán los años y los años, y yo me voy a sentir siempre desplazada, ¿ves?

No, porque fue una cuestión forzada, una cuestión involuntaria, entonces, ese proyecto de vida, porque uno siempre se traza unas metas, y uno tiene muchos sueños, muchas ilusiones, entonces todo eso, quedó truncado, entonces aquí, uno tiene que empezar desde cero, eso son cuestiones muy duras.

2006-11-3-1: Claudia Mogollón

Frau Mogollón wurde im Centro de capacitación der FAMIG interviewt. Vor ihrem Desplazamiento im Jahre 2005 bewirtschaftete sie eine Finca.

Claudia Mogollón: Yo soy de Ibagué, nacida y criada allá, me crié con mi mamá y mis hermanos porque pues, papá nunca tuve. De ahí conocí a mi esposo, al papa de los niños, y nos fuimos para Pitalito, la vereda Los Andes... (ininteligible) heredaron dos hectáreas de las tierra. Yo vine a conocer el campo por él porque yo la verdad fui criada en la ciudad, y pues no, ya ahí, hacíamos las labores del campo, limpiábamos los cafetales, sembrábamos la cebolla, el tomate. (...)

Allá en Pitalito se usa mucho la autodefensa, uno no sabe quién es quién porque la verdad yo muy poco sé de organizaciones, solo sé que llegaba un grupo armado, y no nos pedían permiso, sino que a guardar armamento y era en los cafetales, ellos hacían uno hoyos inmensos y ahí los metían. A varias persona de ahí de las finquitas les hacían lo mismo. Llegó un día de esos, eso fue para septiembre del año pasado, aproximadamente como e 16 o el 15, tengo más o menos la fecha, y me dieron las armas a guardar, pero un vecino, pero un vecino que se fue de la vereda, se fue, y avisó al ejército, le dio las indicaciones, qué fincas tenían armas, y llegó el ejército Pues el ejército no fue muy cordialmente con nosotros, pues sabiendo la situación que uno se encuentra en el campo, que uno es amenazado, no, ellos no se dieron de cuenta, llegaron y nos agredieron verbalmente, y nos dijeron que si no entregábamos eso, que éramos cómplices, y que nos echaban a la cárcel a él y a mi, que éramos, pues los que estábamos ahí. Después, nosotros les dijimos que si se lo llevaban pues que era muy peligroso que nos mataran, y no hicieron caso, fueron, lo sacaron, dijeron que por los niños no me llevaban a mi, a él tampoco, que quedábamos, mejor dicho, “entre ceja y ceja” esa fue la palabra del comandante, se fueron.

A los ocho días, iban a ser los quince días, cuando llegó el grupo armado, no había ningún armamento. Y a mis bebes me los volvieron nada, el niño mayor mío tiene nueve años, tiene la cara cortada, el brazo zafado, me le pegaron, entonces mi marido se metió, y dijo que no, que lo mataran a él primero, lo cogieron a sangre fría y le pegaron dos tiros, y a nosotros no sacaron corriendo, yo desde ahí no supe nada más de mi marido. Llegué a donde la mamá de él, le di aviso, a la familia, le di aviso, y de ahí ella me mando, como tengo una tía acá en Bogotá, me mandó en un camión que venía para acá que cargaba tomates, y de ahí hace un año llegué acá.

Mi madre murió ahorita el 19 de agosto de cáncer, la tuve en cancerología. Mi niño sufre del corazón, el vive con oxígeno, sino que por el accidente que tuvo lo tengo con oxígeno. Pero me tocó traerlo ya de obligada a urgencias y así, hace menos de un mes me enteré que, pues, yo en mi declaración en la red dije que no sabia si me esposo había quedado vivo o muerto, más posible que muerto por que le pegaron un tiro en la cabeza y uno en el estomago. Pero gracias a Dios, hace menos de un me nos volvimos a encontrar, quedo super mal, porque el tiro le abrió, un herida y está con tripas artificiales, y pero muy duro, muy duro....y así, yo también soy discapacitada, tengo

una enfermedad cerebral, no puedo trabajar mucho, es lo que Dios me socorra. Ese es más o menos mi relato que tengo de mis desplazamiento, y ahora en la organización [Sie bezieht sich auf die FAMIG] que me sentido muy bien.

Tatjana Louis: Quién le contó?

Claudia Mogollón: No, yo fui a la red, y mi tía me acompaño, y estaba el letrado. Entonces, no se leer ni escribir, entonces mi tía me lo anotó. Yo llamé y me dieron la dirección, casi no llevo, pero la encontré, y ahí comencé a estudiar artes, soy de artes, hago manualidades. Y está es más o menos mi historia porque la verdad vivirlo fue muy duro. Y salir uno sin nada, yo llegué acá. Hasta el momento estoy mal, mi madre murió, tengo dos hermanas acá, son pequeñas, veo por ellos, una tiene doce y tres añitos [Unterbrechung durch das Kind der Interviewten] (...). Si señora, entonces no sé que me quisiera preguntar más.

Tatjana Louis: ¿Usted aquí en el entro le parece importante encontrar otra gente, en la misma situación?

Claudia Mogollón: Si, como que uno se solidariza, cuando nos agrupan a todos nos vemos tan unidos, y casi con la misma situación, unas trágicas, unos pues tuvieron tiempo de salir, otros no, como en mi caso, pero entonces venimos casi de regiones parecidas, y encontramos mucho amigo, porque yo cuando llegué, llegué muy prevenida, yo no hablaba con nadie, inclusive, no quería declarar, quería como borrar eso de mi mente, más, mi niño llevo golpeado también a él lo enyesaron, terrible, y entonces no. Ya acá, poco a poco, me han hecho salir de eso, yo me cambiaba hasta el nombre, yo, porque ellos dijeron que al llegar ante uno, no era difícil, que ellos en cualquier momento llegaban, que si yo los llegaba a denunciar, entonces yo más que todo le tenía temor, ahora he dejado un poco el temor, que gracias a Dios. Mi esposo no quedó bien, ni en las mejores circunstancias, pero Dios me regaló la vida, que yo lo hacía muerto, entonces para mi eso ha sido un motivo muy grande porque perdí a mi mamá hace casi dos meses apenas, y ver a mis hermanas deprimidas, y de pronto, una también la situación que nosotros estamos, estamos es arrimados en donde mi tía, y usted sabe, pues, que a veces o humillan, le hacen mala cara a uno, entonces todo eso.

Entonces acá yo me he sentido muy bien, inclusive yo...si señora, esa es, me siento muy feliz, el acogimiento que nos dan acá, las hermanas, las doctoras, andan muy pendiente de nosotros.

[Unterbrechung durch das Kind der Interviewten]

Tatjana Louis: Estábamos hablando de si siente importante de conocer otra gente en la misma situación.

Claudia Mogollón: Si señora. Por todo motivo, si uno conoce muchos mundos distintos. Hay mucha regiones que uno no ha tenido la posibilidad de llegar. Si acá vienen de la Guajira, del Chocó, de los Llanos, entonces son como muchas cultura

distintas a la de uno, entonces si, muy lindo, y se siente de verdad uno acogido con ellos.

Tatjana Louis: Usted piensa que en algún momento uno deja de ser desplazado?

Claudia Mogollón: La verdad no sé, yo lo he tratado de hacer durante este año, pero como que no, cuando uno menos piensa, siempre llega uno ahí a recordar el momento. Entonces para mi como que no. De pronto pasarán los años y los meses, y el tiempo sigue pasando, y tiene uno que seguir viviendo, pero usted sabe que cuando uno pierde a alguien por culpa de eso es muy duro y eso es como algo que le quede ahí a uno, trata uno de superarlo, si, y saber que tiene uno que seguir, pero para mi, no, y cuando menos piense uno, sigue siendo ahí. Aunque uno si quisiera, yo si quisiera vivir en mi mundo, en mi mundo que fui criada, pues con mi sudor y mi trabajo, la tradición que mi mamá me enseñó y me dejó, que uno tiene es que trabajar para conseguir, pero también a veces la enfermedad es de uno, porque digamos, mi enfermedad es cerebral, nadie me da trabajo a mi porque apenas saben de mi enfermedad le dicen, no, no, puedes tener mucho las ganas pero primero está su salud, entonces esa es mi dificultad.

Tatjana Louis: ¿Y usted piensa en regresar algún día o se va a quedar?

Claudia Mogollón: Pues la realidad no quiero volver al campo, algo que le cogí mucho miedo fue al campo, muy rico la pasa uno, yo, mi sueño es vivir allá, pero no, con este peligro, no, porque con mi esposo casi muerto, y mi hijo también, entonces mi mamá también, porque a raíz de eso se me agravó, me tocó hospitalizarla y murió, entonces, no. O sea, yo al campo no, si de pronto a mi ciudad de origen que es Ibagué, si porque, pues, mi origen, pero al campo no. Mi esposos dice lo mismo porque nosotros no podemos pisar allá de donde salimos, porque ellos cargan la foto, ellos cargan cantidad, y más la familia de él que es toda de allá, entonces por el momento como que si nos descartamos de la posibilidad de volver. Nadie vuelve con tranquilidad al campo, por mucho que se ame el campo porque allá lo tiene uno casi todo, lo que le falta a uno es muy poco, la libertad, todo eso, en cambio acá uno está apenas conociendo, yo todavía me pierdo, yo no se, no conozco.

Tatjana Louis: ¿Y para el futuro qué planes tiene, qué quiere hacer?

Claudia Mogollón: Muchas cosa, yo digo que, que lo que digo yo, seguir viviendo, y estoy aprendiendo las artes. Si Dios quiere aquí más adelante pueda realizar un sueño, estoy con el sueño de la chocolatina, con eso durante este año me he solventado para pasajes e ir a donde mi mama, hasta para el entierro de ella misma, no me deja mucho, pero si gracias a Dios. Ahora no tengo el plante porque por el entierro de mi mamá lo acabé. Y a ella la trasladaron de acá de Bogotá a Ibagué porque allá está toda la familia, entonces fue siempre un poquito costoso, estoy todavía debiendo en la funeraria, tengo que mandar mi sueldo, entonces me ha dejado un poquito mal. Sueños, tener mi casa propia, Dios quiera que un trabajo, aunque sea un negocito para poder vivir con mis hijos bien, y no seguir viviendo día a día, y todo Dios lo va dando.

Si esos son mis sueños, mi casita, porque vivir de arrimado no es muy bueno, más con tanto niño, porque yo tengo son cinco niños, entonces es un peso muy grande. Cinco niños, tengo mis dos hermanas, y mis tres niños, entonces no me quieren ni arrendar, la verdad, no, son muchos, entonces no he podido realizar esos sueños, de independizarme porque soy muy independiente, no sé, desde muy niña me salí de mi casa, y soy muy independiente, me da pena estar molestando a la gente. Entonces, ese es mi dilema.

2006-11-3-4: María Camila Merchán

Frau Merchán lebte vor ihrem Desplazamiento im Jahre 2004 auf einer Finca. Das Interview fand im Centro de capacitación der FAMIG statt.

María Camila Merchán: Yo nací acá en Bogotá, pero a los tres meses de edad me llevaron para San Agustín, que era el propio pueblo de mi papá. Allá, pues, nosotros teníamos la finca, vivíamos bien, mi papá tenía sus hectáreas, nosotros cultivábamos. Éramos unas personas que vivíamos más o menos bien, yo también tenía marido ahí, hasta que ocurrió el hecho, o sea, que llegaron una vez. Mi papá estaba en el pueblo, yo estaba con él, y llegaron y lo llamaron, y lo llamó un policía y le preguntó que en dónde quedaba una vereda. Y cuando eso, llegó y lo miró uno de las FARC. El mismo día a las 4:00 de la mañana llegaron y que, golpearon en nuestra casa. Mmi papá salió todo preocupado, y cuando llegaron nos dijeron que nos teníamos que ir, nos levantaron a todos, eso nos tiraban al piso, a mi papá le pegaron, cuando mi papá entonces nos dijo que nosotros nos fuéramos. Y entonces yo le dije que nosotros saliéramos todos, que éramos una familia, y nosotros les preguntamos que por qué nos hacían eso, entonces le dijeron a mi papá que él era informante, solamente porque lo vieron hablar con el policía, cuando nosotros, yo decidí, coger a mis hermanos a mi mamita, jalarla, le dije a mi papá que se saliera conmigo. No quiso, dijo que él tenía toda su tierra ahí, que él había crecido ahí, que él tenía todo ahí, y que él que iba a ir por allá a sufrir, que nosotros no teníamos a donde ir, que toda la vida ahí.

Entonces yo le rogaba, le suplicaba a esa gente que no le fueran a hacer nada malo. Lo único que nos decían era que si no salíamos ya nos mataban. Yo únicamente cogí los niños pequeños, mi hijo, a mi hermano menor de 5 años, a mi hermanita, a mi hermano, a mi mamá, la jalaba, lo único que hice fue empujarlos. Cuando nosotros dimos la vuelta así, mi hermano se regresó por mi papá, y nosotros vimos, que se escucharon unos tiros, yo alcancé a mirar a mi papá que el cerraba sus ojitos, desafortunadamente. Yo cogí a mi hermano y yo lo arrastre como pude, nosotros corra, mi mamá se quedaba pausada y decía, que ella se regresaba que si iba a morir, iba a morir con mi papá. Yo le dije a ella que no, que no, que mire que no nos dejara solos que yo para hacerme cargo de una familia tan grande no podía, entonces, mi mamá, yo la arrastre como pude. Nos tocó caminar mucho porque desde la vereda, quebraditas hasta el pueblo San Agustín, eso queda caminando lejísimos. Allá yo me monté, le dije a uno de esos camiones que nos dejara meter ahí que nos iban a matar. El dijo que venia para acá para Bogotá, nosotros llegamos acá, yo me monte ahí con los niños, yo empujaba a mi mamá, a todos, para que ellos vivieran, y entonces llegamos acá con un frío, sin hambre, aguantando, todo, llegamos ahí, a Corabastos. Llegamos ahí.

Desde ahí, comenzó. Nosotros hemos sufrido, rodado, nos fuimos para Cazucá, desde ahí. Yo empecé a pedir comida para mis hermanos, yo no comía. Mi mama es una persona que usted en este momento, usted le habla, y ella no hace las cosas porque le nacen sino porque tiene que hacerlas. Ella es una persona que de ver que era alegre, es una persona que se ha vuelto opaca. Yo soy la que respondo en mi casa, si se me enferman los niños yo tengo que verlos. Porque mi mama no hace nada, tenia vida, y se

le quedo allá, desde ahí una señora, señora que vende en el puesto, ella dijo que tenía una piécita, que nos podía dejar quedar un tiempo. Yo lo hice por los niños, me tocó a ella, me tocó trabajarle, lavando, de todo, mi mamá no hacia nada, mi mamá en este momento, ella no hace nada, está enferma, y que , ayudarla a vender allá en Corabastos, papa, ganarme mejor dicho así sea mil pesos para irlos a llevar a ellos.

Desde ahí, pues trabajé, vaya a casas de familia, y a uno lo tratan muy mal porque yo soy una persona que no tengo mucho estudio. Por eso lo discriminan mucho y yo tampoco, trabajarle a otra persona, pero uno no sabe como es el funcionamiento de las cosas acá, porque a uno le ponen una lavadora, y yo escacítamente, allá nosotros lavábamos era en el río, muy duro. Y en este momento yo me encuentro acá estudiando tratando de aprender cosas nuevas en artes, a ver si yo puedo, ponerme mi plante, o hacer algo para poderle brindar a ellos un mejor futuro.

Mi hermano, en este momento, él es una persona callada, mis hermanos me preguntan mucho por mi papá, pero yo no, a los pequeños yo no les he dicho que él está muerto, que él esta allá. Pero es muy duro decirles a ellos todas las noches, su papá está bien, tener que todas las noches aguantarse una angustia, de ver como yo vi como mataban a mi papa y no poder hacer esto. Ni un dedo porque yo sabia que los podían matar a ellos.

Muy duro, lo que nos paso, muy duro, porque nosotros teníamos todo, teníamos a mi papa que era mi apoyo, yo digo que, si yo no me he derrumbado es por ellos. Y yo sé que tengo que sacarlos adelante pero es muy berraco porque, mire, si hay pan para uno, saber que uno tiene que aguantar hambre para poder brindarle a ellos, es muy duro. A nosotros nos han humillado, sicológicamente nos maltratan porque nosotros no tenemos mucho estudio, y mi mamá no hace nada por ayudarme. Yo digo que el día que nos pasó, era como si yo estuviera enterrando a mi papa y a mi mama porque mi mama no me ayuda, ella es un apersona que vive enferma.

Tatjana Louis: ¿Cuánto tiempo lleva aquí en Bogota?

María Camila Merchán: Un año y medio, y desde ahí nosotros hemos rodado en donde usted quiera, aguantar, y yo soy la que trabajo, veo por la casa. Por lo menos hace un mes, el niño mío se me enfermo, me convulsionó tres veces, yo ya lo veía casi muerto. Y a mi me tocaba quedarme en el hospital porque mi mamá pues cuidando los otros niños, y yo no tenia ni para la comida y yo aguanté esos días que estuvo mi bebé, estuvo enfermo, aguanté hambre porque yo no tenia quién me llevara. Eso es muy duro, que ahorita llega diciembre, y ellos recuerdan mucho a mi papa que hacia una reunión, comíamos ahí, así sea pollito, pero comíamos. En este momento no, llega diciembre y yo no se qué darles a ellos, me da mucha tristeza, y que todos son pequeños, fueran grandes, pero todos son pequeños, mire, yo soy una persona que acá yo hago por superarme por ellos. Pero, mire, muy duro que uno no pueda gritar a los cuatro vientos, porque delante de mis hermanos y mi mama tengo que ser fuerte, hay veces que yo salgo al baño, y yo lloro, lloro... y la impotencia.... antes les levanto el animo a ellos, mientras yo me estoy muriendo por dentro, que es muy duro, eso es muy duro, y mucha gente no entiende eso.

Tatjana Louis: ¿Y aquí en el centro qué está haciendo?

María Camila Merchán: Estudiando para artes, en todo lo de artes, para hacer velones, tarjetitas en hoja de plata, todo eso.

Tatjana Louis: ¿Y que piensa hacer con esto, ustedes están terminando en diciembre, no?

María Camila Merchán: Si, a ver si Dios quiere y la santísima virgen me da para el otro curso, el segundo nivel, para poder aprender y si Dios quiere pedir ayuda, alguien, alguna fundación que me de para el plante para poner un negocio de velones, de tarjetas, ese es mi sueño para poderles brindar lo que ellos tanto necesitan.

Tatjana Louis: ¿Y le parece importante de encontrar gente aquí que conoció una situación parecida a la suya?

María Camila Merchán: Si, porque uno habla con ellos, uno siente el dolor de ellos, son igual que uno, en cambio uno sale a la sociedad y uno no puede decir que es desplazado, porque lo miran como bicho raro, entonces, eso es como muy reconfortante. Nos atienden bien, nos apoyan, nos levantan a veces el ánimo, es muy bueno, si, saber que uno no es tan indiferente en esta ciudad por eso, yo digo que nosotros, yo cuando llegue acá, yo era una persona muy callada, yo no hablaba con nadie porque pensaba que me iban a discriminar, que me iban a rechazar o algo, y no, mire que no, acá a uno le brindan la ayuda que uno necesita.

Tatjana Louis: ¿Y cómo encontró esto, este centro, quien le contó?

María Camila Merchán: Allá en la red, que yo luchando para sacar la cédula porque yo me vine sin papeles, sin nada, entonces ahí decía, si, que para que viniera a estudiar acá, en el migrante, entonces yo dije a ver si puedo, y hice lo posible para estar acá. Si señora,

Tatjana Louis: ¿Y usted piensa que un día uno deja de ser desplazado, no se un día cuando se estableció, su vida aquí, un poco más, que uno deja de ser desplazado?

María Camila Merchán: Yo digo que hay personas que dicen que si, pero dentro del corazón de uno no, porque uno ha dejado todo, y nadie, nadie, en esta vida le reemplaza la muerte, tal vez, de un ser querido, nadie. Mire que yo he tratado de olvidar eso, hacer como de cuenta que, pero uno voltea mirar y le faltan muchas cosas, que acá no encuentra y aunque uno quiere. Y mire, a mi no me gusta decir que soy desplazada, se lo juro que no, pero es como un sello, una marca que ya le pusieron, y uno no, mire y yo he querido olvidar eso, yo quisiera, quisiera de corazón pero no puedo. Y no creo que uno algún día, deje de ser desplazado, porque uno que, las cosas más importantes se quedaron allá. Uno con una cama, eso, no va a reconstruir una vida, muchas vidas se perdieron, muy triste.

Tatjana Louis: ¿Para el futuro qué planes tiene, si usted puede escoger?...

María Camila Merchán: Si yo pudiera escoger, que mis niños estuvieran estudiando, que fueran unas personas estudiadas, que hicieran sus carreras, así yo no pueda, pero que ellos si tengan un futuro bonito, no como el mío, que tuvieran un futuro precioso, que tuvieran la forma de salir de esto, yo digo que yo pondré toda mi vida, el resto de mi vida, para que ellos salgan adelante

(...)

2006-11-10-4: Jorge Salgado

Herr Salgado hat bis zu seinem Desplazamiento im Jahr 2004 als Gesundheitsberater in einer ländlichen Gegend gearbeitet. Das Interview fand im Centro de capacitación der FAMIG statt.

Jorge Salgado: Mi nombre es Jorge Salgado, Yo trabajé tres años en la alcaldía de San Juan de Río Seco, de donde vengo, trabajé con el alcalde, las veredas. O sea, conozco todo el municipio porque yo trabajaba como promotor, con el hospital, y con la alcaldía haciendo encuestas, visitando a la gente que necesitaba cosas, y muchas más cosas, entonces pues, ahí trabajé tres años, pues a raíz de eso fue la cuestión mía para sacarme de allá, pues como yo conocía todas la veredas, visitaba todas las casas, pues a veces llegaba uno a tal casa, “que buenas, que vengo a tal cosa”, entonces encontraba determinada gente, entonces pues, bueno, lo dejaban ir a uno, “bueno usted no sabe nada, haga la encuesta”, y se iba uno.

Después de que terminó la administración de Apóstol, pues vinieron muchas investigaciones. Yo estuve por allá en una finca, donde tenían a un japonés, no sé si de pronto, ustedes vieron las noticias, un señor que mataron, un japonés, un industrial. Entonces todas esas cosas, como uno sabia, el ejército llegó a la liberación de ese señor. Entonces en el enfrentamiento, pues el murió, y ellos comienzan a investigar a los que habían ido, las razones y todo, y a raíz de eso, llamaron a unas personas que trabajábamos en esa rama, de promotores de salud que éramos como doce personas, y empezaron a investigar, y nosotros no teníamos nada que ver ni nada, porque uno va a su oficio.

Pero a raíz del problema que ellos tuvieron y todo, pues como se dieron cuenta que nosotros no teníamos nada que ver, entonces nos sacaron, a las 12 personas que trabajábamos. Nos dieron 24 horas para que nos desapareciéramos de por allá. Pues a raíz de todos esos problemas. Qué más les puedo contar yo?

Pues lo que he vivido acá en Bogotá desde que llegué, le ha cambiado a uno mucho la situación porque yo allá tengo una casa, dejé la casita allá y todo, allá vivió un hermano, y le cambia a uno, porque la costumbre de pueblo es muy diferente a la ciudad. Uno allá en el pueblo, si tiene plata sale, si no tiene también, mientras que aquí si uno no tiene le toca quedarse en la casa, uno allá en el pueblo, cualquiera de la tienda, le fía, y le paga a la semana, en cambio acá si no tiene no come, pues si le cambia a uno mucho la vida.

Pero gracias a Dios yo he trabajado desde los ocho años, entonces yo llegué acá, y no, pues me rebuscaba la vida, me he rebuscado la forma de trabajar, de ganarme la vida con mi señora y dos niñas que tengo, y mi mamá. Entonces hemos tratado de salir adelante, de buscar nueva vida, de dejar atrás todo lo que ha pasado, tratar de olvidar esas cosas, porque como digo yo, mirar para adelante, porque ya para atrás no se puede mirar. Y de volver no he tratado de ir ni nada, porque he hablado con unos amigos que van seguido, y dicen que no, que las cosas están muy pesadas allá, lo que pasa no sale por noticias ni nada, entonces pues uno como se la pasa, de acá y para acá, y yo era amigo de la administración, o sea por lo que trabajé con la administración municipal,

uno, pues, se da cuenta de muchas cosas, que todo queda callado, entonces uno ya averigua, uno sabe con quien averiguar.

Ganas de irme si me han dado, porque pues, yo tengo allá mi casita, yo trabajaba en la administración, tenía una finquita en compañía, y allá tenía cultivo de tomate, de plátano, yuca, cuando yo me vine se me quedaron unas matas, unos animales, un poco de cosas, pues que a si me gustaría de pronto volver pues para, la vida el campo es muy chévere, a mi me gusta mucho la vida del campo. Uno en la ciudad tiene sus inconvenientes, pero pues ahí la trata uno de sobrellevarlo, ahí vamos poco a poco. A ver cómo salimos adelante.

Tatjana Louis: ¿Usted se vino directamente para Bogotá, o se vino para otra parte?

Jorge Salgado: No, yo salí del pueblo, o sea, nosotros teníamos la finca, nos hicieron la reunión ahí cerca al pueblo. Nos citaron a todos para averiguarnos los problemas, qué habíamos hablado nosotros, y nos dijeron que teníamos 24 horas. Pues yo fui a la finca, recogí unas cosas y de ahí salí para Bogotá después, directo a Bogotá. O sea, no tenía así a dónde más, aquí un familiar, un hermano que tiene una casita, entonces me dijo, como el sabia, sabia en que trabajaba yo, los problemas, entonces me dijo, vengase para acá, y ahí miramos qué se hace, entonces, yo si arranque directamente para Bogotá.

Tatjana Louis: Y aquí en Bogotá, ¿que hizo primero, o que le pareció muy difícil?

Jorge Salgado: Pues la verdad, un poco difícil, la movilización de uno, porque yo allá, en el campo, uno se iba del pueblo a la casa, en una hora, y uno se iba a pie, y no se le hacia lejos, y a cualquier hora, en cambio aquí ya. Pues uno allá conocía a toda la gente, entonces uno iba a donde el vecino de allí, se conocía y todo, aquí ya para ir a una parte toca en carro, o si se va uno a pie, se perdía por la direcciones, o sea al principio fue un poco complicado por eso, pero pues aquí tocó echar harta infantería, como llamamos nosotros, a pie, porque pues, le decían a uno, “váyase en este bus”, y yo apenas con lo de los dos pasajes, y cogía el que no era, ya, y pregunte, “no, que eso queda al otro lado”, vámonos a pie, y pues no se me hacia tan duro, porque uno allá en el campo, uno camina una, dos o tres horas de una casa a la otra, a uno no se le hace lejos, uno no toma en cuenta muchas cosas.

Pero acá en la ciudad es mucho más diferente, o sea es un cambio totalmente, le cambia a uno la vida totalmente, porque uno está acostumbrado allá a sus costumbres, que la feria, que uno trabaja, que uno hace una presentación, un baile, que la escuela en la vereda uno colabora, que un bazar, en cambio aquí uno viene y se encierra, si consigue trabajo, del trabajo a la casa y de la casa al trabajo, porque uno no conoce a nadie más ni nada. Pues, el día domingo, la costumbre del día domingo allá, en los pueblos, allá, el día domingo es el mercado, o sea lo que llama uno mercado, para comprar lo que es de plaza. Uno trae lo que cosecha al pueblo, a venderlo solo los domingos, en cambio aquí uno sale, todos los días y consigue. Por un lado es bueno, uno consigue aquí mercado lo que es de verduras y todo eso, allá la costumbre de uno es el domingo, a las 8:00 de la

mañana estaba uno en el pueblo, traía cosecha o algo, y a las 6:00 de la mañana ya estaba uno en el pueblo vendiendo, comprando la carnecita para llevar.

Aquí ya es más diferente, entonces el día domingo uno aquí no trabaja, le tocó a uno encerrado en la casa, no tenía uno para dónde salir, no tenía uno ningún conocido, los días que no trabajaba uno, en la casa encerrado, mirando a ver como. En cambio allá no, porque el día que no había trabajo, iba y le ayudaba a otro vecino a trabajar, y ya que tenía uno que trabajar el vecino venía y le ayudaba a uno, entonces cambiaba uno el jornal, mientras que aquí no,.

Yo ahora llegué a donde un hermano, y otro hermano que estaba recién venido, pero el si se vino sin problema ni nada. Entonces el tenía un trabajo, y me dijo, yo trabajo en plomería, o sea, yo sé electricidad, plomería, pintura, de construcción la mayor parte. Entonces el me dijo, pues si quiere, trabaje conmigo. Pues, gracias a Dios, él me, recién que yo llegué, me ayudó un poco, y así la pasamos, pues ya va uno conociendo, va sabiendo, que tal bus, que coge esto, que lo otro, entonces ya más o menos me he podido defender un poco aquí en la ciudad

Tatjana Louis: ¿Cuánto tiempo lleva aquí?

Jorge Salgado: Dos años.

Tatjana Louis: Y ¿cómo encontró este centro, quién le contó?

Jorge Salgado: En la, como nos toca ir a La Aguada, como llama uno, entonces allá yo vi el letrero, que decía Curso de Panadería. Entonces me llamó la atención, y pues yo hice un curso de panadería en el SENA, pero allá en el pueblo, pues para aprender a hacer ponqués y todo eso, para la casa, para la navidad. Nosotros mismos hacíamos los buñuelos, que para el cumpleaños de un niño, nosotros mismos le batíamos la tortita, la decorábamos y todo, allá en el pueblo pues, para uno mismo. Entonces me llamó la atención, aquí no estaba haciendo, no tenía trabajo ni nada. Entonces yo pues me vine, fui allá a la red, anoté la dirección, me vine, averigüé, hablé con la profesora Selena, y ella me dijo que si, me matriculé, y estoy haciendo un curso de panadería.

Entonces ahoritica pues, estoy pensando montar una panadería, estoy en ese proyecto de montar una pequeña panadería, si no es aquí, si me voy para el pueblo, entonces allá, pero mirando las garantías que haya pues, para irme, porque ha estado siempre pesado, entonces todavía no es bueno. Pero si la meta mía es de pronto volverme, pues todavía no me he amañado aquí en Bogotá. Pues si, la ciudad es muy buena y tiene uno, muchas oportunidades, porque para qué, yo aquí gracias a Dios, he tenido buenas oportunidades de trabajo. Trabajo un día, otro no, mis hermanos me han colaborado y pues, no me ha ido mal, para qué, gracias a Dios, pero entonces el anhelo si es por el estudio de los niños, por la comodidad de ellos también, porque pues, uno, allá la escuela quedaba a 15 minutos de la casa, y uno por la mañana le echaba la lonchera a la niña y la mandaba sola, y no tenía ningún problema. Aquí, para media cuadra, toca ir a llevarla e ir a traerla, entonces eso también le quita a uno tiempo. Si mi esposa trabaja, entonces me

toca cuidar los niños, y si yo trabajo le toca a ella, porque no tiene uno más aquí para dejarlos, para recomendarlos, por tantas cosas que pasan a uno le da siempre, o sea, no ha perdido uno ese miedo, en cambio en el campo, en el pueblo, por lo que uno ya conoce los vecinos, y sabe que se vienen con la hija de don Pedro, que vive allí en seguida, pues todas esas cosas, uno extraña mucho más. Entonces por eso, el anhelo mío es de pronto volver.

Tatjana Louis: Si existe la posibilidad...

Jorge Salgado: Si existe la posibilidad volver. Pues que ha estado un poco pesado. Me han contado unos amigos, y que el patrón, el que era el alcalde con el que yo trabajé tres años, hace 4 meses murió, entonces yo pues, fui al entierro, pues estuve por allá mirando y todo, la situación está un poco...pero eso a penas lo ven llegar a uno le ponen la perseguidora, para ver uno con quien anda, con quien va, “bueno, usted a que vino?”, porque al año de haberme venido, yo fui a mirar la casa y todo, porque de todas maneras allá teníamos la casita y todo, yo fui a mirar, pues allá vivía un hermano, pero de todas maneras. Entonces yo me bajé del bus y como a los 10 minutos que estaba ahí en la casa llegaron a preguntar que “a qué había ido?”, entonces me tocó devolverme. Me demoré media hora, no me pude demorar más, porque, o sea, nosotros no hicimos, uno no hace nada malo porque lo que nosotros hacíamos como promotor de salud es ayudarle a la comunidad.

El hospital nos dictaba unas capacitaciones para uno ir a las veredas, gente que no va al hospital nunca. Entonces uno llegaba a la vereda le hacía una encuesta a la persona: “ustedes como están?, ya se hicieron el examen de próstata?, las mujeres ya se hicieron la citología”, entonces todas esas cosas, uno les daba unas boletitas, y las mandaba y eso no les cobraba nada. Que si había un enfermo, entonces uno iba cada tercer día, que si tocaba inyectarle una inyección, entonces que “nosotros se la aplicamos”, para ayudarle a la comunidad. Si no que a raíz de esas cosas, uno llega a una casa en donde hay gente, así como nosotros hablábamos allá, puede ser ejército, puede ser guerrilla, puede ser paramilitares, y uno llega, y de todas maneras ellos lo toman como, que de pronto uno va y les dice o algo, entonces a raíz de todo lo que paso, porque, en esos días se metieron, o sea allá había mucha guerrilla, eso si para qué, pues uno que vive en el campo, uno sabe quién es quién.

Si no que uno, no a todo el mundo le puede decir las cosas como son, porque de todas maneras nosotros hemos visto muchas cosas. Entonces a raíz de eso, al poquito tiempo llegaron los paramilitares, y hicieron una masacre en una vereda cerca de donde nosotros vivíamos, se tomaron todas esas fincas. Nos sacaron a más de uno, una semana, pues no nos sacaron, de que no volviéramos sino a la gente que ellos más o menos sabían, nos mandaron para el pueblo. Yo duré ocho días en el pueblo, allá quedó sola la finca. Eso hicieron una batida, mataron a un poco de gente, mataron a ese señor japonés, y todo eso, y pues a él, desafortunadamente, lo tuvieron en la finca en donde nosotros estábamos, pero como ellos llegan y uno no les puede decir váyanse, porque uno cómo?

Entonces a raíz de esos problemas fue que... pero eso hay muchas cosas que uno no puede hablarlas ni decir las porque todo eso se queda callado. Eso allá, hubo muchas muertes, muchas amenazas, gente desaparecida, y todo quedó callado, y ¿quién va a decir algo? Nada de eso se ha sabido, nada, nada. Escasamente lo del japonés que era una persona importante, y eso fue mucha gente allá y se lo trajeron muerto, pero de resto los demás allá. Eso haga huecos y entierre gente, y nadie sabe nada. Entonces al llegar esa gente que saca un poco de gente, pues ya empiezan como a marcar la gente, que aquí estuvo fulano, entonces a usted le toca irse por eso, que aquí estuvieron Sultanos, entonces a usted le toca irse por eso, entonces uno ya no sabe. Llegan unos, y se acaban de ir los otros “¿Y usted que hace con esa gente aquí?”... pero yo cómo les digo que se vayan?, cuando se van ellos, llegan los otros, “y usted ¿por qué le dijo?”, entonces es un conflicto muy, o sea una situación muy berraca.

A pesar de eso, uno como que se acostumbra a esa vida, uno ya los conoce y “bueno llegaron”, y como uno no tiene nada con ellos, pues llegaron, si se estuvieron una hora, pues e estuvieron, y si se fueron, se fueron. Ellos llegaban allá a la finca, yo criaba gallinas, entonces ellos llegaban allá a la finca, “bueno, necesitamos unas 4 o 5 gallinas, escójalas”, y ya cuando se iban le daban a uno, 20 o 30 mil pesos. “Tome para la ayuda del maíz o alguna cosa”, pues uno no les decía que no, porque lógico que una sola gallinita la vendía en 20, y ellos llegaban y se sacaban cuatro o cinco, y fuera de eso le tocaba a uno ayudarlo a hacer la comida y todo, y le daban por ahí 20 o 30 mil peso, “pues bueno, si señor, gracias”, ¿cómo les decía uno que no?

Entonces a raíz de todas esas cosas, muchas cosas que ve uno en el campo, uno las aguanta, yo por lo menos, por lo que yo trabajaba en ese. Como promotor era amigo de todo el mundo, sin llevar, ni traer, ni decir, ni nada, sino yo llegaba a donde llegaba a visitar a los enfermos, a hacer la encuesta, y estuviera el que estuviera uno no les iba a decir ustedes de dónde son, o para donde van. A penas le preguntaban a uno, “¿para que lado va ahorita?” “no, voy para la casa de fulano de tal”, ahí aveces hasta le ayudaban a uno, porque “no, que ellos no están, porque nosotros acabamos de llegar de allá”, así, “ah bueno, entonces voy para allí, para la otra”, “ah bueno, a qué horas sale abajo, a qué horas llegan los carros a recogerlo?” porque como era lejos, a nosotros nos mandaban una camioneta, o sea nosotros a las 6:00 AM del pueblo, y las 5 de la tarde iba un carro y nos recogía en determinado sitio, entonces que, “¿a qué horas viene el carro a recogerlo?”, “no que a las 5”, “ah bueno, la otra semana que venga a las 4:00 PM, porque más tarde es más peligroso para usted entonces...” “bueno, si señor”, llegaba uno y hablaba con el alcalde, pues a él uno si le comentaba muchas cosas, él era de confianza y todo “no, que nos encontramos, a tal gente, dijo que la otra semana toca irnos más tardecido y venimos más temprano” “bueno, listo” era lo único que decía para no tener problemas con ninguno, “váyanse más tardecito y vénganse más temprano, no importa que se demoren 15 días o 20 días más en el trabajo, pero pues no hay problema”, como esos trabajos son encuestas, cada tres meses, o sea duraba tres meses las visitas, paraba uno un mes o dos meses y volvía otros tres meses, entonces él decía, “no importa que nos toque darle de largo, pero que no le pase nada a nadie”, y listo, y

pues como yo era el supervisor de la... éramos doce, yo era el supervisor de los doce, o sea del grupo, entonces yo tenía más responsabilidad que no fuera a haber ningún problema ni nada.

Entonces todo eso, ellos averiguan y todo, y pues a raíz de eso, pero entonces nos sacaron a los doce, a las doce personas que estábamos haciendo eso nos sacaron. Nos tuvieron en varias reuniones, varias veces la ve uno como gris cuando ya le dicen a uno váyase, uno no sabe si le dicen arranque y por detrás, tantas cosas que veía uno por allá, y casos así eran, que iban y citaban a una persona y le decían “bueno, se puede ir” y apenas salía, ahí abajito lo cogían y lo dejaban, lo pelaban, lo mataban, entonces pues uno salía con esa vaina. Ya cuando llegaba uno al pueblo que decía “descanse ya porque!” (risas) “al menos hoy me salvé” (risas), pero de resto no se que más les pueda contar. No se si tengan una pregunta...

Tatjana Louis: Le parece importante que aquí en la institución encuentra otra gente en una situación similar?

Jorge Salgado: Pues a mi si me ha parecido muy importante y de pronto yo llevo las cosas con más calma porque, pues, porque aquí hablando, y con toda la amistad, y como yo fui promotor, pues, uno tiene la, como para entrar y hablar con ellos, entonces a la final, a mi no me pasó nada, para lo que le ha pasado a ellos, porque es que a ellos hay varios que dicen: a mi me mataron el esposo, me mataron un hijo, y me dieron una ahora para venirme, y dejarlos a ellos allá tirados y venirse, entonces yo recapacito, y digo, a la final, a mi no me pasó nada porque al menos a mi me dijeron, “váyase en 24 horas con su familia”. Nunca me mataron ningún familiar ni nada, pero aquí que comentan los casos, y todo eso, gente que, “no, yo soy viuda porque a mi mataron a mi marido, me toco venirme y dejarlo allá botado con mis tres niños”, entonces es una situación mucho más...

Entonces por eso, hay veces yo digo, o sea todos hablan conmigo y la van bien, porque pues yo les recocho y habla y todo, pues uno a la final uno dice, “no, a mi no pasó, fue nada, a la final”, que si, me sacaron y me toco dejar mi casa, y perder mis animales, el trabajo de 10 años de una finca. Bueno, eso son cosas materiales, uno dice, bueno “yo sé trabajar, lo que me pongan, yo trabajo”, de pronto puedo recuperar más de eso, o recupero el valor de eso, pero ya cuando uno pierde un familiar, o algo, es una cosa más, y lo más triste que uno dice, es dejarlo botado ahí, y venirse. Está bien cuando uno dice, “bueno, yo lo recogí y fui y lo enterré, y bueno”, ya al menos algo como que descansa uno. Pero tener uno ese pensamiento, ese guayabo, de que yo lo dejé allá botado, y me tocó venirme. Pero como dice uno, “o era él, o éramos ambos” y uno o sea, hay mucha gente, que por salvar a los hijos, por no dejarlos ahí botados, pues. Ya lo mataron, le toca salir a corriendo.

O sea aquí, a mi me parece muy chévere aquí, que la capacitación es muy buena, pues yo hice un curso en el SENA de panadería allá en el pueblo. Hice uno recién que yo llegué, me metí a uno de electricidad aquí, pues la verdad, en el SENA, pero en otro lado. Entonces aquí, me ha parecido muy bueno, muy buena la capacitación porque,

pues, tiene uno la capacitación que lo que uno está aprendiendo, y fuera de eso, le dan a uno, como, una clase como de personalidad, como de, cómo superar los problemas. Entonces ya a raíz de eso a uno ya se ha olvidado de muchas cosas que han pasado, ya uno ha tratado de, como de buscar nueva vida, de decir, “de aquí para allá arranco”, porque si, uno recién que se viene, le da uno muy duro, y más cuando uno llega la primera vez aquí a la ciudad que uno no conoce ni nada. A uno le da muy duro, o sea trata uno hasta de chiflarse. A mi los primero días me dio muy duro, muy duro, porque yo venía de un ambiente, además yo trabajaba todos los días, me la pasaba caminando, en una casa, en otra, hablando con la gente, para aquí, para allá, cobraba mi sueldito, compraba mis cosas, tenía mis hortalizas, le pagaba a una persona cuando yo no pudiera estar pendiente, y llegar uno aquí a encerrarse a una casa ocho días, quince días, un mes sin poder salir porque no conocía uno nadie, ni nada, eso de todas maneras es muy duro, porque yo llegué aquí, y yo no sabía nada de que tocaba ir a hacer una declaración, que nosotros teníamos ayuda, nada.

Mis hermanos, mi hermano me brindó el apoyo, pues allá el me da la comidita y como el pagaba una señora para que le lavara y le planchara, entonces pues, que más bien dijo que “la señora no venga, y que su mujer haga eso, y yo le pago.”

Bueno, entonces yo duré un mes allá, apenas salía a la puerta y miraba para arriba y para abajo, entonces claro, eso nos dio muy duro, y a la niña también, porque pues ella estaba estudiando. Duro un mes sin poder ir a la escuela ni nada, entonces yo empecé a averiguar, a salir, a caminar, eso me echaba unas pateadas de medio día, pues si uno estaba acostumbrado allá en el campo, pues yo dije, aquí que carajo. Y preguntando allí, y preguntando allí, y entonces ya, yo escuche, hablé con un amigo y me dijo, una vecina, yo la vi llegar un día con un mercado grande, y le dije: “Vecina, y usted ¿en donde hace mercado, o cómo hace?”, porque lo que yo había escuchado, es que ella también era desplazada, y entonces me dijo: “Por qué?”, y le dije, “no”, yo no le dije que era desplazado, que me habían sacado corriendo de allá, yo le dije, “no, pues, que me da por preguntarle, que yo la veo que usted llega con su mercadito, y todo”, entonces dijo, lo que pasa es que yo soy desplazada, y yo me fui y declaré en tal parte.” O sea, ella me explicó, “fui a la red”, la red se llamaba así, “Yo fui a la red, allá me inscribieron, me dieron esto y esto”, entonces yo le dije, “¿verdad? y eso ¿en dónde queda?” Dijo “¿por qué?”, dije” la verdad es que yo me vine del pueblo y quiero ir a inscribirme”, me dijo, “es que usted es desplazado...”, yo no le dije a ella que si ni no, pues uno con el miedo, uno no sabe qué hacer, y yo desesperado allá un mes, entonces le dije, “Pues la verdad es que yo me vine del pueblo como amenazado, así, entonces yo quiero ir a ver qué pasa”, entonces ella me dijo, “mañana a las 6:30, yo me voy, que tengo una cita, pues si quiere, camine y yo le digo en donde es., Entonces yo le dije a mi hermano, y me dijo “ pues tome cinco mil pesos para los pasajes, y para que tome algo si se demora, por allá”, y si, yo me fui, entonces me dijeron que fuera a declarar.

Bueno, yo fui, conté más o menos lo que había pasado, me dijeron que fuera en un mes, entonces al mes, nos dieron la primera ayuda, nos dieron un bono de emergencia, nos dieron un mercado, una olla, tazas, pocillos, platos, ya me mandaron una, o sea yo hablé

con una doctora allá. Cuando llegué ya la segunda vez, yo ya pues, yo había trabajado allá en la administración, uno sabe que los puestos de administración eso es el que más “la gatee” como llama uno allá. Entonces yo me le metí a mi doctora y le dije, “doctora hágame un favor, ¿con quién hablo yo para conseguir un cupo, para poner la niña a estudiar? porque de verdad ella, ya lleva casi dos meses sin estudiar ni nada, yo pues necesito saber cómo hago” entonces ella me dijo, “cómo así, luego usted no ha ido al CADER ni nada?”, le dije, “No doctora, yo no se donde queda eso, ni se como es, ni nada”, entonces me dijo “Camine”, y me llevó por allá a una oficina, y me dio una carta, me dijo “vaya a la escuela más cerca que le quede, y entrega esta carta, si no le reciben la niña, viene y me dice”. Entonces yo al otro día le dije a mi hermano, “¿dónde queda una escuela, por acá cerquita?” Entonces él me dijo, ya fui, llevé la carta, y me la recibieron de una vez. Me dijeron: “Traiga a la niña de una vez, ella no se puede quedar sin estudiar”, entonces yo ya la llevé, la puse a estudiar, allá me dieron el uniforme, y me dieron unos cuadernos, bueno, ya uno como que descansa un poquito y empieza como a reaccionar, ya uno empieza a pensar, bueno, yo estaba era aquí encerrado, estaba era perdiendo el tiempo.

Ya mi hermano también le salió el trabajo, me dijo, venga y me ayuda, entonces ya empecé a salir y a averiguar, ya yo iba otra vez a la red a averiguar a ponerle cuidado a la gente, “ no que en tal parte, hay esto, que lo otro”. Y pues si, gracias a Dios tuve buenas ayudas, o sea después del mes de encierre y de que casi me chiflo, ya empecé a ver las cosas con otra cara, ya trabajaba con mi hermano, y el me pagaba los dos días de trabajo, entonces yo ya empecé a coger el bus, para allí, que tal bus me sirve, y ya, pues me he podido defender, y he ido a sitios donde pues si, gracias Dios me han colaborado mucho, y ya pues estoy aquí, gracias a Dios, primeramente, y a la red que fue a donde me enteré, y a la profesora que me recibió, estamos haciendo un curso de panadería para ver como nos va

Tatjana Louis: ¿Y usted piensa que en algún momento uno deja de ser desplazado?

Jorge Salgado: Pues yo, de todos los talleres que nos han dado acá y todo, yo digo que, o sea uno dice, yo no sé si es que uno es materialista o que, pero yo digo que uno deja de ser desplazado cuando uno tenga lo mismo que tenía cuando se vino, porque ahora yo digo, o sea, yo digo, yo voy a alguna parte a pedir trabajo o algo, y nunca digo que soy desplazado ni nada, porque hay veces que lo rechazan a uno por eso. Pero para mi concepto, yo digo que uno deja de ser desplazado el día que uno tenga al menos la misma comodidad que tenía cuando le ocurrió lo que le ocurrió, porque yo me pongo a pensar, y digo, yo tenía mi casa, allá en pueblo, en el propio pueblo, tenía la finquita donde tenía marranos, tenía gallinas, cultivaba mis tomates, todo para la casa, yo escasamente salía el domingo, traía algo para vender de hortalizas, y compraba la carne, un arrocito, unas panelas y no más. Y el resto allá yo tenía para hacer frijoles, tenía tomates, de todo, entonces por eso uno dice, el día que uno me medio, no va a tener uno lo mismo, porque yo digo, si yo me quedo acá en Bogotá, no voy a tener el mismo cultivo, y todo lo que tenía, pero que de pronto, yo ya diga, tengo de pronto mi casita, de pronto un negocito o algo, pues de pronto uno dice, bueno, me olvido de lo que me

pasó o algo. Pero de por si pues, yo si digo, que hasta de pronto uno no tenga al menos un poquito de, al menos un 60% de la comodidad que uno tenia allá, uno no pierde esa condición, a pesar de que para que, yo, por mi no me quejo, porque yo he recibido mucha ayuda, como lo de educación, yo recibí lo de la niña, me le dieron el uniforme, me dieron los cuadernos, no me han dado plata para decir, pero por decir algo, los mercados, en salud, las niñas han estado enfermas, y me dan la droga, no pago un peso, nada, entonces eso es una gran ayuda. Pero pues, uno mira de todas maneras siempre, para moverse para allí, para allí. Y que la ciudad todo es plata, uno aquí en a ciudad, o sea, yo digo allá en el pueblo yo duraba la semana completa, sin un peso en el bolsillo, comía, salía, estaba bien con los niños y todo.

Aquí dura un día sin plata, y se desespera uno, “ya no puedo ir a tal parte, ya no puedo comprar esto, y ahora para la leche, quien me da para una cosa, para la otra”. Mientras que allá, uno no. Entonces yo digo que la condición de desplazado se la quitaría uno el día que uno tenga el 60 o 70% de esa comodidad. Pues digo yo, no se qué pensarán los demás desplazados. Es que en esto se ven muchas cosas, y es que hay gente muy ambiciosa y todo quieren que le den, todo quieren que le pongan. Pero no, yo digo, yo trabajo a donde sea, y me rebusco hasta que uno pueda, no esperar, porque si uno se sienta. Me dan un mercado, y dentro de un mes me dan el otro, entonces voy a sentarme a comerme este, y como en un mes me dan el otro.

No, uno tiene que, o sea ese es mi pensamiento, echar para adelante hasta que uno, o sea yo digo, lo que me pasó, pues yo digo, por algo le pasaría a uno, por algo mi Dios, lo mando a uno de pronto a la ciudad, una prueba para uno, a ver si uno es capaz de superarse, y de pronto, pues, por un lado, uno dice bueno, yo qué hacia en ese campo, trabajando, 10 años, como dice uno, dándole duro y no había tenido de pronto lo que tengo aquí ahorita. Pero entonces también es, una visión mucho más diferente, entonces pues yo, si, por algo lo mando mi Dios a uno aquí, y gracias a Dios nunca me ha faltado un bocado de comida ni nada, desde que llegué. Bendito sea Dios que no me ha faltado nada, que si, uno tiene dificultades, problemas por moverse, pero no, mientras a uno no le falte la comida, tenga uno la salud, y tenga uno las manos para trabajar sin quitarle nada a nadie, puede uno salir adelante.

2009-11-12: Rafael Cárdenas

Herr Cárdenas musste als Kind mit seiner Familie während der Violencia seine heimatliche Finca verlassen. Das Interview fand in Herrn Cárdenas' Wohnung statt.

Tatjana Louis: Ayer usted me contó que de hecho según la definición de hoy usted también es una persona desplazada. ¿Se llamó así en la época?

Rafael Cárdenas: No, en esa época no se le daba ese nombre de desplazado, sino que le tocó huir. En esa época en Cunday, Tolima, se presentó de una forma muy atroz de la violencia entre liberales y conservadores, donde tomó partido el clero que aprovechó ciertas gabelas que le dio en este momento el partido conservador, mejor dicho para unirse al partido y poder azotar más al partido liberal. Y me acuerdo muy bien, aunque yo era muy joven, tenía 8 años... El clero desde el púlpito invitaba a desaparecer a todo árbol malo, y ese árbol malo era el partido liberal. Lo decían públicamente en el púlpito. Invitaban a matar liberales. Llegué a presenciar desde una de las casas que tenía mi papá en el pueblo, y veíamos en el patio de la cárcel donde los domingos, en un forma esporádica reclutaban, recogían, personas que venían al mercado y ya estaban identificados que era liberales, y los encerraban. Los metían a la cárcel. Y por la noche una veía al clero a los curas, al cura confesando, a los presos que había en ese momento, tipo 10 de la noche, 8, 9 y a las 2 de la mañana los sacaban en volquetas a un sitio que llamaban "Los Peligros". Allá los mataban y los tiraban a ese abismo. Y al otro día cuando venían las esposas a visitarlos o a preguntar por ellos, no, que los habían mandado para el panóptico de Ibagué, la capital del departamento. Los mataban y quedaban así. Presencie eso. Nos tocó vivir varios años esa zozobra hasta que llegó el momento en que nos tocó venirnos de ese pueblo para Fusagasugá. Y nos tocó irnos para allá porque nos dieron la información que ahí no había sino un solo conservador de apellido Forero en esa época. Los demás, eran liberales y nos tocaba irnos para allá, para tener un poco de tranquilidad. Y la sorpresa fue, que como a mi papá no lo pudieron matar porque afortunadamente él tenía un compadre conservador que lo apreciaba mucho, como su hermano y él le avisaba no... Las reuniones que hacían para hacerle algún atentado, matarlo. El perdió varios familiares allá varios hermanos. Y fue de esta forma que el pudo salir de allá con vida. Porque este compadre le avisaba. Yo tuve que sufrir también en la finca de mi papá con mis hermanos, que muchas noches llegaron a matarnos. Pero ya no lo lograron gracias a que mi papá en ese tiempo usaba un instrumento que lo llamaban el cacho. Él se puso a tocar este cacho y vino mucha gente a auxiliar, y estos "carados" no alcanzaron a matarnos y se perdieron, se fueron. Entonces ya a mi papá le tocaba y a nosotros nos tocaba dormir cuando íbamos a la finca, dormirnos en los árboles vecinos a la casa y de ahí veíamos en noches de buena luna, quiénes eran los que venían a matar a mi papá. Eran conservadores ahí del pueblo que organizaron para que mataran a mi papá. Nosotros veíamos eso, pero mi papá como buen cristiano que era, él nunca fue capaz de coger un arma y poderlos matar ahí. El nunca lo hizo porque él no... sus principios, su formación y sus valores no le permitían hacer eso. Cuando nos atacaron y nos incendiaron la casa en el pueblo, nos tocó refugiarnos en una casa vecina cerca a la casa cural, donde el cura, que no era garantía

para uno, porque el cura quería que nos mataran, ese día fue que nos tocó ya salir. Mi mamá contrató el carro para salir con sus hijos. Con sus 8 hijos. Lo que teníamos puesto en el cuerpo la ropa que teníamos, salimos. Llegamos como a las 10 u 11 de la mañana a un sitio que le decían “Los Peligros” donde ahí mataban y lo tiraban a uno a ese abismo donde no salía uno ni en la prensa, que eso era una profundidad muy grande. Nos tuvieron ahí casi hasta las 5 de la tarde y tuvo que intervenir el cura de Carmen de Apicalá. El Padre Méndez, que tuvo un negocio con mi papá y se hicieron compadres con él. Él le tocó intervenir para que nos dejaran pasar.

Y ¿por qué? Porque en ese momento el ejército, o la policía eran aliados con el partido conservador y con el clero. Tenían la lista, una lista, quiénes eran los liberales, a quienes habían matado y a quienes faltaban por matar. Cuando mi mamá llegó allá de luto, nos pararon y no nos dejaban pasar, y como en esa época no mataban sólo a los adultos sino también los jóvenes los niños, no querían saber que fuera a quedar ningún liberal. No fue posible pasar así y nos tocó pedir esa ayuda. Alguien fue y le avisó al cura, que nos encontrábamos en esa situación tan tremenda, que no nos dejaban pasar, y era más o menos cerca, vino el cura, intercedió por nosotros, nos dejaron pasar y los chulavitas y ese grupo armado que armó un tal señor Videá Real de la vereda Chulavita de Boyacá, que fueron los grandes asesinos de liberales donde había la minoría, estos señores tenían la lista donde figuraba mi papá vivo. Que no, entonces no nos querían dejar pasar. Y mi mamá así de luto. Que se puso así y cogió y dijo que él lo habían matado porque fue a una de sus fincas y no volvió. Entonces, conclusión lo habían matado. No. Ese malnacido está vivo. No nos querían dejar pasar por eso. Porque los godos del pueblo fueron y dijeron que nos íbamos ya a ir del pueblo y no habían matado al que tenían que matar. No nos querían dejar salir. Entonces por fin con la intercepción, la ayuda, la colaboración de este cura del Carmen de Apicalá nos dejaron pasar, y llegamos a Fusagasugá de noche y nos recibió una familia de mi mamá, una prima-hermana, llegamos allá 9 personas y que me... con este recuento que le estoy haciendo vivo esa gratitud que tengo con esa familia de mi mamá que nos recibió...

Tatjana Louis: Y ¿qué edad tenía en esa época cuando se fueron de allá?

Rafael Cárdenas: Yo tenía nueve años... en el año 56, nos tocó salir en noviembre.

Tatjana Louis: Y ¿regresaron algún día o se quedaron en Fusagasugá?

Rafael Cárdenas: No, nos quedamos en Fusagasugá y en ese tiempo pues las tierras se perdían. Obligaban a vender las tierras a algún miembro del partido conservador que ellos dijeron que había que hacerles las escrituras. Se robaban las tierras. En esa época. Eso le puedo contar de lo que yo viví entre el año 53 y el 56.

Tatjana Louis: Entonces nunca regresó a su pueblo natal.

Rafael Cárdenas: Yo regresé cuando tuve necesidad de sacar el registro civil, para obtener la pensión como funcionario público. Me tocó ir por el registro civil a Cunday y aproveché para ir con mi papá y mi esposa y recordar esas épocas amargas.

Tatjana Louis: Y durante, ¿después de que se fueron, lo que vivieron, esa experiencia era algo que compartieron en familia, que se contaron, que recordaron, o era más bien algo que nunca más se contó?

Rafael Cárdenas: Esto fue un tema de mucho tiempo. Yo lo comentaba porque le puedo decir que donde el conservador era minoría sufría, y donde el liberal era minoría sufría. Ambos partidos sufrieron. Desafortunadamente en mi pueblo Cunday la mayoría eran conservadores y nosotros sufrimos la persecución de ellos,

Tatjana Louis: Y ustedes tenían en algún momento la intención de regresar o una vez salieron, ustedes dijeron no, vamos a organizarnos en otra parte.

Rafael Cárdenas: El deseo era ya organizarnos porque eso permanece en la mente de uno, esas noches de zozobra, yo digo que si la gente llegara a sufrir lo que es una zozobra de noche, cuando uno ya va a perder la vida, nunca...no habría ser humano que pensara en guerras. Lucharía por la paz siempre. Eso es muy duro, las noches tenebrosas que nos tocó pasar. Y que en Fusagasugá uno oía un ruido y quedaba uno sentado porque ya estaba psicosiado. Que nos llegaban a matar al pueblo. Ya no nos mataban en el campo sino en el mismo pueblo, porque estaban aliados ¿sí?, la policía, el ejército, los conservadores y el clero para acabarlo a uno.

Tatjana Louis: Entonces en Fusagasugá tampoco se sintieron seguros...

Rafael Cárdenas: No sí ahí ya estábamos seguros sino que estaba uno con eso muy fresco. Con eso que uno estaba durmiendo y oía un ruido pensaba que estaba era en Cunday. Uno saltaba ahí del susto, quedaba uno psicosiado digamos, quedamos piscosiosos de eso, es muy duro y fue tanto el deseo, respondiendo a la pregunta que si queríamos regresar nunca. Más bien pegamos un brinco y llegamos a la capital, aquí en Bogotá en el año 64.

Tatjana Louis: Entonces después se quedaron aquí...

Rafael Cárdenas: Si nos quedamos unos buenos años en Fusagasugá, tuve la oportunidad de terminar allá mi bachillerato y duramos buen número de años, que considero que es mi segunda patria chica y que queremos mucho Fusagasugá.

Tatjana Louis: ¿Usted conoce de pronto otra gente de su pueblo que también se fue en esa época o ustedes fueron los únicos?

Rafael Cárdenas: No eso hubo... el que no se pudo venir fue que lo mataron. Mi papá fue uno de los que se pudo venir y le tocó salir a pie. El no se vino con nosotros. El salió a pie y dijo yo los busco. En Iconozo que era la tierra de mi papá o en Fusagasugá. Nosotros nos íbamos a buscar. Nos encontramos en Fusa.

Tatjana Louis: Y vecinos o del pueblito conoce que también se fueron, otra gente del mismo pueblo de usted que también se fue en esa época.

Rafael Cárdenas: No, yo no me acuerdo de lo que pasó en esa época. Me acuerdo es de lo que nos pasó a nosotros y quien la tenía en la silla... nos tenían señalados a nosotros. Querían matar a mi papá. Por ser liberal

Tatjana Louis: Y esa experiencia que usted acaba de contarme, ¿la cuenta a otras personas?

Rafael Cárdenas: Pero en otras regiones le cuentan a uno, Mire, un señor de Timaná Huila le causó curiosidad que yo fuera de Cunday, y nos pusimos a hablar. Y el me dijo que era de San Luis Tolima. Y que en ese momento, el directorio conservador del Tolima le trajo al papá de él la lista de personas que había que matar. Y se la trajo un cura. El cura de purificación traía la lista, y se la entregó porque era el jefe del partido conservador de ese pueblo en San Luis. Y el dijo, -“ ¡no,! Pero mi vecino ¡cómo! Pero si es mi amigazo, como lo voy a matar, que por que es liberal”- entonces el dijo, ¡no! Yo no hago eso de ir a organizar la masacre de toda esa gente. Preferió, eligió, me voy pa’ Cunday. Y no! Eso allá está peor. Entonces, el no se fue pa’ Cunday, se fue para Timaná. Esa es una historia que el me la comentó, que traía, la lista, para matar los liberales de San Luis Tolima, fue un cura, y el señor dijo no, no, no... no cuente conmigo para eso y el cura disque sacó una pistola y dijo: “ ¿Quién dijo que matar liberales es pecado?” dijo el cura.

Tatjana Louis: Ah bueno, sí. Y en la familia cuentan de eso, o sea ¿usted contó a los hijos, a su esposa, algo que se conoce en la familia? Su experiencia...

Rafael Cárdenas: Sí claro sí. Como coincidencia no, fue coincidencia de que a mi esposa a la mamá le mataron el esposo por ser liberal, a mi suegra. Entonces, yo a ellos les comenté todo lo que le había pasado a mi papá porque tengo hasta un tiro en una pierna de... en las noches que estábamos en las fincas y nos quisieron matar. Sí, y dispararon y un tiro me alcanzó aquí en la pierna. Quedamos... quedamos vivos de milagro... Mi papá, una persona cristiana, se crió en ese ambiente de la religión católica. Un tipo como quien dice pues muy piadoso. Y él cree firmemente que gracias a ese ser supremo que el se encomendaba todos los días, quedó vivo. Fue un milagro... y muchas veces dice que se iba para la finca y veía a toda esa gente armada, que sabía que lo iban a matar a él. Y el tenía una oración, no? Una oración que decía que con el paño y la patena en el cáliz voy cubierto, que no me vean mis enemigos ni vivo, ni herido, ni muerto. El rezaba con mucha devoción esa oración, dice que el pasé, y que nadie lo saludó y nadie lo miró, estaban dos tipos ahí, que lo querían matar, él sabía que lo querían matar. Eso nos cuenta mi papá. Que él pensó hasta aquí llegué y mentira, el rezó su oración (...) y vamos para delante, y ahí está, y murió de muerte natural.

Tatjana Louis: Y cuando llegó a Bogotá, Bogotá era seguramente muy diferente del lugar de donde vino ¿no?

Rafael Cárdenas: Sí, muy diferente claro, pero llegamos haciendo escala, primero Fusa, un clima templado, moderado a un clima después frío. Veníamos de tierra caliente pero no dimos ese brinco aquí a la capital, que era muy frío en esa época.

Tatjana Louis: ¿Y el resto? ¿Cómo le pareció Bogotá en esa época, se acuerda?

Rafael Cárdenas: Claro que si me acuerdo porque yo vine a estudiar aquí a Bogotá, y era una ciudad pues si tanto agite muy agradable, desde todo punto de vista, y aunque ha habido inseguridad en todos los años no,... era una ciudad segura.

Tatjana Louis: Entonces Bogotá era una buena oportunidad para...

Rafael Cárdenas: Una buena oportunidad sí, sí. Era agradable la ciudad, la capital

Tatjana Louis: Y bueno, si alguien le preguntó de donde era...

Rafael Cárdenas: Cuando yo estaba en Fusagasugá y oía, uno no alcanzaba a relacionar eso, que lo miraban a uno como un bicho raro. Que yo dijera que era de Cunday Tolima. Porque la gente ahí, pues ahí no había pasado nada y si sabían todas las cosas que habían sucedido en Cunday. A mí me tocó ver llegar volqueta y uno de inquieto de niño se subía y eso era pero... volquetas llenas de muertos... de gentes del campo. A veces llegaban las mulas cargadas como cargas de café, bultos a lado y lado, chorreando sangre. Ahí los traían porque los volvían nada. Los picaban y todas esas cosas, los traían así. Y algo más, más sorpresa todavía, si era liberal no los enterraban allá en el cementerio, el cura nunca los acompañaba, era así tan cruel, como para rematar la faena, le cuento eso, pa' que sepa, que no les daban sepultura allá ¿no? Como dice la religión católica, que pues uno muerto pues allá, las oraciones por parte del cura y luego al cementerio. No, porque un liberal no tenía derecho de ir al cementerio. Para que se forme una idea de cómo era la cosa con el clero.

Tatjana Louis: Y la gente en Fusagasugá o aquí en Bogotá... ustedes eran los nuevos. ¿No tenían algún nombre? Digamos como el nombres es casado o...

Rafael Cárdenas: No, no, no, no, no, y ahí no había digamos esa forma de al menos programas en el papel, programas de ayuda con el gobierno, no. Nada de eso, nada

Tatjana Louis: Le toco salir adelante por su propio...

Rafael Cárdenas: Sí, alguien, alguien le dijo a mi mamá que fuera a reclamar las tierras que le habían quitado a mi papá. Y el gobierno... el presidente de turno le dio audiencia a mi mamá. Ella habló con ese presidente. Y el era un liberal en ese momento el presidente. Y le dio la palabra que le iba a hacer devolver las tierras. Pero como todo político... mentiras. Pero se dio el lujo mi mamá, de subir las gradas del capitolio. Para ir a una audiencia. Eso es lo único que yo me acuerdo, de ir uno y pedir una ayuda. Pero no había nada de eso. ¿No? La gente sufriendo por todos los lados y mirando a ver quien, quien lo podía ayudar. Y a vivir, vivir de la ayuda de los demás, de la caridad como dicen. Vivir de la caridad les tocó a muchos. Y se oían, se oían muchas historias crueles, eso fue muy duro. Que la historia se puede decir que es igualita en todas partes. Los liberales a matar a los conservadores pero en desventaja, y los conservadores a matar a los liberales donde eran mayoría. Eso era por el campo, recuerdo que eso no respetaban. En Cunday se llegó a presentar esta situación, de que venían unos tipos en

un camión, y echándole vivas al partido liberal iban para Villarrica porque era un pueblo liberal vecino de Cunday y eso... Pum, los mataban. El que se identificaba como liberal, allá lo mataban. A los únicos que les podían perdonar la vida, era a aquella persona identificada como liberal, y que fuera a jurar allá, de que él se volvía conservador. ¿Así? Muchos... a muchos les perdonaron la vida. Peor mi papá era de esas personas de carácter y el dijo que... decían así ellos en esa época ¿no? Soy liberal de sangre, no de grito. De sangre. Entonces mi papá era de ese talante, y los que no, pienso yo a estas alturas pues, personas más, como más avisgadas, llegaron y negociaron su... como dirían su ideología. Fueron y dijeron allá yo soy conservador y punto y le perdonaron la vida. Y la próxima vez, en la elección del pueblo por el partido conservador. Fue así como: Yo vengo y ustedes me dicen, el voto, por quién es y así, fue la única forma en que lograron salvarse la vida.

Tatjana Louis: Y ¿aquí en Bogotá económicamente qué hicieron?

Rafael Cárdenas: Soy el sexto de 8 hijos... en escala, el sexto. Los mayores, aquí a trabajar y mi papá también y... Ahí nos defendimos. Y en esa época fue muy común que marido y mujer si eran de partido contrario, ya no se saludaban, ¿así? Sí, así era la situación porque el tipo... porque decían que un liberal no podía saludar al conservador entonces si el tipo era conservador y la señora liberal, entonces no se saludaban, imagínese hasta allá llegó ese fanatismo. Hasta dónde se llega la irresponsabilidad de un líder de un caudillo, hasta donde llega esa irresponsabilidad. Eso fue lo único que me quedó, porque eso... eso es una vulgaridad, lo que yo ví allá, y yo creo que no, eso no se puede repetir hoy día, eso es ser uno, digamos jugar con la ignorancia de la gente... en ese tiempo el nivel académico era muy bajo, lo que dijera un caudillo la gente hacía eso, que si un liberal no podía saludar a un conservador, lo volvían un fanatismo y por eso decidían matar. Usted sabe que el color distintivo del partido liberal es el color rojo, entonces si una persona tenía una corbata, se la cortaban y se la hacían comer. Si un tipo, llegaba a un pueblo conservador y tenía una corbata roja era porque el tipo era liberal y le hacían comer ese pedazo de trapo que le colgaba, Algo exagerado eso ¿no?

Tatjana Louis: Sí... Y hoy con la ley de justicia y paz que, y con la idea de reconciliación, usted piensa que eso es algo que debería ser también para la época de la violencia o es algo que es importante únicamente para las violencias de los años pasados.

Rafael Cárdenas: Mire, en ese tiempo hubo pobreza de todos, porque no había esa facilidad de comunicación, no había esa educación que tenemos en este momento, donde la gente pues, reclama sus derechos.

Tatjana Louis: Pero hoy podría.

Rafael Cárdenas: Y muchas cosas de esas las tenemos en el papel, pero no se ve en la realidad. Algo que se concrete.

Tatjana Louis: Pero lo que por ejemplo hoy en día se ve se está haciendo con el CNRR y la comisión de memoria histórica, están como trabajando casos de la violencia en años pasados, pero hasta ahora no han tocado la época de la violencia por ejemplo. ¿Usted piensa que podría ser importante hacer eso también? Por ejemplo salió el reporte de las masacres de Trujillo, el Salado, pero eso es reciente.

Rafael Cárdenas: Sí, eso es reciente, y porque ahora divulgan eso, pero en ese tiempo el único testigo era la madre naturaleza, que aquí hicieron y lo que se les dio la gana, y nadie, vio, nadie divulgó y nadie dijo nada. Hoy día no, hoy día hay formas de... Pero, de que se informe, y se está informando. Pero eso se podría hacer desde hoy, también para esa época ¿no? Ya los actores no están, ¿sí? Eso fue en el año 53. Ya no, ya no hay gente viva ni nadie. Demasiado tarde. Sí, yo le comento esto y, yo era niño. 8 años... pero me acuerdo de eso, y ahora ya como adulto mayor miro que eso sí es la brutalidad más grande, la irresponsabilidad, una grosería lo que hicieron en este país. Eso sí. Lo único que yo puedo concluir. Y lo que más me sorprende es que el clero se haya prestado para eso. Ahí vimos al Papa Juan XXIII pidiendo perdón al mundo por todas las cosas que ha hecho el clero. Y él sabe a qué se refería. Una de esas cosas, no al homosexualismo exagerado que tiene el clero, sino a esas barbaridades que ellos patrocinaron. Y en muchas partes mataban a los curas... mataron, en mi Tolima mataban a los curas porque allá escondían las armas, ellos daban las armas, ellos ayudaban, escondían a los conservadores o cualquier cosa... y ellos colaboraban en eso. Ya le comentaba yo con la pistola en el cinto le dijo al otro pobre ignorante que matar liberales no era pecado, y ellos sacaban esa parábola en el púlpito. Hay una parábola por allá, del evangelio que dice que todo árbol malo debe ser cortado y echado al fuego. Y ese árbol malo son los liberales. Decían los curas en el púlpito.

2012-09-26: Ehepaar Antonio López und Sonia Vásquez

Herr López und Frau Vásquez verließen beide als Kinder mit ihren Familien in der Zeit der *Violencia* ihre heimatlichen Fincas. Das Interview mit den beiden fand in ihrem Haus statt.

Antonio López: Del 40 para acá, creo que es cuando se pone la parte más violenta de la relación sociopolítica acá en Colombia. Es que explota la cuestión de la tenencia de la tierra, que ya los conservadores se dan cuenta que Dios les heredó la tierra a ellos. Y que los liberales son malditos, que es el diablo y todo eso. Es la excusa para incrementar una violencia así de a muerte. Entonces, es que se crean la policía civil, los chulavitas y una cantidad de cosas, dirigidos por los jefes conservadores de la época. Créame, ese tipo de grupos guerrilleros ya empieza a tratar de despojar a las personas de sus tierras. (...) Y, ¿a quién persiguen estas personas?: a los que han ido, como mi papá que compró una tierra, otra tierra, otra tierra. (...) Se llega el punto en que empieza a ser perseguido mi papá. Y estas guerrillas, estos grupos, un día, una noche asaltan la casa de mi papá para matarlo a él. (...) Ese es un asalto realmente muy, muy, muy terrible, muy complicado, y que se veía que, pues de acuerdo a lo que comentaba mi mamá, que era muy drástica para describir todo eso. (...) Y unos hermanos de mi mamá, hermanos legítimos de mi mamá, de sangre, vivían en lo que había hecho mi papá, lo que era casa, y sembraban y hacían hornos para el pan y muchas cosas. Pero, eso creó realmente resquemores y mi papá fue, primero que todo pues, era liberal sin saber qué era eso, el término liberal, en contraprestación con los conservadores. Los conservadores eran los que determinaban quién era bueno, quién era malo. Pero era únicamente quién era dueño de tierras o no era dueño de tierras. Y, antes de ese asalto, ya mis tíos, hermanos de mi mamá, por las noches se iban a dormir al monte, temiendo que los mataran en la casa. A excepción de uno que era mi tío Ernesto que siempre se quedaba ahí en la casa. (...) Pero cuando vino esa noche, ese asalto, mi mamá dice que podían ser 50, 60 personas, fusilando la casa. Era una casa de madera. Era una casa construida como sobre pilotes. Entonces había una parte abajo que era como una especie de sótano. Entonces, esa noche, dice mi mamá, en medio de todas esas angustias, trataba de coger los colchones y protegerse, no, para que las balas no... y parece que iban buscando precisamente (...) los hermanos de mi mamá. Entonces ella comenta que en medio de la balacera, todo eso, lo que ella gritaba era que porqué Ernesto se había ido al monte, los había abandonado, tratando de apaciguar un poco... pero él estaba ahí. No tenían ningún medio para defenderse, no podían defenderse. Entonces, lo único que hicieron fue eso de los colchones, que trataron de crear como una trinchera. (...) Ellos, al otro día, cuando quitaban los colchones, las cobijas y todo eso, encontraron hartísimas balas y todo eso entre los colchones. (...) Entonces, al día siguiente, lo único que hicieron fue tratar de empacar todas sus cosas y todo eso y emprender la marcha, dejar todo abandonado. Pero en ese recorrido de su finca al pueblo, donde se creían un poco más protegidos, (...) era como una procesión, cuenta mi mamá. Y entonces, mucha de la gente que estaba observando, eran posiblemente de los mismos que habían cometido el asalto y que creían que estaban todos muertos, los de esa casa. Al verlos vivos, entonces, empezaron comentarios o algo, y, dice mi mamá que mi papá dijo, es que él de arriba pues, refiriéndose a Dios, puede más que los de aquí. Entonces, a raíz de eso

[unverst.] es que mi papá tenía pactos con el diablo. Entonces, todas esas cosas van agravando la situación. (...) Finalmente es, cuando decide venirse aquí, pues, buscando Bogotá.

Sonia Vásquez: Entonces, la Violencia empieza preciso que los conservadores con los liberales, entonces, mi [unverst.] era liberal, mi papá liberal, mis tíos liberales. Entonces, ¿qué pasa? Como todos antes eran muy unidos, y todos no teníamos color, como dicen, ni azules, ni rojos, entonces todas las familias eran unidas. Por ejemplo, el vecino de allá era conservador, por decir, me bautizaba a mí, entonces eran los compadres. Y así con todos mis hermanos. Nosotros fuimos siete, ocho hermanos. Entonces, todos fueron bautizados entre los mismos compadres que después resultaron de distintos partidos. Mi mamá quedó viuda muy joven, porque mi papá le dio la fiebre amarilla. Cuando le daba la fiebre amarilla, él trabajaba por allá en un campo. Llegó enfermo y murió. Entonces ahí es cuando mi mamá quedó viuda y queda sola. Entonces (...) llegan problemas de la lucha entre liberales y conservadores. Entonces, los mismos compadritos son los que empiezan a quitarle las cosas.

Nosotros estábamos allá [in Sucre] solos, y mi tío empieza la lucha para que venga su hermana. (...) Entonces, ella se viene. Al fin la logran traer con todos sus hijos (...) y la ubican en Santa Lucía [Stadtviertel von Bogotá]. Entonces ahí es donde empieza, es que empieza toda la vida nuestra. (...) Lo que yo siempre he querido resaltar es que llegar acá ha sido la superación de esas familias, porque aquí... No fue que esas familias fueron lo peor, no, que como vinieron desplazadas, que no podían estudiar ni nada, sino, como esas familias, en esas circunstancias llegaron y salieron, tuvieron salida. Por ejemplo, llega mi mamá donde mi tío, y dos hermanos tratan de ubicarse. Mi mamá (...) nunca fue empleada doméstica, nunca. Pero ella si hacía cosas en su casa. Ella hacía trabajos en su casa, que cosía, que... todo lo que le decían que hiciera, lo hacía para sostener la familia con la ayuda. Entonces allá empieza a tener la ayuda de mis dos hermanos, mi tío la ayudaba y ella misma se ayudaba. Ya nosotros empezamos a entrar a estudiar, entramos en las escuelas ahí, las que había, y ahí, poco a poco, nos independizamos de mi tío. (...) Ya empiezan a tener... arrendar una casa para su grupo familiar. (...)

Ellos [Sonia Vásquez' beiden älteren Brüder] empezaron a tener sus puestos, y ya empezamos una cosa de acenso, ¿por qué? Porque ellos trabajan y nosotros estudiábamos, entonces ya empieza cada uno a salir. (...) Estudiamos y nos hacíamos todos los cursos que se podían hacer, que secretaria, bueno. No estudiamos sino lo que era de la secundaria que se usaba en ese tiempo, no ir a la universidad, porque, pues, sí, eso sí era más difícil. Primero que todo podíamos acceder a las universidades públicas, pero que pasaba (...) ni la mamá ni el hermano le podía dar para que estudiara solamente. Entonces nosotros llegamos a lo que se llamaba una cosa técnica (...). Yo estudié comercio exterior en un colegio (...). Ya estaba preparada para algo. Pero no pude acceder a la universidad, porque no podía. Y mi hermana, lo mismo. (...) Cada uno íbamos sosteniendo a los que seguían. Entonces quedaban Mónica y Alfonso que nos tocaba a nosotros. Lo mismo. Ellos sí, por ejemplo, ahí donde se ve que todos iban

acenso hasta que se podía. (...) Mónica (...) fue a la universidad y salió contadora. Ese es el ejemplo de que cómo fueron, los que tuvieron oportunidad, la pudieron hacer.

Todos tuvieron esa oportunidad. (...) Eso fue la superación. Los que no hicieron universidad, sí lograron hacer unos puestos porque eran buenos trabajadores. Logran escalar y su familia, por ejemplo darles estudios, lo que uno siempre busca, que estudien los hijos. (...). Son contados los que, digamos, no fueron capaces salir adelante.

Antonio López: Por ejemplo, mi hermano mayor, cuando llegó aquí a Bogotá, empezó hacer la primaria en una escuela nocturna. Pero él ya tenía más de 14 años, y estaba haciendo primero. Y, al mismo tiempo, yo tenía entre seis y siete años, hice el mismo año, la escuela nocturna con mi hermano. (...) Parece que es ese concepto que tenía mi papá, mi mamá, que teníamos que estudiar para salir adelante, de la situación económica. El segundo año yo ya lo hice normal en la misma escuela, pero de día, ya como los niños ricos.

Yo, lo que me dado cuenta, con el transcurso del tiempo, es que, de esos Desplazados, los que finalmente llegaron a Bogotá, en ese momento, Bogotá para bien o para mal, no, tenía todos los problemas de la ciudad y pocas ventajas de la ciudad. Pero, por la obstinación de nuestros papás lograron, pues, cupos en las escuelas, y la idea que estudiar, estudiar, estudiar, que al principio era una gran cosa (...).

Pero los que llegaron a Bogotá directamente, como la familia de Sonia, como otras familias, (...) si se hizo ese recorrido para llegar, aprovechar las pocas posibilidades que había, estudio, trabajo, de todo eso, en la ciudad. Por ejemplo, mis tíos que se quedaron en La Calera, en el pueblo este, los hijos de ellos que también eran numerosísimos, no llegaron a tener la posibilidad de estudiar. En La Calera había una sola escuela. Era como vivir en el campo. (...)

Pero, resumiendo, personalmente creo que las personas que llegaron a Bogotá directamente a la ciudad y se obstinaron en aprovechar las pocas cosas que les daban, creamos grupos que finalmente después alcanzamos un mejor bienestar económico, social, de estudio de todo eso. Esas mismas personas, de la misma familia, que se quedaron en los entornos, cuando llegaron – y le pasó a Pedro, un primo por parte de mi papá – llegaron 20 años después, ya tuvieron muchísimas más dificultades, porque ya estaba más marcada la cuestión del reconocimiento de la pobreza. Ellos llegaban expresamente a los barrios pobres. Y de ahí, a tratar de integrarse ya a esa sociedad, un poquito más clase media, entonces ya ellos se consideraban pobres.

6.3 Abbildungen

Abbildung 1

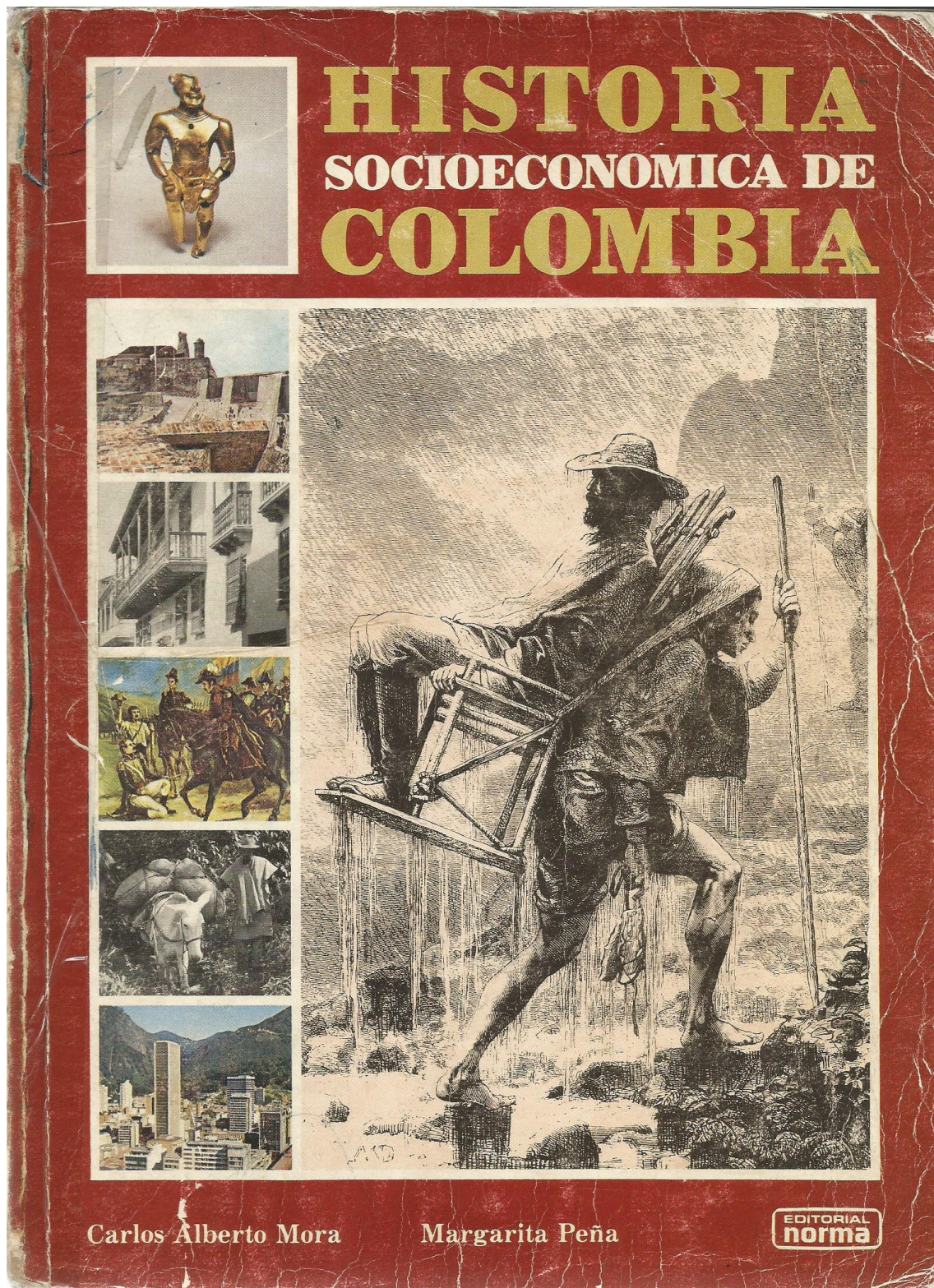


Texttafel aus dem *Museo Nacional*, Raum *Emancipación y República*, 1810-1830

Fiestas de nación

Durante doscientos años, las celebraciones patrióticas han sido una forma de convocar a los ciudadanos para fortalecer la idea de pertenencia a una nación y evocar una historia compartida. Sin embargo, conmemoraciones como la del 20 de julio, han implicado acallar otras memorias que contradicen las versiones oficiales. ¿Cómo debemos conmemorar entonces la fiesta nacional?

Abbildung 2



Mora, Carlos Alberto / Peña, Margarita (1985): *Historia socioeconómica de Colombia*, Bogotá: Norma. (HSC)

Umschlagbild

Abbildung 3

Unidad 6: Colombia contemporánea

Objetivo

Examinar críticamente el desarrollo económico, social, político e ideológico durante el siglo XX.

Presentación

Las políticas proteccionistas establecidas al finalizar el siglo XIX contribuyeron al despegue del proceso de industrialización, cuyo ritmo se aceleró como consecuencia de las crisis internacionales que ocasionaron el cierre de los mercados. Los años 30 significaron para Colombia la iniciación de una política de sustitución de importaciones, en especial de bienes de consumo, en el marco del desarrollo económico capitalista, ahora respaldado por las ideas neoliberales.

La expansión de la economía, en particular el proceso de industrialización, se tradujo en transformaciones políticas y sociales sin precedentes: la demanda de mano de obra incrementó, a partir de los años 40, la migración a las ciudades. Al tiempo que se intensificaban los conflictos sociales, tanto en el campo como en la ciudad, el país daba importantes pasos hacia el establecimiento de una legislación laboral más acorde con las exigencias del desarrollo económico.

La migración se incrementó durante la década siguiente, debido a la intensificación de la violencia en las zonas rurales. Una dictadura militar, establecida con el fin de hacer posible el control de las zonas de conflicto, fue sucedida por un régimen de coalición, conocido como el Frente Nacional, que culminó en 1974, cuando se retornó al sistema de libre alternación de los partidos en el poder. Los conflictos sociales, generados a lo largo de este proceso, siguen vigentes y su solución es cada día más compleja.

21. LA HEGEMONIA DEL PARTIDO CONSERVADOR: LUCHAS AGRARIAS Y APARICION DE LA CLASE OBRERA

Además del predominio político del partido conservador, en el poder desde 1886, este período se caracteriza por la aparición de una clase obrera propiamente dicha y por sus primeros intentos de organización. Una rápida modernización del país, expresada en la expansión de las redes de comunicación y en el establecimiento de nuevas industrias y servicios públicos, es también un factor importante durante este período.

21.1 Situación en el sector agrario al iniciarse el siglo XX

Al comenzar el siglo XX, la población colombiana ascendía a unos cuatro millones de habitantes, de los cuales el 85% correspondía a la población campesina. No existían estratos medios fuertes, pues una minoría era propietaria de los medios de producción (tierra, unidades productivas, etc.) y tenía el poder político. Existían aproximadamente 3200 propietarios de grandes haciendas, en las cuales vivían campesinos que ocupaban pequeñas parcelas en calidad de arrendatarios o de peones, en precarias condiciones de vida. En la mayoría de los casos, el dueño entregaba estas parcelas a los campesinos para que cultivaran productos para el consumo familiar, a cambio del trabajo gratuito en

Abbildung 4



Fig. 23.10 Poblaciones colombianas en la década de los 50.

En el Tolima, la influencia comunista dio un carácter diferente al conflicto a partir de 1960. En esta región, miles de familias abandonaron sus tierras y se refugiaron en las montañas, en donde muchas se organizaron como grupos armados. Estas fueron *zonas de autodefensa*, administradas según las exigencias de un estado de guerra. En algunas llegaron a proclamarse leyes de orientación socialista. Fue el caso de *Marquetalia* y *El Pato*, calificadas por el gobierno conservador como *repúblicas independientes*.

Desarrollo y extensión de la Violencia

La Violencia se extendió por gran parte del territorio nacional y aunque se desarrolló con mayor intensidad a partir de 1949, no deben olvidarse los brotes que se presentaron antes. Para comprenderla, hay que distinguir dos etapas en su desarrollo.

- **1949-1953:** la Violencia se extendió por casi todo el país y se caracterizó por el enfrentamiento partidista. Aparecieron los grupos guerrilleros de filiación liberal en zonas montañosas apartadas, en zonas campesinas pobladas y en los Llanos Orientales. Se acusaba al conservatismo de propiciar, desde el gobierno, la persecución y asesinato de liberales, a manos de la *policía chulavita*. El terror obligó a muchos campesinos a refugiarse en los centros urbanos. Muchas personas, tanto conservadoras como liberales, así como miembros de las Fuerzas Armadas, compraron a bajos precios las parcelas abandonadas. Entre tanto, la población campesina en las ciudades se convertía en mano de obra.

Como respuesta a los ataques de la policía chulavita se formaron grupos armados en el sur del Tolima, en Antioquia, en el Carare, en el noroccidente

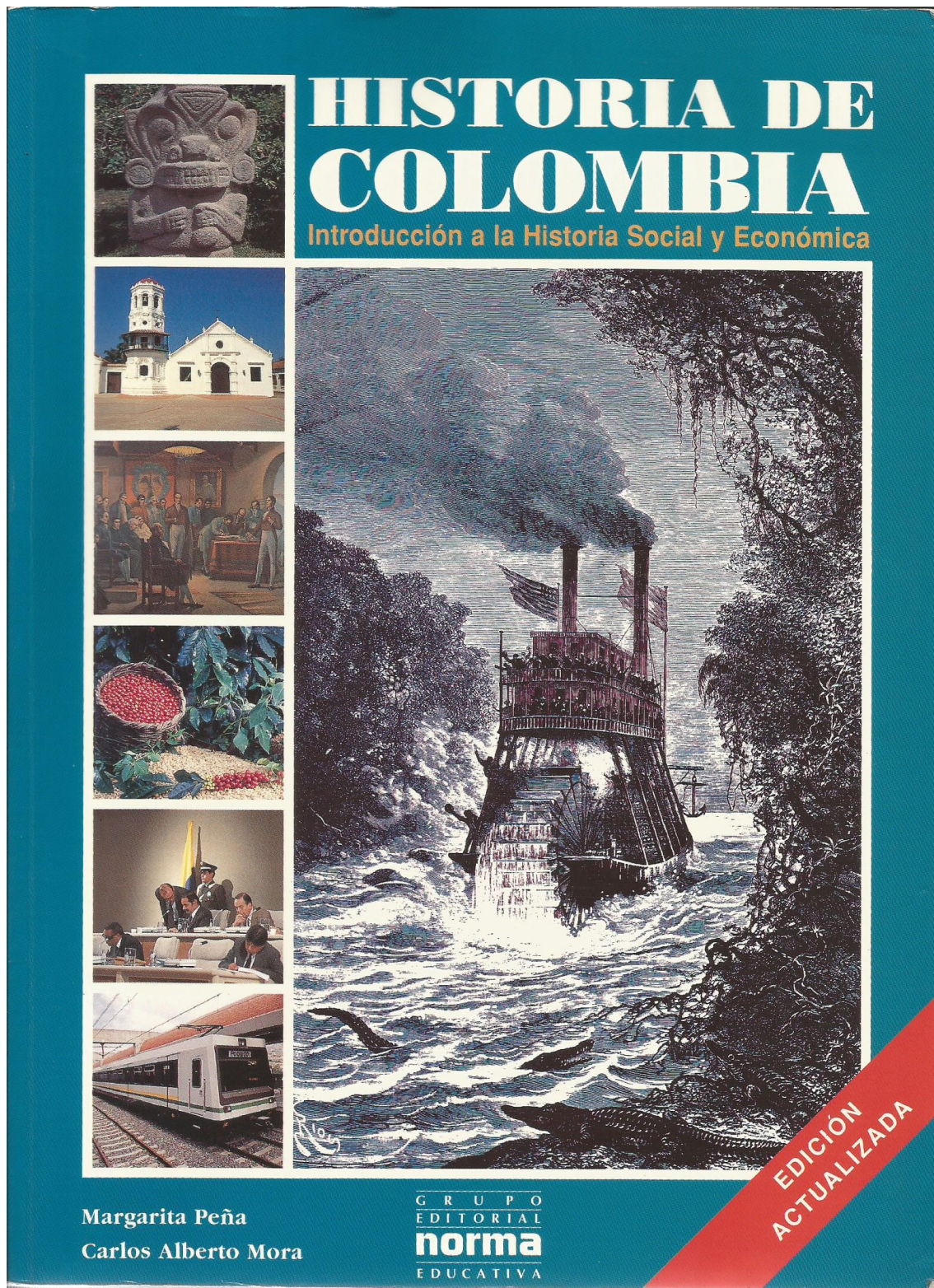
de Cundinamarca y en los Llanos Orientales. Al sur del Tolima se formó el primer grupo armado comunista. En 1952 se celebró, en un lugar apartado de Boyacá, una reunión de jefes guerrilleros liberales y comunistas, para establecer unidad de mando y elaborar un programa de lucha contra el gobierno conservador y restaurar la democracia. En esta reunión se habló de lucha revolucionaria, pero los jefes liberales no querían comprometerse en una lucha popular armada.

- **1953-1958:** como consecuencia del ascenso militar al poder y de las garantías ofrecidas a quienes depusieran las armas, se logró una primera tregua en el conflicto. Sin embargo, no todos los grupos armados se acogieron a la ley de amnistía, particularmente los guerrilleros de orientación comunista que permanecieron activos en las zonas de autodefensa. En 1954, cuando se agudizó la represión militar, los ataques se dirigieron a estas zonas del Tolima y Cundinamarca. La población de Villarrica fue bombardeada en repetidas ocasiones, lo cual obligó a familias campesinas a huir a las montañas y establecer asentamientos en El Pato, Guayabero, Marquetalia y Riochiquito.

Con la caída de Rojas en 1957, las guerrillas de Sumapaz, cuyo líder era Juan de la Cruz Varela, aceptaron la tregua y pactaron con el gobierno. La instauración del Frente Nacional redujo la Violencia. Posteriormente, la tolerancia gubernamental hacia las organizaciones populares permitió que trascurrieran algunos años de relativa paz, pero en 1964 hubo un renacer del conflicto, a raíz del ataque del ejército a Marquetalia.

Algunos estiman que la Violencia dejó más de 300.000 muertos.

Abbildung 5



Mora, Carlos Alberto / Peña, Margarita (1997): *Historia de Colombia. Introducción a la Historia Social y Económica*, Bogotá: Norma. (HC)

Umschlagbild

Abbildung 6

Bajo la protección gubernamental creció la producción de textiles, bebidas, calzado y cementos. El desarrollo industrial atrajo a los centros urbanos grandes masas de campesinos en búsqueda de trabajo y el crecimiento de las ciudades se aceleró notablemente. En 1946, bajo el impulso de la Iglesia y del partido conservador, se creó otra central obrera: la Unión de Trabajadores de Colombia (UTC).

El asesinato de Gaitán agravó aún más la situación política. Algunos sectores del liberalismo acusaron al Gobierno de promover una violenta persecución contra el partido liberal. En septiembre de 1949, los ministros liberales de Ospina se retiraron del Gobierno y en noviembre del mismo año, el presidente clausuró el Congreso, conformado por mayorías liberales y declaró el estado de sitio. La violencia se había extendido ya por gran parte del territorio nacional y los campesinos, amenazados, decidieron emigrar a las ciudades, agravando así el problema de pobreza en los grandes centros urbanos.

Pese a la crisis política, el gobierno de Ospina adelantó obras en beneficio del progreso económico. Bajo su gobierno se crearon la Flota Mercante Grancolombiana, el Instituto Colombiano de los Seguros Sociales, la Empresa Siderúrgica de Paz de Río y el Instituto Nacional de Aprovechamiento de Aguas y Fomento Eléctrico.

Laureano Gómez, también conservador, sucedió a Ospina en la presidencia. Para expresar su protesta, los liberales se abstuvieron de votar y de participar en la administración de Gómez una vez que este resultó elegido. Gómez continuó la política económica de su antecesor y el desarro-



Fig. 24.4 Arquitectura predominante en la década de los 50.



Fig. 24.5 División política de Colombia a mediados del siglo XX.

llo industrial cobró gran impulso bajo su gobierno, durante el cual se creó la Empresa Colombiana de Petróleos y se construyó el oleoducto Puerto Salgar-Bogotá. También se emprendieron obras de mejoramiento de puertos y carreteras.

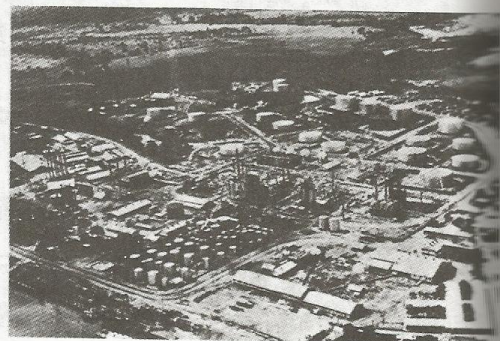
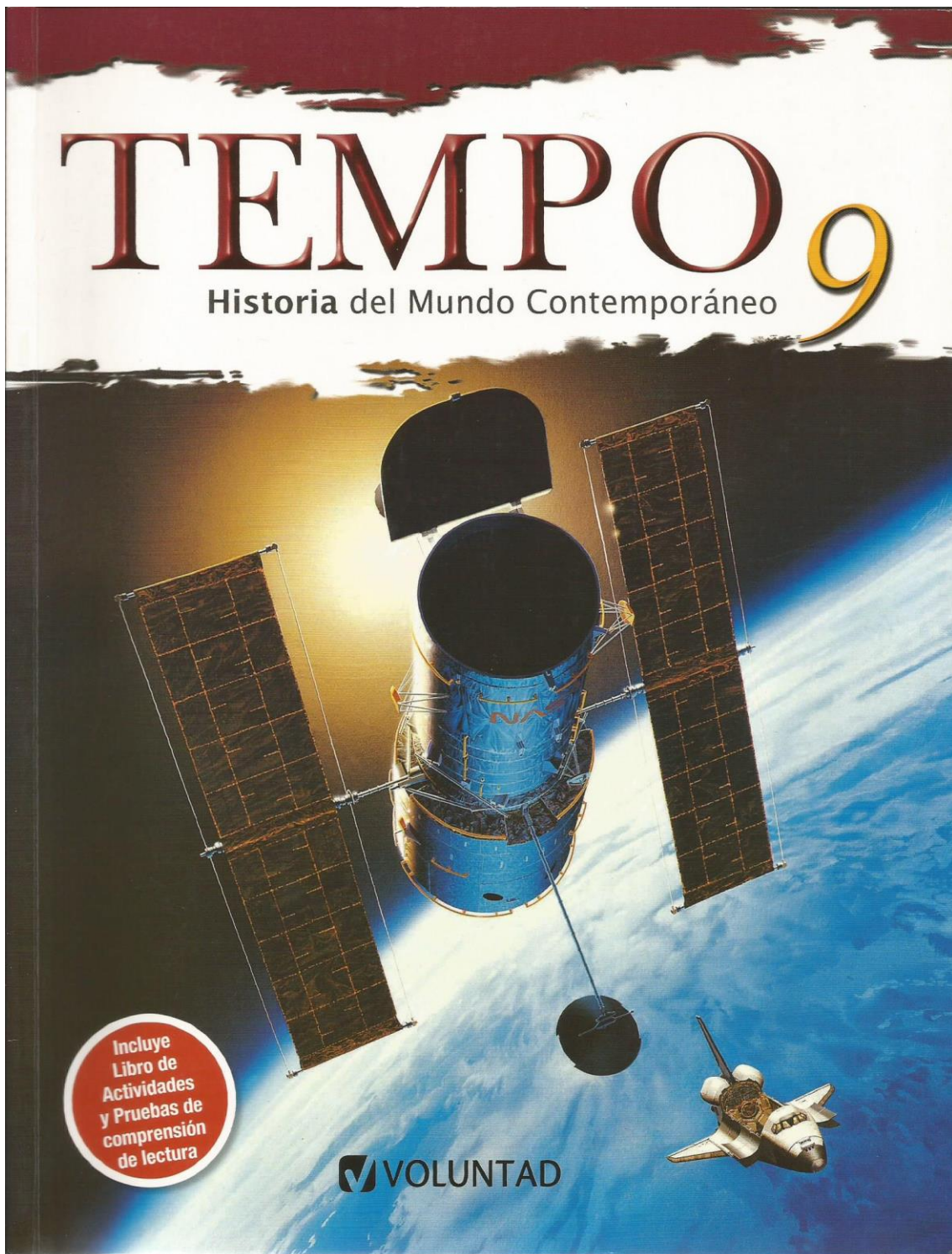


Fig. 24.6 Barrancabermeja: Empresa Colombiana de Petróleos.

Abbildung 7



Lizarazo Moreno, Tania Milena (2009): *Tempo 9. Historia del Mundo Contemporáneo*, Bogotá: Voluntad.

Umschlagbild

Abbildung 8

PENSAMIENTO HISTÓRICO

El proceso de modernización tuvo consecuencias evidentes en el crecimiento de las ciudades latinoamericanas. La falta de condiciones adecuadas de vida en los sectores rurales generó migraciones masivas hacia las ciudades.

- ¿Qué efectos en el espacio urbano crees que tuvieron las migraciones de población rural?

En la siguiente ilustración puedes observar las transformaciones de las ciudades latinoamericanas durante los primeros cincuenta años del siglo XX:



Competencia interpretativa

Identifica las transformaciones representadas en la anterior ilustración. Escribe una reflexión sobre su impacto en el desarrollo económico, social y político de las naciones latinoamericanas.

Competencia propositiva

Realiza un análisis de las transformaciones experimentadas por las ciudades latinoamericanas en la primera mitad del siglo XX, teniendo en cuenta las causas, el proceso y los efectos que produjo en la vida cotidiana de las personas.

PENSAMIENTO POLÍTICO

Como resultado de las transformaciones urbanas, la organización social de las sociedades latinoamericanas también se modificó. Las clases medias lograron tener acceso a la educación y a cargos públicos, las mujeres (e incluso los niños) se incorporaron como mano de obra de las nuevas industrias y los obreros se consolidaron como una clase social organizada, por medio de la organización de sindicatos y su ubicación en barrios periféricos de las ciudades.

- ¿Qué efectos crees que tuvo la transformación de la organización social de las sociedades latinoamericanas en las siguientes décadas del siglo XX?

Abbildung 9

PENSAMIENTO HISTÓRICO



El ascenso de los liberales al poder, después de cincuenta años de gobiernos conservadores, llevó a enfrentamientos entre los dos partidos políticos colombianos. Aunque los enfrentamientos estuvieron localizados en los departamentos de Santander, Norte de Santander, Antioquia y Boyacá, pronto los episodios de violencia se extendieron hacia el resto del país. En principio, se presentaron destituciones de funcionarios públicos conservadores para ubicar liberales en esos cargos; pero dichos reemplazos generaron enfrentamientos armados.

- *Explica las razones por las que se inició el conflicto entre partidos políticos y sus efectos en la vida política colombiana actual.*



El asesinato del candidato presidencial Jorge Eliécer Gaitán fue seguido por revueltas y violencia civil en Bogotá. Como resultado, los tranvías fueron destruidos, muchos edificios fueron quemados y saqueados, y cerca de 3 000 personas murieron. El episodio es conocido como Bogotazo, e incrementó la violencia bipartidista presente desde 1930.



Aunque la violencia resultó un fenómeno heterogéneo, con características propias en cada región o departamento, una de las similitudes fue la generación de terror por medio de torturas, masacres, destrucción de propiedades, apropiación de tierras y desplazamiento forzado. El regreso de los conservadores al poder generó la persecución de campesinos liberales y comunistas o trajo el despojo de sus tierras, lo que llevó a una insubordinación campesina y popular. Lo dicho se constituyó en la base del surgimiento de guerrillas, que serían comunes en la segunda mitad del siglo XX en Colombia.



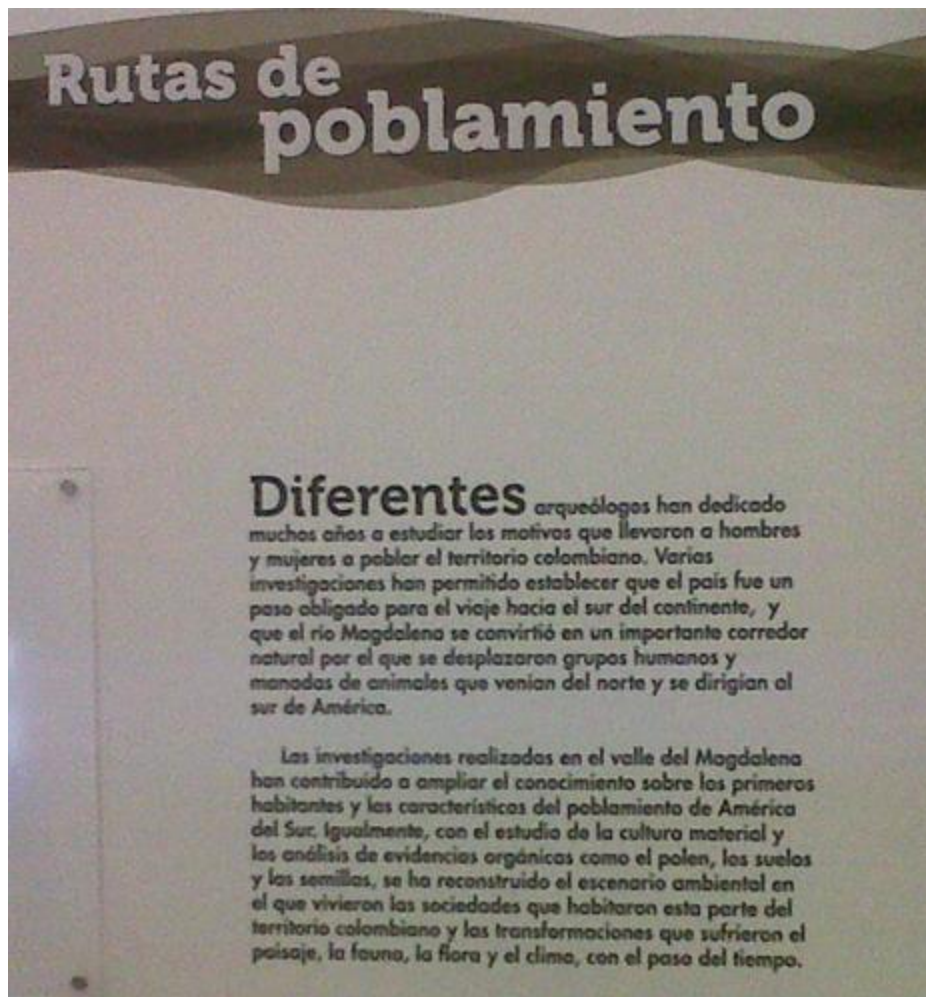
- *¿Por qué crees que surgieron las guerrillas liberales?*

Competencia argumentativa

- * *¿Cuál crees que fue el impacto de la muerte de Jorge Eliécer Gaitán en la violencia bipartidista colombiana?*



Abbildung 10



Texttafel aus dem *Museo Nacional*, Raum *Grupos sedentarios prehistóricos [900 a.C.-1500 d.C.]*

Rutas de poblamiento

Diferentes arqueólogos han dedicado muchos años a estudiar los motivos que llevaron a hombres y mujeres a poblar el territorio colombiano. Varias investigaciones han permitido establecer que el país fue un paso obligado para el viaje hacia el sur del continente, y que el río Magdalena se convirtió en un importante corredor natural por el que se desplazaron grupos humanos y mandas de animales que venían del norte y se dirigían al sur de América.

Las investigaciones realizadas en el valle del Magdalena han contribuido a ampliar el conocimiento sobre los primeros habitantes y las características del poblamiento de América del sur. Igualmente, con el estudio de la cultura material y los análisis de evidencias orgánicas como el polen, los suelos y las semillas, se ha reconstruido el escenario ambiental en el que vivieron las sociedades que habitaron esta parte del territorio colombiano y las transformaciones que sufrieron el paisaje, la fauna, la flora y el clima, con el paso del tiempo.

Abbildung 11



Werbeplakat des Ejército Nacional: Aunque no lo conozco estoy dispuesto a dar la vida por usted.

Foto entnommen aus <http://www.ejercito.mil.co/> (4.7.2013)